



# Bodleian Libraries

UNIVERSITY OF OXFORD

This book is part of the collection held by the Bodleian Libraries and scanned by Google, Inc. for the Google Books Library Project.

For more information see:

<http://www.bodleian.ox.ac.uk/dbooks>



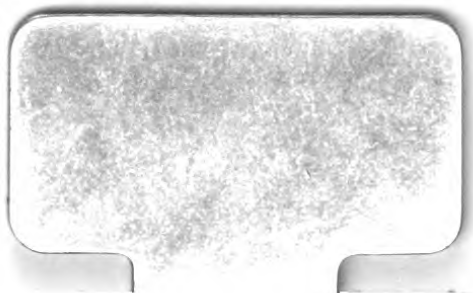
This work is licensed under a Creative Commons Attribution-NonCommercial-ShareAlike 2.0 UK: England & Wales (CC BY-NC-SA 2.0) licence.







39 10 13





\_\_\_\_\_







100  
100  
100  
100

100

100

100

100

100

100

100

100

100

100

100

100

100

100

100

100

100



*J. B. Burgoyne*  
*1757*

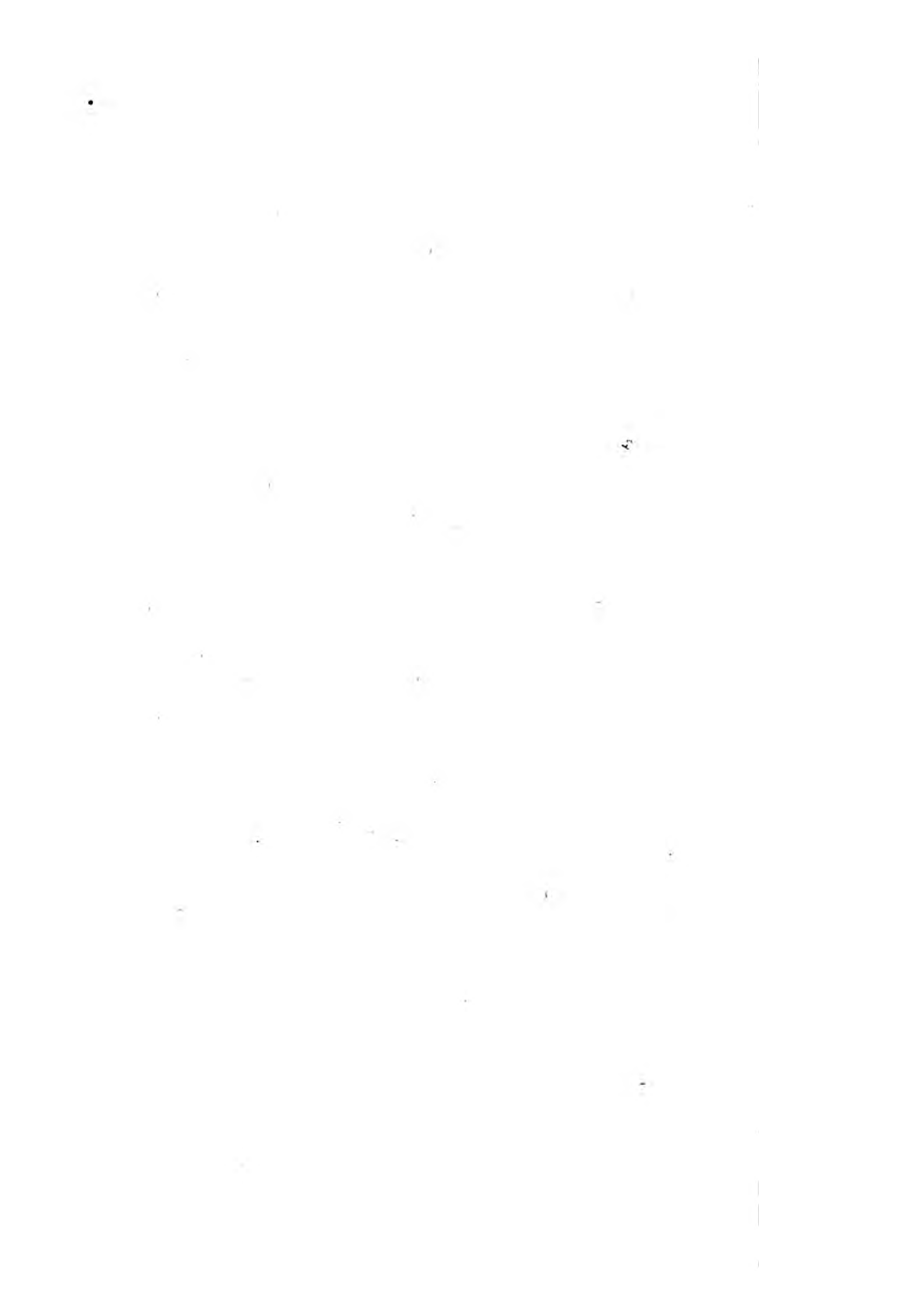
106

# Gedichte

von

Gottfried August Bürger.





# Gedichte

von

Gottfried August Bürger.

---

Neue Original-Ausgabe.

Mit dem Bildnisse des Verfassers.

39. b. 13.

---

Göttingen,

Verlag der Dieterich'schen Buchhandlung.

1860.

1910

...

...

## I n h a l t.

---

	Seite
1. Die Nachtfeier der Venus. (Gebichtet im Frühjahre 1769.) . . . . .	1
2. An ein Maienlüstchen. (Im Mai 1769.) . . . . .	12
3. Lust am Liebchen. (Im Junius 1769.) . . . . .	13
4. Stutzertändelei. (Im August 1769.) . . . . .	15
5. Adeline. (Im Januar 1770.) . . . . .	18
6. An Arist. (1770.) . . . . .	19
7. Huldigungslied. (Im März 1770.) . . . . .	20
8. Das harte Mädchen. (Im April 1770.) . . . . .	25
9. An den Traumgott. Im Julius 1770.) . . . . .	28
10. An die Hoffnung. (Im August 1770.) . . . . .	30
11. Bacchus. (Im October 1770.) . . . . .	35
12. Das Dörschen. (Im Mai 1771.) . . . . .	38
13. Gabriele. (Im März 1772.) . . . . .	43
14. Amors Pfeil. (1772.) . . . . .	44
15. Lieb' und Lob der Schönen. (Im Frühjahr 1772.) . . . . .	45
16. An Agathe. Nach einem Gespräche über ihre irdischen Leiden und Aussichten in die Ewigkeit. (Im Sommer 1772.) . . . . .	48
17. Danklied. (Im Sommer 1772.) . . . . .	51
18. Winterlied. (1772.) . . . . .	54
19. Lenore. (Im Winter 1773.) . . . . .	55
20. Bei dem Grabe meines guten Großvaters, Jacob Philipp Bauers. (1773.) . . . . .	65



	Seite
21. Des armen Suschens Traum. (Im März 1773.) . . . . .	67
22. Das Lob Helenens. Am Tage ihrer Vermählung. (Im Mai 1773.) . . . . .	69
23. Minneföhd. (Im Frühjahr 1773.) . . . . .	72
24. An Themire. Travestirt nach dem Horaz. (Im Frühjahr 1773.) . . . . .	74
25. Die beiden Liebenden. (Im Sommer 1773.) . . . . .	76
26. Das vergnügte Leben. (1773.) . . . . .	82
27. Der Bauer. An seinen durchlauchtigen Tyrannen. (Im Sommer 1773.) . . . . .	84
28. Zum Spaß, der sich auf dem Saale gefangen hatte. (Im August 1773.) . . . . .	85
29. Neue weltliche hochdeutsche Reime. (Vermuthlich 1773.) . . . . .	87
30. Der Raubgraf. (1773.) . . . . .	102
31. Die Weiber von Weinsberg. (1774.) . . . . .	109
32. Abendphantasie eines Liebenden. (Im Frühjahr 1774.) . . . . .	113
33. Seufzer eines Ungeliebten. (Im Frühjahr 1774.) . . . . .	115
34. Gegenliebe. (Im Frühjahr 1774.) . . . . .	116
35. An die Nymphe des Regenborns, (einer Felsenquelle bei dem damaligen Wohnorte des Dichters). (Im Sommer 1774.) . . . . .	117
36. Die Menagerie der Götter. (Im Sommer 1774.) . . . . .	119
37. Mamsell la Regle. (Im Julius 1774.) . . . . .	122
38. Das neue Leben. (Im December 1774.) . . . . .	123
39. Der Ritter und sein Liebchen. (Im Januar 1775.) . . . . .	124
40. Trautel. (Im April 1775.) . . . . .	126
41. Spinnerlied. (Im Junius 1775.) . . . . .	127
42. Robert. Ein Gegenstück zu der Romanze Phibile von Claudius. (Im Junius 1775.) . . . . .	128

VII

	Seite
43. Ständchen. (Im Julius 1775.) . . . . .	131
44. Nothgebrungene Epistel des berühmten Schneiders Johannes Schere an seinen großgünstigen Mäcen. (Im October 1775.) . . . . .	133
45. Schön Suschen. (Im Februar 1776.) . . . . .	137
46. Der Hund aus der Pfennigschente. (Im Februar 1776.) . . . . .	139
47. Lenardo und Blandine. (Im April 1776.) . . . . .	141
48. Das Lied vom braven Manne. (Im Junius 1776.) . . . . .	155
49. Die Holbe, die ich meine. (Im August 1776.) . . . . .	161
50. Der Liebefranke. (Im Herbst 1776.) . . . . .	164
51. Die Umarmung. (Im Herbst 1776.) . . . . .	165
52. Gökkingf an Bürger. . . . .	168
53. An Gökkingf. (Im Herbst 1776.) . . . . .	171
54. An Friedrich Leopold, Grafen zu Stolberg. (Im October 1776.) . . . . .	176
55. Antwort an G. A. Bürger. . . . .	178
56. Die Elemente. (Im December 1776.) . . . . .	181
57. Elegie. Als Molly sich losreißen wollte. (Nach einer Angabe in dem Musen = Almanache für 1786 schon im Jahre 1776 geschrieben, aber gewiß später, vielleicht erst im Jahre 1785 vollendet.) . . . . .	185
58. Sanct Stephan. (Im April 1777.) . . . . .	197
59. Der Bruder Graurock und die Pilgerinn. (Im Mai 1777.) . . . . .	201
60. Des Schäfers Liebeswerbung. Für Herrn Boff vor seiner Hochzeit gesungen. (Im Junius 1777.) . . . . .	207
61. Frau Schnips. Ein Märlein, halb lustig, halb ernsthaft, sammt angehängter Apologie. (Im Julius 1777.) . . . . .	209
62. Zechlied. (Im September 1777.) . . . . .	218
63. Liebeszauber. (Im Januar 1778.) . . . . .	221

VIII

	Seite
64. Männerkeuschheit. (Im Januar 1778.) . . .	224
65. Die Entführung, oder Ritter Karl von Eichenhorst und Fräulein Gertrude von Hochburg. (Im Januar 1778.) . . . . .	227
66. Auch ein Lied an den lieben Mond. (Im April 1778.) . . . . .	240
67. Molly's Werth. (Im Julius 1778.) . . . .	243
68. An die kalten Vernünftler. (Im August 1778.)	244
69. Fortunens Pranger. (Im September 1778.) .	246
70. Prognosticon. (Im September 1778.) . . .	252
71. Muttertändelei. Für meine Dorette. (Im August 1778.) . . . . .	253
72. Auf einen literarischen Händelsucher. (Im August 1779.) . . . . .	255
73. Der große Mann. (Im September 1779.) .	256
74. Untreue über Alles. (Im September 1779.) .	258
75. Geweihtes Angebinde zu Luigens Geburtstage. (Vielleicht 1779.) . . . . .	263
76. Neu-Seeländisches Schlachtlied. (Im Julius 1781.) . . . . .	265
77. Des Pfarrers Tochter von Taubenhain. (Im August 1781.) . . . . .	267
78. Himmel und Erde. (Im Januar 1782.) . .	275
79. An Molly. (Im August 1782.) . . . . .	276
80. Der fluge Held. (Im August 1782.) . . .	278
81. Der arme Dichter. (Im August 1782.) . .	279
82. Der Edelmann und der Bauer. (Im August 1782.) . . . . .	280
83. Mollys Abschied. (1782.) . . . . .	281
84. Gänsegeschrei und Gänsefiele. (1783.) . . .	283
85. Die beiden Maler. (1783.) . . . . .	284
86. Aufgegebene Liebeserklärung an Sophie, nach vorgeschriebenen Endreimen. (Am 21. November 1784.) . . . . .	285
87. Als Elise sich ohne Lebewohl entfernt hatte.	

	Seite
(Göttingen am 22. November 1784, Mor-	
gens um 9 Uhr.) . . . . .	287
88. Prometheus. (1784.) . . . . .	288
89. Schnid und Schnad. (1784.) . . . . .	289
90. Der dunkle Dichter. (1784.) . . . . .	291
91. Die Ruh. (1784.) . . . . .	292 ✓
92. Der Kaiser und der Abt. (Vermuthlich 1784.)	296 ✓
93. Volkers Schwanenlied. (Vermuthlich 1784.) .	303
94. Die Eine. Sonett. (Vielleicht 1784.) . . .	305
95. Überall Mollh und Liebe. Sonett. (Vielleicht 1784.) . . . . .	306
96. Täuschung. Sonett. (Vielleicht 1784.) . .	307
97. Für Sie mein Eins und Alles. Sonett. (Viel- leicht 1784.) . . . . .	308
98. Die Unvergleichliche. Sonett. (Vielleicht 1784.)	309
99. Der versetzte Himmel. Sonett. (Vielleicht 1784.) . . . . .	310
100. Naturrecht. Sonett. (Vielleicht 1784.) . .	311
101. An die Nymphe zu Weinberg. (Weinberg, am 24. Julius 1785.) . . . . .	312
102. Der wilde Jäger. (Vermuthlich 1785.) . .	313
103. Das hohe Lied von der Einzigen, in Geist und Herzen empfangen am Altare der Ver- mählung. (Wahrscheinlich 1785.) . . . . .	323
104. Arusper und Professor. (1786.) . . . . .	340
105. Verlust. Sonett. (Vermuthlich 1786.) . .	341
106. Trauerstille. Sonett. (Vermuthlich 1786.) .	342
107. Auf die Morgenröthe. Sonett. (Vermuth- lich 1786.) . . . . .	343
108. Liebe ohne Heimath. Sonett. (Vermuthlich 1786.) . . . . .	344
109. Die Schatzgräber. (Vermuthlich 1786.) . .	345
110. Trost. (Vermuthlich 1786.) . . . . .	346
111. Gesang am heil. Vorabend des 50jährigen	

		Seite
	Jubelfestes der Georgia Augusta. (Im September 1787.) . . . . .	347
112.	Ode der 50jährigen Jubelfeier der Georgia Augusta am 17. September 1787 gewidmet von mehreren zu Göttingen Studirenden. . .	354
113.	Mannstrog. (Vermuthlich 1787.) . . . . .	357
114.	Mittel gegen den Hochmuth der Großen. (Vermuthlich 1787.) . . . . .	358
115.	An Amalie. Auf ein Stammbuchs-Blatt. (Vermuthlich 1787.) . . . . .	359
116.	Lied. (Vermuthlich 1787.) . . . . .	361
117.	Bullius. (1788.) . . . . .	362
118.	Auf das Abeln der Gelehrten. (Vermuthlich 1788.) . . . . .	363
119.	Gute Werke. (Vermuthlich 1788.) . . . . .	364
120.	Das Lied von Treue. (Vermuthlich 1788.) . .	365
121.	Prolog zu Sprickmanns Eulalia auf einem Privat-Theater. . . . .	374
122.	An die blinde Virtuofinn Madem. Paradies. .	377
123.	An die Bienen. . . . .	378
124.	An F. M., als sie nach London ging. . . . .	379
125.	An August Wilhelm Schlegel. Sonett. . . . .	381
126.	Das Blümchen Wunderhold. . . . .	382
127.	Graf Walter. Nach dem Alt-Englischen. . .	387
128.	Vorgefühl der Gesundheit. An Heinrich Christian Boie. (Die letzten Gedichte erschienen zuerst in der zweiten Ausgabe der Bürgerischen Gedichte (1789) und sind wahrscheinlich nicht lange vorher geschrieben oder vollendet worden.) . . . . .	396
129.	Die Esel und die Nachtigallen. (1789.) . .	399
130.	An den Apollo. Zur Vermählung meines Freundes, des Herrn Doctor Althof, mit der Demoiselle Kuchel. (Am 17. Mai 1789.) . .	400
131.	An Madame B., geb. M. (Am 29. Jul. 1789.)	404



	Seite
132. Hummellied. (1789.) . . . . .	405
133. Der Entfernten. 1. Sonett. (1789.) . . . . .	406
134. Der Entfernten. 2. Sonett. (1789.) . . . . .	407
135. Die Aspiranten und der Dichter. (1790.) . . . . .	408
136. Zeit Ehrenwort. (1790.) . . . . .	409
137. Elise an Bürger. (1789. Umgearbeitet 1790.)	413
138. An Elise. Über die Umarbeitung des voran- stehenden Liebes. (1790.) . . . . .	417
139. An Elise. (1790.) . . . . .	418
140. Gebet der Weihe. (1790.) . . . . .	420
141. Todtenopfer den Manen Johann David Michaelis dargebracht von seinen Verehrern. (Im August 1791.) . . . . .	423
142. Kampfgesetz. (1792.) . . . . .	425
143. Die Brüderschaft. (1792.) . . . . .	426
144. Der Vogel Urselfst, seine Recensenten und der Genius. (1792.) . . . . .	427
145. Über eine Dichterregel des Horaz. (1792.) . . . . .	435
146. Unterschied. (1792.) . . . . .	436
147. Heloise an Abelard. Frei nach Popen. (1792.)	437
148. Sinnenliebe. (1792.) . . . . .	460
149. Die Tode. (1792.) . . . . .	461
150. Straflied beim schlechten Kriegsanfange der Gallier. (1792.) . . . . .	463
151. Unmuth. (1792.) . . . . .	465
152. Vorschlag zur Güte. (1792.) . . . . .	466
153. Die Bitte. (1792.) . . . . .	467
154. Reiz und Schönheit. (1792.) . . . . .	468
155. Heute mir, morgen dir. (1792.) . . . . .	469
156. Lieb. (1792.) . . . . .	470
157. Der wohlgefünnte Liebhaber. (1792.) . . . . .	471
158. Die Erscheinung. Sonett. (1792.) . . . . .	474
159. An das Herz. Sonett. (1791.) . . . . .	475
160. Die Königin von Gollonde. Nach Boufflers Prose. (1793.) . . . . .	476

	Seite
161. Sinnesänderung. (1793.) . . . . .	505
162. Freiheit. (1793.) . . . . .	507
163. Entschuldigung. (1793.) . . . . .	508
164. Problem. (1793.) . . . . .	509
165. Entfagung der Politik. (1793.) . . . . .	510
166. Unter zwei Übeln lieber das kleinste. (1793.)	511
167. An Reinhard. (1794.) . . . . .	512
168. Mittel wider die Agrippnie. (1794.) . . . . .	513
169. Räthjel. (1794.) . . . . .	514
170. Feldjäger-Lied. (1794.) . . . . .	515

---

Varianten der Ausgabe vom J. 1789. . . . .	519
Varianten aus der Handschrift des Dichters. . . . .	559
Anmerkungen. . . . .	592



## Die Nachtfeier der Venus.

### 1. Vorgesang.

Morgen liebe, was bis heute  
Nie der Liebe sich gefreut!  
Was sich stets der Liebe freute,  
Liebe morgen, wie bis heut!

Unter Bonnemelodien  
Ist der junge Lenz erwacht.  
Seht, wie froh den Phantasteen  
Neuer Lust sein Auge lacht!  
Golden über Thal und Hügel,  
Blau und golden schwebet er;  
Wohlgefühle wehn die Flügel  
Milder Winde vor ihm her.  
Wolken hinter ihm verleihen,  
Tränkend Wiese, Hain und Flur,  
Labsal, Nahrung und Gedeihen  
Jedem Kinde der Natur.

Morgen liebe, was bis heute  
Nie der Liebe sich gefreut!  
Was sich stets der Liebe freute,  
Liebe morgen, wie bis heut!



Lieb' und Gegenliebe paaret  
 Dieses Gottes Freundlichkeit.  
 Ihre Nektarfülle sparet  
 Liebe für die Blüthenzeit.  
 Was auf Erden, was in Lüften  
 Lebensodem in sich hegt,  
 Wird von frischen Würzedüften  
 Zum Verlangen aufgeregt.  
 Selbst die Sehnsucht, die erkaltet,  
 Die erstorben war, entglüht,  
 Wann die Knospe sich entfaltet,  
 Wann die Hyacinthe blüht.

Morgen liebe, was bis heute  
 Nie der Liebe sich gefreut!  
 Was sich stets der Liebe freute,  
 Liebe morgen, wie bis heut!

Heller, goldner, rosenröther  
 Bricht uns dieser Morgen an,  
 Als das erste Licht, da Äther  
 Mutter Tellus lieb gewann,  
 Da sie von dem hehren Gatten  
 Floren und den Lenz empfing,  
 Und der erste Maienschatten  
 Um die schönsten Kinder hing.

Morgen liebe, was bis heute  
 Nie der Liebe sich gefreut!  
 Was sich stets der Liebe freute,  
 Liebe morgen, wie bis heut!

Hoch im Lichte jener Scene  
 Wand aus Amphitritens Schooß  
 Cypriß Anadyomene  
 Sanft die schönen Glieder los.  
 Ahndend, welch ein Wunder werde,  
 Welch ein Götterwerk aus Schaum,  
 Träumten Himmel, Meer und Erde  
 Tief der Wonne süßen Traum.  
 Als sie, hold in sich gebogen,  
 In der Perlenmuschel stand,  
 Wiegten sie entzückte Wogen  
 An des Ufers Blumenrand.

Morgen liebe, was bis heute  
 Nie der Liebe sich gefreut!  
 Was sich stets der Liebe freute,  
 Liebe morgen, wie bis heut!

## 2. Weihgesang.

Auf, und stimmt zu Cypriß Feier,  
 Stimmt ihn an, den Weihgesang!  
 Töne drein, gewölbte Leyer!  
 Hall' am Felsen, Wiederklang!  
 Morgen ziehn sie ihre Tauben  
 Feierlich in unsern Hain;  
 Und die höchste seiner Lauben  
 Nimmt sie als ihr Tempel ein.  
 Morgen sitzt sie hier zu Throne;  
 Morgen blinkt ihr Richterstab.

Wie zur Strafe, so zum Lohne  
Spricht sie mildes Recht herab.

Morgen liebe, was bis heute  
Nie der Liebe sich gefreut!  
Was sich stets der Liebe freute,  
Liebe morgen, wie bis heut!

Gilt, den Thron ihr zu erheben,  
Gilt in froher Harmonie!  
Blumenschmuck soll Flora weben,  
Flora, blumenreich durch sie.  
Spend', o Göttin, jede Blume,  
Die auf deinen Beeten lacht,  
Spende zu des Festes Ruhme  
Deine ganze Farbenpracht!

Morgen liebe, was bis heute  
Nie der Liebe sich gefreut!  
Was sich stets der Liebe freute,  
Liebe morgen, wie bis heut!

Sammt den Charitinnen waltet  
Neben ihr zugleich ihr Sohn.  
Festlich, Hand in Hand gefaltet,  
Stehn wir um den Götterthron.  
Alle Nymphen sind geladen.  
Nymphen, aus Gefild' und Hain,  
Dreaden und Najaden  
Werden um die Göttin seyn.

Liebevoll von ihr berufen,  
 Huldigt Alles seiner Pflicht.  
 Knie an Knie erfüllt die Stufen  
 Um das hohe Throngericht.

Morgen liebe, was bis heute  
 Nie der Liebe sich gefreut!  
 Was sich stets der Liebe freute,  
 Liebe morgen, wie bis heut!

Ha, wie froh heran zum Feste  
 Schon der Nymphen Schaaren ziehn!  
 Amor grüßt mit Huld die Gäste;  
 Doch die Gäste meiden ihn. —  
 Nymphen, die sein Köcher schreckte,  
 Seht ihr nicht, was Amor that?  
 Daß er Wehr und Waffen streckte,  
 Daß er sich in Frieden naht?  
 Heut entwaffnen ihn Gesetze,  
 Die er achtet, die er scheut,  
 Daß er nicht ein Herz verletze,  
 Wenn es gleich ihm Blöße beut.  
 Aber weißlich, Nymphen, brüstet  
 Ihr euch nicht, und scheut ihn doch;  
 Denn den Waffenlosen rüstet  
 Seine ganze Schönheit noch.

Morgen liebe, was bis heute  
 Nie der Liebe sich gefreut!  
 Was sich stets der Liebe freute,  
 Liebe morgen, wie bis heut!

Nymphen, rein wie du an Sitte,  
 Du, o keusche Delia,  
 Sendet dir mit Gruß und Bitte  
 Venus Amathusia:  
 Unsern Feierhain beslecke  
 Morgen weder Blut noch Mord!  
 Deiner Jagd Getöse schrecke  
 Nicht des Hains Bewohner fort!  
 Selber wäre sie erschienen,  
 Selber hätte sie gefleht,  
 Doch sie scheute deiner Mienen,  
 Deines Ernstes Majestät.  
 Weiche bei Aurorens Scheine!  
 Venus Amathusia  
 Walt' allein in diesem Haine!  
 Weich', o keusche Delia!

Morgen liebe, was bis heute  
 Nie der Liebe sich gefreut!  
 Was sich stets der Liebe freute,  
 Liebe morgen, wie bis heut!

Freundlich von Gesicht und Herzen,  
 Lude sie auch dich mit ein,  
 Freut' es dich, der Liebe Scherzen,  
 Ernste Jungfrau, dich zu weihn;  
 Freut' es dich, von Jubelschören  
 Drei geweihte Nächte lang  
 Aphroditens Lob zu hören,  
 Und beglückter Herzen Dank;

Freut' es dich, in Wirbelreigen  
 Paar an Paar uns munter drehn,  
 Und, umhüllt von Myrtenzweigen,  
 Liebetraulich ruhn zu sehn.  
 Denn den Helden, der am Indus  
 Vom berühmten Bardel tritt,  
 Ceres und den Gott vom Pindus  
 Lud die Göttinn freundlich mit.

Morgen liebe, was bis heute  
 Nie der Liebe sich gefreut!  
 Was sich stets der Liebe freute,  
 Liebe morgen, wie bis heut!

### 3. Lobgesang.

Ha! Schon naht der Tag der Feier.  
 Auf, beginnt den Lobgesang!  
 Töne drein, geweihte Leyer;  
 Hall' am Felsen, Wiederklang! —  
 Aphroditens Hauch durchdringet,  
 Bis zur leeren Ätherflur,  
 Wo die letzte Sphäre klinget,  
 Jeden Puls der Weltnatur.  
 Ewig weht er, fort zu nähren  
 Jene wunderbare Kraft,  
 Die durch Zeugen und Gebären  
 Ewig neue Wesen schafft.

Morgen liebe, was bis heute  
 Nie der Liebe sich gefreut!  
 Was sich stets der Liebe freute,  
 Liebe morgen, wie bis heut!

Wie die Braut an Hymens Feste,  
 Prangt durch sie die Frühlingsflur.  
 Blüthe ziert des Baumes Äste,  
 Wie Rubin und Perlenschnur.  
 Bellis, Primel, Maienglocke,  
 Purpurlee und Thymian,  
 Krokus mit der goldnen Locke  
 Schmücken Feld- und Wiesenplan.  
 Auf dem Gartenbeet entfaltet  
 Sie der Tulpe Prachtgewand.  
 Aber holder noch gestaltet  
 Dich, o Rose, Cypris Hand.  
 Ihrer zarten Dornenwunde  
 Dankest du dein sanftes Roth;  
 Deinen Duft dem süßen Munde,  
 Klagend um Adonis Tod.

Morgen liebe, was bis heute  
 Nie der Liebe sich gefreut!  
 Was sich stets der Liebe freute,  
 Liebe morgen, wie bis heut!

Sie beglückt, was im Gefilde,  
 Sie, was Odem zieht im Hain.  
 Wie der Heerde, so dem Wilde  
 Flößt sie ihr Entzücken ein.

Wohl gedeiht die Lust der Gatten,  
 Wohl durch sie im Mutterschooß,  
 Ohne Weh im Myrtenschatten  
 Windet sich ihr Segen los.  
 Denn es war die Flur der Hirten,  
 Alte Sage macht es wahr,  
 Wo sie selber unter Myrten  
 Ihren Amor uns gebar.

Morgen liebe, was bis heute  
 Nie der Liebe sich gefreut!  
 Was sich stets der Liebe freute,  
 Liebe morgen, wie bis heut!

Sie erlöst' Anchisens Laren,  
 Als die Gluth sein Haus umfing,  
 Sie aus tausend Meergefahren,  
 Was der Flammenwuth entging.  
 Sie erwarb dem biedern Sohne  
 Fern von Troja Weib und Land.  
 Rheens unentweihete Zone  
 Löste sie durch Navors Hand.  
 Heil durch Liebesbund und Frieden,  
 Gegen Rächerzorn und Macht,  
 Schenkte sie den Romuliden  
 Zur geraubten Freudennacht.  
 Roma, deine Tapferthäter,  
 Wunder für der Nachwelt Ohr,  
 Deine weisen edeln Väter  
 Gingen all' aus ihr hervor.



Morgen liebe, was bis heute  
 Nie der Liebe sich gefreut!  
 Was sich stets der Liebe freute,  
 Liebe morgen, wie bis heut!

Schall', o Maigesang! Erschalle  
 Cythereens Hochgesang!  
 Thal und Hügel feiern alle,  
 Wald und Flur sind Feierklang.  
 Horch! der Heerde Jubellaute  
 Schallen dort vom Ager ihr;  
 Leiser tönt im Heidekraute  
 Reger Bienen Chorlied hier.  
 Lärmend ruft das Hausgefieder  
 Ihr vom Weiher Dank empor;  
 Und die Vögel edler Lieder  
 Opfern Wohl laut ihrem Ohr.  
 Schmelzend flötet Philomele  
 Tief im dunkeln Pappelhain.  
 Liebe tönt aus ihrer Seele;  
 Klage kann ihr Lied nicht seyn.  
 Längst ist Tereus Wuth vergessen,  
 Längst vergessen ihr Verlust.  
 Maigefühl und Liebe pressen  
 Sanfter ihre zarte Brust.

Morgen liebe, was bis heute  
 Nie der Liebe sich gefreut!  
 Was sich stets der Liebe freute,  
 Liebe morgen, wie bis heut!

Sänger, Chor an Chor, verbreiten  
Aphroditens Lob umher.  
Soll ich nicht ihr Lied begleiten?  
Stimmt mich kein Frühling mehr?  
Ha! Erwachte nicht im Lenze  
Meine Brust zu Lieb' und Sang,  
So entwelkten mir die Kränze,  
Die in's Haar mir Phöbus schlang.  
Phöbus, müde, mich zu lehren,  
Nähme Stimm' und Laute mir,  
Säng' ich, Mai, nicht dir zu Ehren,  
Nicht zu Ehren, Liebe, dir.  
Auf denn, wann im grünen Hage  
Neu ihr Bett Nèdon baut,  
Werd', o Lied, am ersten Tage  
Mit Nèdons Gatten laut!

Morgen liebe, was bis heute  
Nie der Liebe sich gefreut!  
Was sich stets der Liebe freute,  
Liebe morgen, wie bis heut!

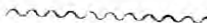


## An ein Maienlüftchen.

Auf, Maienlüftchen, aus den Blumenbeeten!  
Wo deine Küsse Florens Töchter röthen,  
Wo du so liebtraulich allen heuchelst,  
Und Duft entschmeichelst.

Erhebe dich, mit allem süßen Raube,  
Nach jener dämmernden HOLLUNDERLAUBE!  
Dort lauschet Lina. Laß sie deines süßen  
Geruchs genießen!

Mir hat das Glück noch keinen Kuß bescheret.  
Dir aber, Liebchen, wird ja nichts verwehret,  
Nimm drei für einen! Komm zurück! Nur Einer  
Davon sei meiner!



## Lust am Liebchen.

Wie selig, wer sein Liebchen hat,  
Wie selig lebt der Mann!  
Er lebt, wie in der Kaiserstadt  
Kein Graf und Fürst es kann.

Er achtet seiner Seligkeit  
Kein Gut auf Erden gleich.  
Er dünkt, verarmt bis auf den Deut,  
Sich dennoch Krösusreich.

Die Welt mag laufen, oder stehn;  
Und Alles mag rund um  
Kopf unten oder oben gehn!  
Was kümmert er sich drum?

Hui, singt er, hui! wer macht aus Wind,  
Wer sich aus Regen was?  
Nur wehn und wehen kann der Wind,  
Und Regen macht nur naß.

Durch seine Adern kreiset frisch  
Und ungehemmt sein Blut.  
Gesunder ist er, als ein Fisch  
In seiner klaren Fluth.

Ihm schmeckt sein Mahl; er schlummert süß  
Bei federleichtem Sinn,  
Und träumt sich in ein Paradies  
Mit seiner Eva hin.

In Götterfreuden schwimmt der Mann,  
Die kein Gedanke mißt,  
Der singen oder sagen kann,  
Daß ihn sein Liebchen küßt. —

Doch, ach! was sing' ich in den Wind,  
Und habe selber keins?  
O Evchen, Evchen, komm geschwind,  
O komm und werde meins!



### Stußertändelei.

Freund Amor, kannst du machen,  
Für einen hübschen Kuß,  
Daß mir Agneschen lachen  
Aus frommen Augen muß?

O allerliebste Sachen,  
Die kaum ich nennen kann,  
Schenkt ich für dieses Lachen,  
Dir, lieber kleiner Mann!

In manchem Spiel um Pfänder  
Hab' ich erobert mir  
Viel schöne bunte Bänder;  
Die alle gäb' ich dir.

Ja dies geraubte Müsschen  
Empfingest du sogar;  
Und dieses Federbüschchen,  
Aus Minna's blondem Haar.

Und deinen Köcher schmückte  
Von golddurchwirktem Band  
Ein Köschchen, welches stückte  
Des schönsten Mädchens Hand.

Beckst du ihr süßes Lachen,  
 Sieh, so verdienst du dir,  
 Die Nymphen naß zu machen,  
 Die kleine Spritze hier.

Auch sollen dich belohnen,  
 Bonbon und Marzipan,  
 Vortreffliche Matronen,  
 Und was dir lüsten kann.

Und siehst du dieses Gläschen  
 Voll Syrakuserwein? —  
 Erdenke mir ein Späschen!  
 Du bist ja sonst so fein. —

Ha! Kleiner, ich erfinde  
 Viel eher einen Plan!  
 Den höre mir geschwinde  
 Mit beiden Ohren an!

In eine kleine Fliege, —  
 Siehst du, was ich erfand! —  
 Verwandle dich und fliege,  
 Auf ihrer Schnürbrust Rand.

Dort gleite durch die Falte,  
 Im zarten Musselin,  
 Bis zu dem tiefem Spalte  
 Des warmen Busens hin.

Dort wage mir hernieder,  
Geschick nach Bergmannsart,  
Anschließend dein Gefieder,  
Die wollustvolle Fahrt.

Dann muß es dir gelingen,  
Ihr, neidenswerthe Müh'!  
Ein Lächeln abzuzwingen;  
Da figle, figle sie!





## A d e l i n e.

Wandelt sie beim hohen Festchorale  
 Durch den Tempel zu des Herren Mahle,  
 Huldigung und Himmelswunsch im Blick,  
 Ach! so wähn' ich Gottes Braut zu schauen;  
 Mir entsinket alle mein Vertrauen,  
 Und die Liebe hebt vor ihr zurück.

Aber seh' ich, wie im Alltagskreise,  
 Frei und fröhlich, doch nach Sitt' und Weise,  
 Sie so mädchenhaft sich haben kann,  
 Wie sie Scherz und Ernst so lieblich kleidet,  
 Wie um ihre Huld sich Alles neidet,  
 Dann wagt Liebe wieder sich heran.

Ehrfurcht neigt sich ihr im Engelglanze.  
 Lieb' umschmeichelt sie, im Mädchenkranze  
 Sanfter Myrten, ohne Himmelschein.  
 Dünkte sie doch stets so himmlisch Allen;  
 Aber, meiner Liebe zu Gefallen,  
 Hold und magdlich meinem Blick allein!



**An Arist.**

Wenn der gute Himmel mir  
Ewig, ewig doch vergönnte,  
Daß ich, braver Mann, mit dir  
Meine Tage leben könnte!  
Nimmer, nimmer wollt' ich dann  
Noch nach andern Freuden jagen.  
Ja, fürwahr! ich wollte dran  
Kein gemeines Opfer wagen.  
Lieb' und Wein wollt' ich entsagen,  
Deren doch ein froher Mann  
Nicht gar leicht entrathen kann. .



## Huldigungslieb.

Wär' ich doch so hold, wie jener  
Freund der Liebeskönigin;  
Oder nur ein wenig schöner,  
Als ich Armer jezo bin!

Dem von einem holden Knaben  
Fühltest du vielleicht den Schmerz,  
Und verschmähtest nicht die Gaben,  
Die ich biete: Hand und Herz.

Rührt dich auch aus blassem Munde  
Liebevoller Huldigung,  
O so heile meine Wunde,  
Oder gib ihr Linderung!

Dienen kann dir Niemand treuer,  
Als dein frommer Agathon.  
Diese huldigende Leyer  
Sagt die Hälfte nicht davon.

Unermüdet will er dienen,  
Deines Lebens Genius,  
Und erforschen aus den Mienen  
Wohlgefallen und Verdruß.

Alles, Kind, was dir behagte,  
Hätt' ich's, Alles gäb' ich dir.  
Schande, wenn ich was versagte,  
Hohe Schande wär' es mir!

Fehlen sollt' es dir im Jahre  
Nie an Spielen froher Lust,  
Nie an Blumen in die Haare,  
Nie an Blumen vor die Brust.

Emsig warten jeder Rebe,  
Pflegen wollt' ich jeden Baum,  
Daß er süße Früchte gäbe,  
Nur für deinen zarten Gaum.

Schattengänge, Sommerlauben  
Wölbt' ich dir, zu kühler Ruh,  
Trüge Beeren, Nüss' und Trauben  
Dir in Binsenkörbchen zu.

Neben deinem Lager stehen,  
Wann du lauschest, wollt' ich hier.  
Angenehme Kühlung wehen  
Sollt' ein Myrtenfächer dir. —

Alles Leid und Mißbehagen,  
Jede Sorge, jede Last  
Wär' ich ganz allein zu tragen  
Nun und immerdar gefaßt.

Nimmer, Liebchen, wollt' ich trüben  
 Deines Lebens Heiterkeit.  
 Alle deine Launen lieben  
 Wollt' ich mit Verträglichkeit.

Sey es Liebes oder Leides!  
 Käm' es nur von deiner Schuld,  
 So erwiedert' ich auf Beides  
 Bald Entzücken, bald Geduld.

Flügelschläge von dem Weibchen  
 Trägt des Taubers frommer Sinn.  
 Auch von dir, geliebtes Täubchen,  
 Nähm' ich Alles willig hin.

Gieße mich dein Blick entweichen,  
 Zürnte mir dein Angesicht,  
 Trauernd würd' ich von dir schleichen;  
 Widerstreben könnt' ich nicht.

Winktest du, so eilt' ich wieder,  
 Küßte den Versöhnungsfuß,  
 Sank' an deinen Busen nieder,  
 Und verlauschte den Verdruß. —

Rührt, o Liebchen, dich die Weise  
 Dieses Liedes? Hörest du? —  
 Ach! die Ahndung lispelt leise  
 Mir ein andres Schicksal zu.

Schmuck, ein wenig Schmuck der Wangen  
Zieht mit stärkerm Zauber an,  
Als das innige Verlangen  
Einer guten Seele kann.

Schöne Buhler werden kommen,  
Werden dich um Liebe flehn;  
Und du wirst von deinem Frommen  
Zu dem Schönern übergehn.

Allzuleicht genügt den Sinnen  
An der Schale Gleißnerei,  
Sorglos, ob der Kern darinnen  
Wahrheit oder Lüge sey.

Und wie oft gewann die Lüge  
Ihr betrügerisches Spiel,  
Wann den Sinnen nur zur Gnüge  
Ihrer Schale Reiz gefiel.


Lüge, gleich dem Farbenspiele,  
Das der Regenbogen zeigt,  
Hat der leeren Reize viele,  
Und mit diesen täuscht sie leicht.

Lüge hat, zu Gram und Freude,  
Wörtchen, wie man gern sie hört;  
Schwören kann sie hohe Eide,  
Wie sie Treu' und Wahrheit schwört.

Ach! sie wird, dein Herz z  
Loben, wie Verzweiflung.  
Eide werden dich verführen,  
Eide falscher Huldigung.

Dann werd' ich zur Seite treten,  
Weinend über deine Wahl;  
Aber dennoch brünstig beten,  
Mitten unter meiner Qual:

Daß dein Herz nicht übel wähle,  
Was dein Auge wohl erfor.  
Gott behüte, liebe Seele,  
Gott behüte dich davor!



## Das harte Mädchen.

Ich sah so frei und wonnereich  
Die Tage mir entschlüpfen,  
Wie Vögelchen von Zweig auf Zweig  
Beim Morgenliede hüpfen.

Fragt jeden Sommerwind, der hier  
Die Blumenau' erfrischt,  
Ob je ein Seufzer sich von mir  
In seinen Hauch gemischt?

Fragt nur den stillen Bach im Alee,  
Ob er mich klagen hörte?  
Ob Eine meiner Thränen je  
Die kleinen Wellen mehrte?

Mein Auge schaute falkenhell  
Durch meilenlange Räume.  
Wie Gemf' und Gichhorn, sprang ich schnell  
Auf Felsen und auf Bäume.

Sobald ich auf mein Lager sank,  
Entschlief ich ungestört.  
Des Wächters Horn und Nachtgesang  
Hat nie mein Ohr gehört.



Nun aber sind mir Lust und Scherz  
 Und Muth und Kraft vergangen.  
 Ein hartes Mädchen hält mein Herz,  
 Mein armes Herz gefangen.

Nun hauch' ich meine Seele schier  
 Erseufzend in die Winde,  
 Und girre kläglich hin nach ihr,  
 Gleich einem franken Kinde.

Nun müssen Bach und Alee genug  
 Verliebter Zähren saugen.  
 Und graue Nebeldämmerung  
 Ummölkt die muntern Augen.

Nun härm' ich ganze Nächte lang,  
 Auf schlummerlosem Lager,  
 Die leichten Glieder matt und krank,  
 Die vollen Wangen hager.

An meinem Leben nagt die Wuth  
 Grausamer Seelengeier,  
 Nagt Eifersucht auf fremde Gluth,  
 Zehrt mein verschmähtes Feuer.

Das harte Mädchen sieht den Schmerz,  
 Und mehrt ihn dennoch stündlich.  
 O Liebe, kennst du noch ein Herz,  
 Wie dieses, unempfindlich? —

Ein einzig Lächeln voller Huld  
Würd' allen Kummer lindern,  
Und ihre nicht erkannte Schuld,  
Bald tilgen, oder mindern.

Mich weckte wohl ihr süßer Ton  
Noch aus dem Grabe wieder;  
Ja, wär' ich auch im Himmel schon,  
Er lockte mich hernieder.



## An den Traumgott.

Du Schwärmer um die Ruhebetten  
 Von Moos und Flaum,  
 O Bruder leichter Amoretten,  
 Geliebter Traum!  
 Was zeigest du mir Adeline  
 So hold, so mild?  
 Sie selbst ist mir ja nie erschienen,  
 Wie dieses Bild.

O Trauter, ist mein Glück dein Wille,  
 So eile nun,  
 Der Täuschung dieser schönen Hülle  
 Dich abzuthun!  
 Nimm an ein Wesen, wie das meine,  
 Gebleicht, verzehrt,  
 Und tief gebückt vom Gram erscheine,  
 Der mich beschwert!

Den Geistern gleich, die aus den Thälern  
 Des Grauns erstehn,  
 Und Nachts zu ihren Lebensquälern  
 Vergeltend gehn,  
 Tritt mit den Blicken und den Mienen,  
 Entlehnt von mir,  
 Noch diese Nacht zu Adeline,  
 Und sprich zu ihr:

„Du lachtest Hohn für Lieb' und Treue  
Auf mich herab;  
Nun weine deine bittre Reue  
Mir nach in's Grab!“  
Dies bring' in Aufruhr ihr Gewissen;  
Ihr Schlaf entflieh',  
Und schluchzend unter Zährengüssen  
Erwache sie!



## An die Hoffnung.

O beste holder Feen,  
 Mit liebevollem Sinn,  
 Vom Himmel ausersehen  
 Zur Menschentrösterinn!  
 Der schönsten Morgenstunde,  
 Gehüllt in Rosenlicht,  
 Der Suada gleich am Munde,  
 Der Honigrede spricht!

Du, die mich oft erheitert,  
 Vernimm, o Hoffnung, mich!  
 Mein freies Herz erweitert  
 Zu Lobgesängen sich.  
 Sie lodern mit dem Feuer  
 Des frommen Danks empor.  
 O neig' auf meine Leyer  
 Dein allgefällig Ohr!

Als mit dem goldnen Alter  
 Der Unschuld Glück entwich,  
 Da fanden die Erhalter  
 Gequälter Menschen dich:  
 Daß du das Unglück schwächtest,  
 Des Lasters Riesenohn,  
 Und Freuden wiederbrächtest,  
 Die mit der Unschuld flohn.

Nun wandelst im Geleite  
 Dir ewig Ruhe nach.  
 Im Aufruhr und im Streite  
 Mit grausem Ungemach,  
 Ertheilest du dem Müden,  
 Eh' ganz sein Muth erschlafft,  
 Erquickung oder Frieden,  
 Und neue Heldenkraft.

Du scheuchest von dem Krieger  
 Das Grauen der Gefahr,  
 Und tröstest arme Pflüger  
 Im dürren Mangeljahr.  
 Aus Wind und lauem Regen,  
 Aus Sonnenschein und Thau  
 Verkündest du den Segen  
 Der zart besproßten Au'.

Von deinem Flügel duftet  
 Ein Balsam für den Schmerz;  
 Bei seinem Weben lüftet  
 Sich das beklommne Herz.  
 Dein Odem hauchet Kräfte  
 Verwelktem Elend ein;  
 Erstorbne kalte Säfte  
 Belebt dein milder Schein.

Du bist es, die dem Kranken  
 Die Todesqualen stillt;

Mit wonnigen Gedanken  
 Von Zukunft ihn erfüllt;  
 In seinen letzten Träumen  
 Das Paradies ihm zeigt,  
 Und unter grünen Bäumen  
 Die Lebenschale reicht.

Die du den armen Slaven  
 Im dunkeln Schacht erfreust:  
 Von unverdienten Strafen  
 Erlösung prophezeist;  
 Dem im Tyrhenermeere  
 Die Last des Ruders hebst,  
 Und über der Galeere  
 Wie Frühlingswehen schwebst;

O Göttin! Deine Stimme  
 Tönt der Verzweiflung,  
 In ihrem tauben Grimme,  
 Noch oft Beruhigung.  
 Dein holder Blick entwinkelt  
 Sie gieriger Gefahr.  
 Der Todesbecher sinket,  
 Der schon am Munde war. —

Und ach! — Verschmähte Liebe  
 Bräch' ihren Wanderstab  
 Getrost entzwei, und grübe  
 Sich vor der Zeit ihr Grab.

Doch du hebst ihr im Leiden  
 Das schlaffe Haupt empor,  
 Und spiegelst ihr die Freuden  
 Erhellter Zukunft vor.

Das hat mein Herz erfahren! —  
 Schon lange wäre wohl  
 Von meinen Trauerjahren  
 Die kleine Summe voll;  
 Schon hört' ich auf zu streben  
 Mir brach das Auge schon:  
 Ich kam zurück in's Leben  
 Auf deinen Schmeichelton. —


„Vielleicht, daß deiner Zähren  
 Die letzte bald verschleicht.  
 Wie lange wird es währen,  
 So hauchest du vielleicht  
 Den Seufzer ihr entgegen,  
 Dem Lieb' und Glück verliehn,  
 Die Harte zu bewegen,  
 Die unempfindlich schien.

Und blieb ihr Herz hienieden  
 Auch immer unerweicht,  
 So ist sie dir beschieden  
 Im Himmel noch vielleicht;  
 Im Himmelreich, wo Liebe  
 Die Seelen all' erfüllt,  
 Und jede Brust die Triebe  
 Der andern Brust vergilt.



Wann, sonder Erdenmängel,  
Dein Reiz in Fülle blüht,  
Und Anmuth holder Engel  
Dein Antlitz überzieht;  
Wann sich zur Engelseele  
Die deinige verschönt,  
Und himmlisch deine Kehle  
Zur Himmelsharfe tönt:

Dann, süßer Lohn der Treue!  
Beschleicht die leere Brust  
Erbarmen oder Neue,  
Voll reiner Liebeslust.  
In Edens schönster Laube  
Beseligt Liebe dich." —  
O Paradiesesglaube,  
Erhalt' und stärke mich!



## Bacchus.

Hoch, dreimal höher als Apoll,  
Soll Vater Bacchus leben!  
Zehn Berge, dicht von Lorbern voll,  
Gilt Einer mir voll Reben.

Um Phöbus steilen Helikon  
Herrscht Noth in den Provinzen.  
Er und ein Prinz vom Libanon,  
Was sind sie? Bettelprinzen!

Gewiß gar kümmerlichen Gold  
Erwirbt ihm seine Leyer,  
Wiewohl er prahlt, sie sey von Gold  
Und ganz entseßlich theuer.

Ihm borgt auf seinen Kindertand  
Kein Kluger einen Heller.  
Ganz anders reizt ein Unterpfund  
Aus Vater Evans Keller.

Zwar wissen wir, wie stolz Apoll  
Mit Sang und Klang sich blähet;  
Doch scheint's, daß sich auch Bacchus wohl  
Auf Sang und Klang verstehet.

Wie mag im Offnen am Parnasß  
 Sein Kammerton behagen?  
 Da sollte Bacchus Zuchhei haß  
 An's Ohr der Kenner schlagen.

Auf! Diesen laßt zum Schutzpatron  
 Des Helikons uns weihen.  
 Weit besser wird durch seinen Lohn  
 Die Dichtertzunft gedeihen.

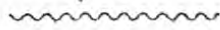
Bertilgt den alten Lorberhain!  
 Pflanzt Reben an die Stelle!  
 Das Heidelberger Faß voll Wein  
 Rollt auf die Roßhuf-Quelle.

Alsdann wird unser neuer Staat  
 Der großen Welt gefallen!  
 Gern wird der Fürst und der Prälat  
 Zu unserm Berge wallen.

Man lebte ja nach altem Brauch  
 Bisher dort allzu nüchtern.  
 Drum blieben die neun Jungfern auch  
 Von je und je so schüchtern.

Ha! Zapften sie sich ihren Tranf  
 Aus Bacchus Nektartonnen,  
 Sie jagten Blödigkeit und Zwang  
 In's Kloster zu den Nonnen.

Fürwahr! Sie ließen nicht mit Müß'  
Zur kleinsten Gunst sich zwingen;  
Und ungerufen würden sie  
Uns in die Arme springen.



## Das Dörfchen.

Ich rühme mir  
 Mein Dörfchen hier!  
 Denn schönre Auen,  
 Als rings umher  
 Die Blicke schauen,  
 Blühn nirgends mehr.  
 Welch ein Gefilde,  
 Zum schönsten Bilde  
 Für Dietrichs Hand!  
 Hier Felsenwand,  
 Dort Ährenfelder  
 Und Wiesen grün,  
 Dem blaue Wälder  
 Die Gränze ziehn!  
 An jener Höhe  
 Die Schäferei,  
 Und in der Nähe  
 Mein Sorgenfrei!  
 So nenn' ich meine  
 Geliebte, kleine  
 Einsiedelei,  
 Worin ich lebe,  
 Zur Lust versteckt,  
 Die ein Gewebe  
 Von Ulm' und Rebe  
 Grün überdeckt.

Dort fränzen Schlehen  
Die braune Klust,  
Und Pappeln wehen  
In blauer Luft.  
Mit sanftem Riefeln  
Schleicht hier gemacht  
Auf Silberkiefeln  
Ein heller Bach;  
Fließt unter Zweigen,  
Die über ihn  
Sich wölbend neigen,  
Bald schüchtern hin;  
Läßt bald im Spiegel  
Den grünen Hügel,  
Wo Lämmer gehn,  
Des Ufers Büschchen  
Und alle Fischehen  
Im Grunde sehn.  
Da gleiten Schmerlen  
Und blasen Perlen.  
Ihr schneller Lauf  
Geht bald hinnieder,  
Und bald herauf  
Zur Fläche wieder.

Schön ist die Flur;  
Allein Elise  
Macht sie mir nur  
Zum Paradiese.

Der erste Blick  
Des Morgens wecket  
Auch unser Glück.  
Nur leicht bedecket,  
Führt sie mich hin  
Wo Florens Beete  
Die Königin  
Der Morgenröthe  
Mit Thränen näßt,  
Und Perlen blißen  
Von allen Spitzen  
Des Grases läßt.  
Die Knospe spaltet  
Die volle Brust;  
Die Blume faltet  
Sich auf zur Lust.  
Sie blüht, und blühet  
Doch schöner nicht,  
Als das Gesicht  
Elisens glühet.

Wann's heißer wird,  
Geht man selbender  
Zu dem Mäander,  
Der unten irrt.  
Da sinkt zum Bade  
Der Schäferinn  
An das Gestade  
Das Rößchen hin.

Soll ich nicht eilen,  
Die Lust zu theilen? —  
Der Tag ist schwül,  
Geheim die Stelle,  
Und klar und kühl  
Die Badequelle.

Ein leichtes Mahl  
Mehr dann die Zahl  
Von unsern Freuden.  
In weichem Gras,  
An Pappelweiden,  
Steht zwischen Beiden  
Das volle Glas.  
Der Trunk erweitert  
Nun bald das Herz,  
Und Witz erheitert  
Den sanften Scherz.  
Sie kommt, und winket,  
Und schenkt mir ein.  
Doch lachend trinket  
Sie selbst den Wein;  
Flieht dann, und dünkset  
Sich gut versteckt;  
Doch bald entdeckt,  
Muß sie mit Küffen  
Den Frevel büßen.


Drauf mischet sie  
Die Melodie



Der süßen Kehle  
In das Ahi  
Der Philomele,  
Die so voll Seele  
Nie sang, wie sie.


So zirkeln immer  
Lust und Genuß,  
Und Überdruß  
Befällt uns nimmer.

O Seligkeit!  
Daß doch die Zeit  
Dich nie zerstöre!  
Mir frisches Blut,  
Ihr treuen Muth  
Und Reiz gewähre!  
Das Glück mag dann  
Mit vollen Händen  
An Jedermann,  
Der schleppen kann,  
Sich arm verschwenden.  
Ich seh' es an,  
Entfernt vom Neide,  
Und stimme dann  
Mein Liedchen an,  
Zum Tanz der Freude:  
Ich rühme mir  
Mein Dörfchen hier!




**Gabriele.**

D wie schön ist Gabriele,  
D wie schön, an Seel' und Leib!  
Öfters ahndet meiner Seele,  
Diese sei kein Erdenweib.  
Fast verklärt, wie Himmelsbräute,  
Ist sie fehlos ganz und gar.  
Heiliger und schöner war  
Nur die Hochgebenedeite,  
Die den Heiland uns gebar.



**Amors Pfeil.**

Amors Pfeil hat Widerspizen.  
Wen er traf, der lass' ihn sitzen,  
Und erdulde ein wenig Schmerz!  
Wer geprüften Rath verachtet,  
Und ihn auszureissen trachtet,  
Der zerfleischt ganz sein Herz.



## Lieb' und Lob der Schönen.

Ich will das Herz mein Leben lang  
An Lieb' und Lob der Schönen,  
Und meine Laute, meinen Sang  
An Lieb' und Lob gewöhnen.

Denn lange, lange hat es schon  
Anakreon erprobet:  
Nichts bringt dem Sänger süßern Lohn,  
Als wenn er liebt und lobet.

Wer sich auf Lieb' und Lob versteht,  
Auf Lieb' und Lob der Mädchen,  
Der ist und bleibt der Leibpoet  
An Buztisch, Rahm und Mädchen.

Wohlan, o Laute, stimme dich  
Zu Lob- und Liebesfange!  
Kein Madchenherz verschließe sich  
Vor deinem Zauberflange.

Man wird für diesen Wohlgenuß  
Gar lieblich Dank mir nicken;  
Auch werden Händedruck und Kuß  
Nicht selten mich erquicken.

Es wird mir manche schöne Hand  
 Ein Pfand der Huld verleihen,  
 Bald wird sie mir ein Busenband,  
 Bald eine Locke weihen.

Beim Spiel und Tanze werden mir  
 Die Schönsten immer winken,  
 Und, die ich fordre, werden schier  
 Sich mehr als Andre dünken.

Geliebt, geehrt bis an mein Ziel  
 Von einer Flur zur andern  
 Wird' ich mit Sang und Lautenspiel  
 Herbeigerufen wandern.

Und, wann ich längst zur Ruhe bin,  
 Und unter Ulmen schlafe,  
 So weidet gern die Schäferinn  
 Noch um mein Grab die Schafe.

Sie senkt, gelehnt auf ihren Stab,  
 Ihr Auge, feucht von Schmerzen,  
 Auf meines Hügel's Moos herab,  
 Und klagt aus vollem Herzen:

„Du, der so holde Lieder schuf,  
 So holde, süße Lieder!  
 Du weckte dich mein lauter Ruf  
 Aus deinem Grabe wieder!

Du würdest mich nach deinem Brauch  
Gewiß ein wenig preisen.  
Dann hätt' ich bei den Schwestern auch  
Ein Liedchen aufzuweisen.

Dein Schmeichelliedchen säng' ich dann,  
Sollt' auch die Mutter schelten.  
O lieber, süßer Leyeremann,  
Wie wollt' ich's dir vergelten!"

Dann wird mein Geist, wie Sommerlust,  
Aus seiner Ulme Zweigen  
Zu ihr herunter auf die Gruft,  
Sie anzuwehen steigen;

Wird durch des Wiesenbaches Rohr,  
Und Blätter, die sich kräufeln,  
Ein Lied in ihr entzücktes Ohr  
Zu Lob und Liebe säufeln.



### An Agathe.

Nach einem Gespräche über ihre irdischen Leiden  
und Aussichten in die Ewigkeit.

Mit dem naß geweinten Schleier  
Lösch' ich meine Thränen aus;  
Und mein Auge schauet freier  
Über Zeit und Grab hinaus.

Geist erhabner Prophezeiung,  
Gottes Geist erleuchtet mich!  
Lebensodem zur Erneuerung  
Weht gewiß auch über mich.

Jedes Drangsal dieses Lebens,  
So dein weiches Herz gedrückt,  
Zeuet, daß du nicht vergebens  
Oft nach Trost hinaus geblickt.

Nein! Nicht schwelgendem Gewürme  
Nun und immerdar ein Raub,  
Noch ein Spiel der Erdenstürme  
Bleibet guter Herzen Staub.

Nein! In diese Wüsteneien  
Sind wir ewig nicht gebannt.  
Keine Zähre darf uns reuen;  
Denn sie fiel in Gottes Hand.

Was auf die dürren Auen  
 Von der Unschuld Thränen fällt,  
 Wird gesammelt, zu bethauen  
 Die Gefilde jener Welt;

Die Gefilde, wo vom Schnitter  
 Nie der Schweiß der Mühe rann,  
 Deren Äther kein Gewitter  
 Und kein Nebel trüben kann.

Seufzer, deines Grames Zeugen,  
 Werden auf den Himmel gehn,  
 Werden einst von Palmenzweigen  
 Kühlung dir herunter wehn.

Von dem Schweiß deiner Mühen,  
 Der hier Undankbaren quillt,  
 Werden dort einst Blumen blühen,  
 Wie sie hier kein Lenz enthüllt.

Wann Verfolgung ihren Köcher  
 Endlich auf dich ausgeleert;  
 Wann dein Gold sich, vor dem Schwächer  
 Seines Glanzes, rein bewährt;

Und, zur Erntezeit der Saaten,  
 Da das Korn geworfelt wird,  
 Ausgestreuter Edelthaten  
 Keine Frucht im Siebe schwirrt. —



Heil der schönsten schöner Stunden,  
Die sich um dein Leben drehn,  
Die, vom Sclavenzwang entbunden,  
Dich zur Freiheit wird erhöhn! —

Zeuch mich dir, geliebte Fromme,  
An der Liebe Banden nach!  
Daß auch ich zu Engeln komme,  
Zeuch, du Engel, dir mich nach!

Mich begleite jede Wahrheit,  
Die du schmeichelnd mir vermählt,  
Zu dem Urquell aller Klarheit,  
Wo kein Reiz sich mehr verhehlt!



## Danklied.

Allgütiger, mein Hochgesang  
 Frohlocke dir mein Leben lang!  
 Dein Name sei gebenedeit,  
 Von nun an bis in Ewigkeit!

O Gott! An meiner Mira Brust  
 Durchschauert mich die fromme Lust.  
 Den du erschuffst, der Traube Saft,  
 Gib meinem Liede Schwung und Kraft.

Im Bonnetatumel thut mein Mund,  
 Du Geber, deine Gaben kund!  
 Ruß, Freudenmahl und Becherklang  
 Entweihen keinen frommen Sang. —

Dies süße Mädchen, welches mir  
 Den Himmel küßet, danket dir,  
 Dir dankt es feurig mein Gesang!  
 Wie meine Liebe flammt mein Dank.

Die Tenne zollt mir ihre Gift;  
 Mir zinsen Garten, Forst und Trift;  
 Von mancher edlen Kelter fließt  
 Für mich der Traube Feuergeist.

Auf Nebenbergen, fern und nah',  
 Am hohen Cap, zu Mallaga,  
 Zu Hochheim, Cypern und Burgund  
 Troff Nektar schon für meinen Mund.

Auch mir führt, unter Tausenden,  
 Das reiche Schiff aus Indien  
 Gewürz und edle Spezerei  
 Und Saba's Bohnen mit herbei. —

Wer zählt die Gaben alle? Wer?  
 Zählt Jemand auch den Sand am Meer?  
 Ist Jemand, der am Firmament  
 Die Summe der Gestirne nennt?

Von dieser Unzahl weg den Blick!  
 Zurück, mein Geist, in dich zurück;  
 In diesem eng' umschränkten Bau,  
 Gott, welcher Gaben Wunderschau!

Du flößest Geist den Nerven ein,  
 Mit Kraft erfüllst du mein Gebein,  
 Strömst in die Adern reines Blut,  
 Und in die Brust gesunden Muth.

Ich fühle deinen schönen Mai,  
 Und Philomelens Melodei,  
 Des Sommers wollustvolle Lust,  
 Der Blume Farbenglanz und Duft.

Vor Tausenden gab deine Gunst  
Des Liedes und der Harfe Kunst  
In meine Kehle, meine Hand;  
Und nicht zur Schande für mein Land!

Daß meine Phantasei, voll Kraft,  
Vernichtet Welten, Welten schafft,  
Und höllenab, und himmelan  
Sich senken und erheben kann;

Daß heller meinem wackern Geist  
Sich die Natur der Dinge weist,  
Und daß ich, wie nicht Jedermann,  
Von Wahrheit Irrthum sondern kann;

Daß ich, von freiem Biedersinn,  
Kein Bube nimmer war und bin,  
Nie werden kann mein Leben lang,  
Durch Schmeicheleien oder Zwang:

Deß freuet meine Seele sich,  
Und meine Lippe preiset dich!  
Dein Name sei gebenedeit,  
Von nun an bis in Ewigkeit!

---

## Winterlied.

Der Winter hat mit kalter Hand  
 Die Pappel abgelaubt,  
 Und hat das grüne Maigewand  
 Der armen Flur geraubt;  
 Hat Blümchen, blau und roth und weiß,  
 Begraben unter Schnee und Eis.

Doch, liebe Blümchen, hoffet nicht  
 Von mir ein Sterbelied.  
 Ich weiß ein holdes Angesicht,  
 Wo Schönheit euch erzieht.  
 Blau ist des Augensterne's Rund,  
 Die Stirne weiß und roth der Mund.

Was kummert Amsel mich im Thal,  
 Was Nachtigall im Hain?  
 Denn Kolly trillert hundertmal  
 So hell und silberein.  
 Ihr Athem ist wie Frühlingsluft,  
 Erfüllt mit Hyacinthenduft.

Wann mich ihr Ppurmund begabt,  
 Ach, Welch ein Wohlgenuß!  
 Die Erdbeer' und die Kirsche labt  
 Nicht süßer, als ihr Ruß. —  
 O Mai, was frag' ich viel nach dir!  
 Der Frühling lebt und webt in ihr.

## Lenore.

Lenore fuhr um's Morgenroth  
 Empor aus schweren Träumen:  
 „Bist untreu, Wilhelm, oder todt?  
 Wie lange willst du säumen?“ —  
 Er war mit König Friedrichs Macht  
 Gezogen in die Prager Schlacht,  
 Und hatte nicht geschrieben,  
 Ob er gesund geblieben.

Der König und die Kaiserinn,  
 Des langen Haders müde,  
 Erweichten ihren harten Sinn,  
 Und machten endlich Friede;  
 Und jedes Heer, mit Sing und Sang,  
 Mit Paukenschlag und Kling und Klang,  
 Geschmückt mit grünen Reifern,  
 Zog heim zu seinen Häusern.

Und überall all überall,  
 Auf Wegen und auf Stegen,  
 Zog Alt und Jung dem Jubelschall  
 Der Kommenden entgegen.  
 „Gottlob!“ rief Kind und Gattinn laut,  
 „Willkommen!“ manche frohe Braut.  
 Ach! aber für Lenoren  
 War Gruß und Kuß verloren.

Sie frug den Zug wohl auf und ab,  
 Und frug nach allen Namen;  
 Doch keiner war, der Kundschaft gab,  
 Von Allen, so da kamen.  
 Als nun das Heer vorüber war,  
 Zerraupte sie ihr Rabenhaar,  
 Und warf sich hin zur Erde,  
 Mit wüthiger Geberde.

Die Mutter lief wohl hin zur ihr: —  
 „Ach, daß sich Gott erbarme!  
 Du trautes Kind, was ist mit dir?“ —  
 Und schloß sie in die Arme. —  
 „O Mutter, Mutter! hin ist hin!  
 Nun fahre Welt und Alles hin!  
 Bei Gott ist kein Erbarmen.  
 O weh, o weh mir Armen!“

„Hilf, Gott, hilf! Sieh uns gnädig an!  
 Kind, bet' ein Vaterunser!  
 Was Gott thut, das ist wohlgethan.  
 Gott, Gott erbarmt sich unser!“ —  
 „O Mutter, Mutter! Eitler Wahn!  
 Gott hat an mir nicht wohl gethan!  
 Was half, was half mein Beten?  
 Nun ist's nicht mehr vonnöthen.“ —

„Hilf, Gott, hilf! Wer den Vater fennt,  
 Der weiß, er hilft den Kindern.  
 Das hochgelobte Sacrament  
 Wird deinen Jammer lindern.“ —

„O Mutter, Mutter! was mich brennt,  
Das lindert mir kein Sacrament!  
Kein Sacrament mag Leben  
Den Todten wiedergeben.“ —

„Hör', Kind! Wie, wenn der falsche Mann,  
Im fernen Ungerlande,  
Sich seines Glaubens abgethan,  
Zum neuen Ehebande?  
Laß fahren, Kind, sein Herz dahin!  
Er hat es nimmermehr Gewinn!  
Wann Seel' und Leib sich trennen,  
Wird ihn sein Meineid brennen.“ —

O Mutter, Mutter! Hin ist hin!  
Verloren ist verloren!  
Der Tod, der Tod ist mein Gewinn!  
O wär' ich nie geboren!  
Lisch aus, mein Licht, auf ewig aus!  
Stirb hin, stirb hin in Nacht und Graus!  
Bei Gott ist kein Erbarmen.  
O weh, o weh mir Armen!“ —

„Hilf, Gott, hilf! Geh' nicht ins Gericht  
Mit deinem armen Kinde!  
Sie weiß nicht, was die Zunge spricht.  
Behalt' ihr nicht die Sünde!  
Ach! Kind, vergiß dein irdisch Leid,  
Und denk' an Gott und Seligkeit!  
So wird doch deiner Seelen  
Der Bräutigam nicht fehlen.“ —



„O Mutter! Was ist Seligkeit?  
 O Mutter! Was ist Hölle?  
 Bei ihm, bei ihm ist Seligkeit,  
 Und ohne Wilhelm Hölle!  
 Lisch aus, mein Licht, auf ewig aus!  
 Stirb hin, stirb hin in Nacht und Graus!  
 Ohn' ihn mag ich auf Erden,  
 Mag dort nicht selig werden.“ — —

So wüthete Verzweiflung  
 Ihr in Gehirn und Adern.  
 Sie fuhr mit Gottes Vorsehung  
 Vermessen fort zu hadern;  
 Zerschlug den Busen, und zerrang  
 Die Hand, bis Sonnenuntergang,  
 Bis auf am Himmelsbogen  
 Die goldnen Sterne zogen.

Und außen, horch! ging's trap trap trap,  
 Als wie von Rosseshufen;  
 Und flirrend stieg ein Reiter ab,  
 An des Geländers Stufen;  
 Und horch! und horch! den Pfortenring  
 Ganz lose, leise klinglingling!  
 Dann kamen durch die Pforte  
 Bernehmlich diese Worte:

„Holla, Holla! Thu' auf, mein Kind!  
 Schläfst, Liebchen, oder wachst du?  
 Wie bist noch gegen mich gesinnt?  
 Und weineest oder lachst du?“ —

„Ach, Wilhelm, du?.. So spät bei Nacht?..  
 Geweinet hab' ich und gewacht;  
 Ach, großes Leid erlitten!  
 Wo kommst du hergeritten?“ —

„Wir satteln nur um Mitternacht.  
 Weit ritt ich her von Böhmen.  
 Ich habe spät mich aufgemacht,  
 Und will dich mit mir nehmen.“ —  
 „Ach, Wilhelm, erst herein geschwind!  
 Den Hagedorn durchsauft der Wind,  
 Herein, in meinen Armen,  
 Herzliebster, zu erwärmen!“

„Laß sausen durch den Hagedorn,  
 Laß sausen, Kind, laß sausen!  
 Der Rappe scharrt; es klirrt der Sporn.  
 Ich darf allhier nicht hausen.  
 Komm, schürze, spring' und schwinge dich  
 Auf meinen Rappen hinter mich!  
 Muß heut noch hundert Meilen  
 Mit dir in's Brautbett' eilen.“ —

„Ach! wolltest hundert Meilen noch  
 Mich heut in's Brautbett' tragen?  
 Und horch! es brummt die Glocke noch,  
 Die elf schon angeschlagen.“  
 „Sieh hin, sieh her! der Mond scheint hell.  
 Wir und die Todten reiten schnell.  
 Ich bringe dich, zur Wette,  
 Noch heut in's Hochzeitsbette.“ —

„Sag' an, wo ist dein Kämmerlein?  
 Wo? Wie dein Hochzeitsbettchen?“  
 „Weit, weit von hier!.. Still, kühl und klein!..  
 Sechs Bretter und zwei Brettchen!“ —  
 „Hat's Raum für mich?“ — „Für dich und mich!  
 Komm, schürze, spring' und schwing' dich!  
 Die Hochzeitsgäste hoffen;  
 Die Kammer steht uns offen.“ —

Schön Liebchen schürzte, sprang und schwang  
 Sich auf das Roß behende;  
 Wohl um den trauten Reiter schlang  
 Sie ihre Liljenhände;  
 Und hurre hurre, hop hop hop!  
 Ging's fort in säusendem Galopp,  
 Daß Roß und Reiter schnoben,  
 Und Riez und Funken stoben.

Zur rechten und zur linken Hand,  
 Vorbei vor ihren Blicken,  
 Wie flogen Anger, Haid' und Land!  
 Wie donnerten die Brücken! —  
 „Graut Liebchen auch?.. Der Mond scheint hell!  
 Hurrah! die Todten reiten schnell!  
 Graut Liebchen auch vor Todten?“ —  
 „Ach nein!.. Doch laß die Todten!“ —

Was klang dort für Gesang und Klang?  
 Was flatterten die Raben? ..  
 Horch Glockenklang! horch Todtensang:  
 „Laßt uns den Leib begraben!“

Und näher zog ein Leichenzug,  
 Der Sarg und Todtenbahre trug.  
 Das Lied war zu vergleichen  
 Dem Unkenruf in Teichen.

„Nach Mitternacht begrabt den Leib,  
 Mit Klang und Sang und Klage!  
 Jetzt führ' ich heim mein junges Weib.  
 Mit, mit zum Brautgelage!  
 Komm, Küster, hier! Komm mit dem Chor  
 Und gurgle mir das Brautlied vor!  
 Komm, Pfaff', und sprich den Segen,  
 Eh' wir zu Bett' uns legen!“ —

Still Klang und Sang... Die Bahre schwand...  
 Gehorsam seinem Rufen,  
 Kam's, hurre hurre! nachgerannt,  
 Hart hinter's Rappen Hufen.  
 Und immer weiter, hop hop hop!  
 Ging's fort in sausendem Galopp,  
 Daß Roß und Reiter schnoben,  
 Und Kies und Funken stoben.

Wie flogen rechts, wie flogen links,  
 Gebirge, Bäum' und Hecken!  
 Wie flogen links, und rechts, und links  
 Die Dörfer, Städt' und Flecken! —  
 „Graut Liebchen auch?.. Der Mond scheint hell  
 Hurrah! die Todten reiten schnell;  
 Graut Liebchen auch vor Todten?“ —  
 „Ach! Laß sie ruhn, die Todten.“ —

Sieh da! sieh da! Am Hochgericht  
Tanz' um des Rades Spindel,  
Halb sichtbarlich bei Mondenlicht,  
Ein lustiges Gefindel. —

„Sasa! Gefindel, hier! Komm hier!  
Gefindel, komm und folge mir!  
Tanz' uns den Hochzeitreigen,  
Wann wir zu Bette steigen!“ —

Und das Gefindel, husch husch husch!  
Kam hinten nachgeprasselt,  
Wie Wirbelwind am Haselbusch  
Durch dürre Blätter rasselt.  
Und weiter, weiter, hop hop hop!  
Ging's fort in sausendem Galopp,  
Daß Roß und Reiter schnoben,  
Und Kies und Funken stoben.

Wie flog, was rund der Mond beschien,  
Wie flog es in die Ferne!  
Wie flogen oben über hin  
Der Himmel und die Sterne!  
„Graut Liebchen auch?.. Der Mond scheint hell!  
Hurrah! die Todten reiten schnell!  
Graut Liebchen auch vor Todten?“ —  
„O weh! Laß ruhn die Todten!“ —

„Kapp'! Kapp'! Mich dünkt, der Hahn schon ruft..  
Bald wird der Sand verrinnen . .  
Kapp'! Kapp'! Ich wittre Morgenluft . .  
Kapp'! Tummle dich von hinnen! —

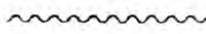
Vollbracht, vollbracht ist unser Lauf!  
 Das Hochzeitsbette thut sich auf!  
 Die Todten reiten schnelle!  
 Wir sind, wir sind zur Stelle.“ — — —

Rasch auf ein eisern Gitterthor  
 Ging's mit verhängtem Zügel.  
 Mit schwanker Gert' ein Schlag davor  
 Zersprengte Schloß und Riegel.  
 Die Flügel flogen flirrend auf,  
 Und über Gräber ging der Lauf.  
 Es blinkten Leichensteine  
 Rund um im Mondenscheine.

Ha sieh! Ha sieh! im Augenblick,  
 Huhu! ein gräßlich Wunder!  
 Des Reiters Koller, Stück für Stück,  
 Fiel ab, wie mürber Zunder.  
 Zum Schädel, ohne Zopf und Schopf,  
 Zum nackten Schädel ward sein Kopf;  
 Sein Körper zum Gerippe,  
 Mit Stundenglas und Hippe.

Hoch bäumte sich, wild schnob der Rapp',  
 Und sprühte Feuerfunken;  
 Und hui! war's unter ihr hinab  
 Verschwunden und versunken.  
 Geheul! Geheul aus hoher Luft,  
 Gewinsel kam aus tiefer Gruft.  
 Lenorens Herz, mit Beben,  
 Rang zwischen Tod und Leben.

Nun tanzten wohl bei Mondenglanz,  
Rund um herum im Kreise,  
Die Geister einen Rattentanz,  
Und heulten diese Weise:  
„Geduld! Geduld! Wenn's Herz auch bricht!  
Mit Gott im Himmel hadre nicht!  
Des Leibes bist du ledig;  
Gott sey der Seele gnädig!“



## Bei dem Grab

meines guten Großvaters,  
**Jacob Philipp Bauers.**

Ruhe, süße Ruhe schwebe  
 Friedlich über dieser Gruft!  
 Niemand spotte dieser Asche,  
 Die ich jetzt mit Tränen wasche,  
 Und kein Fluch erschüttre diese Luft!

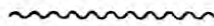
Denn dem Frommen, der hier schlummert,  
 Galt der Werth der Redlichkeit. —  
 Was vordem, in goldnen Jahren,  
 Deutsche Biedermänner waren,  
 War er den Genossen seiner Zeit. —

Dieser Biederseele Flecken  
 Rüge keine Lästernng!  
 Denn was Flecken war, vermodert;  
 Nur der Himmelsfunke lodert  
 Einst, geläutert, zur Verherrlichung. —

Ach! Er war mein treuer Pfleger,  
 Von dem Wiegenalter an.  
 Was ich bin, und was ich habe,  
 Gab der Mann in diesem Grabe.  
 Alles dank' ich dir, du guter Mann! —



Ruhe, süße Ruhe schwebe  
Friedlich über dieser Gruft!  
Bis der himmlische Belohner  
Ihren ehrlichen Bewohner,  
Seine Krone zu empfangen, ruft.



## Des armen Suschens Traum.

Ich träumte, wie um Mitternacht  
 Mein Falscher mir erschien.  
 Fast schwür' ich, daß ich hell gewacht,  
 So hell erblickt' ich ihn.

Er zog den Treuring von der Hand,  
 Und ach! zerbrach ihn mir.  
 Ein wasserhelles Perlenband  
 Warf er mir hin dafür.

Drauf ging ich wohl ans Gartenbeet,  
 Zu schaun mein Myrtenreis,  
 Das ich zum Kränzchen pflanzen thät,  
 Und pflegen thät mit Fleiß.

Da riß entzwei mein Perlenband,  
 Und eh' ich's mich versah,  
 Entrollten all' in Erd, und Sand,  
 Und keine mehr war da.

Ich sucht' und sucht' in Angst und Schweiß,  
 Umsonst, umsonst! Da schien  
 Verwandelt mein geliebtes Reis  
 In dunkeln Rosmarin.

Erfüllt ist längst das Nachtgesicht,  
Ach! längst erfüllt genau.  
Das Traumbuch frag' ich weiter nicht,  
Und keine weise Frau.

Nun brich, o Herz, der Ring ist hin!  
Die Perlen sind geweint!  
Statt Myrt' erwuchs dir Rosmarin!  
Der Traum hat Tod gemeint.

Brich, armes Herz! Zur Todtenkron'  
Erwuchs dir Rosmarin.  
Berweint sind deine Perlen schon,  
Der Ring, der Ring ist hin!



## Das Lob Helenens.

Am Tage ihrer Vermählung.

O Bräutigam, welch eine Braut  
Wird deinem Arm zur Beute;  
Bei meiner Leyer schwör' ich's laut:  
Die Krone schöner Bräute!

Wer zweifelt, wandre hin und her,  
Rings um die alten Gleichen!  
Kein schöneres Fräulein findet er  
In allen Königreichen. —

Ihr Blick verheißt ein Paradies;  
Die Wang' ist Morgenröthe;  
Und ihre Stimme tönt so süß,  
Wie König Friedrichs Flöte.

Noch mehr! Des Dichters Phantasei  
Berräth es seiner Leyer,  
Daß ihre Lippe süßer sey,  
Als Honig und Tokaier.

Ihr schlanker Wuchs . . . Doch, wie vermag  
Ich jeden Reiz zu singen?  
Raum reicht' ein langer Sommertag,  
Ihr Loblied zu vollbringen.

Sie weicht nicht in Griechenland  
 Der schönen Namensschwester;  
 Doch hält ihr Herz das goldne Band  
 Der Liebestreue fester. —

Sie hätten, in der Wunderzeit  
 Der Riesen und der Mohren,  
 Die Paladine weit und breit  
 Zur Dame sich erkoren.

Ihr Name hätt' im Feldpanier  
 Den Rittern Muth geschimmert,  
 Und Schild' und Lanzen im Turnier  
 Zu tausenden zertrümmert.

Wär' sie geboren auf der Flur,  
 In jenen goldnen Jahren,  
 Als ritterliche Lanzen nur  
 Noch Hirtenstäbe waren:

So hätt' um sie, in Flur und Hain,  
 Ein jedes Lied geworben.  
 Wohl Mancher wär' in Liebespein  
 Nach Schäferart gestorben. —

Sieh, solche Braut zieht deine Hand  
 Hinweg aus unsern Blicken.  
 Wie neiden wird das fremde Land,  
 Das Helena soll schmücken!

Ach! welche Nachbarinn ersetzt  
Sie unsern Nachbarsöhnen?  
Und welche wird die Reigen jetzt,  
Wie Helena, verschönen?

Du müßtest wohl mit blankem Speer,  
O Mann, sie erst erwerben,  
Und billig schäferlich vorher  
Ein Paar Mal für sie sterben! —

Doch wirst du künftig, ohne Leid,  
Sie auf den Händen tragen,  
Und immer, nach Verdienst, wie heut,  
Ihr Honigwörtchen sagen,

So sey es drum! Wir lassen sie  
In Frieden uufertwegen.  
Die Liebe segne dich und sie  
Mit ihrem besten Segen!



## Minnesold.

Wem der Minne Dienst gelinget,  
 O, wie hoch wird der belohnt!  
 Keinen bessern Lohn erringet,  
 Wer dem größten Kaiser frohnt.  
 Denn, mit Zeppter, Kron' und Gold,  
 Frohnt er selbst um Minnesold.

Was sind Gold und Edelsteine?  
 Was des Mogols Perlenpracht?  
 Minnesold ist doch alleine,  
 Was auch reich die Herzen macht.  
 Perlen, Edelstein und Gold,  
 Nähm' ich nicht für Minnesold.

Minnesold läßt Amt und Ehren,  
 Goldnen Sporn und Ritterschlag,  
 Läßt uns ohne Neid entbehren,  
 Was der Kaiser geben mag.  
 Ehre lacht nicht halb so hold,  
 Als der Minne Freudensold.

Nirgends labet wohl hienieden  
 Noch ein Wohlgenuß so süß.  
 Süßeres ist nur beschieden  
 Seligen im Paradies.

Süß ist, was die Biene zollt;  
Süßer dennoch Minnesold.

Minnesold ist aller Freuden,  
Aller Freuden Mark und Saft;  
Minnesold hat aller Leiden,  
Aller Leiden Heilungskraft.  
Was der Balsamstaud' entrollt,  
Heilet nicht, wie Minnesold.

Minnesold lehrt frei verachten  
Aller Fährlichkeiten Noth,  
Flammen, Wasserfluthen, Schlachten,  
Lehrt verschmähen jeden Tod.  
Stürb' ich nicht für Ruhm und Gold,  
Stürb' ich doch für Minnesold.

Auszuspenden alle Habe,  
Zu verbluten mit Geduld,  
Wär' ein Schärfflein Armengabe,  
Für der Minne Dank und Huld.  
Den Verlust von Gut und Blut  
Macht der Sold der Minne gut.

O, so will ich immer harren,  
Immerdar mit stetem Muth;  
Im Decemberfrost erstarren,  
Schmachten in des Heumonds Gluth.  
Denn das Alles lohnt der Sold,  
Den getreue Minne zollt.





## An Themire.

Travestirt nach dem Horaz.

Ach, würden falsche Schwüre  
Durch Zeichen an dir kund!  
Verfärbte sich, Themire,  
Dein frevelhafter Mund!

O, daß ein Zahn sich schwärzte,  
Meineidige! daß nur  
Ein Fingerchen dir schmerzte,  
Das sich erhob zum Schwur!

So glaubt' ich, Götter hielten  
Noch was auf Treu' und Pflicht,  
Und falsche Mädchen spielten  
Mit theuern Eiden nicht. —

Doch deinen Reiz erheben  
Verbrechen nur noch mehr;  
Und immer dichter schweben  
Berehrer um dich her.

Frau Venus und ihr Wölkchen  
Läßt fünf gerade sein.  
Von Unmuth nicht ein Wölkchen  
Hüllt ihre Stirnen ein.

Per Dio! Was noch schlimmer,  
 Dein Flattersinn ergezt  
 Den Schadenfroh, der immer  
 An heißen Pfeilen wegt.

Daher in allen Schulen  
 Befiedert täglich sich  
 Ein Heer von jungen Buhlen,  
 Und insgesamt für dich.

Die kommen dann und zollen  
 Dir Huldigung und Pflicht.  
 Die Alten aber trollen  
 Deswegen sich noch nicht.

Und Alt und Jung umschwärmet  
 Nun, wie behext, dein Haus.  
 Man baret sich, man lärmeth . . .  
 Ach! wo will das hinaus? —

Dich scheut, des Söhnchens wegen,  
 Die zärtliche Mama;  
 Und, seines Beutels wegen,  
 Der geizige Papa.

Du ängstigst junge Frauen:  
 Es möchte deinen Werth  
 Ein Tröpfchen Gunst bethauen,  
 Das ihnen zugehört.

## Die beiden Liebenden.

Ein Andrer werb' um Ehr' und Gold  
 Ich werb' um Liebe bei Selinden.  
 Mich kann allein ihr süßer Sold  
 An allgetreue Dienste binden.  
 Das Glück läßt manchen Ehrenmann  
 In seinem Dienst umsonst verderben.  
 Allein bei treuer Liebe kann  
 Der Hirt auch sichern Sold erwerben.

Ich bin kein großer reicher Herr,  
 Und sie ist keine hohe Dame.  
 Doch hold, auch ohne Prunkgezerr,  
 Erklingt ein kurzer Schäfername.  
 Dagegen Herzen wir uns frei,  
 Sind sicher vor Verräthertücken,  
 Auch schielet keine Spötterei,  
 Wann wir uns Knie und Hände drücken.

Der Prunk der hochstaffirten Kunst,  
 Selbst die Natur im Feierkleide,  
 Berauben nie sie meiner Gunst,  
 Denn sie beschämt an Reizen Beide.  
 Das tausendstimmige Concert  
 Der Lerchen und der Nachtigallen  
 Ist mir kaum halb so lieb und werth,  
 Wann ihre Solotriller schallen.

Im Denken ist sie Pallas ganz,  
 Und Juno ganz am edeln Gange,  
 Terpsichore beim Freudentanz,  
 Euterpe neidet sie im Sange;  
 Ihr weicht Aglaja, wann sie lacht,  
 Melpomene bei sanfter Klage;  
 Die Wollust ist sie in der Nacht,  
 Die holde Sittsamkeit bei Tage.

Des Morgens, welch ein Malerbild!  
 Wallt sie hervor in leichtem Kleide,  
 Noch ungeschnürt, und halb verhüllt  
 Nur in ein Mäntelchen von Seide.  
 Entringelt auf die Schulter sinkt  
 Die Hälfte goldner Locken nieder.  
 Wie dann ihr rasches Auge blinkt,  
 So blinkt das Licht aus Quellen wieder.

Natur und Einfalt helfen ihr,  
 An ihrem kleinen Morgentischchen.  
 Des Busens und des Hauptes Zier  
 Sind Ros' und Myrt' in einem Büschchen.  
 Zu ihren Wangen wurde nie  
 Ein Pinsel in Karmin getaucht;  
 Und doch, wie Rosen, blühen sie,  
 Von Frühlingsodem aufgehaucht.

Wann sie an ihrem Tischchen sitzt,  
 So werd' ich scherzend hingewinket:  
 „Komm, schmücke selbst dein Mädchen igt,  
 Wie deiner Laun' am besten dünket!“

Und mich beflügelst ihr Gebot,  
 Sie unvermuthet zu umfassen.  
 Dann schminkt mit hohem Morgenroth  
 Mein Kuß die jugendlichen Wangen.

Ihr Haar im Nacken reizet mich  
 Zu hundert kleinen Thorenspielen.  
 Fast nimmer müde kann man sich  
 In diesen seidnen Locken wühlen.  
 Sie äugelt nach dem Spiegel hin,  
 Belauschet meine Neckereien;  
 Sie schilt, daß ich ein Tändler bin,  
 Und freut sich doch der Tändeleien.

Drauf leg' ich ihr die Schnürbrust an.  
 Vor Wonne beben mir die Hände.  
 Das Band zerreißt, so oft es kann,  
 Damit die Arbeit später ende.  
 Wie schnell bin ich nicht stets bereit,  
 So liebe Dienste zu verrichten!  
 Doch schneller noch zur Abendzeit,  
 Das Werk des Morgens zu zernichten.

Nun schlinget meine kühne Hand, —  
 O Liebe, Liebe, welche Gnade! —  
 Ein sanft geflammtes Rosenband  
 Ihr zierlich zwischen Knie und Wade.  
 Wie mir das Blut zu Herzen stürzt!  
 Nicht schöner wies sie Atalante,  
 Da sie um's Jawort, hoch geschürzt,  
 Mit ihren Freiern wetterante.

Nun schwebt die Grazie vor mir,  
 Schlägt mit den Silberfüßchen Triller,  
 Und tanzet hin an das Clavier,  
 Und singt ein Lied, nach Weiß, von Miller.  
 Mit welcher Wollustfülle schwellt  
 Mein Herz der Zauber ihrer Kehle!  
 Hinweg aus dieser Unterwelt,  
 Gen Himmel singt sie meine Seele!

Der Morgen eilt, man weiß nicht wie.  
 Zur Mahlzeit ruft die Küchenschelle.  
 Ihr gegen über, Knie an Knie,  
 Und Fuß an Fuß, ist meine Stelle.  
 Hier treiben wir's, wie froh und frei!  
 Uns fesselt kein verwünschter Dritter.  
 Die beste Fürstenschmauserei  
 Ist gegen solch ein Schmäuschen bitter.

Selinde schenkt mir Nektar ein.  
 Erst aber muß sie selber nippen.  
 Hierauf kredenzt sie den Wein  
 Mit ihren süßen Purpurlippen.  
 Der Pfirsich, dessen zarten Flaum  
 Ihr reiner Perlenzahn verwundet,  
 Wie lüstern macht er Jung' und Gaum!  
 Wie süß mir dieser Pfirsich mundet!

Nach Tische läßt auf ihrer Brust  
 Mein hingefunknes Haupt sich wiegen.  
 Von Wein berauschet und von Lust,  
 Will fast die Sprache mir verstegen.

Ein volles Herz giebt wenig Klang;  
 Das leere klingt aus allen Tönen.  
 Sie fühlet dennoch seinen Drang;  
 Und ach! versteht sein stummes Sehnen.


Jetzt wird der holden bang' um's Herz.  
 Ein Mädchen ist ein banges Wesen.  
 Sie reichet mir, aus losem Scherz,  
 Bewirrtten Zwirn, ihn aufzulösen.  
 Zwar findet sie mich ungeschickt,  
 Doch sucht sie mich nur hinzulehern.  
 O List! indem sie her sich bückt,  
 Muß sich ihr Busen selbst entschleiern.

Ein rascher Blick wird hingefandt;  
 Allein der Dieb läßt sich betreten.  
 Ein Streich von ihrer weichen Hand  
 Rächt auf der Stell' ihr Schamerröthen.  
 Dann rückt sie weg und spricht nicht mehr;  
 Bedeckt ihr Auge; macht die Blinde;  
 Lauscht aber durch die Finger her:  
 Wie ich die Kränkung wohl empfinde?

Dann spiel' ich einen Augenblick,  
 Doch nur verstellt den Tiefbetrübten;  
 Und sie, o Bonne! springt zurück,  
 Versöhnt sich mit dem Vielgeliebten,  
 Umhasset ihn, weiß nicht genug  
 Mit süßen Namen ihn zu nennen,  
 Und Mund und Wange, die sie schlug,  
 Fühlt er von tausend Küssen brennen.

Wohl hundert Launen, fraus und hold,  
Umflattern täglich meine Traute.  
Bald singt und lacht, bald weint und schmolzt,  
Bald klinkert sie auf ihrer Laute,  
Tanzt hin und wieder, blickgeschwind,  
Bringt bald ein Büchelchen, bald Karten,  
Bald streut sie Alles in den Wind,  
Und eilt hinunter in den Garten.

Ich hinterher, ereile sie  
In einer sichern stillen Grotte.  
Freund Amor treibt, sie weiß nicht wie,  
Sie tief in's Dunkel. Dank dem Gotte!  
Sie bebt, von meinem Arm umstrickt.  
Mein Kuß ersticht ihr letztes Lallen.  
Sie sinkt. Ich halte sie entzückt,  
Und, — halt! — und lasse sie nicht fallen.





### Das vergnügte Leben.

Der Geist muß denken. Ohne Denken gleicht  
 Der Mensch dem Ochse und Esel im Stalle.  
 Sein Herz muß lieben. Ohne Liebe schleicht  
 Sein Leben matt und lahm, nach Adams Falle.

Ein Kranz umfränz' ihn, ohne Drang und Zwang,  
 Ein Kranz von klugen, nur nicht stolzen Leuten,  
 Die sich auf Witz verstehn und Drolligkeiten;  
 Denn sonst währt mancher Abend gar zu lang.

Dabei ist's eine himmlisch schöne Sache  
 Um einen rechten braven Herzensfreund,  
 Der, ist man fröhlich, wacker mit uns lache,  
 Und ehrlich weine, so man selber weint.

Der Abend muß ein Leckermahl bescheren;  
 Ein Mahl, erheitert durch Gespräch und Wein.  
 Da mag das Herz voll guter Dinge sein;  
 Nur muß der Kopf des Rausches sich erwehren.

Was für ein Wunsch zu guter Nacht sich schießt,  
 Das brauch' ich nicht erst lang und breit zu sagen.  
 Ein Weibchen muß man mit zu Bette tragen,  
 Das jede Nacht, wie eine Braut, entzückt.

Sagt, Freunde, schlendert nicht ein solches Leben  
Gar artig und gemächlich seinen Gang?  
Seit mir die Lieb' Amalien gegeben,  
Besitz' ich Alles, was ich eben sang.



## Der Bauer.

An seinen durchlauchtigen Tyrannen.

Wer bist du, Fürst, daß ohne Scheu  
Zerrollen mich dein Wagenrad,  
Zerschlagen darf dein Roß?

Wer bist du, Fürst, daß in mein Fleisch  
Dein Freund, dein Jagdhund, ungebläut  
Darf Klau und Rachen haun?

Wer bist du, daß durch Saat und Forst  
Das Hurrah deiner Jagd mich treibt,  
Entathmet, wie das Wild? —

Die Saat, so deine Jagd zertritt,  
Was Roß, und Hund, und du verschlingst,  
Das Brot, du Fürst ist mein.

Du, Fürst, hast nicht, bei Egg' und Pflug,  
Hast nicht den Erntetag durchschwigt.  
Mein, mein ist Fleiß und Brot! —

Ha! du wärst Obrigkeit von Gott?  
Gott spendet Segen aus; du raubst!  
Du nicht von Gott, Tyrann!



## Zum Spaß,

der sich auf dem Saale gefangen hatte.

Bons dies, Herr Spaß! Ei, seht doch 'mal!  
 Willkommen hier auf meinem Saal!  
 Er ist gefangen, steht er wohl?  
 Und stellt' er sich auch noch so toll,  
 Und flög' er ewig, kreuz und quer,  
 Nach allen Fenstern hin und her,  
 Zerbräch' auch Schnabel sich und Kopf,  
 Er ist gefangen, armer Tropf!  
 Ich sein Despot, und er mein Slav';  
 Er sey Prinz, Junker, oder Graf,  
 Bei seinem Spaßvolk! — Hör' er nun,  
 Was all' ich mit ihm könnte thun.  
 Zerzupfen, rupfen, Hals umdrehn —  
 Da wird nicht Hund noch Hahn nach krähn —  
 Zerschlagen ihn, mit einem Hieb,  
 Und das mit Recht, Herr Galgendieb!  
 Weiß er die Kirschen, die verschmizt  
 Er vor dem Maul mir wegstipizt?  
 Auch würd' es Fürstenkurzweil seyn,  
 Ließ' ich den Kater Lips herein.  
 Wenn ich ja übergnädig wär',  
 So holt' ich eine scharfe Scher',  
 Und schnitt' ihm ab die Flügelein,  
 Sammt seinem fecken Schwänzelein.

Dann müßt' er unter Bett und Bank  
Im Staube flattern lebenslang. —  
He! Bürschchen, wie ist ihm zu Sinn? —  
Doch, seh' er, daß ein Mensch ich bin!  
Ich lass' ihn wieder frank und frei.  
Doch, daß stets eingedenk ihm sey,  
Die Freiheit sey ein goldner Schatz,  
So hudelt man ihn erst, Herr Spaß,  
Und scheucht ihn hin und her husch! husch!  
Nun Fenster auf! Hinaus zu Busch!

Hu hu! Despotenhuderei!  
Gott wahre mich vor Slaverei.



## Neue weltliche hochdeutsche Reime,

enthaltend

die ebentheuerliche doch wahrhaftige Historiam von der wunder schönen Durchlauchtigen Kaiserlichen Prinzessin Europa, und einem uralten heidnischen Götzen, Jupiter, item Zeus genannt, als welcher sich nicht entblödet, unter der Larve eines unvernünftigen Stieres, an höchstgedachter Prinzessin ein Crimen Raptus, zu Deutsch: Jungferurraub, auszuüben. Also gesetzt und an das Licht gestellet durch M. Jocosum Hilarium, Poet. caes. laur.

Vor Alters war ein Gott,  
 Von nicht geringem Ruhme  
 Im blinden Heidenthume;  
 Nun aber ist er todt.  
 Er starb . . post Christum natum . . .  
 Ich weiß nicht mehr das Datum.

Der war an Schelmerei,  
 Das Weibsen zu betriegen,  
 Von dem Papa der Lügen  
 Das echte Conterfei;  
 Und kurz, auf alle Fälle,  
 Ein lockerer Geselle.

Ich hab' ein altes Buch,  
 Das thut von ihm berichten  
 Viel schnurrige Geschichten,  
 Worin manch Stutzer gnug  
 Für seinen Schnabel fände,  
 Wenn er Latein verstünde.

Mein unverdroßner Mund  
 Soll, ohne viel zu wählen,  
 Nur Einen Kniff erzählen,  
 Denn thät' ich alle fund,  
 So wäre zu besorgen,  
 Ich säng' bis übermorgen.

Eur Bazen soll euch nicht,  
 Gehrte Herrn, gereuen.  
 Mein Liedel soll euch freuen! —  
 Doch ihr dort, Schelmgezücht!  
 Kroaten, hintern Bänken!  
 Laßt nach mit Lärm und Schwänken!

Heda! Hier nichts geedet,  
 Ihr ungewaschnen Buben!  
 Narriert in andern Stuben,  
 Nur mich laßt ungeneckt!  
 Sonst hängt euch, schnaps! am Munde  
 Ein Schloß; wiegt tausend Pfunde.

Ha, das Donatgeschmeiß!  
 Raum hört und sieht's was Neues,  
 So hat es gleich Geschreies,  
 So puppern Herz und Steiß.  
 Geduld! Man wird's euch zahlen,  
 Euch dünnen Schulpennalen!

Traut nicht! Es regt sich hie,  
 In meinem Wolfstornister,  
 Der Ruckuck und sein Rükster —  
 Ein Kobold — heißt Genie.  
 Dem schafft's gar guten Frieden,  
 Wem Gott solch Ding beschieden.

Laßt ja den Griesgram gehn!  
 Er weiß euch zu kuranzen;  
 Läßt euch wie Affen tanzen,  
 Und auf den Köpfen stehn;  
 Wird euch 'mal begenieen,  
 Daß euch die Steiße glühen. —

Doch ihr, Kunstjüngerlein!  
 Mögt meine Melodeien  
 Nur nicht flugs nachlalleien.  
 So leicht laßt sich's nicht 'nein.  
 Beherzigt doch das Dictum:  
 Cacatum non est pictum. — —



Euer Bagen soll euch nicht,  
 Geehrte Herrn, gereuen.  
 Mein Liedel soll euch freuen!  
 Nun schaut mir in's Gesicht!  
 Merkt auf mit Herz und Sinnen!  
 Will endlich 'mal beginnen. —

Zeus wälzt' im Bette sich,  
 Nachdem er lang' gelegen,  
 Wie Potentaten pflegen,  
 Und fluchte mörderlich:  
 „Schon trommelt's zur Parade!  
 Wo bleibt die Schokolade?“

Gleich bringt sie sein Laken,  
 Bringt Schlafrock, Toffeln, Hose,  
 Schleppt Pfeife, Knasterdose,  
 Nebst Fidibus herbei,  
 Denn Morgens ging kein Mädchen  
 Gern in sein Cabinetchen.

Er schlürft' acht Tassen aus;  
 Ging dann, zum Zeitvertreibe,  
 Sich mit dem halbe Leibe.  
 Zum Himmelsfenster 'naus,  
 Und schmauchte frisch und munter  
 Sein Pfeifchen Knaster 'runter.

Und durch sein perspectiv  
Bisirt' er von dem Himmel  
Nach unserm Weltgetümmel.  
Sonst mochten wohl so tief  
Die abgeschwächten Augen  
Nicht mehr zu sehen taugen.

Da nahm er schmunzelnd wahr,  
Auf schön beblumten Auen,  
Gar lieblich anzuschauen,  
Bergnügter Mägdlein Schaar,  
Die auf dem grünen Rasen  
Sich Gänseblümchen lasen.

Die Schönste war geschmückt  
Mit einem leichten Kleide  
Von rosinfarbner Seide  
Mit Fadengold durchstickt.  
Die Andern aber schienen  
In Demuth ihr zu dienen.

Die niedliche Gestalt,  
Die schlanken zarten Glieder  
Besah er auf und nieder.  
Ihr Alter er gar bald  
Recht kunstverständlich schätzte,  
Und es auf Sechzehn setzte.

Zum Blumenlesen war  
 Ihr Röckchen aufgehoben.  
 Das Perspectiv von oben  
 Sah Alles auf ein Haar.  
 Die Füßchen, Knie', und Waden  
 Behagten Seiner Gnaden.

Sein Herzenshammer schlug.  
 Bald wollt' er mehr gewinnen.  
 Da hub er an zu sinnen  
 Auf arge List und Trug.  
 Ihn dünkt, sie zu erschnappen,  
 Sey's Noth, sich zu verkappen.

Er flügelt' und erfand,  
 Nach schlauem Spintifiren,  
 Als Stier sich zu maskiren.  
 Doch ist mir unbekannt,  
 Wie dieses zugegangen?  
 Und wie er's angefangen?

Ich mag um Schlaf und Ruh'  
 Durch Grübeln mich nicht bringen;  
 Allein mit rechten Dingen  
 Ging solches Spiel nicht zu.  
 Es half ihm, sonder Zweifel,  
 Gott sey bei uns! † † † der Teufel.

Kurz um, er kommt als Stier,  
Und graset im Gefilde.  
Als führt' er nichts im Schilde,  
Erst ziemlich weit von ihr,  
Und scheint den Frauenzimmern,  
Sich schlecht um sie zu kümmern.

Allmählich hub er an,  
Sich näher an zu drehen.  
Doch noch blieb sie nicht stehen.  
Der Krepp wuchs ihr bergan.  
Auch ward ihr in die Länge  
Die Schnürbrust mächtig enge.

Doch hört nur! Mein Monsieur  
Verstand die fintenvolle  
Vorher studirte Rolle,  
Wie ich mein A b c.  
War er Acteur, ich wette,  
Daß man geklatschet hätte.

Er hatte Theorie  
Mit Praxis wohl verbunden.  
In seinen Nebenstunden  
Verabsäumt' er fast nie,  
Rafonis Buch zu treiben,  
Und Notizen beizuschreiben,

Drum that der arge Stier  
 Sehr zahm und sehr geduldig,  
 Schien keiner Tücke schuldig,  
 Und suchte mit Manier,  
 Durch Kopfsbang sich und Schweigen  
 Empfindsam gar zu zeigen.

Das Mägdlein, durch den Schein  
 Von Sittsamkeit betrogen,  
 Ward endlich ihm gewogen  
 „Sollt' er wohl kurrig seyn?  
 Sprach sie zu ihrer Amme.  
 Er gleicht ja einem Lamme!“

Die alte Strunsel rief;  
 „Ei! welche schöne Frage!  
 Nach alter Deutscher Sage,  
 Sind stille Wasser tief.  
 Drum, chere Enfant, drum bleibe  
 Dem bösen Stier vom Leibe!“

„Ich möchte, fiel sie ein,  
 Ihm wohl ein Kränzchen binden  
 Und um die Hörner winden.  
 Er wird schon artig seyn,  
 Wenn ich hübsch traulich rabble,  
 Und hinter'm Ohr ihm krabble.“ —

„Fort, Kind! da kommt er! Ah! . . .“  
 Doch er ließ sacht die Glieder  
 In's weiche Gräschen nieder,  
 Lag wiederkäuend da.  
 Sein Auge, dumm und ehrlich,  
 Schien gänzlich nicht gefährlich.

Da ward das Mägdlein kühn,  
 Und trieb mit ihm viel Pöffen,  
 (Das litt er unverdrossen,  
 Und ach! und stieg auf ihn.  
 „Hi! Hi! ich will's doch wagen,  
 Ob mich das Thier will tragen?“

Doch der verkappte Gast  
 Empfand auf seinem Rücken  
 Mit krabbelndem Entzücken  
 Raum seine schöne Last,  
 So sprang er auf und rennte,  
 Als ob der Kopf ihm brennte.

Und lief in vollem Trab,  
 Querselbein, schnurgerade,  
 Zum nächsten Meergestade,  
 Und hui! that er hinab,  
 Kein Weilchen zu verlieren,  
 Den Sprung mit allen Bieren.

„Ach! schrien die Josen ach!  
 (Die an das Ufer sprangen  
 Und ihre Hände rangen,  
 Ach! Ach! Prinzessin, ach!  
 Was für ein Streich, Ihr Gnaden!  
 Nun han wir's auszubaden.“

Allein das arme Kind  
 Hub, zappelnd mit den Beinen,  
 Erbärmlich an zu weinen:  
 „Ach! helft mir! helft geschwind!“  
 Doch unser Schall vor Freude  
 War taub zu ihrem Leide.

Nichts half ihr Ach und Weh.  
 Sie mußte fürbaß reiten.  
 Da gafft' auf beiden Seiten  
 Janhagel aus der See,  
 Und hub ganz ausgelassen,  
 Hierüber an zu spaßen.

Der Stier sprach nicht ein Wort,  
 Und trug sie sonder Gnade  
 Hinüber an's Gestade,  
 Und kam in sichern Port.  
 Darob empfand der Heide  
 Herzinnigliche Freude.

Hier sank sie auf den Sand,  
 Ganz matt durch langes Reiten  
 Und Herzensbangigkeiten,  
 Von Sinnen und Verstand.  
 Vielleicht hat's auch darneben  
 Ein Wölschen abgegeben.

Mein Stier nahm frisch und froh  
 Dies Tempo wahr, und spielte,  
 Als sie nicht sah und fühlte,  
 Ein neues Qui pro quo.  
 Denn er verstand den Jocus  
 Mit fiat FOCUS pocus.

Und trat als Cavalier,  
 In hoch frisirten Haaren,  
 Wie damals Mode waren,  
 Mit dem Flacon zu ihr,  
 Und hub, um Brust und Hüften,  
 Die Schnürbrust an zu lüften.

Raum war sie aufgeschnürt,  
 Raum kitzelt' ihre Nase  
 Der Duft aus seinem Glase,  
 So war sie auch curirt;  
 Drauf er, wie sich's gebührte,  
 Comme ça mit ihr charmirte:



„Willkommen hier in's Grün!  
 Per Dio! das bejah' ich,  
 Mein blaues Wunder sah ich!  
 Woher, mein Kind, wohin?  
 So weit durch's Meer zu reiten!  
 Und doch nicht abzugleiten? —

Indessen freut mich's, hier  
 In meinem schlechten Garten  
 Gehorsamst aufzuwarten.  
 Ma Foi! das ahnte mir.  
 Heut hatt' ich so ein Träumchen . . .  
 Auch juckte mir das Däumchen.

Man zog Ihr wackres Thier,  
 Worauf sie hergeritten,  
 Nachdem Sie abgeschritten,  
 Gleich in den Stall von hier.  
 Da soll es, nach Verlangen,  
 Sein Futter schon empfangen.

Sie werden, Herzchen, gelt?  
 Wohl noch ein wenig frieren?  
 Geruhn Sie zu spazieren  
 In dieses Lustgezelt,  
 Und thun in meiner Klause,  
 Als wären sie zu Hause.

Hier pflegen Sie der Ruh',  
 Und trocknen sich, mein Schnecken,  
 Ihr Hemde, sammt dem Röckchen,  
 Die Strümpfchen und die Schuh'.  
 Ich, mit Permiß, will Ihnen  
 Statt Kammermädchens dienen." —

Sie sträubte jüngerlich  
 Sich Anfangs zwar ein wenig;  
 Doch er bat unterthänig,  
 Und da ergab sie sich.  
 Nun, hochgeehrte Gäste,  
 Merkt auf! Nun kommt das Beste.

Hem!... Ha! ich merke wohl  
 An euern werthen Nasen,  
 Daß ich mit hübschen Phrasen  
 Eur Ohr nun figeln soll.  
 Ihr möchtet, um den Bagen,  
 Vor Lachen gern zerplagen.

Doch, theure Gönner, seht,  
 Was ich dabei riskire!  
 Wenn's der Pastor erführe,  
 Der keinen Spaß versteht,  
 Dann wehe meiner Ehre! —  
 Ich kenne die Pastöre! —

Drum weg mit Schäferein!  
 Von süß candirten Zoten  
 Wird vollends nichts geboten.  
 Hilarius hält fein  
 Auf Ehrbarkeit und Mores,  
 Ihr Herren Auditores.

In Züchten, wie sich's ziemt,  
 Weil mich vor langem Breie  
 In solchen Schosen scheue,  
 Meld' ich nur kurz verblümt:  
 Hier that mit seiner Schöne  
 Der Herr sich trefflich bene. —

Nun schwammen mit Geschrei,  
 In langen grünen Haaren,  
 Der Wassernixen Schaaren  
 Hart an den Strand herbei,  
 Zu sehen das Spectakel,  
 In diesem Tabernakel.

Manch Nixchen wurde roth;  
 Manch Nixchen wurde lüstern;  
 Jense neigte sich zum Flüstern;  
 Dies lachte sich halb todt;  
 Neptun, gelehnt an's Ruder,  
 Rief: „Prosit, lieber Bruder!“

Nun dank', o frommer Christ,  
Im Namen aller Weiber,  
Daß dieser Heid' und Räuber  
Bereits gestorben ist.  
Zwar . . . fehlt's auch zum Verführen  
Nicht an getauften Stieren.



## Der Raubgraf.

Es liegt nicht weit von hier ein Land,  
 Da reißt' ich einst hindurch;  
 Am Weg' auf hohem Felsen stand,  
 Vor Alters, eine Burg.  
 Die alten Ruder davon  
 Wies mir der Schwager Postillon.

Mein Herr, begann der Schwager Maß,  
 Mit heimlichem Gesicht,  
 Wär' mir beschert dort jener Schatz,  
 Führ' ich den Herrn wohl nicht.  
 Mein Seel! den König fragt' ich gleich:  
 Wie theuer, Herr, sein Königreich?

Wohl Manchem wässerte der Mund,  
 Doch Mancher ward geprellt.  
 Denn, Herr, Gott sey bei uns! ein Hund  
 Bewacht das schöne Geld.  
 Ein schwarzer Hund, die Zähne bloß,  
 Mit Feueraugen, tellergroß!

Nur immer alle sieben Jahr'  
 Läßt sich ein Flämmchen sehn,  
 Dann mag ein Bock, kohlschwarz von Haar,  
 Die Hebung wohl bestehn.  
 Um zwölf Uhr in Walpurgis-Nacht  
 Wird er dem Unhold dargebracht.

Doch merk' Eins nur des Bösen List!  
 Wo noch zum Ungelück  
 Am Bock ein weißes Härchen ist,  
 Alsdann: Ade, Genick!  
 Den Kniff hat Mancher nicht bedacht,  
 Und sich um Leib und Seel' gebracht.

Für meinen Bart, mit großen Herrn,  
 Und Meister Urian  
 Äß' ich wohl keine Kirschen gern.  
 Man läuft verdammt oft an.  
 Sie werfen Einem, wie man spricht,  
 Gern Stiel und Stein in's Angesicht.

Drum rath' ich immer: Lieber Christ,  
 Laß dich mit keinem ein!  
 Wann der Contract geschlossen ist,  
 Bricht man dir Hals und Bein.  
 Trotz allen Clauseln, glaube du,  
 Macht jeder dir ein K für U. —

Goldmacherei und Lotterie,  
 Nach reichen Weibern frein,  
 Und Schätze graben, segnet nie,  
 Wird Manchen noch gereun.  
 Mein Sprüchlein heißt: Auf Gott vertrau',  
 Arbeite brav und leb' genau!

Ein alter Graf, fuhr Schwager Max  
 Nach seiner Weise fort,  
 Vergrub zu Olms Zeit den Schatz  
 In seinem Keller dort.  
 Der Graf, mein Herr, hieß Graf von Rips,  
 Ein Kraut, wie Käsebier und Lips.

Der streifte durch das ganze Land,  
 Mit Wagen Roß und Mann,  
 Und wo er was zu kapern fand,  
 Da macht' er frisch sich dran.  
 Wips! hatt' er's weg, wips! ging er durch,  
 Und schleppt' es heim auf seine Burg.

Und wann er erst zu Roche saß,  
 So schlug mein Graf von Rips, —  
 Denn hier that ihm kein Teufel was, —  
 Gar höhnisch seinen Schnips.  
 Sein allverfluchtes Felsenest  
 War, wie der Königstein, so fest.

So übt' er nun gar lang' und oft  
 Viel Bubenstückchen aus,  
 Und fiel den Nachbarn unverhofft  
 In Hof und Stall und Haus.  
 Allein, der Krug geht, wie man spricht,  
 So lang' zu Wasser, bis er bricht.

Das Ding verdroß den Magistrat  
 Im nächsten Städtchen sehr,  
 Drum rieth der längst auf klugen Rath  
 Bedächtlich hin und her,  
 Und rieth und rieth, — doch weiß man wohl! —  
 Die Herren riethen sich halb toll.

Da nun begab sich's, daß einmals,  
 Ob vielem Teufelspaß,  
 Ein Lumpenhexchen auf den Hals  
 In Kett' und Banden saß.  
 Schon wehte Meister Urian  
 Auf diesen Braten seinen Zahn.

Dies Hexchen sprach: „„Hört! Laßt mich frei,  
 So schaff' ich ihn herein.““ —  
 „„Wohl! sprach ein edler Rath, es sey!““  
 Und gab ihr oben drein  
 Ein eisern Privilegium,  
 Zu hexen frank und frei herum.



Ein närrischer Handel! Unfereins  
 Thät' nichts auf solchen Kauf.  
 Doch Satans Reich ist selten eins,  
 Und reibt sich selber auf.  
 Für dies Mal spielt die Lügenbrut  
 Ihr Stückchen ehrlich und auch gut.

Sie kroch, als Kröt', auf's Räuberschloß,  
 Mit losem leisen Tritt,  
 Verwandelte sich in das Roß,  
 Das Rips gewöhnlich ritt;  
 Und als der Schloßhahn krächte früh,  
 Bestieg der Graf gesattelt sie.

Sie aber trug, trotz Gert' und Sporn,  
 So sehr er hieb und trat,  
 Ihn, über Stoß und Stein und Dorn,  
 Gerades Wegs zur Stadt.  
 Früh, als das Thor ward aufgethan,  
 Sieh da! kam unser Hexlein an.

Mit Kratzfuß und mit Reverenz  
 Naht höhnisch alle Welt:  
 „„Willkommen hier, Ihr' Excellenz!  
 Quartier ist schon bestellt!  
 Du hast uns lange satt geknufft;  
 Man wird dich wieder knuffen, Schuft!““

Dem Schnapphahn ward, wie sich's gebührt,  
 Bald der Proceß gemacht,  
 Und drauf, als man ihn condemnirt,  
 Ein Kästch' ausgedacht.  
 Da ward mein Rips hinein gesperrt,  
 Und wie ein Murmelthier genährt.

Und, als ihn hungern thät, da schnitt  
 Der Knips mit Höllenqual  
 Vom eignen Leib ihm Glied für Glied,  
 Und briet es ihm zum Mahl.  
 Als jeglich Glied verzehret war,  
 Briet er ihm seinen Magen gar.

So schmaust' er sich denn selber auf,  
 Bis auf den letzten Stumpf,  
 Und endigte den Lebenslauf,  
 Den Nachbarn zum Triumph.  
 Das Eisenbaur, worin er lag,  
 Wird aufbewahrt bis diesen Tag. —

Mein Herr, fällt mir der Kästch' ein,  
 So denk' ich oft bei mir:  
 Er dürfte noch zu brauchen seyn!  
 Und weiß der Herr, wofür? — —  
 Für die Französischen Raubmarquis,  
 Die man zur Ferme kommen ließ.“

Als Maß kaum ausgeperort,  
Sieh da! kam querseldan  
Ein Sansfaçon daher tritt,  
Und hielt den Wagen an,  
Und visitirte, Paß für Paß,  
Nach ungestempeltem Taback.



## Die Weiber von Weinsberg.

Wer sagt mir an, wo Weinsberg liegt?  
Soll seyn ein wackres Städtchen,  
Soll haben, fromm und flug gewiegt,  
Viel Weiberchen und Mädchen.  
Kommt mir einmal das Freien ein,  
So werd' ich eins aus Weinsberg frein.

Einsmals der Kaiser Konrad war  
Dem guten Städtlein böse,  
Und rückt' heran mit Kriegesschaar  
Und Reißigengetöse,  
Umlagert' es, mit Roß und Mann,  
Und schoß und rannte drauf und dran.

Und als das Städtlein widerstand,  
Trog allen seinen Nöthen,  
Da ließ er, hoch von Grimm entbrannt,  
Den Herold 'nein trompeten:  
„Ihr Schurken, komm' ich 'nein, so wißt,  
Soll hängen, was die Wand bepist!“

Drob, als er den Avis also  
 Hinein trompeten lassen,  
 Gab's lautes Zetermordio,  
 Zu Haus' und auf den Gassen.  
 Das Brot war theuer in der Stadt;  
 Doch theurer noch war guter Rath.

„O weh, mir armen Korydon!  
 O weh mir!“ Die Pastores  
 Schrien: „Kyrie Eleyson!  
 Wir gehn, wir gehn kapores!  
 O weh, mir armen Korydon!  
 Es juckt mir an der Kehle schon.“

Doch wann's Matthä' am letzten ist,  
 Trotz Rathen, Thun und Beten,  
 So rettet oft noch Weiberlist  
 Aus Ängsten und aus Nöthen.  
 Denn Pfaffentrug und Weiberlist  
 Gehn über Alles, wie Ihr wißt.

Ein junges Weibchen Lobes an,  
 Seit gestern erst getrauet,  
 Giebt einen klugen Einfall an,  
 Der alles Volk erbauet;  
 Den Ihr, so fern Ihr anders wollt,  
 Belachen und beklatschen sollt.

Zur Zeit der stillen Mitternacht  
 Die schönste Ambassade  
 Von Weibern sich in's Lager macht,  
 Und bittelt dort um Gnade.  
 Sie bittelt sanft, sie bittelt süß,  
 Erhält doch aber nichts, als dies:

„Die Weiber sollten Abzug han,  
 Mit ihren besten Schätzen,  
 Was übrig bliebe, wollte man  
 Zerhauen und zerfegen.“  
 Mit der Capitulation  
 Schleicht die Gesandtschaft trüb' davon.

Drauf, als der Morgen bricht hervor,  
 Gebt Achtung! Was geschieht?  
 Es öffnet sich das nächste Thor,  
 Und jedes Weibchen ziehet,  
 Mit ihrem Männchen schwer im Sack,  
 So wahr ich lebe! Huckepack. —

Manch Hoffschranz suchte zwar sofort  
 Das Kniffchen zu vereiteln;  
 Doch Konrad sprach: „Ein Kaiserwort  
 Soll man nicht drehn noch deuteln.  
 Ha bravo! rief er, bravo so!  
 Meint' unsere Frau es auch nur so!“

Er gab Pardon und ein Bankett,  
Den Schönen zu gefallen.  
Da ward gezeigt, da ward trompet't,  
Und durchgetanzt mit allen,  
Wie mit der Bürgermeisterinn,  
So mit der Besenbinderinn.

Ei! sagt mir doch, wo Weinsberg liegt?  
Ist gar ein wackres Städtchen.  
Hat, treu und fromm und flug gewiegt,  
Viel Weiberchen und Mädchen.  
Ich muß, kömmt mir das Freien ein,  
Fürwahr! muß Eins aus Weinsberg fein.



## Abendphantasie eines Liebenden.

In weiche Ruh' hinabgesunken,  
 Unaufgestört von Harm und Noth,  
 Vom süßen Labebeker trunken,  
 Den ihr der Gott des Schlummers bot,  
 Noch sanft umhüllt vom Abendliede  
 Der Nachtigall, im Flötenton,  
 Schläft meine Molly-Adonide  
 Nun ihr behäglich Schläschen schon.

Wohlauf, mein liebender Gedanke,  
 Wohlauf, zu ihrem Lager hin!  
 Umwebe, gleich der Epheuranke,  
 Die engelholde Schläferinn!  
 Geneuß der übersüßen Fülle  
 Vollkommner Erdenfeligkeit,  
 Wovon zu kosten noch ihr Wille,  
 Und ewig, ach! vielleicht, verbeut! —

Ah! Was hört' ich? — Das Gesäusel  
 Von ihres Schlummers Odemzug!  
 So leise wallt durch das Gekräusel  
 Des jungen Laubes Zephyrs Flug.  
 Darunter mischt sich ein Gestöhne,  
 Das aus entzücktem Busen geht,  
 Wie Bienensang und Schilfgetöne,  
 Wann Abendwind dazwischen weht.



O, wie schön dahin gegossen,  
 Umleuchtet sie des Mondes Licht!  
 Die Blumen der Gesundheit sprossen  
 Auf ihrem schönen Angesicht.  
 Ihr Lenzgeruch wallt mir entgegen,  
 Süß, wie bei stiller Abendluft,  
 Nach einem milden Sprühregen,  
 Der Moschus = Hyacinthe Duft.

Mein ganzes Paradies steht offen.  
 Die öffnen Arme, sonder Zwang,  
 Was lassen sie wohl anders hoffen,  
 Als herzenswilligen Empfang?  
 Oft spannt und hebt sie das Entzücken,  
 Als sollten sie jetzt ungesäumt  
 Den himmelfrohen Mann umstricken,  
 Den sie an ihrem Busen träumt. —

Nun kehre wieder! Nun entwanke  
 Dem Wonnebett! Du hast genug!  
 Sonst wirst du trunken, mein Gedanke,  
 Sonst lähmt der Taumel deinen Flug.  
 Du loderst auf in Durstesflammen! —  
 Ha! wirf in's Meer der Wonne dich!  
 Schlagt, Wellen, über mir zusammen!  
 Ich brenne! brenne! Rühlet mich!



### Seufzer eines Ungeliebten.

Hast du nicht Liebe zugemessen  
Dem Leben jeder Creatur?  
Warum bin ich allein vergessen,  
Auch meine Mutter du! Natur?

Wo lebte wohl in Forst und Hürde,  
Und wo in Luft und Meer ein Thier,  
Das nimmermehr geliebet würde; —  
Geliebt wird Alles, außer mir!

Wenn gleich im Hain, auf Flur und Matten  
Sich Baum und Staude, Moos und Kraut  
Durch Lieb' und Gegenliebe gatten;  
Bermählt sich mir doch keine Braut.

Mir wächst vom süßesten der Triebe  
Nie Honigfrucht zur Lust heran.  
Denn, ach! mir mangelt Gegenliebe,  
Die Eine nur gewähren kann.



## Gegenliebe.

Wenn, o Mädchen, wenn dein Blut  
 Keger dir am Herzen wühlte;  
 Wenn dies Herz von meiner Gluth  
 Nur die leise Wärme fühlte;

Wenn dein schöner Herzensdank  
 Meiner Liebe Gruß empfinde;  
 Und dir willig ohne Zwang  
 Kuß um Kuß vom Munde ginge:

O dann würde meine Brust  
 Ihre Flamme nicht mehr fassen;  
 Alles könnt' ich dann mit Lust  
 Leib und Leben könnt' ich lassen.

Gegengunst erhöht Gunst,  
 Gegenliebe nährt Liebe,  
 Und entflammt zur Feuersbrunst,  
 Was sonst Aschenfünkchen bliebe.



## An die Nymphe des Regenbogens.

Neig' aus deines Vaters Halle,  
 Felsentochter, mir dein Ohr!  
 Hell im Schimmer der Krystalle,  
 Hell im Silberschleier, walle,  
 Keine Nymphe, wail' hervor!

Liber'n jauchzet die Mänade  
 Huldigung bei Cymbelklang.  
 Dir nur, glänzende Najade,  
 Deiner Urne, deinem Bade  
 Weihte Keiner Hochgesang? —

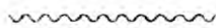
Wohl, ich weih' ihn! Wo der Zecher,  
 Der des Preises spotten soll?  
 Ha! Wo ist er? Ich bin Rächer!  
 Fleuch! Mein Bogen tönt! Mein Köcher  
 Raffelt goldner Pfeile voll!

Hier, wie aus der Traube, quillet  
 Geist und Leben, frisch und rein,  
 Leben, das den Hirten füllet,  
 Das den Durst der Heerde stillt,  
 Welches Wiese tränkt und Hain.

Horch! es rauscht im Felsenhaine,  
Woget Thal und Wies' entlang,  
Leckt im Widder auf dem Raine,  
Schauert durch das Mark der Beine,  
Kühlt des Wandrers heißen Gang.

Saugt aus Wein der Klee sein Leben,  
Wohlgeruch und Honigsaft? —  
Kraut und Blumen, selbst die Reben  
Danken dir, o Mais, Leben,  
Würze, Süßigkeit und Kraft.

Lebensfülle, Kraft und Streben  
Trank auch ich schon oft bei dir.  
Trob sey auch von nun an Leben  
Und Unsterblichkeit gegeben  
Deinem Namen für und für!



## Die Menagerie der Götter.

Wie hier an Affen, Papagein,  
An Kakadu und Raben  
Hofherrn und Damen insgemein  
Ihr träges Mütthchen laben:

So hegt auch mancher Gott sein Thier,  
Selbst in der Himmelsstube.  
Zeus dahlt mit seinem Adler schier,  
Wie ein Quintanerbube.

Der darf in Cabinet und Saal,  
Auf Stuhl und Tafel springen,  
Und feß ein ganzes Göttermahl  
Ambrosia verschlingen.

Allein, wer so viel frißt, der muß,  
Mit Gunst, auch viel hofiren.  
Drum möchte Juno, voll Verdruß,  
Ihm oft den Steiß verschnüren.

Dagegen kann ihr Pfauenpaar,  
Sie desto baß erfreuen.  
Doch schmälet Zeus: und dieß ist wahr,  
Daß sie abscheulich schreien.

Mit Täubchen kürzt an ihrem Platz  
 Sich Cypria die Stunden.  
 Ihr Por läßt flattern einen Spaz,  
 An langen Zwirn gebunden.

Minerva kommt durch ihre Gunst  
 Noch dem Olymp zu Statten:  
 Denn ihre Gule fängt mit Kunst  
 Die Himmelsmäuf' und Ratten.

Apoll hält solchen Tand für schwach,  
 Nährt sich vier stolze Schimmel,  
 Und galoppiret, Tag für Tag,  
 Eins durch den weiten Himmel.

Auch, sagt man, hält er einen Schwan,  
 Desß wunderbarer Schnabel  
 Trotz Roms Castraten singen kann;  
 Doch halt' ich dies für Fabel.

Lyäus läßt den Wagen gar  
 Von zahmen Tiegern führen,  
 Und, ohne Sorge vor Gefahr,  
 Sich durch die Welt kutschiren.

Vor Plutons schwarzer Pforte bellt  
 Der größte Bullenbeißer,  
 Und macht die Qual der Unterwelt  
 Durch sein Geheul noch heißer. —

Vor allen Thieren, groß und klein,  
 Die sich bei Göttern mästen,  
 Behagt Silenus Eselein  
 Noch meinem Sinn am besten.

Das ist, fährwahr! ein feines Vieh,  
 Von sonderer Zucht und Ehren,  
 Und läßt von vorn und hinten nie  
 Was Unverschämtes hören.

Mit sich und seinem Herrn vergnügt,  
 Geduldig allerwegen,  
 Nimmt es vorlieb, so wie sich's fügt,  
 Mit Marzipan und Schlägen.

Zum Keller weiß es hin und her  
 Den Weg von selbst zu finden;  
 Auch braucht man gar nicht drüber her  
 Den Reiter fest zu binden.

Piano klimmt's den Berg hinan,  
 Piano tritt's bergunter,  
 Und wirft den trunkenen Ehrenmann  
 Kein einzig Mal herunter.

So einen Esel wünscht' ich mir! —  
 Silen, wirst du einst sterben,  
 So laß mich dies bequeme Thier,  
 Laß, Vater, laß mich's erben!



### Mamsell la Negle.

Halb Griechische, halb auch Französche Donne,  
 Ist Regula die wackerste Ma Bonne;  
 Nimmt sorgsam überall, nimmt Tag und Nacht  
 Die lieben Kinderchen ganz wohl in Acht;  
 Weiß wohlgewandt zu gängeln, weiß spazieren  
 Den kleinen Trupp vorsichtiglich zu führen!  
 Und läßt führwahr die trauten Kindelein  
 Gefahr und Leid nicht eben leicht bedräun.  
 Das kleine Volk nicht zu scandalisiren,  
 Mag man sich gern ein wenig mit geniren.  
 Oft hat's mich, wann um nichts und wider nichts  
 So Einer da, unartigen Gezüchts,  
 Aus Übermuth, der Bonne bloß zum Poffen,  
 Nicht folgsam war, oft hat's mich bald verdrossen.  
 Doch wenn sie gar zu steif, mit Schneckschritt,  
 Durch nackte Gäng' und Sand-Alleen tritt,  
 Und hin und her hofmeistert: „Fein gerade!  
 Hübsch Füßchen aus- und einwärts hübsch die Wade!  
 Den Rücken schlank! Fein Hals und Kopf empor!  
 Zurück die Schultern! Bauch ein! Brust hervor!“  
 Und wehren will, zur Linken oder Rechten,  
 Eins auszutragen, Strauß und Kranz zu flechten,  
 Das laßt hier ein und aus zum Ohr dort wehn!  
 Laßt, Brüderchen, die alte Strunsel gehn!  
 Nur Kinder mag also ihr Laufzaum schürzen!  
 Was thut's, ob wir 'mal stolpern oder stürzen?

### Das neue Leben.

Gia! Wie so wach und froh,  
 Froh und wach sind meine Sinnen!  
 O, vor welcher Sonne floh  
 Meines Lebens Nacht von hinnen?  
 Wie so holden Gruß entbot  
 Mir das neue Morgenroth!

Aus Aurorens goldnem Thor  
 Schweben Himmelsphantasteen.  
 Überall vernimmt mein Ohr  
 Neue Bonnemelodien.  
 Nie gefühlte Frühlingsluft  
 Weht mich an mit Balsamduft.

Bin ich dem Olymp so nah'?  
 Kost' ich schon der Götter Mahle?  
 Speiset mich Ambrosia?  
 Tränket mich die Nektarschale?  
 Reichet die junge Hebe gar  
 Mir den Wein des Lebens dar?

Liebe, deine Wunderkraft  
 Hat mein Leben neu geboren,  
 Hat zum Glück der Götterschaft  
 Mich hienieden schon erkoren.  
 Ohne Wandel! Ewig so!  
 Ewig jung und ewig froh!

## Der Ritter und sein Liebchen.

Ein Ritter ritt einst in den Krieg,  
 Und als er seinen Hengst bestieg,  
 Umfing ihn sein feins Liebchen:  
 „Leb' wohl, du Herzensbübchen!  
 Leb' wohl! Viel Heil und Sieg!

Komm fein bald wieder heim in's Land,  
 Daß uns umschling' ein schönes Band,  
 Als Band von Gold und Seide:  
 Ein Band aus Lust und Freude,  
 Gewirkt von Priesterhand!“ —

„So ho! Räm' ich auch wieder hier,  
 Du Narrchen du! was hülf' es dir?  
 Magst meinen Trieb zwar weiden;  
 Allein dein Band aus Freuden  
 Behagt mit nichten mir.“ —

„O weh! So weid' ich deinen Trieb,  
 Und willst doch, falscher Herzensdieb,  
 In's Ehband dich nicht fügen!  
 Warum mich denn betriegen,  
 Treulofer Unschuldssdieb?“ —

„Ho ho! du Narrchen, Welch ein Wahn  
Was ich that, hast du mit gethan.  
Kein Schloß hab' ich erbrochen;  
Wann ich kam anzupochen,  
So war schon aufgethan.“ —

„O weh! So trugst du das im Sinn?  
Was schmeicheltest du mir um's Kinn?  
Was mußttest du die Krone,  
So zu Betrug und Hohne,  
Mir aus den Locken ziehn?“ —

„Ho ho! Jüngst flog in jenem Hain  
Ein firres Täubchen zu mir ein.  
Hätt' ich es nicht gefangen,  
So müßten mir entgangen  
Verstand und Sinnen seyn.“ —

Drauf ritt der Ritter hop sa sa!  
Und strich sein Bärtchen trallala!  
Sein Liebchen sah ihn reiten,  
Und hörte noch von weiten  
Sein Lachen ha ha ha! — —

Traut, Mädchen, leichten Rittern nicht!  
Manch Ritter ist ein Bösewicht.  
Sie löffeln wohl und wandern  
Von Einer zu der Andern,  
Und freien Keine nicht.

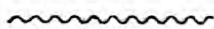


### Trautel.

Mein Trautel hält mich für und für  
 In festen Liebesbanden;  
 Bin um sie stets und neben ihr;  
 Sie läßt mich nicht abhanden.  
 Ich darf nicht weiter, als das Band,  
 Woran sie mich gebunden.  
 Sie gängelt mich an ihrer Hand  
 Durch alle Tagesstunden.

Mein Trautel hält mich für und für  
 In ihrer stillen Klausel;  
 Darf nie zum Tanz, als nur mit ihr,  
 Nie ohne sie zum Schmause.  
 Und ich bin gar ein guter Mann,  
 Der sie nur sieht und höret,  
 Und aus den Augen lesen kann,  
 Was sie befiehlt und wehret.

Wer, Trautel, ist wohl mehr für dich,  
 Und wer für mich geboren?  
 O Trautel, ohne dich und mich,  
 Sind ich und du verloren. —  
 Wann einst des Todes Sense klrirt,  
 Eins von uns wegzumähen,  
 Ach, lieber Gott, wie wehe wird  
 Dann mir und dir geschehen!



**Spinnerlied.**

Hurre, hurre, hurre!  
 Schnurre, Mädchen, schnurre!  
 Trille, Mädchen, lang und fein,  
 Trille fein ein Fädelein,  
 Mir zum Busenschleier.

Hurre, hurre, hurre!  
 Schnurre, Mädchen, schnurre!  
 Weber, webe zart und fein,  
 Webe fein das Schleierlein,  
 Mir zur Kirmeßfeier.

Hurre, hurre, hurre!  
 Schnurre, Mädchen, schnurre!  
 Außen blank und innen rein  
 Muß des Mädchens Busen seyn,  
 Wohl deckt ihn der Schleier.

Hurre, hurre, hurre!  
 Schnurre, Mädchen, schnurre!  
 Außen blank und innen rein,  
 Fleißig, fromm und sittsam seyn,  
 Locket wackre Freier.



**Robert.**

Ein Gegenstück zu der Romanze Phidile von Claudius.

Ich war wohl recht ein Springinsfeld,  
In meinen Jünglingstagen,  
Und that nichts lieber auf der Welt,  
Als reiten, fischen, jagen.

Einst zogen meine Streiferein, —  
Weiß nicht, auf welche Weise?  
Doch war es recht, als sollt' es seyn, —  
Mich ab von meinem Gleise.

Da sah ich über'n grünen Zaun,  
Im lichten Frühlingsgarten,  
Ein Mädchen, rothicht anzuschauen,  
Die Schwesterblumen warten.

Ein Mädchen, so von Angesicht,  
Von Stirn und Augenstrahlen,  
Von Wuchs und Wesen, läßt sich nicht  
Beschreiben und nicht malen.

Ich freundlich hin, sie freundlich her,  
Wir mußten Beid' uns grüßen,  
Wir fragten nicht, wohin, woher?  
Noch minder, wie wir hießen?

Sie schmückte grün und roth den Hut,  
Brach Früchte mir vom Stängel;  
Und war so lieblich, war so gut,  
So himmlisch, wie ein Engel!

Doch wußt' ich nicht, was tief aus mir  
So seufzte, so erbebte,  
Und, unser Druck und Küssen, ihr  
Was vorzuweinen strebte.

Ich konnte weder her, noch hin,  
Nicht weg, noch zu ihr kommen;  
Auch lag's nicht anders mir im Sinn,  
Als wär' mir was genommen.

Mich dünkt', ich hatt' ihr tausendviel,  
Weiß Gott all was? zu sagen;  
Doch konnt' ich, welch ein Zauberspiel!  
Nicht eine Sylbe wagen.

Sie fragt' in heller Unschuld: Was?  
Was ich wohl von ihr wollte?  
Ach, Liebe! rief ich, als mir's naß  
Von beiden Wangen rollte.

Sie aber schlug den dunkeln Blick  
Zum schönen Busen nieder,  
Und ich verschüchtert, floh zurück,  
Und fand sie noch nicht wieder!



Wie konnte wohl dies Eine Wort,  
Dies Wörtchen sie betrüben? —  
O blöder Junge! wärst du dort,  
Wärst du doch dort geblieben!



**Ständchen.**

Mit Lied und Leyer weck' ich dich!  
Gib Acht auf Lied und Leyer!  
Der wache Leyermann bin ich,  
Schön Liebchen, dein Getreuer!  
Schleuß auf den hellen Sonnenschein  
Der himmelblauen Augelein!

Durch Nacht und Dunkel komm' ich her,  
Zur Stunde der Gespenster.  
Es flimmert längst kein Lämpchen mehr  
Durch stiller Hütten Fenster.  
Schon lange ruhte süß und fest,  
Was Lieb' und Sehnsucht ruhen läßt.

Auf seiner Gattinn Busen wiegt  
Sein müdes Haupt der Gatte;  
Wohl an die liebste Henne schmiegt  
Der Hahn sich auf der Latte;  
Der Sperling unter'm Dache sitzt  
Bei seiner trauten Sie anitzt.

Wann, o wann ist auch mir erlaubt,  
Daß ich an dich mich schmiege?  
Daß ich in süße Ruh' mein Haupt  
Auf deinem Busen wiege?  
O Priesterhand, wann führest du  
Mich meinem süßen Bräutchen zu?

Wie wollt' ich dann herzinniglich,  
So lieb, so lieb dich haben!  
Wie wollt' ich, o wie wollt' ich mich  
In deinen Armen laben!  
Geduld! Die Zeit schleicht auch herbei.  
Ach, Liebchen, bleib' mir nur getreu!

Nun, liebe Seele, gute Nacht!  
Dich wolle Gott bewahren!  
Was Gott bewahrt, ist wohl bewacht  
Vor Schrecken und Gefahren.  
Ade! Schluß wieder zu den Schein  
Der himmelblauen Augelein!



## Nothgedrungene Epistel

des berühmten Schneiders

**J o h a n n e s S c h e r e**

an seinen großgünstigen Mäcen.

Wie kümmerlich, trotz seiner Göttlichkeit,  
Sich oft Genie hier unterm Monde nähre,  
Beweisen uns die Kepler, die Homere,  
Und hundert große Geister jeder Zeit  
Und jeder Erdenzone weit und breit:  
Doch wahrlich nicht zu sonderlicher Ehre  
Der undankbaren Menschlichkeit,  
Die ihnen späte Dankaltäre  
Und Opfer nach dem Tod' erst weihet.

Auch mir verlieh, durch Schere, Zwirn und Nadel,  
Minerva Kunst und nicht gemeinen Adel,  
Allein der Lohn für meine Trefflichkeit  
Ist Hungersnoth, ein Haderlumpenkleid,  
Ist oben ein der schwachen Seelen Tadel,  
Und dann einmal, nach Ablauf dürerer Zeit,  
Des Namens Ruhm und Ewigkeit.

Allein was hilft's, wenn nach dem Tode  
 Mich Leichenpredigt oder Ode  
 Den größten aller Schneider nennt,  
 Und ein vergoldet Marmor-Monument,  
 An welchem Schere, Zwirn und Nadel hängen,  
 Und Fingerhut und Bügeleisen prangen,  
 Der späten Nachwelt dies bekennt?  
 Wenn lebend mich mein Zeitgenosse  
 Zu Stalle, gleich dem edlen Rosse,  
 Auf Stroh zu schlafen, von sich stößt,  
 Und nackend gehn und hungern läßt?

Der Stümper, der zu meinen Füßen kriecht,  
 Beschmußt zwar mit seines Neides Geifer,  
 Weil nicht sein Blick an meine Höhe reicht,  
 Oft meinen Ruhm, und schreit: Ich sey ein Säufer;  
 Sey stets bedacht, mein Gütchen zu verthun,  
 Und laß' indeß die edle Nadel ruhn.  
 O schnöder Neid! Denn überlegt man's reifer,  
 Geseht den Fall, die Lästerei sey wahr,  
 So ist dabei doch ausgemacht und klar,  
 Und es bestätigt dies die Menge der Exempel,  
 Daß solch ein Zug von je und je im Stempel  
 Erhabener Genieen war.

Die binden sich nicht slavisch an die Regel  
 Der Lebensart, und fahren auf gut Glück  
 So wie der Wind der Laun' in ihre Segel  
 Just stoßen mag, bald vorwärts, bald zurück,

Und lassen das gemeine Volk laviren.  
 Sie haben vor den seltenen Wunderthieren  
 Ein Stärkerrecht, daß man sie sorgsam hegt,  
 Dankbar bekleidet und gepflegt,  
 Zu hoch und frei, sich selber zu geniren.  
 Und wenn der Überfluß verkehrter Welt  
 Ost Affen, Murmelthier' und Raben,  
 Und Kakadu und Papagei erhält,  
 So sollten sie den Leckerbissen haben,  
 Der von des Reichen Tische fällt.  
 Allein wie karg ist die verkehrte Welt  
 Für ein Genie mit ihren Gaben!

Willst du davon ein redend Beispiel sehn,  
 So schau' auf mich, großgünstiger Mäcen,  
 So guck' einmal, nebst deinem theuern Weibe,  
 Auf meinen Rock, durch deines Fensters Scheibe,  
 Und sieh die Lust in hundert Haderlumpen wehn,  
 Und meinen Leib dem Winter offen stehn!  
 Sprich selbst einmal, ist's nicht die größte Schande,  
 Daß mich, der ich so oft mit seidnem Gewande  
 Bekleidete des Landes Grazien,  
 Die Welt nun läßt in Haderlumpen gehn?  
 Kann dies dich nicht zu mildem Mitleid reizen,  
 Mit einer Kleinigkeit mir hülfreich beizustehn?  
 Nein, Menschenfreund, du kannst nicht geizen!  
 Ich kann getrost auf deine Güte baun.  
 Mich stärkt von deinen Liebesthaten  
 So manches Beispiel im Vertraun.  
 Du kannst, du wirst am besten mich berathen.

So borge denn mir, für ein beßres Kleid,  
Zu Schutz und Trug in dieser rauhen Zeit,  
Nur einen lumpigen Ducaten!  
Mit Dank bin ich ihn jederzeit  
Durch künstliche, durch dauerhafte Nahten  
Abzuverdienen gern bereit.



### Schön Suschen.

Schön Suschen kannt' ich lange Zeit;  
 Schön Suschen war wohl fein;  
 Voll Tugend war's und Sittsamkeit;  
 Das sah ich klärlich ein.  
 Ich kam und ging, ich ging und kam,  
 Wie Ebb' und Fluth zur See.  
 Ganz wohl mir that es, wann ich kam,  
 Doch, wann ich ging, nicht weh.

Und es geschah, daß nach der Zeit  
 Gar Andres ich vernahm;  
 Da that's mir, wann ich schied, so leid,  
 So wohl mir, wann ich kam;  
 Da hatt' ich keinen Zeitvertreib,  
 Und kein Geschäft, als sie;  
 Da fühlt' ich ganz an Seel' und Leib,  
 Und fühlte nichts, als sie.

Da war ich dumm, und stumm, und taub;  
 Vernahm nichts, außer ihr;  
 Sah nirgends blühen Blum' und Laub;  
 Nur Suschen blühte mir.  
 Nicht Sonne, Mond und Sternenschein,  
 Mir glänzte nur mein Kind;  
 Ich sah, wie in die Sonn', hinein,  
 Und sah mein Auge blind.



Und wieder kam gar andre Zeit,  
 Gar anders ward es mir;  
 Doch alle Tugend, Sittsamkeit,  
 Und Schönheit blieb an ihr.  
 Ich kam und ging, ich ging und kam,  
 Wie Ebb' und Fluth zur See.  
 Ganz wohl mir that es, wann ich kam,  
 Doch, wann ich ging, nicht weh. —

Ihr Weisen, hoch und tief gelahrt,  
 Die Ihr's erfinnt, und wißt,  
 Wie, wo und wann sich Alles paart?  
 Warum sich's liebt und küßt?  
 Ihr hohen Weisen, sagt mir's an!  
 Ergrübelt, was mir da,  
 Ergrübelt mir, wo, wie und wann,  
 Warum mir so geschah? —

Ich selber sann oft Nacht und Tag,  
 Und wieder Tag und Nacht,  
 So wundersamen Dingen nach;  
 Doch hab' ich nichts erdacht. —  
 Drum Lieb' ist wohl, wie Wind im Meer;  
 Sein Sausen ihr wohl hört,  
 Allein ihr wisset nicht, woher?  
 Wißt nicht, wohin er fährt?



## Der Hund aus der Pfennigschenke.

Es ging, was Ernstes zu bestellen,  
 Ein Wandrer seinen stillen Gang,  
 Als auf ihn los ein Hund, mit Bellen  
 Und Rasseln vieler Halsbandschellen,  
 Aus einer Pfennigschenke sprang.  
 Er, ohne Stock und Stein zu heben,  
 Noch sonst sich mit ihm abzugeben,  
 Hub ruhig weiter Fuß und Stab,  
 Und Kliffklaff ließ vom Lärmen ab.

Des Wegs kam auch mit Rohr und Degen,  
 Klink, wohlgemuth, feck und verwegen,  
 Ein Herrchen Krauskopf her spaziert.  
 Kliffklaff setzt an, und hoch tuschirt  
 Hält von dem Hunde sich das Herrchen.  
 Und Herrchen Krauskopf ist ein Narrchen;  
 Fängt mit dem Klaffer Händel an,  
 Greift fix nach Steinen in die Kunde,  
 Und schleudert, was er schleudern kann,  
 Und flucht und prügelt nach dem Hunde.

Der Röther knirscht in jeden Stein,  
Zerrt bald an meines Herrchens Rocke,  
Bald an dem Degen, bald am Stocke,  
Beißt endlich gar ihm in das Bein,  
Und bestt so wüthig, daß mit Haufen  
Die Nachbarn alle, groß und klein,  
Zu Fenstern und zu Thüren laufen.  
Die Buben flatschen und juchhein,  
Und hezen gar noch oben drein.  
Nun sing sich's Herrchen an zu schämen,  
Umsonst so sehr sich abzumühn.  
Es mußte sachtchen sich bequemen,  
Um dem Halloh sich zu entziehn,  
Wohl fürbaß seinen Weg zu nehmen,  
Und einzustecken Hohn und Schmach.  
Denn alle Straßenbuben gafften,  
Und alle Klaffconsorten klafften  
Noch weit zum Dorf hinaus ihm nach.

Dies Fabelchen führt Gold im Munde:  
Weicht aus dem Recensentenhunde.



## Lenardo und Blandine.

Blandine sah her, Lenardo sah hin,  
 Mit Augen, erleuchtet vom zärtlichsten Sinn:  
 Blandine, die schönste Prinzessin der Welt,  
 Lenardo, der Schönsten zum Diener bestellt.

Zu Land und zu Wasser, von nah' und von fern,  
 Erschienen viel Fürsten und Grafen und Herrn,  
 Mit Perlen, Gold, Ringen und Edelgestein,  
 Die schönste der schönen Prinzessen zu frein.

Allein die Prinzessin war Perlen und Gold,  
 Bar Ringen mit blankem Gestein nicht so hold,  
 Als oft sie ein würziges Blümlein entzückt,  
 Vom Finger des schönsten der Diener gepflückt.

Der schönste der Diener trug hohes Gemüth,  
 Ob schon nicht entsprossen aus hohem Geblüt.  
 Gott schuf ja aus Erden den Ritter und Knecht.  
 In hoher Sinn adelt auch niedres Geschlecht.

Und als sie 'mal draußen in fröhlicher Schaar,  
 Von Schranzen umlagert, am Apfelbaum war,  
 Und Alle genossen der lieblichen Frucht,  
 Wie emsig der flinke Lenardo gesucht:

Da bot die Prinzessin ein Äpfelchen rar  
 Aus ihrem hellsilbernen Körbchen ihm dar,  
 Ein Äpfelchen, rosicht und gülden und rund,  
 Dazu sprach ihr holdseliger Mund:

„Nimm hin für die Mühe! Der Apfel ist dein!  
 Das Leckere wuchs nicht für Prinzen allein.  
 Er ist ja so lieblich von außen zu sehn;  
 Will wünschen, was drin ist, sey zehnmal so schön.“

Und als sich der Liebling gestohlen nach Haus,  
 Da zog er, o Wunder! ein Blättchen heraus.  
 Das Blättchen im Apfel saß heimlich und tief;  
 Drauf stand gar traulich geschrieben ein Brief:

„Du Schönster der Schönsten, von nah und von fern,  
 Du Schönster, vor Fürsten und Grafen und Herrn,  
 Der du trägst züchtiger höher Gemüth,  
 Als Fürsten und Grafen aus hohem Geblüt!

Dich hab' ich vor Allen zum Liebsten erwählt;  
 Dich trag' ich im Herzen, das sehnend sich quält.  
 Mich labet nicht Ruhe, mich labet nicht Raft,  
 Bevor du gestillet dies Sehnen mir hast.

Zur Mitternachtsstunde laß Schlummer und Traum,  
 Laß Bette, laß Kammer, und suche den Baum,  
 Den Baum, der den Apfel der Liebe dir trug!  
 Dein harret was Liebes; nun weißt du genug.“

Das dünkte dem Diener so wohl und so bang!  
 So bang' und so wohl! Er zweifelte lang';  
 Viel zweifelt' er her, viel zweifelt' er hin;  
 Von Hoffen und Ahnden war trunken sein Sinn.

Doch als es nun tief um Mitternacht war,  
 Und still herab blinkte der Sternlein Schaar,  
 Da sprang er vom Lager, ließ Schlummer und Traum,  
 Und eilt' in den Garten und suchte den Baum.

Und, als er still harrend am Liebesbaum saß,  
 Da säufelt' im Laube, da schlich es durch's Gras,  
 Und eh' er sich wandte, umschlang ihn ein Arm,  
 Da weht' ihn ein Odem an, lieblich und warm.

Und, als er die Lippen eröffnet zum Gruß,  
 Verschlang ihm die Rede manch durstiger Kuß,  
 Und eh' es ihm zugelistert ein Wort,  
 Da zog es mit samntenem Händchen ihn fort.

Es führt' ihn allmählich mit heimlichem Tritt:  
 „Komm, süßer, komm, lieblicher Junge, komm mit!  
 Kalt wehen die Lüftchen; kein Dach und kein Fels  
 Beschirmt uns; komm in mein stilles Gemach!“

Und führt' ihn, durch Dornen und Nessel und Stein,  
 In einen zertrümmerten Keller hinein.  
 Hier flimmert' ein Lämpchen; es zog ihn entlang,  
 Beim Schimmer des Lämpchens, den heimlichen Gang.—

In Schlummer gehüllt was jedes Gesicht;  
 Doch, ach! das Berrätheraug' schlummerte nicht.  
 Lenardo! Lenardo! wie wird dir's ergehn,  
 Noch ehe die Hähne das Morgenlied frähn? —

Weit her, von Hispaniens reichster Provinz,  
 War kommen ein hochstolzirender Prinz,  
 Mit Perlen, Gold, Ringen und Edelgestein,  
 Die schönste der schönen Prinzessen zu frein.

Ihm brannte der Busen, ihm lechzte der Mund;  
 Doch hofft' er, doch harrt' er umsonst in Burgund;  
 Er warb wohl, und warb doch vergebens manch Jahr,  
 Und wollte nicht weichen noch wanken von dar.

Drob hatte der hochstolzirende Gast  
 Bei Nacht und bei Tage nicht Ruhe noch Rast;  
 Und hatte zur selbigen Stunde der Nacht  
 Sich auf und hinaus in den Garten gemacht;

Und hatt' es vernommen, und hatt' es gesehn,  
 Was jetzt kaum drei Schritte weit von ihm geschehn.  
 Er knirschte die Zähne, biß blutig den Mund:  
 „Zur Stunde soll's wissen der Fürst von Burgund!“

Und eilte zur selbigen Stunde der Nacht;  
 Ihm wehrte vergebens die fürstliche Wacht:  
 „Jetzt will ich, jetzt muß ich zum König hinein!  
 Weil Hochverrath ihn und Aufruhr bedräun.“ —



„Halloh! Bach' auf, du Fürst von Burgund!  
 Dein Königsgeschmeide besudelt ein Hund;  
 Blandinen, dein gleißendes Töchterlein, schwächt,  
 Zur Stunde jetzt schwächt sie ein schändlicher Knecht.“

Das frachte dem Alten in's dumpfe Gehör.  
 Er liebte die einzige Tochter so sehr.  
 Er schätzte sie höher, als Zeppter und Kron',  
 Und höher, als seinen hellstrahlenden Thron.

Wild raffte der Fürst von Burgund sich empor:  
 „Das leugst du, Verräther, das leugst du mir vor!  
 Dein Blut mir's entgelte! das trinke Burgund!  
 Wofern mich belogen dein giftiger Mund.“

„Hier stell' ich, o Alter, zum Pfande mich dar.  
 Auf! eile! so findet's dein Auge noch wahr.  
 Mein Blut dir's entgelte! das trinke Burgund!  
 Wofern dich belogen mein redlicher Mund.“

Da rannte der Alte mit blinkendem Dolch  
 Ihm nach kroch der verräthrische Molch,  
 Und wies ihn, durch Dornen und Kessel und Stein,  
 Straßs in den zertrümmerten Keller hinein.

Hier prangte vor Zeiten ein lustiges Schloß,  
 Das längst schon in Schutt und in Trümmer zerschloß.  
 Noch wölbten sich Keller und Halle. Von vorn  
 Verbargen sie Kessel und Distel und Dorn.



Die Halle war wenigen Augen bekannt;  
 Doch wer der Halle war kundig, der fand  
 Den Weg, durch eine verborgene Thür,  
 Wohl in der Prinzessin ihr Sommerloster. —

Noch sendete durch den heimlichen Gang  
 Das Lämpchen der Liebe den Schimmer entlang.  
 Sie athmeten leise, sie schlichen gemach  
 Dem Schimmer des Lämpchens der Liebe sich nach;

Und kamen bald vor die verborgene Thür,  
 Und standen und harrten und lauschten allhier:  
 „Horch, König! da flüstert's — horch, König! da spricht's. —  
 Da! glaubest du noch nicht, so glaubest du nichts.“

Und als sich der Alte zum Horchen geneigt,  
 Erkennt' er der Liebenden Stimme gar leicht.  
 Sie trieben, bei Küffen und tändelndem Spiel,  
 Des süßen Geschwäges der Liebe gar viel:

„O lieber! mein Lieber! was zaget dein Sinn,  
 Vor mir, die ich ewig dein eigen nun bin?  
 Prinzessin am Tage nur; aber bei Nacht  
 Magst du mir gebieten als eigener Magd!“ —

„O schönste Prinzessin, o wärest du nur  
 Das dürftigste Mädchen auf dürftiger Flur!  
 Wie wollt ich dann schmecken der Freuden so viel!  
 Nun setz' dein Lieben mir Kummer an's Ziel!“ —

„O Lieber! mein Lieber! laß fahren den Bahn!  
 Bin keine Prinzessin! Drauf sieh mich nur an!  
 Statt Vaters Gewalt, Reich, Zepher und Kron',  
 Erkies' ich den Schooß mir der Liebe zum Thron.“ —

„O Schönste der Schönsten! dies zärtliche Wort,  
 Das kannst du, das wirst du nicht halten hinfort.  
 Durch Werben und Werben, von nah' und von fern,  
 Erwirbt dich noch Einer der stattlichen Herrn.

Wohl schwellen die Wasser, wohl hebet sich Wind;  
 Doch Winde verwehen, doch Wasser verrinnt.  
 Wie Wind und wie Wasser ist weiblicher Sinn:  
 So wehet, so rinnet dein Lieben dahin.“ —

„Laß werben und werben, von nah' und von fern!  
 Erwirbt mich doch Keiner der stattlichen Herrn.  
 O Süßer, o Lieber, mein zärtliches Wort  
 Das kann ich, das werd' ich dir halten hinfort.

Wie Wasser und Wind ist mein liebender Sinn.  
 Wohl wehen die Winde, wohl Wasser rinnt hin;  
 Doch alle verwehn und verrinnen ja nicht:  
 So ewig mein quellendes Lieben auch nicht.“ —

O süße Prinzessin, noch zag' ich so sehr!  
 Mir ahndet's im Herzen, mir ahndet's, wie schwer!  
 Die Bande zerreißen, der Treuring zerbricht,  
 Worüber der Himmel den Segen nicht spricht.

Und wenn es der König, oh! wenn er's erfährt,  
 So triefet mein Leben am blutigen Schwert;  
 So mußt du dein Leben, verriegelt allein,  
 Tief unter dem Thurm im Gewölbe verschrein.“—

„Ach, Lieber! der Himmel zerreißet ja nicht  
 Die Knoten, so Treue, so Liebe sich flicht.  
 Der seligen Wonne, bei nächtlicher Ruh',  
 Der höret, der steht kein Verräther ja zu.“

Komm her, o komm her nun, mein trauter Gemahl,  
 Und küß' mir den Kuß der Verlobung einmal!“ — —  
 Da kam er und küßt' ihr den rosichten Mund,  
 Drob alle sein Zagen im Herzen verschwund.

Sie trieben, bei Küffen und tändelndem Spiel,  
 Des süßen Geschwäges der Liebe noch viel.  
 Da knirschte der König, da wollt' er hinein;  
 Doch ließen ihn Schösser und Riegel nicht ein.

Nun harrt' er und harrte mit schäumendem Mund,  
 Wie vor der Höhle des Wildes ein Hund.  
 Den Liebenden drin, nach gepflogener Lust,  
 Ward enger und bänger von Ahndung die Brust. —

„Wach' auf, Prinzessin! Der Hahn hat gekräht!  
 Nun laß mich, bevor sich der Morgen erhöh't!“ —  
 „Ach, Lieber, ach, bleib' noch! Es kündet der Hahn  
 Die erste der nächtlichen Wachen nur an.“ —

„Schau' auf, Prinzessin! der Morgen schon graut!  
Nun laß mich, bevor uns der Morgen erschaut!“ —  
„Ach, Trauter, ach, bleib' noch! Der Sternlein Licht  
Berräth ja die Gänge der Liebenden nicht.“ —

„Horch auf, Prinzessin! Da wirbelt ein Ton,  
Da wirbelt die Schwalbe das Morgenlied schon!“ —  
„Ach, Süßer, ach, bleib' noch! Es ist ja der Schall  
Der liebesflötenden Nachtigall.“ . . .

„Nein! laß mich! Der Hahn hat zum Morgen gekräht;  
Schon leuchtet der Morgen; die Morgenluft weht;  
Schon wirbelt die Schwalbe den Morgengesang.  
Oh! Laß mich! Wie wird mir um's Herze so bang!“ . .

„Ach, Süßer!.. Leb' wohl dann!.. Nein, bleib' noch!.. Ade!..  
O weh mir! wie thut's mir im Busen so weh! . . .  
Weis her mir dein Herzchen! . . . Ach, pocht ja so sehr..  
Hab' lieb mich, du Herzchen! Auf morgen Nacht mehr!“ —

„Schlaf' süß! Schlaf wohl!“ Da schlüpft er hinaus;  
Ihm führen durch's Leben Entsetzen und Graus;  
Es roch ihm, wie Leichen; er stolpert' entlang,  
Beim Schimmer des traurigen Lämpchens, den Gang.

Hui! sprangen die Beiden vom Winkel herbei,  
Und bohrten ihn nieder mit dumpfem Geschrei:  
„Da! hast du gefreit um den Thron von Burgund,  
Da hast du die Mitgift! Da hast du sie, Hund!“ —

„O Jesu Maria! Erbarme dich mein!“ —  
 Drauf hüllte sein brechendes Auge sich ein.  
 Ohne Beicht', ohn' Nachtmahl, ohn' Absolution  
 Flog eine verzagende Seele davon.

Der Prinz von Hispania, schäumend vor Wuth,  
 Zerhieb ihm den Busen mit knirschendem Muth:  
 „Weis her mir dein Herzchen! Ach, pocht ja so sehr!  
 Hast lieb gehabt, Herzchen? Hab's morgen Nacht mehr!“

Und riß ihm vom Busen das zuckende Herz,  
 Und kühlte sein Mütchen mit gräßlichem Scherz:  
 „Da hab' ich dich, Herzchen! Ach, pochst ja so sehr!  
 Hab' lieb nun, du Herzchen! Hab's morgen Nacht mehr!“

Indeß die Prinzessin, ach! zagte so sehr!  
 Zerwarf sich im Schlummer und träumte, wie schwer!  
 Von blutigen Perlen in blutigem Kranz,  
 Von blutigem Gastmahl und höllischem Tanz.

Sie warf sich im Bette, so müde, so krank!  
 Den kommenden Morgen und Tag entlang:  
 „O, wenn's doch erst wieder tief Mitternacht wär'!  
 Komm, Mitternacht, führe mein Labsal mir her!“

Und als es nun wieder tief Mitternacht war,  
 Und still herab blinkte der Sternlein Schaar:  
 „O weh mir! mein Busen! Was ahndet wohl dir?“  
 Horch! horch! da knarrte die heimliche Thür.



Ein Junker, in Flor und in Trauergewand,  
 Trug Fackel und Leichengedeck in der Hand,  
 Trug einen zerbrochenen blutigen Ring,  
 Und legt' es darnieder stillschweigend und ging.

Ihm folgt' ein Junker in Purpurgewand,  
 Der trug ein goldnes Geschirr in der Hand,  
 Versehen mit Henkel und Deckel und Knauf,  
 Und oben ein königlich Siegel darauf.

Ihm folgt' ein Junker in Silbergewand,  
 Mit einem versiegelten Brief in der Hand;  
 Er gab der erstarrten Prinzessin den Brief,  
 Und ging und neigte sich schweigend und tief.

Und als die erstarrte Prinzessin den Brief  
 Erbrach, und mit rollenden Augen durchlies,  
 Umflirt' es ihr Antlitz, wie Nebel und Duft;  
 Sie stürzte zusammen und schnappte nach Luft. —

Und als sie, mit zuckender strebender Kraft,  
 Sich wieder ermannt und dem Boden entrafft:  
 „Juchheisa! da sprang sie, juchheisa! Trallah!  
 Auf, lustig, Ihr Fiedler, mein Brauttag ist da!

Juchheisa! Ihr Fiedler, zum lustigen Tanz!  
 Mir schweben die Füße, mir flattert der Kranz!  
 Nun tanzet, Ihr Prinzen, von nah' und von fern!  
 Auf, lustig, Ihr Damen! Auf, lustig, Ihr Herrn!

Hä! seht ihr nicht meinen Herzkönig sich drehn?  
 Im Silbergewande, wie herrlich, wie schön!  
 Ihn zieret am Busen ein purpurner Stern.  
 Suchheisa, Ihr Damen! Suchheisa, Ihr Herrn!

Auf! lustig zum Tanze! Was steht Ihr so fern?  
 Was rümpft Ihr die Nasen, Ihr Damen und Herrn?—  
 Mein Bräutigam ist er! Ich heiße die Braut;  
 Uns haben die Engel im Himmel getraut.

Zu Tanze, zu Tanze! Was grinzet ihr fern?  
 Was rümpft Ihr die Nasen, Ihr Damen und Herrn?—  
 Weg, Edelgesindel! Pfui! stinkest mir an!  
 Du stinkest nach stinkender Hoffart mir an.

Wer schuf wohl aus Erden den Ritter und Knecht?  
 Ein hoher Sinn adelt auch niedres Geschlecht.  
 Mein schönster trägt hohen und züchtigen Muth,  
 Und speiet in euer hochadliges Blut.

Suchheisa! Ihr Fiedler, zum lustigen Tanz!  
 Mir schweben die Füße, mir flattert der Kranz!  
 Suchheisa! Trallala! Suchheisa! Trallah!  
 Auf, lustig, Ihr Fiedler, mein Brauttag ist da!“

So sang sie zum Sprunge, so sprang sie zum Sang,  
 Bis aus der Stirn ihr der Todesthau drang.  
 Der Todesthau troff ihr die Wangen herab;  
 Sie taumelt' und keuchte zu Boden hinab.

Und als sich ihr Leben zum letzten ermannt,  
Da streckte sie nach dem Gefäße die Hand,  
Und schlang's in die Arme und hielt es im Schooß,  
Und deckte, was drinnen verborgen war, bloß.

Da rauchte, da pocht' ihr entgegen sein Herz,  
Als fühlt' es noch Leben, als fühlt es noch Schmerz.  
Jetzt that sich ihr blutiger Thränenquell auf,  
Und strömte, wie Regen vom Dache, darauf.

„O Jammer! Nun gleichest du Wasser und Wind:  
Wohl Winde verwehen, wohl Wasser verrinnt;  
Doch alle verwehn und verinnen ja nie! —  
So du, o blutiger Jammer, auch nie! —

Drauf sank sie, mit hohlem gebrochenen Blick,  
In dumpfen Todestaumel zurück,  
Und drückte noch fest, mit zermalmendem Schmerz,  
Das Blutgefäß an ihr liebendes Herz.

„Dir lebt' ich, o Herzchen, dir sterb' ich mit Lust! —  
O weh mir! O weh! — Du zerdrückst mir die Brust: —  
Herab! — Herab! — Den zerquetschenden Stein! —  
Oh! — Jesu Maria! — Erbarme dich mein!“ —

Drauf schloß sie die Augen, drauf schloß sie den Mund.  
Nun rannten die Boten; dem König ward's kund;  
Laut scholl durch die Säle das Zetergeschrei:  
„Prinzessin ist hin! Auf, König, herbei!“



Das frachte dem Alten in's dumpfe Gehör.  
 Er liebte die einzige Tochter so sehr.  
 Er schätzte sie höher, als Zepher und Kron',  
 Und höher, als seinen hellstrahlenden Thron. —

Und als auch herbei der Verräther mit sprang,  
 Ergrimmete der Alte: „Das hab' ich dir Dank!  
 Dein Blut mirs entgelte! das trinke Burgund!  
 Weil das mir gerathen dein giftiger Mund.

Ihr Herzblut verklagt dich vor Gottes Gericht,  
 Das dir dein blutiges Urthel schon spricht.“  
 Rasch zuckte der Alte den blinkenden Dolch,  
 Und bohrte darnieder den spanischen Molch.

„Lenardo, du Armer! Blandine, mein Kind! . .  
 O heiliger Himmel! Verzeih' mir die Sünd'!  
 Verklaget nicht mich auch vor Gottes Gericht!  
 Ich bin ja — bin Vater! — Verklaget mich nicht!“ —

So weinte der König, so reut' ihn zu spat,  
 Schwer reut' ihn die himmelanschreiende That.  
 Drauf wurde bereitet ein silberner Sarg,  
 Worein er die Leichen der Liebenden barg.



## Das Lied vom braven Manne.

Hoch klingt das Lied vom braven Mann,  
Wie Orgelton und Glockenklang.  
Wer hohes Muths sich rühmen kann,  
Den lohnt nicht Gold, den lohnt Gesang.  
Gottlob! daß ich singen und preisen kann,  
Zu singen und preisen den braven Mann.

Der Thauwind kam vom Mittagsmeer,  
Und schnob durch Welschland, trüb' und feucht.  
Die Wolken flogen vor ihm her,  
Wie wann der Wolf die Heerde scheucht.  
Er fegte die Felder; zerbrach den Forst;  
Auf Seen und Strömen das Grundeis borst.

Am Hochgebirge schmolz der Schnee;  
Der Sturz von tausend Wassern scholl;  
Das Wiesenthal begrub ein See;  
Des Landes Heerstrom wuchs und schwoll;  
Hoch rollten die Wogen, entlang ihr Gleis,  
Und rollten gewaltige Felsen Eis.

Auf Pfeilern und auf Bogen schwer,  
 Aus Quaderstein von unten auf,  
 Lag eine Brücke drüber her;  
 Und mitten stand ein Häuschen drauf.  
 Hier wohnte der Zöllner, mit Weib und Kind. —  
 „O Zöllner! o Zöllner! Entflieh geschwind!“

Es dröhnt' und dröhnte dumpf heran;  
 Laut heulten Sturm und Wog' um's Haus.  
 Der Zöllner sprang zum Dach hinan,  
 Und blickt' in den Tumult hinaus. —  
 „Barmherziger Himmel! Erbarme dich!  
 Verloren! Verloren! Wer rettet mich?“

Die Schollen rollten, Schuß auf Schuß,  
 Von beiden Ufern, hier und dort,  
 Von beiden Ufern riß der Fluß  
 Die Pfeiler sammt den Bogen fort.  
 Der bebende Zöllner, mit Weib und Kind,  
 Er heulte noch lauter, als Strom und Wind.

Die Schollen rollten, Stoß auf Stoß,  
 An beiden Enden hier und dort,  
 Zerborsten und zertrümmert, schoß  
 Ein Pfeiler nach dem andern fort.  
 Bald nahte der Mitte der Umsturz sich. —  
 „Barmherziger Himmel! Erbarme dich!“

Hoch auf dem fernen Ufer stand  
 Ein Schwarm von Gaffern, groß und klein;  
 Und Jeder schrie und rang die Hand,  
 Doch mochte Niemand Retter seyn.  
 Der bebende Zöllner, mit Weib und Kind,  
 Durchheulte nach Rettung den Strom und Wind. —

Wann klingst du, Lied vom braven Mann,  
 Wie Orgelton und Glockenklang?  
 Wohl an! So nenn' ihn, nenn' ihn dann!  
 Wann nennst du ihn, mein schönster Sang?  
 Bald naht der Mitte der Umsturz sich.  
 O braver Mann! braver Mann! zeige dich!

Rasch galoppirt' ein Graf hervor,  
 Auf hohem Roß ein edler Graf.  
 Was hielt des Grafen Hand empor?  
 Ein Beutel war es, voll und straff. —  
 „Zwei hundert Pistolen sind zugesagt  
 Dem, welcher die Rettung der Armen wagt.“

Wer ist der Brave? Ist's der Graf?  
 Sag' an, mein braver Sang, sag' an!  
 Der Graf, beim höchsten Gott! war brav!  
 Doch weiß ich einen bravern Mann. —  
 O braver Mann! braver Mann! Zeige dich!  
 Schon naht das Verderben sich fürchterlich. —

Und immer höher schwoh die Fluth;  
 Und immer lauter schnob der Wind;  
 Und immer tiefer sank der Muth. —  
 O Retter! Retter! Komm geschwind! —  
 Stets Pfeiler bei Pfeiler zerborst und brach.  
 Laut krachten und stürzten die Bogen nach.

„Halloh! Halloh! frisch auf gewagt!“  
 Hoch hielt der Graf den Preis empor  
 Ein Jeder hört's, doch Jeder zagt,  
 Aus Tausenden tritt Keiner vor.  
 Vergebens durchheulte, mit Weib und Kind,  
 Der Zöllner nach Rettung den Strom und Wind. —

Sieh, schlecht und recht, ein Bauersmann  
 Am Wanderstabe schritt daher,  
 Mit grobem Kittel angethan,  
 An Wuchs und Antlig hoch und hehr.  
 Er hörte den Grafen; vernahm sein Wort;  
 Und schaute das nahe Verderben dort.

Und kühn in Gottes Namen, sprang  
 Er in den nächsten Fischerkahn;  
 Trotz Wirbel, Sturm, und Wogendrang,  
 Kam der Erretter glücklich an.  
 Doch wehe! der Rachen war allzu klein,  
 Der Retter von Allen zugleich zu seyn.

Und dreimal zwang er seinen Kahn,  
 Trotz Wirbel, Sturm, und Wogendräng;  
 Und dreimal kam er glücklich an,  
 Bis ihm die Rettung ganz gelang.  
 Raun kamen die letzten in sichern Port,  
 So rollte das letzte Getrümmer fort. —

Wer ist, wer ist der brave Mann?  
 Sag' an, sag' an, mein braver Sang!  
 Der Bauer wagt' ein Leben dran;  
 Doch that er's wohl um Goldesklang?  
 Denn spendete nimmer der Graf sein Gut,  
 So wagte der Bauer vielleicht kein Blut. —

„Hier, rief der Graf, mein wahrer Freund!  
 Hier ist dein Preis! Komm her! Nimm hin!“ —  
 Sag' an, war das nicht brav gemeint?  
 Bei Gott! der Graf trug hohen Sinn. —  
 Doch höher und himmlischer, wahrlich! schlug  
 Das Herz, das der Bauer im Kittel trug.

„Mein Leben ist für Gold nicht feil.  
 Arm bin ich zwar, doch ess' ich satt.  
 Dem Zöllner werd' eur Gold zu Theil,  
 Der Hab' und Gut verloren hat!“  
 So rief er, mit herzlichem Biederton,  
 Und wandte den Rücken und ging davon. —

Hoch klingst du, Lied vom braven Mann,  
Wie Orgelton und Glockenklang!  
Wer solches Muths sich rühmen kann,  
Den lobnt kein Gold, den lobnt Gesang.  
Gottlob! daß ich singen und preisen kann,  
Unsterblich zu preisen den braven Mann.



## Die Holde, die ich meine.

Was in tausend Liebespracht  
 Die Holde, die ich meine, lacht!  
 Verkünd' es laut, mein frommer Mund:  
 Wer that sich in dem Wunder fund,  
 Wodurch in tausend Liebespracht  
 Die Holde, die ich meine, lacht?

Wer hat, wie Paradieseswelt,  
 Der Holden blaues Aug' erhellst? —  
 Er, welcher über Meer und Land  
 Den lichten Himmel ausgespannt,  
 Er hat, wie Paradieseswelt,  
 Der Holden blaues Aug' erhellst.

Wer tuschte so mit Kunst und Fleiß  
 Der Holden Wange roth und weiß? —  
 Er, der die sanfte Lieblichkeit  
 Der jungen Mandelblütthe leiht,  
 Er tuschte so mit Kunst und Fleiß  
 Der Holden Wange roth und weiß.



Wer schuf der Holden Purpurmund  
 So würzig süß, so lieb und rund? —  
 Er, der mit Süßigkeit so mild  
 Die Amarelle würzt und füllt,  
 Er schuf der Holden Purpurmund  
 So würzig süß, so lieb und rund.

Wer ließ vom Nacken blond und schön  
 Der Holden seidne Locken wehn? —  
 Er, der in seinem milden West  
 Die goldnen Halme wallen läßt,  
 Er ließ vom Nacken blond und schön  
 Der Holden seidne Locken wehn.

Wer gab zu Liebesred' und Sang  
 Der Holden süßer Stimme Klang? —  
 Er, welcher Flötenmelodie  
 Der Lerch' und Nachtigall verlieh,  
 Er gab zu Liebesred' und Sang  
 Der Holden süßer Stimme Klang.

Wer hat zur Fülle höchster Lust  
 Gewölbt der Holden weiße Brust? —  
 Er auch, durch den ihr Ebenbild,  
 Des Schwanes Brust, von Flaumen schwillt,  
 Er hat zur Fülle höchster Lust  
 Gewölbt der Holden weiße Brust.

Durch welches Bildners Hände ward  
 Der Holden Buchs so schlank und zart? —  
 Durch ihn, der wohl zu jeder Frist  
 Der Schönheit Bildner war und ist,  
 Durch ihn, den höchsten Bildner, ward  
 Der Holden Buchs so schlank und zart.

Wer blies so engelstreu und rein  
 Der Holden Seel' und Leben ein? —  
 Wer sonst, als Er nur, dessen Ruf  
 Die Engel seines Himmels schuf?  
 Er blies so engelstreu und rein  
 Der Holden Seel' und Leben ein. —

Lob sey, o Bildner, deiner Kunst,  
 Und hoher Dank für deine Gunst,  
 Daß so dein Abbild mich entzückt  
 Mit Allem, was die Schöpfung schmückt!  
 Lob sey, o Bildner, deiner Kunst,  
 Und hoher Dank für deine Gunst! —

Doch, ach! für wen auf Erden lacht  
 Die Holde so in Liebespracht? —  
 O Gott, bei deinem Sonnenschein!  
 Fast möcht' ich nie geboren seyn,  
 Wenn nie in solcher Liebespracht  
 Die Holde mir auf Erden lacht.



### Der Liebesfranke.

Mir thuts so weh im Herzen!  
 Ich bin so matt und krank!  
 Ich schlafe nicht vor Schmerzen;  
 Mag Speise nicht und Trank;  
 Geh' Alles sich entfärben,  
 Was schön war rund umher.  
 Nichts, Nolly, als zu sterben,  
 Nichts, Liebchen, wünsch' ich mehr.

Zwar könnte noch mich laben  
 Ein Kelch, der mir behagt;  
 Allein die Götter haben  
 Ihn meinem Durst versagt.  
 Wohl fleh' ich, ihn zu stillen,  
 Vergebens dich und sie.  
 Denn tränk' ich auch nach Willen,  
 Ich stillt' ihn doch wohl nie.

Drum laß mich vor den Wehen  
 Der ungestillten Lust  
 Zerschmelzen und vergehen,  
 Vergehn an deiner Brust!  
 Aus deinem süßen Munde  
 Laß saugen süßen Tod!  
 Denn, Herzchen, ich gesunde  
 Sonst nie von meiner Noth.

## Die Umarmung.

Wie um ihren Stab die Rebe  
 Brünstig ihre Ranke strickt,  
 Wie der Epheu sein Gewebe  
 An der Ulme Busen drückt;

Wie ein Taubenpaar sich schnäbelt,  
 Und auf ausgeforschem Nest,  
 Von der Liebe Rausch umnebelt,  
 Haschen sich und würgen läßt:

Dürst' ich so dich rund umfassen!  
 Dürstest du, Geliebte, mich!  
 Dürsten so zusammen hangen  
 Unfre Lippen ewiglich!

Dann verschmäh't ich alle Mahle,  
 Wie ich sie auf Erden sah,  
 Dann sogar im Göttersaale  
 Nektar und Ambrosia.

Sterben wollt' ich im Genusse,  
 Wie ihn deine Lippe beut,  
 Sterben in dem langen Kusse  
 Wollustvoller Trunkenheit. —

Komm, o komm, und laß uns sterben!  
 Mir entlodert schon der Geist.  
 Fluch gesprochen sey dem Erben,  
 Der uns von einander reißt!

Unter Myrten, wo wir fallen,  
 Bleib' uns Eine Gruft bevor!  
 Unfre Seelen aber wallen  
 In vereintem Hauch empor,

In die seligen Gefilde,  
 Voller Wohlgeruch und Pracht,  
 Denen stäte Frühlingsmilde  
 Vom entwölkten Himmel lacht!

Wo die Bäume schöner blühen,  
 Wo die Quellen, wo der Wind,  
 Und der Vögel Melodien  
 Lieblicher und reiner sind;

Wo das Auge des Betrübten  
 Seine Thränen ausgeweint,  
 Und Geliebte mit Geliebten  
 Ewig das Geschick vereint;

Wo nun Phaon, voll Bedauern,  
 Seiner Sappho sich erbarmt!  
 Wo Petrarca ruhig Lauren  
 An der reinsten Quell' umarmt;

Und auf rund umschirmten Wiesen,  
Von Verfolgung nicht gestört,  
Glücklicher nun Heloisen  
Abälard die Liebe lehrt. —

O, des Himmels voller Freuden,  
Den ich da schon offen sah!  
Komm! Von hinnen laß uns scheiden!  
Eia, wären wir schon da!



## Göckingk an Bürger.

Verdammte Versemacherei!  
 Was hast du angerichtet?  
 Uns unsers Lebens einzgen Mai  
 Zum Kuckuck hingedichtet?

Gevatter Bürger! sagt einmal,  
 Sind wir nicht brave Thoren,  
 Daß wir, durch selbst gemachte Qual,  
 Den schönen Mai verloren?

Was hat man von dem Dichten? Hum!  
 Vielleicht das Bißchen Ehre:  
 Bekannt zu seyn vom Publicum? —  
 Ich dachte, was mir wäre!

Mag seyn, daß man bei Tafel spricht,  
 Wann den durchlauchten Bäuichen  
 Die Zeit lang währt: „Ist Bürger nicht  
 Amtmann zu Altengleichen?“

Ein Fräulein thut dir wohl sogar  
 Die Gnad', und fragt nicht minder;  
 „Trägt denn der Bürger eignes Haar?  
 Hat er schon Frau und Kinder?“

Ein Amtsauditor geht, bepackt  
 Mit deinem Buch, zu Schönen,  
 Und lieset, das der Balken knackt,  
 Und alle Fenster dröhnen.

Das hört denn ein Student, und schreit:  
 „Und wohnt' er bei den Sternen!  
 Ich muß — ist Altengleichen weit? —  
 Muß Bürgern kennen lernen.“

Und eh' Herr Bürger sich's versteht,  
 Kommt mein Signor geritten,  
 Und Bürger für sein herrlich Lied,  
 Muß ihn zum Essen bitten.

Da schlingt er nun den Truthahn ein,  
 Den du mir aufbewahrtest,  
 Und trinkt, — hol' ihn der Fuchs! — den Wein,  
 Den du für mich erspartest.

Er rühmt dir baß sein gutes Herz,  
 Will Freundschaft mit dir treiben,  
 Und droht sogar — o Höllenschmerz! —  
 Recht oft an dich zu schreiben.

Das macht: Manch ehrliches Journal  
 Ließ laut dein Lob erschallen.  
 Allein, wann las denn wohl einmal  
 Herr Bürger Eins von allen?



Und ließ ich dich in Kupfer, schier  
 Von Baufe'n selber, stechen:  
 Hilft dir es etwas, wenn von dir  
 Die Leut' ein Weilchen sprechen?

Was hast du von dem Allen? Slav!  
 Wenn ich's zusammen presse,  
 Was ist es, als Despoten-Schlaf  
 Und Inquisiten-Blässe?

Hör' auf! Ich gab mein Herz dir hin,  
 Eh' du ein Blatt geschrieben;  
 Hör' auf! Und die Frau Amtmanninn  
 Wird dich noch lieber lieben.

Hör' auf! Als Dichter kennt man dich,  
 Als Mensch lebst du verborgen;  
 Kein Christenkind bekümmert sich  
 Um alle deine Sorgen.

Ja, solltest du auch den Homer  
 In Jamben übersetzen,  
 Drob werden dich kein Haarbret mehr  
 Die Herrn Minister schätzen.

Du würdest dennoch, nach wie vor,  
 Amtmann zu Gleichen bleiben;  
 Drum, trauter Bürger, sey kein Thor,  
 Und trinke, statt zu schreiben.



## An Göttingk.

Nun, nun! Verschütt' Er nur nicht gar  
 Das Kindlein sammt dem Bade!  
 Das arme Kindlein das! Führwahr!  
 Es wär' ja Jammerschade.

Denn, sieht Er, trotz der Plackerei  
 Bei'm Zeugen und Gebären,  
 Mag doch die edle Reimerei  
 Auch viel Profit bescheeren.

Troß Sing und Sang von Cypripor,  
 Apoll, Achill und Hector,  
 Bleibt man zwar Amtmann, nach wie vor,  
 Auch — Herr Kanzlei-Director.

Denn leichter wird Vocation  
 Zu Pension und Pfründen  
 Die kahlste Dissertation,  
 Als Gliaden finden.

Auch mästet man sich eben nicht  
 Von Mäcenaden-Gnade;  
 Trägt Abbruch's - Angesicht  
 Und Schlotter-Bauch und Wade.

Die Herren von der Klerisei,  
 Und aus dem edeln Rathe  
 Verschmelzen mehr in Supp' und Brei,  
 Und prunten baß im Staate.

Doch neid' ich nicht das Bonzenheer  
 Um seine dicken Köpfe.  
 Die meisten sind ja hohl und leer,  
 Wie ihre Kirchturmknöpfe.

Doch, — Spaß bei Seite! — Hör' Er an,  
 Falls Ihm mein Ernst beliebig;  
 Ist denn nicht auch für ihren Mann  
 Poeterei ergibig?

Bedenk' Er nur, wie schön das ist!  
 Verleger, wohlgezogen,  
 Bezahlen oft, zu dieser Frist,  
 Mit Louisd'or den Bogen.

Wächst nun im zehnten sauern Jahr  
 Zehn Bogen stark Sein Bändchen,  
 So schnappt Er ja an Frankgeld baar  
 Zehn Blinde, ohne Rändchen.

Das heißt doch nicht für Kazendreck  
 Sich müd' und lahm kasteien.  
 Soll denn so viel gebratner Speck  
 Umsonst in's Maul Ihm schneien?

Herr Ugolino \*) muß doch auch,  
 Nebst Weib und Kind und Gästen,  
 Nach altem hergebrachten Brauch  
 Von unserm Hirn sich mästen.

Steht der gelahrte Facultist  
 Dagegen doch viel fahler.  
 Dem setzt es kaum, wenn's köstlich ist,  
 Zwei Gulden oder Thaler.

Drob ärgern sich nun freilich baß  
 Die Herren Facultisten,  
 Und sticheln Ihm ohn' Unterlaß  
 Brav auf die Belletristen.

Manch Herr Professor krigte schon  
 Vor Kummer graue Haare,  
 Daß mehr jetzt gilt ein Agathon,  
 Als Facultäten-Waare.

Der Ruhm hat freilich große Last  
 In diesem Jammerleben,  
 Wie du davon zum Sprechen hast  
 Ein Conterfei gegeben.

---

\*) Ugolino war Verleger des Gehirns des Erzbischofs  
 Ruggieri in der Hölle. S. Dante.

Doch nach dem Tode geht's erst an!  
 Denn auch bei den Tongusen,  
 Nach tausend Jahren, ehret man,  
 So Gott will! unsre Musen.

Dort illustriert man fein aus uns  
 Antiquitäten - Listen.  
 Uns liest manch hochberühmter Duns  
 Gelahrter Humanisten;

Die jetzt aus ihrem Bücherschrein  
 Verächtlich uns verschieben,  
 Weil wir nicht Griechisch und Latein  
 Und nicht Arabisch schrieben.

Dort preist man unsre Opera  
 Durch Commentationen,  
 Inaugural - Programmata  
 Und Dissertationen.

Schon hör' ich Krittler - Mordgeschrei  
 In meinem stillen Grabe:  
 Wer die Leonore doch wohl sey?  
 Ob sie gelebet habe?

Man bringt, bald chrestomathice  
 Uns winzig klein in Nucem,  
 Bald commentirt cum Indice.  
 In Folio ad Lucem.

Wie schön, wenn Knaben, jung und alt,  
 In jenen goldnen Tagen,  
 Zur Schul', in Riemen eingeschnallt,  
 Mich alten Knaster tragen!

Aus mir Vocabeln wohlgemuth  
 Und Phrasen memoriren,  
 Um mich so recht in Saft und Blut,  
 Ut ajunt, zu vertiren!

Und geht's nicht mit der Lektion  
 Und mit dem Exponiren,  
 Dann wird's gar schlecht im Hause stohn. —  
 Der Junfer muß cariren! —

Sieh, was die Reimerei beschert,  
 Die du vermaledeiet!  
 Das ist doch wohl der Federn werth,  
 Die man darum zerfäuet? —

Nur Eine Angst vergällt den Ruhm,  
 Den ich mir phantasire,  
 Daß einst nicht, wie Horatium,  
 Mich Hans und Kunz vertire.




**An Friedrich Leopold**  
Grafen zu Stolberg.

*Δαιμόνιε.*

Fritz, Fritz! Bei den Unsterblichen, die hold  
Auch meinem Leben sind! — Sie zeugen mir! —  
Sieh, Angesichts der Ritter unsers Volks  
Und ihrer losen Knappen, schreitest du  
Zu Trutz, mit Wehr und Waffen, in mein Feld,  
Und wirfst den Fehdehandschuh vor mich hin.  
Ha! Schauerte nun auch die Menschlichkeit,  
Wie Hektorn vor dem Ajax und Achill,  
Vor dir mich an, hüß' ich ihn doch empor.  
Bei Gott! Bei Gott! Du Trotziger, ich muß! —  
So gelt' es dann! Sieg gelt' es oder Tod! —  
Denn wisse! Keinem Knaben sprichst du Hohn,  
Der seine ersten Waffen schwankend prüft.  
Straff sind die Sehnen meiner Jugendkraft:  
Ich bin gewandt zu ringen; meinem Arm  
Ist Phöbus goldnes Schwert ein Halmenspiel;  
Des Fernhintreffers Silberbogen weiß  
Ich wohl zu spannen; treffe scharf das Ziel;  
Mein Köcher raffelt goldner Pfeile voll . . .  
Wer mag einher in meiner Rüstung gehn? —  
Es gelte, Fritz! Sieg gelt' es, oder Tod!  
Du! Huldigt dir Gesang und Sprach' allein?

Und waltet nicht des Mäoniden Geist  
Auch über meinem Haupt? Ich rang mit ihm.  
Wie Herkul's Kraft mit Anteus Zauber rang.  
Bezwang ich ihn nicht oben in der Luft?  
Ich komm', ich komme dir! Denn ehren mag  
Ein solcher Widersacher das Gefecht.  
Wie wird des Sieges Blume meinen Kranz  
Verherrlichen! — Und gäbe mich der Rath  
Der Himmelsheerführer dir auch unterthan,  
So könnt' ich doch von keiner edlern Hand!  
Als deiner, sterben, edler, starker Held!  
Auf, rüste dich! Sieg gilt es, oder Tod!





## Antwort an Gottfried August Bürger.

*Ἡ μὲν ἐμαρνάσθην ἔριδος πέρι θυμοβόροιο,  
Ἡδ' αὖτ' ἐν φιλότῃτι διέτμαγεν ἀρθμήσαντε.*

Diese Helden kämpften aus heißer Begierbe des Ruhmes,  
Und dann schieden sie wieder mit Freundschaft auseinander.  
Homer. Ilias 7. 301.

Fried' und Freude dem Säng'er zuvor, und trauli-  
chen Handschlag!  
Sieh' ich habe dein Zürnen vernommen am fernen  
Gestade,  
Hörte den Flügelschlag deines Gesangs; melodische  
Stürme  
Deiner Leyer erhuben ihn hoch; ein Riesenadler  
Steht er vor mir, mit dräuender Klaue, mit rüsti-  
gem Fittich;  
Und schon zürnt' ich entgegen. Da faßte mich Pal-  
las Athänä  
Bei den goldnen Locken! ich wandte mich sträubend;  
mein Auge  
Staunte zurück, vom Blitze der göttlichen Augen  
getroffen.  
Sieh, ich bebte nicht dir; ich bebte der furchtbaren  
Göttinn.  
Sie verschwand; da war mir, als athmet' ich lieb-  
liche Düste,

Lieg' am blumigen Hange des Helikon, unter der  
Kühlung

Behender Schatten, an Aganippens Silbergesäusel.  
Nun erwacht' ich, und zürnte nun wieder, und griff  
zu der Leyer.

Aber es hatte die jüngste der Musen die Leyer  
umstimmet,

Daß sie nicht tönte, wie sonst, wie Donner, wie  
Stimmen der Meere,

Sondern wie Rispel des schwankenden Schilfes, wie  
zärtliche Klagen

Junger Nachtigallen auf blühenden Zweigen der  
Myrten.

Und mir kehrte die Weisheit zurück; sie pflückte den  
Ölzweig,

Den ich dir reiche; sie redet durch mich; vernimm,  
und sey weise!

Siehe, zwar kränzen uns Locken der Jugend, doch  
rauschet der Lorber

Über den Locken; es fühlet die Palme den Schweiß  
an der Stirne.

Früh betraten wir Beide den Pfad des ewigen Ruhmes;  
Früh erreichten wir Beide das Ziel. Auf trohenden  
Felsen

Stehn wir, und lächeln entgegen dem Strome der  
kommenden Zeiten.

Hier besuchten uns oft Kronions liebliche Töchter,  
Lehren uns oft die eigne Leyer beseelen, und bringen  
Oft herab vom Olymp die Harfe des Mäoniden.

Laß uns Beide das heilige Lied des göttlichen Greises  
Unserm Volke singen; wir lieben den Göttlichen  
Beide!

Freund, gehabe dich wohl! Ich kenne die rufende  
Stimme,  
Höre wiehern die feurigen Ross' am flammenden  
Wagen;  
Sieh', mir winket die Ruf'; ich folge der winken-  
den Göttinn!



## Die Elemente.

Horch! Hohe Dinge lehr' ich dich:  
Vier Elemente gatten sich;  
Sie gatten sich, wie Mann und Weib,  
Voll Liebesgluth in Einem Leib.  
Der Gott der Liebe rief: Es werde!  
Da ward Luft, Feuer, Wasser, Erde.

Des Feuers Quell, die Sonne, brennt  
Am blauen Himmels-Firmament.  
Sie strahlet Wärme, Tageschein;  
Sie reifet Korn und Obst und Wein;  
Macht alles Lebens Säfte kochen,  
Und seine Pulse rascher pochen.

Sie hüllt den Mond in stillen Glanz,  
Und flicht ihm einen Sternenzanz.  
Was leuchtet vor dem Wandrer her?  
Was führt den Schiffer durch das Meer,  
Viel tausend Meilen in die Ferne?  
Ihm leuchten Sonne, Mond und Sterne.

Die Luft umfängt den Erdenball,  
 Weht hier und dort, weht überall;  
 Ist Lebenshauch aus Gottes Mund,  
 Durchwandelt gar das Erdenrund,  
 Wo sie durch alle Höhlung webet,  
 Und selbst des Würmchens Lunge hebet.

Das Wasser braust durch Wald und Feld.  
 In tausend Arme nimmt's die Welt.  
 Wie Gottes Odem, dringt es auch  
 Tief durch der Erde finstern Bauch.  
 Die Wesen schwächeten und sanken,  
 Wo sie nicht feines Lebens tranken.

Drei Bräutigamen hat, als Braut,  
 Die Erd' ihr Schöpfer angetraut.  
 Hat Luft und Wasser sie umarmt,  
 Ist von der Sonn' ihr Schooß erwarmt,  
 So wird ihr Schooß, zu allen Stunden,  
 Von Kindern jeder Art entbunden.

Sie hegt und pflegt mit Mutterlust  
 All ihre Kindlein an der Brust.  
 Sie ist die beste Mutter, sie;  
 Sie säuget spät, sie säuget früh.  
 Kein Kindlein, so ihr Schooß geboren,  
 Geht ihrem Schooße je verloren.

Sieh hin und her! Sieh rund um dich!  
 Die Elemente lieben sich;  
 Sie gatten sich in Himmelsgluth;  
 Je Eins dem Andern Liebes thut.  
 Aus solchem Liebestrieb empfangen,  
 Bist du, o Mensch, hervorgegangen.

Nun prüfe dich, und sage mir:  
 Glüht noch des Ursprungs Gluth in dir?  
 Erhellst, wie Sonne, dein Verstand,  
 Erhellst er Haus und Stadt und Land?  
 Entlodert, gleich den Himmelskerzen,  
 Noch Liebeslohe deinem Herzen?

Und deine Zunge, stimmt sie  
 Zur allgemeinen Harmonie?  
 Ist deine Rede, dein Gesang  
 Der Herzensliebe Wiederklang?  
 Entweht dir Friede, Freude, Segen,  
 Wie Maienluft und Frühlingsregen?

Hält unzerrissen deine Hand  
 Das heilige Verlobungsband?  
 Reicht sie dem Nächsten in der Noth  
 Von deinem Trank, von deinem Brot?  
 Und seinen nackenden Gebeinen  
 Von deiner Wolle, deinem Leinen? —

O du! O du, der das nicht kann,  
Du Bastard du! was bist du dann? —  
Und wärst du mächtig, schön und reich,  
Dem Salamo an Weisheit gleich,  
Und hättest gar mit Engelzungen  
Zur Welt geredet und gesungen;

Du Bastard, der nicht lieben kann!  
Was bist du ohne Liebe dann?  
Ein todter Klumpen ist dein Herz;  
Du bist ein eitelstönend Erz;  
Bist leerer Klingklang einer Schelle,  
Und Tosen einer Wasserwelle.



**Elegie.**

Als Molly sich losreißen wollte.

Darf ich noch ein Wörtchen sagen? —  
 Darf vor deinem Angesicht  
 Eine Thräne mir entfallen?  
 Ach, sie dürste freilich nicht!  
 Ihren Ausbruch abzuwehren,  
 Brächte mehr für dich Gewinnst,  
 Um den Kampf nicht zu erschweren,  
 Den du gegen mich beginnst.

Und, o Gott! darf ich ihn tadeln?  
 Sollte nicht mein schönstes Lied  
 Mehr den edeln Kampf noch adeln,  
 Ob er gleich in's Grab mich zieht? —  
 Ja, das find' ich recht und billig!  
 Noch ist mein Gewissen wach,  
 Und mein begres Selbst ist willig;  
 Aber seine Kraft ist schwach.

Denn wie soll, wie kann ich's zähmen,  
 Dieses hochempörte Herz?  
 Wie den letzten Trost ihm nehmen,  
 Auszuschreien seinen Schmerz?



Schreien, aus muß ich ihn schreien!  
 Herr, mein Gott, du wirfst es mir,  
 Du auch, Molly, wirfst verzeihen!  
 Denn zu schrecklich tobt er hier.

Ha, er tobet mit der Hölle,  
 Mit der ganzen Hölle Wuth!  
 Höchste Gluth ist seine Quelle,  
 Und sein Ausstrom höchste Gluth!  
 Gott und Gottes Creaturen  
 Ruf ich laut zu Zeugen an:  
 Ob's von irdischen Naturen  
 Eine stumm verschmerzen kann! —

Rosicht, wie die Morgenstunde,  
 Freundlich, wie ein Paradies,  
 Wort und Kuß auf ihrem Munde —  
 O, kein Nektar ist so süß! —  
 War ein Mädchen mir gewogen...  
 Wie? Gewogen nur? — Fürwahr,  
 Ihre tausend Schwüre logen,  
 Wenn ich nicht ihr Abgott war.

Und sie sollte lügen können?  
 Lügen nur ein einzig Wort?  
 Nein! In Flammen will ich brennen,  
 Zeitlich hier und ewig dort,

Der Verdammniß ganz zum Raube  
 Will ich seyn, wosern ich nicht  
 An das kleinste Wörtchen glaube,  
 Welches dieser Engel spricht.

Und ein Engel sonder gleichen,  
 Wenn die Erde Engel hat,  
 Ist sie! Weichen muß ihr, weichen,  
 Was hier Gott geschaffen hat! —  
 O, ich weiß wohl, was ich sage!  
 Deutlich, wie mir See und Land  
 Hoch um Mittag liegt zu Tage,  
 So wird das von mir erkannt.

Rümpften Tausend auch die Nasen:  
 „Deine Sinne täuschen dich!  
 Große Liebe macht dich rasen! —“  
 O, Ihr Tausend seyd nicht Ich!  
 Ich, ich weiß es, was ich sage!  
 Denn ich weiß es, was sie ist,  
 Was sie wiegt auf rechter Wage,  
 Was nach rechtem Maß sie mißt.

Andre mögen Andre loben,  
 Und zu Engeln sie erhöhn!  
 Mir, von unten auf bis oben,  
 Dünkt, wie Sie, nicht Eine schön.

Wie von außen, so von innen,  
 Dünkt auch nüchtern meinem Sinn  
 Sie der höchsten Königinnen  
 Aller Anmuth Königinn.

Bettelarm ist, sie zu schildern,  
 Aller Sprachen Überfluß.  
 Zwischen tausend schönen Bildern  
 Wühlt umsonst mein Genius.  
 Sprach' ich auch mit Engelzungen,  
 Und in Himmels-Melodie,  
 Dennoch, dennoch unbesungen,  
 Wie sie werth ist, bliebe sie. —

Eine solche ist es! Eine,  
 Die kein Name nennen kann!  
 Die zu vollem Herzvereine  
 Mich so innig liebgewann,  
 Daß ihr seligster Gedanke,  
 Den sie dachte, wie den Stab  
 Rund herum des Weinstocks Ranke,  
 Tag und Nacht nur mich umgab.

Welch ein Sehnen, Welch ein Schmachten,  
 Wann sie mich nicht sah und fand!  
 Welch ein wonniges Betrachten,  
 Wo ich ging und saß und stand!

Welch ein Säufeln, Welch ein Wehen,  
 Wann sie kosend mich umfing,  
 Und mit süßem Liebeslehen  
 Brünstig mir am Halse hing! —

Alles, alles das, wie selig,  
 O, wie selig fühlt' ich das!  
 Fühlt' es so, daß ich allmählich  
 Alles außer ihr vergaß;  
 Und nun ward, in ihr zu leben,  
 Mir so innig zur Natur,  
 Wie, in Licht und Lust zu weben,  
 Jeder Erden-Creatur.

Stolz konnt' ich vor Zeiten wähen,  
 Hoch sey ich mit Kraft erfüllt,  
 Auch das Geistigste mit Tönen  
 Zu verwandeln in ein Bild.  
 Doch lebendig darzustellen  
 Das, was sie und ich gefühlt,  
 Fühl' ich jetzt mich, wie zum schnellen  
 Reigen sich der Rahme fühlt,

Es ist Geist, so rasch beflügelt,  
 Wie der Spezereien Geist,  
 Der, hermetisch auch verriegelt,  
 Sich aus seinem Kerker reißt.

Welche Macht kann ihn bezähmen?  
 Welche Macht durch Ton und Wort  
 Fesseln und gefangen nehmen? —  
 Leicht, wie Ather, schlüpft er fort. —

Nun — o wär' ich nie geboren,  
 Oder schwänd' in Nichts dahin! —  
 Was sie war, ist mir verloren,  
 Da, was ich ihr war, noch bin.  
 Sie wähnt' sich's von Gott geheissen,  
 Trotz Verblutung oder Schmerz,  
 Von dem meinigen zu reißen  
 Ihr ihm einverwachsenes Herz.

Rasch, mit Ernst und Kraft zu ringen,  
 Hat sie nun sich aufgerafft,  
 Und den Heldenkampf vollbringen  
 Will ihr Ernst und ihre Kraft.  
 Wird sie in dem Kampf erliegen?  
 Wird sie, oder wird sie nicht?  
 „Sterben, rief sie, oder siegen  
 Heissen Tugend mich und Pflicht!“

Ach, ich weiß Dem keinen Tadel,  
 Ob es gleich das Herz mir bricht,  
 Was so rühmlich für den Adel  
 Ihrer schönen Seele spricht!

Denn, o Gott, in Christenlanden,  
 Auf der Erde weit und breit,  
 Ist ja kein Altar vorhanden,  
 Welcher unsre Liebe weiht.

Tief in Kerkers Nacht, belastet,  
 Wie von Ketten, centnerschwer,  
 Stößt mein Geist nun, tappt und tastet  
 Ohne Rath und That umher.  
 Nirgends ist ein Spalt nur offen  
 Für der Hoffnung Labeschein;  
 Und auch Wünschen oder Hoffen  
 Scheint Verbrechen gar zu seyn.

Ich erstarre, ich verstumme,  
 In Verzweiflung tief versenkt,  
 Wann mein Herz die Leidensumme  
 Dieser Liebe überdenkt.  
 Nichts, ach! nichts weiß ich zu sagen,  
 Im Bewußtsein dieser Schuld,  
 Nichts zu murren, nichts zu klagen;  
 Dennoch mangelt mir Geduld!

Wie wird mir so herzlich bange,  
 Wie so heiß und wieder kalt,  
 Wann in diesem Sturm und Drange  
 Rauchend meine Seele wallt!

Ach! das Ende macht mich zittern,  
 Wie den Schiffer in der Nacht  
 Der Tumult von Ungewittern  
 Vor dem Abgrund zittern macht.

Herr, mein Gott, wie soll es werden?  
 Herr, mein Gott, erleuchte mich!  
 Ist wohl irgend wo auf Erden  
 Rettung noch und Heil für mich?  
 Heil auch dann, wann ich erfahre,  
 Daß sie, ganz von mir befreit,  
 Einem Andern am Altare  
 Sich mit Leib und Seele weiht?

Werd' ich, o mein Gott und Rächer,  
 Ohn' in diesen Höllenwehn  
 Der Verzweiflung zum Verbrecher  
 Mich zu wüthen, werd' ich's sehen,  
 Wie der Mann bei Kerzenscheine  
 Sie zum Brautgemache winkt,  
 Und in meinem Freudenweine  
 Sich zum frohsten Gotte trinkt? —

Freilich, freilich fühlt, was billig  
 Und gerecht ist, noch mein Sinn,  
 Und das beßre Selbst ist willig;  
 Doch des Herzens Kraft ist hin!

Weh mir! Alle Eingeweide  
 Preßt der bängsten Ahndung Krampf!  
 O ich armer Mann, wie meide  
 Ich den fürchterlichen Kampf? —

Bist du nun verloren? Rettet  
 Keine Macht dich mehr für mich?  
 Molly, meine Molly, fettet  
 Mich kein Segensspruch an dich?  
 O so sprich, zu welchem Ziele  
 Schleudert mich ein solcher Sturm?  
 Dient denn Gott ein Mensch zum Spiele  
 Wie des Buben Hand der Wurm? —

Nimmermehr! Dies nur zu wähen,  
 Wäre Hochverrath an ihm.  
 Rühre denn dich meiner Thränen,  
 Meines Jammers Ungestüm!  
 O, es feimt, wie lang' es währe,  
 Doch vielleicht uns noch Gewinst,  
 Wenn ich dir den Kampf erschwere,  
 Den du gegen mich beginnst.

War denn diese Flammenliebe  
 Freier Willkür heimgestellt?  
 Nein! den Samen solcher Triebe  
 Streut Natur in's Herzensfeld.



Unausstilgbar keimen diese,  
 Sprossen dicht von selbst empor,  
 Wie im Thal und auf der Wiese  
 Kraut und Blume, Gras und Rohr.

Sinnig sitz' ich oft, und frage,  
 Und erwäg' es herzlich treu  
 Auf des besten Wissens Wage:  
 Ob „Uns lieben“ Sünde sey?  
 Dann erkenn' ich zwar und finde  
 Krankheit, schwer und unheilbar;  
 Aber Sünde, Liebchen, Sünde  
 Fand ich nie, daß Krankheit war.

O, ich möchte selbst genesen!  
 Doch durch welche Arznei?  
 Oft gedacht und oft gelesen  
 Hab' ich viel und mancherlei;  
 Ärzte, Priester, Weis' und Thoren  
 Hab' ich oft um Rath gefragt;  
 Doch mein Forschen war verloren;  
 Keiner hat's mir angesagt.

O, so laß es denn gewähren,  
 Da Genesung nicht gelingt!  
 Laß uns lieber Krankheit nähren,  
 Eh' uns gar das Grab verschlingt! —

Suche nicht den Strom zu hemmen,  
 Der so lang' sein Bett nur füllt,  
 Bis er zornig vor den Dämmen  
 Zum Vertilgungsmeer entschwillt.

Freier Strom sei meine Liebe,  
 Wo ich freier Schiffer bin!  
 Harmlos wallen seine Triebe  
 Bog' an Woge dann dahin.  
 Laß in seiner Kraft ihn brausen!  
 Wenn kein Damm ihn unterbricht,  
 Müsse dir davor nicht grausen!  
 Denn verheeren wird er nicht.

Auf des Stromes Höhe pranget  
 Eine Insel, anmuthsvoll,  
 Wo der Schiffer hin verlanget,  
 Aber ach! nicht landen soll.  
 Auf der schönen Insel thronet  
 Seines Herzens Königinn.  
 Bei der süßen Holdinn wohnet  
 Dennoch immerdar sein Sinn.

Hänget gleich sein Schiff an Banden  
 Strenger Pflichten, die er ehrt;  
 Wird ihm gleich, dort anzulanden,  
 Molly, selbst von dir verwehrt:

D, so laß ihn nur umfahren  
 Seines Paradieses Rand,  
 Und es seine Obhut wahren  
 Gegen fremde Räuberhand.

Selbst, o Holdinn, — kannst es glauben,  
 Was Dir Mund und Herz verspricht! —  
 Selbst das Paradies berauben  
 Und verheeren wird er nicht.  
 Keine Beere will er pflücken,  
 Wie so lockend sie auch glüht,  
 Nicht ein Blümchen nur zerknicken,  
 Das in diesem Eden blüht.

Hinschaun soll ihn nur ergehen,  
 Wann sein Schiff herum sich dreht,  
 Nur der süße Duft ihn legen,  
 Den der West vom Ufer weht.  
 Aber ganz von hinnen scheiden,  
 Fern von deinem Angesicht  
 Und der Heimath seiner Freuden,  
 Heiß, o Königin, ihn nicht!



## Sanct Stephan.

Sanct Stephan war ein Gottesmann,  
 Von Gottes Geist berathen,  
 Der durch den Glauben Kraft gewann  
 Zu hohen Wunderthaten.  
 Doch seines Glaubens Wunderkraft  
 Und seine Himmelswissenschaft  
 Verdros die Schulgelehrten,  
 Die Erdenweisheit ehrten.

Und die Gelehrten stritten scharf,  
 Und waren ihm zuwider;  
 Allein die Himmelsweisheit warf  
 Die irdische darnieder.  
 Und ihr beschämter Hochmuth sann  
 Auf Rache an dem Gottesmann.  
 Ihn zu verleumden, dungen  
 Sie falscher Zeugen Zungen.

Und gegen ihn in Aufruhr trat  
 Die jüdische Gemeinde.  
 Bald riß ihn vor den hohen Rath  
 Die Rachgier seiner Feinde.

Die falschen Zeugen stiegen auf,  
 Und logen: Dieser hört nicht auf,  
 Zu sträflichem Exempel,  
 Zu lästern Gott und Tempel.

„Sein Jesus, schmäht er, würde nun  
 Des Tempels Dienst zerstören;  
 Hinweg die Sazung Moses thun,  
 Und andre Sitte lehren.“  
 Starr sah der ganze Rath ihn an;  
 Doch er, mit Unschuld angethan,  
 Trotz dem, was sie bezeugten,  
 Schien Engeln gleich zu leuchten.

„Nun sprich! Ist dem also?“ begann  
 Der hohe Priester endlich.  
 Da hub er frei zu reden an,  
 Und deutete verständlich  
 Der heiligen Propheten Sinn,  
 Und was der Herr vom Anbeginn  
 Zu Juda's Heil und Frommen,  
 Geredt und unternommen.

„Doch, Unbeschnittne, fuhr er fort,  
 An Herzen und an Ohren!  
 An euch war Gottes That und Wort  
 Von je und je verloren.

Eur Stolz, der sich der Zucht entreißt,  
 Stets widerstrebt er Gottes Geist.  
 Ihr, so wie eure Väter,  
 Seyd Mörder und Verräther!

Nennt mir Propheten, die sie nicht  
 Verfolgt und hingerichtet,  
 Wann sie aus göttlichem Gesicht  
 Des Heilands Kunst berichtet;  
 Des Heilands, welchen eu'r Verrath  
 Zu Tode jetzt gekreuzigt hat.  
 Ihr wißt zwar Gottes Willen  
 Doch wollt ihn nie erfüllen."

Und horch! ein dumpfer Lärm erscholl.  
 Es knirschte das Getümmel.  
 Er aber ward des Geistes voll,  
 Und blickt' empor gen Himmel,  
 Und sah eröffnet weit und breit,  
 Des ganzen Himmels Herrlichkeit,  
 Und Jesum in den Höhen  
 Zur Rechten Gottes stehen.

Nun rief er hoch im Jubelton:  
 „Ich seh' im offenen Himmel,  
 Zu Gottes Rechten, Gottes Sohn!“  
 Da stürmte das Getümmel,

Und brauste, wie ein wildes Meer,  
Und übertäubte das Gehör,  
Und, wie von Sturm und Wogen,  
Ward er hinweg gezogen.

Hinaus zum nächsten Thore brach,  
Der Strom der tollen Menge,  
Und schleifte den Mann Gottes nach,  
Zerstoßen im Gedränge;  
Und tausend Mörderstimmen schrien,  
Und Steine hagelten auf ihn  
Aus tausend Mörderhänden,  
Die Rache zu vollenden.

Als er den letzten Odem zog,  
Zerschellt von ihrem Grimme,  
Da faltet' er die Hände hoch,  
Und bat mit lauter Stimme:  
„Behalt', o Herr, für dein Gericht  
Dem Volke diese Sünde nicht! —  
Nimm meinen Geist von hinnen! —“  
Hier schwanden ihm die Sinnen.



## Der Bruder Graurock und die Pilgerinn.

Ein Pilgermädel, jung und schön,  
Walt' auf ein Kloster zu.  
Sie zog das Glöcklein an dem Thor;  
Und Bruder Graurock trat hervor,  
Halbbarfuß ohne Schuh.

Sie sprach: „Gelobt sey Jesus Christ! —“  
„In Ewigkeit!“ sprach er.  
Gar wunderseltzam ihm geschah;  
Und als er ihr in's Auge sah,  
Da schlug sein Herz noch mehr.

Die Pilgerinn mit leisem Ton,  
Voll holder Schüchternheit:  
„Ehrwürdiger, o meldet mir,  
Weilt nicht mein Herzgeliebter hier  
In Klostereinsamkeit?“ —

„Kind Gottes, wie soll kenntlich mir  
Dein Herzgeliebter seyn?“ —  
„Ach! an dem größten härnen Rock,  
An Geißel, Gurt, und Weidenstock,  
Die seinen Leib kastein.“



Noch mehr an Wuchs und Angesicht,  
 Wie Morgenroth im Mai,  
 Am goldnen Ringellockenhaar,  
 Am himmelblauen Augenpaar,  
 So freundlich, lieb und treu!“ —

„Kind Gottes, o wie längst dahin!  
 Längst todt und tief verscharrt!  
 Das Gräschen säufelt drüber her;  
 Ein Stein von Marmel drückt ihn schwer;  
 Längst todt und tief verscharrt!

Siehst dort, in Immergrün verhüllt,  
 Das Zellenfenster nicht?  
 Da wohnt' und weint' er, und verkam,  
 Durch seines Mädels Schuld, vor Gram,  
 Verlöschend, wie ein Licht.

Sechs Junggesellen, schlank und fein,  
 Bei Trauer-Sang und Klang,  
 Sie trugen seine Bahr' an's Grab;  
 Und manche Zähre rann hinab,  
 Indem sein Sarg versank.“ —

„O weh! O weh! So bist du hin?  
 Bist todt und tief verscharrt? —  
 Nun brich, o Herz; die Schuld war dein!  
 Und wärst du, wie sein Marmelstein,  
 Wärst dennoch nicht zu hart.“ —

„Geduld, Kind Gottes, weine nicht!  
 Nun bete desto mehr!  
 Vergebner Gram zerspellt das Herz;  
 Das Augenlicht verlöscht von Schmerz;  
 Drum weine nicht so sehr!“ —

„O nein, Ehrwürdiger, o nein!  
 Verdamme nicht mein Leid!  
 Denn meines Herzens Lust war Er;  
 So lebt und liebt kein Jüngling mehr,  
 Auf Erden weit und breit.

Drum laß mich weinen immerdar,  
 Und seufzen Tag und Nacht,  
 Bis mein verweintes Auge bricht,  
 Und lechzend meine Zunge spricht:  
 Gottlob! Nun ist's vollbracht!“ —

„Geduld, Kind Gottes, weine nicht!  
 O seufze nicht so sehr!  
 Kein Thau, kein Regentrank erquickt  
 Ein Weilchen, das du abgeplückt.  
 Es welkt und blüht nicht mehr.

Huscht doch die Freud' auf Flügeln, schnell  
 Wie Schwalben vor uns hin.  
 Was halten wir das Leid so fest,  
 Das, schwer wie Blei, das Herz zerpreßt?  
 Laß fahren! Hin ist hin!“ —

„O nein, Ehrwürdiger, o nein!  
 Gib meinem Gram kein Ziel!  
 Und litt' ich um den lieben Mann,  
 Was nur ein Mädchen leiden kann,  
 Nie litt' ich doch zu viel. —

So seh' ich ihn nun nimmermehr?  
 O weh! Nun nimmermehr? —  
 Nein! Nein! Ihn birgt ein düstres Grab;  
 Es regnet drauf und schneit herab;  
 Und Gras weht drüber her. —

Wo seyd ihr Augen, blau und klar?  
 Ihr Wangen, rosenroth?  
 Ihr Lippen, süß wie Nelkenduft? —  
 Ach! Alles modert in der Gruft;  
 Und mich verzehrt die Noth.“ —

„Kind Gottes, härme so dich nicht!  
 Und denk', wie Männer sind!  
 Den Meisten weht's aus Einer Brust  
 Bald heiß, bald kalt; sie sind zur Lust  
 Und Unlust gleich geschwind.

Wer weiß, trotz deiner Treu und Huld  
 Hätt' ihn sein Loos gereut.  
 Dein Liebster war ein junges Blut,  
 Und junges Blut hegt Wankelmuth,  
 Wie die Aprillenzzeit.“ —

„Ach nein, Ehrwürdiger, ach nein!  
 Sprich dieses Wort nicht mehr!  
 Mein Trauter war so lieb und hold,  
 War lauter, echt, und treu, wie Gold,  
 Und aller Falschheit leer.

„Ach! ist es wahr, daß ihn das Grab  
 Im dunkeln Rachen hält?  
 So sag' ich meiner Heimath ab,  
 Und setze meinen Pilgerstab  
 Fort durch die weite Welt.

Erst aber will ich hin zur Gruft;  
 Da will ich niederknien;  
 Da soll von Seufzerhauch und Kuß,  
 Und meinem Tausendthränenguß  
 Das Gräschen frischer blühen.“

„Kind Gottes, fehr' allhier erst ein,  
 Daß Ruh und Kost dich pflegt!  
 Horch! wie der Sturm die Fahnen trillt,  
 Und kalter Schlossenregen wild  
 An Dach und Fenster schlägt!“ —

„O nein, Ehrwürdiger, o nein!  
 O, halte mich nicht ab!  
 Mag's seyn, daß Regen mich befällt!  
 Wäscht Regen aus der ganzen Welt  
 Doch meine Schuld nicht ab.“ — —

„Heida! Feins Liebchen, nun fehr' um;  
 Bleib' hier und tröste dich!  
 Feins Liebchen, schau mir in's Gesicht! —  
 Kennst du den Bruder Graurock nicht?  
 Dein Liebster, ach! — bin ich.

Aus hoffnungslosem Liebesschmerz  
 Erfor ich dies Gewand.  
 Bald hätt' in Klostereinsamkeit  
 Mein Leben und mein Herzeleid  
 Ein hoher Schwur verbannt.

Doch, Gott sey Dank! mein Probejahr  
 Ist noch nicht ganz herum.  
 Feins Liebchen, hast du wahr bekannt?  
 Und gäbst du mir wohl gern die Hand;  
 So fehr' ich wieder um.“ —

Gottlob! Gottlob! Nun fahre hin  
 Auf ewig Gram und Noth!  
 Willkommen! o willkommen, Lust!  
 Komm, Herzensjung', an meine Brust!  
 Nun scheid' uns nichts, als Tod!“



## Des Schäfers Liebeswerbung.

Für Herrn B o ß vor seiner Hochzeit gesungen.

Komm, sey mein Liebchen, sei mein Weib!  
 Und fordre Lust und Zeitvertreib,  
 So oft und viel dein Herz begehrt,  
 Und Garten, Flur, und Hain gewährt.

Bald wollen wir von freien Höh'n  
 Die Heerden um uns weiden seh'n,  
 Und seh'n der Lämmer Fröhlichkeit,  
 Und junger Stiere Hörnerstreit;

Bald hören, durch den Birkenhain,  
 Das Tutti froher Vögelein,  
 Und, an des Bächleins Murrefall,  
 Das Solo einer Nachtigall;

Bald rudern auf bekränztem Rahn,  
 Den See hinab, den See hinan;  
 Bald Fischchen angeln aus der Fluth;  
 Bald locken junge Vögelbrut;

Bald athmen auf der Maienflur  
 Den Duft der blühenden Natur;  
 Bald, um die dünn bebuschten Höh'n,  
 Nach Erd- und Heidelbeeren geh'n.

Ein Blumengurt, ein Myrthenhuth  
Kühlt Liebchen vor des Sommers Gluth.  
Ich bett' es, kommt ein Schlaf ihm an,  
Auf weiches Moos und Thymian.

Im Maimond tanzt ein Schäferchor  
Dir hundert frohe Reigen vor.  
Behagt dir dieser Zeitvertreib,  
So sey mein Liebchen, sey mein Weib!

Ich sing' und blas' auf meinem Rohr  
Dir täglich Lust und Liebe vor.  
Ist das für Liebchen Zeitvertreib,  
So sey mein Liebchen, sey mein Weib!



### Frau Schnips.

Ein Mährlein, halb lustig, halb ernsthaft, sammt  
angehängter Apologie.

Frau Schnipsen hatte Korn im Stroh,  
Und hielt sich weidlich lecker;  
Sie lebt' in dulci Jubilo,  
Und Keine war euch lecker.

Das Mäulchen, sammt dem Jünglein flink,  
Saß ihr am rechten Flecken.  
Sie schimpfte wie ein Rohrsperling,  
Wenn man sie wollte necken.

Da kam Hans Mors, und zog den Strich  
Durch ihr Schlaraffenleben.  
Zwar belferte sie jämmerlich;  
Doch mußte sie sich geben.

Sie klappte fort, den Weg hinan,  
Bis vor die Himmelspforte,  
Gekränkt, daß sie nicht Zeit gewann  
Zur letzten Mandeltorte.

Weil nun der letzte Ärger ihr  
Noch spukt' im Tabernakel,  
So trieb sie vor der Himmelsthür  
Viel Unfug und Spectakel.



„Wer da, rief Adam unmuthsvoll,  
Stört so die Ruh' der Frommen?“ —  
„Ich bin's! Frau Schnips! Ich wünschte wohl  
Bei euch mit anzukommen.“ —

„Du? — Nicht also, Frau Sünderinn!  
Frau Liederlich! Frau Lecker!“ —  
„Ich weiß wohl selber, was ich bin,  
Du alter Sündenhecker!

Er, zupfte sich Herr Erdenkloß  
Doch nur an eigner Nase!  
Denn was man ist, das ist man bloß  
Von seinem Apfelkraxe.

So gut, wie Er, denk' ich zur Ruh'  
Noch Platz hier zu gewinnen.“ —  
Der Vater hielt die Ohren zu,  
Und trollte sich von hinnen.

Drauf machte Jacob sich an's Thor:  
„Marsch! Packe dich zum Teufel!“ —  
„Was? schrie Frau Schnips ihm laut in's Ohr,  
Fickfacker! Ich zum Teufel?

Du bist mir wohl der rechte Held,  
Und bist wohl hier für's Pressen?  
Hast Bruder und Papa gepresst  
Mit deinen Ziegenfellen.“ —

Stoßmäuschenstill trieb ihr Geschrei  
 Hinweg den Patriarchen.  
 Hierauf sprang Ehren Loth herbei,  
 Mit Brausen und mit Schnarchen.

„Du auch, du alter Saufaus, hast  
 Groß Recht hier zum Geyprahle!  
 Bist wahrlich nicht der feinste Gast  
 In diesem Himmelsaale!

Bezechet sich erst bei'm Abendbrod,  
 Den Kindern zum Gelächter,  
 Und dann beschläft Er — pfui, Herr Loth! —  
 Gar seine eignen Töchter!“ —

Ha puh! Wie stank der alte Mist!  
 Loth mußte sich bequemen,  
 Als hätt' er in das Bett gepißt,  
 Voll Schaam Reißaus zu nehmen.

„Na! — lief Relicte Judith hin,  
 Welch Lärm hier und Gebrause!“ —  
 „Wons dies! Frau Gurgelschneiderinn!  
 Sie ist hier auch zu Hause?“ —

Vor großer Schaam bald bleich, bald roth  
 Stand Judith bei dem Gruße.  
 Der König David sah die Noth,  
 Und folgt' ihr auf dem Fuße.

Was für Galloß, du Teufelsweib?  
 Poß hundert tausend Belten!“ —  
 „Ei, Herr, wär' ich Uriah's Weib,  
 Ihr würdet so nicht schelten.

Es war, mein Seel! wohl mehr Galloß,  
 Mit Bathseba zu liebeln,  
 Und ihren armen Hahnreiß so  
 Zur Welt hinaus zu hübeln.“ —

„Das Weib ist toll, rief Salomo!  
 Hat zu viel Schnaps genommen!  
 Was? Seiner Majestät also . . .  
 So . . hundsföttisch anzukommen?“ —

„O Herr, nicht halb so toll, als Er!  
 Hätt' Er sein Maul gehalten!  
 Wir wissen's noch recht gut, wie Er  
 Auf Erden Haus gehalten.

Sieb'n hundert Weiber auf der Streu,  
 Und extra doch daneben  
 Drei hundert . . Andre! Meiner Treu!  
 Das war ein züchtig Leben!

Und Sein Verstand war klimperklein,  
 Als Er von Gott sich wandte,  
 Und Gözen, pur von Holz und Stein  
 Sein thöricht Dpfer brannte.“ —

„Fürwahr, empörte Jonas sich,  
Das Weib speit, wie ein Drache!“ —  
„Halt's Maul, Ausreißer! Kümme dich  
Um deine faule Sache!“ —

Auch Thom's gab seinen Senf dazu:  
„Ein Sprichwort, das ich glaube,  
Sagt: Weiberzung' hat nimmer Ruh';  
Sie ist von Aspenlaube.“ —

„Glaub' immer, was ein Narr erdacht,  
Mit allen dummen Teufeln!  
Doch konnt' an seines Heilands Macht  
Der schwache Pinsel zweifeln.“ —

Maria Magdalena kam.  
Nun ja! Die wird's erst kriegen!  
„Still, gute Frau, fein still und zahm!  
Ihr müßt euch anders fügen.

Denn, gute Frau, erinnert euch  
An eur verruchtes Leben!  
So Einer wird im Himmelreich  
Kein Plätzchen eingegeben.

„So Einer? schrie Frau Schnips. Ei, schaut!  
Was bin ich denn für Eine?  
Sie war mir auch das rechte Kraut!  
Nun brennt Sie gar sich reine?

Ach! Um die Tugend Ihrer Zeit  
Ist Sie nicht hergekommen.  
Des Heilands Allbarmherzigkeit  
Hat Sie hier aufgenommen.

Durch diese Allbarmherzigkeit,  
Sie wird's nicht übel deuten,  
Hoff' ich, trotz meiner Sündlichkeit,  
Auch noch hinein zu schreiten." —

Jetzt sprang Apostel Paul empor;  
„Mit deinen alten Sünden,  
Weib, wirst du durch das Himmelsthor  
Den Eingang nimmer finden!“

„Die laß' ich draußen! — Denke, Paul,  
Wie dir's vor Zeiten glückte!  
Dir, der doch so mit Mord, als Saul,  
Die Kirche Gottes drückte!“ —

Sanct Peter kam nun auch zum Spiel:  
Die Thür nicht eingeschlagen!  
Madam, Sie lärmt auch allzu viel;  
Werann das hier vertragen?“ —

„Geduld, Herr Pförtner! sagte sie;  
Noch bin ich nicht unverloren!  
Hab' ich doch meinen Heiland nie,  
Wie du einst, abgeschworen.“ — —

Und unser lieber Herr vernahm  
 Der Seele letzte Worte.  
 Umringt von tausend Engeln kam  
 Er herrlich an die Pforte.

„Erbarmen! Ach, Erbarmen!“ schrie  
 Die arme bange Seele. —  
 „O Seele, du gehorchtest nie  
 Dem göttlichen Befehle.“

Ich lockte dich an meine Brust;  
 Zur Sünde gingst du über.  
 Die Welt mit ihrer eiteln Lust  
 War, Thörrin, dir viel lieber.“ —

„Oh! Ich bekenn' es, Herr, ich schwamm  
 Im Lustpfehl dieser Erde!  
 Doch bringe du dein irrend Lamm  
 Zurück zu deiner Heerde!“

Ich will, o lieber Hirt, hinfort  
 Mein Irrsal stets bereuen.  
 Half doch sein letztes armes Wort  
 Dem Schwächer zum Gedeihen.“ —

Du wußtest, Weib, was ich gethan;  
 Du kanntest meinen Willen.  
 Allein, was hast du je gethan,  
 Ihn dankbar zu erfüllen?“ —

„Ach nichts! Doch, lieber Menschensohn,  
 Heiß' mich darum nicht fliehen!  
 Es hat ja dem verlornen Sohn  
 Sein Vater auch verziehen.“ —

„Nun wohl, Verirrte, tritt herzu!  
 Will dich mit Gnade zeichnen.  
 Auch du bist mein! Geh' ein zur Ruh!  
 Ich will dich nicht verläugnen.“

### A p o l o g i e.

Ihr Herrn Zeloten dieser Zeit,  
 Wie steht's um euern Willen?  
 Sind Liebesmäntel wohl so weit,  
 Dies Lied mit drein zu hüllen?

O seydt doch, höchlich bitt' ich drum,  
 Seyd dies Mal nur nicht kurrig!  
 Denn seht! Es wär' doch Schade drum;  
 Das Ding ist ja so schnurrig.

Auch ist ja die Historia  
 Aus Wahrheit nicht gesponnen.  
 Doch webt' ich drein Moralia;  
 Die hab' ich nicht erfunden.

Und schlimm ist wahrlich nichts gemeint!  
Drum nehmt doch ja nichts übel!  
Moralia sind, wie es scheint,  
Die Besten aus der Bibel.

Ihr, die Ihr, aus erlogner Pflicht,  
Begnadigt und verdammet!  
Die Liebe sagt: Verdammet nicht,  
Daß man nicht Euch verdammet!





## Bechlied.

Ich will einst, bei Ja und Nein,  
 Vor dem Zapfen sterben.  
 Alles, meinen Wein nur nicht,  
 Lass' ich frohen Erben.  
 Mit mir soll der letzte Rest  
 In der Gruft verderben.  
 Dann zertrümmre mein Pokal  
 In zehntausend Scherben.

Jedermann hat von Natur  
 Seine sondre Weise.  
 Mir gellinget jedes Werk  
 Nur nach Trank und Speise.  
 Speis' und Trank erhalten mich  
 In dem rechten Gleise.  
 Nimmer fehle Speis' und Trank  
 Auf der Lebensreise.

Ich bin gar ein armer Wicht,  
 Bin die feigste Memme,  
 Halten Durst und Hungerqual  
 Mich in Angst und Klemme.

Schon ein Knäblein schüttelt mich,  
 Was ich auch mich stemme.  
 Einem Riesen halt' ich Stand,  
 Wann ich zech' und schlemme.

Echter Wein ist echtes Öl  
 Zur Verstandeslampe;  
 Gibt der Seele Kraft und Schwung  
 Bis zum Sternenkampe.  
 Witz und Weisheit dunsten auf  
 Aus gefüllter Wampe.  
 Daß glückt Harfenspiel und Sang,  
 Wann ich brav schlampampe.

Nüchtern bin ich immerdar  
 Nur ein Harfenstümper.  
 Mir erlahmen Hand und Griff,  
 Welken Haupt und Wimper.  
 Wann der Wein in Himmelsklang  
 Wandelt mein Geflimper,  
 Sind Homer und Ossian  
 Gegen mich nur Stümper.

Nimmer hat durch meinen Mund  
 Hoher Geist gesungen,  
 Bis ich meinen lieben Rauch  
 Weidlich voll geschlungen.

Wann mein Capitolium,  
Bacchus Kraft erschwungen,  
Sing' und red' ich wundersam  
Gar in fremden Zungen.

Drum will ich, bei Ja und Nein!  
Vor dem Zapfen sterben.  
Mit mir soll des Fasses Rest  
In der Gruft verderben.  
Engelchöre weihen dann  
Mich zum Nektarerben:  
„Diesen Trinker gnade Gott!  
Lass' ihn nicht verderben!“



### Liebeszauber.

Mädel, schau' mir in's Gesicht  
 Schelmenauge, blinze nicht!  
 Mädel, merke, was ich sage!  
 Gib Bescheid auf meine Frage!  
 Holla, hoch mir in's Gesicht!  
 Schelmenauge, blinze nicht!

Bist nicht häßlich, das ist wahr!  
 Auglein hast du, blau und klar;  
 Stirn und Näschen, Mund und Wangen  
 Dürfen wohl ihr Lob verlangen.  
 Reizend, Liebchen, das ist wahr,  
 Reizend bist du offenbar.

Aber reizend her und hin!  
 Bist ja doch nicht Kaiserinn;  
 Nicht die Kaiserinn der Schönen.  
 Wer wird dich vor Allen krönen?  
 Reizend her und reizend hin!  
 Viel noch fehlt zur Kaiserinn!

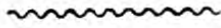
Hundert Schönen sicherlich,  
 Hundert, hundert fänden sich,  
 Die vor Eifer würden lodern,  
 Dich vor's Weltgericht zu fodern.  
 Hundert Schönen fänden sich;  
 Hundert stegten über dich.

Dennoch hegst du Kaiserrecht  
 Über deinen treuen Knecht,  
 Kaiserrecht in seinem Herzen,  
 Bald zu Wonne, bald zu Schmerzen.  
 Tod und Leben, Kaiserrecht,  
 Nimmt von dir der treue Knecht!

Hundert ist wohl große Zahl;  
 Aber, Liebchen, laß einmal,  
 Laß es Hunderttausend wagen,  
 Dich von Thron und Reich zu jagen!  
 Hunderttausend! Welche Zahl!  
 Sie verlören allzumal.

Schelmenauge, Schelmenmund,  
 Sieh' mich an und thu' mir's kund!  
 He, warum bist du die Meine?  
 Du allein und anders Keine?  
 Sieh' mich an und thu' mir's kund,  
 Schelmenauge, Schelmenmund!

Sinnig forsch' ich auf und ab:  
Was so ganz dir hin mich gab? —  
Ha! durch Nichts mich so zu zwingen,  
Geht nicht zu mit rechten Dingen.  
Zaubermädel, auf und ab,  
Sprich, wo ist dein Zauberstab?



### Männerkeuschheit.

Wem Wollust nie den Nacken bog  
 Und der Gesundheit Mark entsog,  
 Dem steht ein stolzes Wort wohl an,  
 Das Heldenwort: Ich bin ein Mann!

Denn er gedeiht und sproßt empor,  
 Wie auf der Wies' ein schlankes Rohr;  
 Und lebt und webt, der Gottheit voll,  
 An Kraft und Schönheit ein Apoll.

Die Götterkraft, die ihn durchfließt,  
 Beflügelt seinen Feuergeist,  
 Und treibt, aus kalter Dämmerung,  
 Gen Himmel seinen Adlerschwung.

Dort taucht er sich in's Sonnenmeer,  
 Und Klarheit strömet um ihn her.  
 Dann wandelt sein erhellter Sinn  
 Durch alle Schöpfung Gottes hin.

Und er durchspäht, und wägt, und mißt,  
 Was schön, was groß und herrlich ist,  
 Und stellt es dar in Red' und Sang,  
 Voll Harmonie, wie Himmelsklang.

D schaut, wie er voll Majestät,  
 Ein Gott, daher auf Erden geht!  
 Er geht und steht in Herrlichkeit,  
 Und fleht um nichts; denn er gebeut.

Sein Auge funkelt dunkelhell,  
 Wie ein krystallner Schattenquell.  
 Sein Antlitz strahlt, wie Morgenroth;  
 Auf Nas' und Stirn herrscht Nachtgebot.

Das Nachtgebot, das drauf regiert,  
 Wird hui! durch seinen Arm vollführt.  
 Denn der schnellst aus, wie Federstahl;  
 Sein Schwertthieb ist ein Wetterstrahl.

Das Roß fühlt seines Schenkels Macht,  
 Der nimmer wanket, nimmer kracht.  
 Er zwingt das Roß, vom Zwang entwöhnt,  
 Er zwingt das Roß, und horch! es stöhnt.

Er geht und steht in Herrlichkeit,  
 Und fleht um nichts; denn er gebeut!  
 Und dennoch schaut, wo er sich zeigt,  
 D schaut, wie ihm sich Alles neigt!

Die edelsten der Jungfrau blühen,  
 Sie blühen und duften nur für ihn.  
 D Glückliche, die er erkieszt!  
 D Selige, die fein genießt!



Die Fülle seines Lebens glänzt,  
 Wie Wein, von Rosen rund umkränzt.  
 Sein glücklich Weib, an seiner Brust,  
 Berauscht sich draus zu Lieb' und Lust.

Frohlockend blickt sie rund umher:  
 „Wo find der Männer mehr, wie Er?“  
 Fleuch, Zärtling, fleuch! Sie spottet dein.  
 Nur Er nimmt Bett und Busen ein.

Sie steht und fordert auf umher:  
 „Wo ist, wo ist ein Mann, wie Er?“  
 Sie, ihm allein getreu und hold,  
 Erkauft kein Fürst um Ehr' und Gold.

Wie, wann der Lenz die Erd' umfährt,  
 Und sie mit Blumen schwanger geht;  
 So segnet Gott durch ihn sein Weib,  
 Und Blumen trägt ihr edler Leib.

Die alle blühn, wie Sie und Er;  
 Sie blühn gesund und schön umher!  
 Und wachsen auf, ein Zedernwald,  
 Voll Vaterkraft und Wohlgestalt. —

So glänzt der Lohn, den der genießt,  
 So das Geschlecht, das dem entsprießt,  
 Dem Wollust nie den Nacken bog  
 Und der Gesundheit Mark entfog.



**Die Entführung,  
oder Ritter Karl von Sichenhorst und  
Fräulein Gertrude von Hochburg.**

„Knapp', sattle mir mein Dänenroß,  
Daß ich mir Ruh' erreite!  
Es wird mir hier zu eng' im Schloß;  
Ich will und muß in's Weite!“ —  
So rief der Ritter Karl in Hast,  
Voll Angst und Ahndung, sonder Rast.  
Es schien ihn fast zu plagen,  
Als hätt' er Wen erschlagen.

Er sprengte, daß es Funken stob,  
Hinunter von dem Hofe;  
Und als er kaum den Blick erhob,  
Sieh da! Gertrudens Hofe!  
Zusammenschraf der Rittersmann;  
Es packt' ihn, wie mit Krallen, an,  
Und schüttelt' ihn, wie Fieber,  
Hinüber und herüber.

„Gott grüß' euch, edler junger Herr!  
 Gott geb' euch Heil und Frieden!  
 Mein armes Fräulein hat mich her  
 Zum letzten Mal beschieden.  
 Verloren ist euch Trudchens Hand!  
 Dem Junker Blump von Pommerland  
 Hat sie, vor Aller Ohren,  
 Ihr Vater zugeschworen.“

„Mord!—flucht er laut, bei Schwert und Spieß,—  
 Wo Karl dir noch gelüftet,  
 So sollst du tief in's Burgverließ,  
 Wo Molch und Unke nistet.  
 Nicht rasten will ich Tag und Nacht,  
 Bis daß ich nieder ihn gemacht,  
 Das Herz ihm ausgerissen,  
 Und das dir nachgeschmissen.““

„Jetzt in der Kammer zagt die Braut,  
 Und zuckt vor Herzenswehen,  
 Und ächzet tief, und weinet laut,  
 Und wünschet zu vergehen.  
 Ach! Gott der Herr muß ihrer Pein,  
 Bald muß und wird er gnädig seyn.  
 Hört Ihr zur Trauer läuten,  
 So wißt Ihr's auszudeuten.“ —

„„Geh, meld' ihm, daß ich sterben muß. —  
 Rief sie mit tausend Zähren. —  
 Geh, bring' ihm ach! den letzten Gruß,  
 Den er von mir wird hören!  
 Geh, unter Gottes Schutz, und bring'  
 Von mir ihm diesen goldnen Ring  
 Und dieses Wehrgehente,  
 Wobei er mein gedenke!““ —

Zu Ohren braust' ihm, wie ein Meer,  
 Die Schreckenspost der Dirne.  
 Die Berge wankten um ihn her.  
 Es flirrt' ihm vor der Stirne.  
 Doch jach, wie Windeswirbel fährt,  
 Und rührig Laub und Staub empört,  
 Ward seiner Lebensgeister  
 Verzweiflungswuth nun Meister.

„Gottslohn! Gottslohn! du treue Magd,  
 Kann ich's dir nicht bezahlen.  
 Gottslohn, daß du mir's angesagt,  
 Zu hundert tausend Malen.  
 Biß wohlgemuth und tummle dich!  
 Flugs tummle dich zurück und sprich:  
 Wär's auch aus tausend Ketten,  
 So wollt' ich sie erretten!

Biß wohlgemuth und tummle dich!  
 Flugs tummle dich von hinnen!  
 Ha! Riesen, gegen Hieb und Stich,  
 Wollt' ich sie abgewinnen.  
 Sprich: Mitternachts, bei Sternenschein,  
 Wollt' ich vor ihrem Fenster seyn,  
 Mir geh' es, wie es gehe!  
 Wohl, oder ewig wehe!

Risch auf und fort!“ — Wie Sporen trieb  
 Des Ritters Wort die Dirne.  
 Tief holt' er wieder Luft und rieb  
 Sich's klar vor Aug' und Stirne.  
 Dann schwenkt' er hin und her sein Roß,  
 Daß ihm der Schweiß vom Buge floß,  
 Bis er sich Rath ersonnen  
 Und den Entschluß gewonnen.

Drauf ließ er heim sein Silberhorn  
 Von Dach und Zinnen schallen.  
 Herangesprengt, durch Korn und Dorn,  
 Kam stracks ein Heer Vasallen.  
 Draus zog er Mann bei Mann hervor,  
 Und raunt' ihm heimlich Ding in's Ohr: —  
 „Wohlauf, Wohlan! Seyd fertig,  
 Und meines Horns gewärtig!“ —

Als nun die Nacht Gebirg' und Thal  
 Vermummt in Rabenschatten,  
 Und Hochburgs Lampen überall  
 Schon ausgeflimmert hatten,  
 Und Alles tief entschlafen war;  
 Doch nur das Fräulein immerdar,  
 Voll Fieberangst noch wachte,  
 Und seinen Ritter dachte:

Da horch! Ein süßer Liebeston  
 Kam leis' empor geflogen.  
 „Ho, Trudchen, ho! Da bin ich schon  
 Risch auf! Dich angezogen!  
 Ich, ich, dein Ritter, rufe dir;  
 Geschwind, geschwind herab zu mir!  
 Schon wartet dein die Leiter.  
 Mein Klepper bringt dich weiter.“ —

„Ach nein, du Herzens-Karl, ach nein!  
 Still, daß ich nichts mehr höre!  
 Entränn' ich ach! mit dir allein,  
 Dann wehe meiner Ehre!  
 Nur noch ein letzter Liebeskuß  
 Sey, Liebster, dein und mein Genuß,  
 Gh' ich im Todtenkleide  
 Auf ewig von dir scheide.“ —

„Ha Kind! auf meine Rittertreu'  
 Kannst du die Erde bauen.  
 Du kannst, beim Himmel! froh und frei  
 Mir Ehr' und Leib vertrauen.  
 Nisch geht's nach meiner Mutter fort.  
 Das Sacrament vereint uns dort.  
 Komm, komm! Du bist geborgen.  
 Laß Gott und mich nur sorgen!“ —

„Mein Vater! . . . Ach! ein Reichsbaron! . . .  
 So stolz von Ehrenstamme! . . .  
 Laß ab! Laß ab! Wie heb' ich schon,  
 Vor seines Zornes Flamme!  
 Nicht rasten wird er Tag und Nacht,  
 Bis daß er nieder dich gemacht,  
 Das Herz dir ausgerissen  
 Und das mir vorgeschmissen.“ —

„Ha, Kind! Sey nur erst sattelfest,  
 So ist mir nicht mehr bange.  
 Dann steht uns offen Ost und West. —  
 O, zaudre nicht zu lange!  
 Horch, Liebchen, horch! — Was rührte sich? —  
 Um Gotteswillen! tummle dich!  
 Komm, komm! Die Nacht hat Ohren!  
 Sonst sind wir ganz verloren.“



Das Fräulein jagte — stand — und stand; —  
 Es graust ihr durch die Glieder. —  
 Da griff er nach der Schwanenhand,  
 Und zog sie flink hernieder.  
 Ach! Was ein Herzen, Mund und Brust,  
 Mit Rang und Drang, voll Angst und Lust,  
 Belauschten jetzt die Sterne  
 Aus hoher Himmelsferne! —

Er nahm sein Lieb, mit einem Schwung,  
 Und schwang's auf den Polacken.  
 Hui! saß er selber auf, und schlung  
 Sein Heerhorn um den Nacken.  
 Der Ritter hinten, Trudchen vorn.  
 Den Dänen trieb des Ritters Sporn;  
 Die Peitsche den Polacken;  
 Und Hochburg blieb im Nacken. —

Ach! leise hört die Mitternacht!  
 Kein Wörtchen ging verloren.  
 Im nächsten Bett war aufgewacht  
 Ein Paar Verrätherohren.  
 Des Fräuleins Sittenmeisterinn,  
 Voll Gier nach schnödem Goldgewinn,  
 Sprang hurtig auf, die Thaten  
 Dem Alten zu verrathen.



„Gallop! Gallop! Herr Reichsbaron! —  
 Hervor aus Bett und Kammer! —  
 Eur Fräulein Trudchen ist entflohn,  
 Entflohn zu Schand' und Jammer!  
 Schon reitet Karl von Eichenhorst,  
 Und jagt mit ihr durch Feld und Forst.  
 Geschwind! Ihr dürft nicht weilen,  
 Wollt ihr sie noch ereilen.“

Hui! auf der Freiherr, hui! heraus,  
 Bewehrte sich zum Streite,  
 Und donnerte durch Hof und Haus,  
 Und weckte seine Leute. —  
 „Heraus, mein Sohn von Pommerland!  
 Sitz' auf! Nimm Lanz' und Schwert zur Hand!  
 Die Braut ist dir gestohlen;  
 Fort, fort, sie einzuholen!“ —

Rasch ritt das Paar im Zwielficht schon,  
 Da horch! — ein dumpfes Rufen, —  
 Und horch! — erscholl ein Donnerton,  
 Von Hochburgs Pferdehufen;  
 Und wild kam Plump, den Zaum verhängt,  
 Weit, weit voran, daher gesprengt,  
 Und ließ, zu Trudchens Grausen,  
 Vorbei die Lanze sausen. —

„Halt an! halt an! du Ehrendieb!  
 Mit deiner losen Beute!  
 Herbei vor meinen Klingshieb!  
 Dann raube wieder Bräute!  
 Halt an, verlaufne Buhlerin,  
 Daß neben deinen Schurken hin  
 Dich meine Rache strecke,  
 Und Schimpf und Schand' euch decke!“ —

„Das leugst du, Blump von Pommerland,  
 Bei Gott und Ritterehre!  
 Herab! Herab! Daß Schwert und Hand  
 Dich andre Sitte lehre. —  
 Halt, Trudchen, halt den Dänen an! —  
 Herunter, Junker Grobian,  
 Herunter von der Mähre.  
 Daß ich dich Sitte lehre!“ —

Ach! Trudchen, wie voll Angst und Noth!  
 Sah hoch die Säbel schwingen.  
 Hell funkelten im Morgenroth  
 Die Damascener-Klingen.  
 Von Kling und Klang, von Ach und Krach  
 Ward rund umher das Echo wach.  
 Von ihrer Fersen Stampfen  
 Begann der Grund zu dampfen.

Wie Wetter schlug des Liebsten Schwert  
 Den Ungeschliffnen nieder.  
 Gertrudens Held blieb unversehrt,  
 Und Plump erstand nicht wieder. —  
 Nun weh, o weh! Erbarm' es Gott!  
 Kam fürchterlich, Galopp und Trott,  
 Als Karl kaum ausgestritten,  
 Der Nachtrab angeritten. —

Trarah! Trarah! durch Flur und Wald  
 Ließ Karl sein Horn nun schallen.  
 Sieh da! Hervor vom Hinterhalt,  
 Hop hop! sein Heer Vasallen. —  
 „Nun halt, Baron, und hör' ein Wort!  
 Schau auf! Erblickst du Jene dort?  
 Die sind zum Schlagen fertig  
 Und meines Winks gewärtig.

Halt an! Halt an! Und hör' ein Wort,  
 Damit dich nichts gereue!  
 Dein Kind gab längst mir Treu' und Wort,  
 Und ich ihm Wort und Treue.  
 Willst du zerreißen Herz und Herz?  
 Soll dich ihr Blut, soll dich ihr Schmerz  
 Vor Gott und Welt verklagen?  
 Wohlan, so laß uns schlagen!

Noth halt! Bei Gott beschwör' ich dich!  
 Bevor's dein Herz gereuet.  
 In Ehr' und Züchten hab' ich mich  
 Dem Fräulein stets geweiht.  
 Gib . . Vater! . . gib mir Trudchens Hand! —  
 Der Himmel gab mir Gold und Land.  
 Mein Ritterruhm und Adel,  
 Gottlob! trotzt jedem Tadel.“

Ach! Trudchen, wie voll Angst und Noth!  
 Verblüht' in Todesblässe.  
 Vor Zorn der Freiherr heiß und roth,  
 Gleich einer Feueresse. —  
 Und Trudchen warf sich auf den Grund;  
 Sie rang die schönen Hände wund,  
 Und suchte baß, mit Thränen,  
 Den Eifrer zu versöhnen.

„O Vater, habt Barmherzigkeit,  
 Mit euerm armen Kinde!  
 Verzeih' euch, wie ihr uns verzeiht,  
 Der Himmel auch die Sünde!  
 Glaubt, bester Vater, diese Flucht,  
 Ich hätte nimmer sie versucht,  
 Wenn vor des Junkers Bette  
 Mich nicht gekelt hätte. —

Wie oft habt ihr, auf Knie und Hand,  
 Gewiegt mich und getragen!  
 Wie oft: du Herzenskind! genannt,  
 Du Trost in alten Tagen!  
 O Vater, Vater! Denkt zurück!  
 Ermordet nicht mein ganzes Glück!  
 Ihr tödtet sonst daneben  
 Auch eures Kindes Leben.“

Der Freiherr warf sein Haupt herum  
 Und wies den krausen Nacken.  
 Der Freiherr rieb, wie taub und stumm,  
 Die dunkelrothen Backen. —  
 Vor Wehmuth brach ihm Herz und Blick;  
 Doch schlang er stolz den Strom zurück,  
 Um nicht durch Vaterthränen  
 Den Rittersinn zu höhnen. —

Bald sanken Zorn und Ungestüm.  
 Das Vaterherz wuchs über.  
 Von hellen Zähren strömten ihm  
 Die stolzen Augen über. —  
 Er hob sein Kind vom Boden auf,  
 Er ließ der Herzensfluth den Lauf,  
 Und wollte schier vergehen,  
 Vor wunderschönen Wehen. —

Nun wohl! Verzeih' mir Gott die Schuld,  
 So wie ich dir verzeihe!  
 Empfange meine Vaterhuld,  
 Empfange sie auf's neue!  
 In Gottes Namen, sey es drum! —  
 Hier wandt' er sich zum Ritter um. —  
 Da! Nimm sie meinetwegen,  
 Und meinen ganzen Segen!

Komm, nimm sie hin, und sey mein Sohn,  
 Wie ich dein Vater werde!  
 Vergeben und vergessen schon  
 Ist jegliche Beschwerde.  
 Dein Vater, einst mein Ehrenfeind,  
 Der's nimmer hold mit mir gemeint,  
 That Vieles mir zu Hohne.  
 Ihn haßt' ich noch im Sohne.

Mach's wieder gut! Mach's gut, mein Sohn,  
 An mir und meinem Kinde!  
 Auf daß ich meiner Güte Lohn  
 In deiner Güte finde.  
 So segne denn, der auf uns sieht,  
 Euch segne Gott, von Glied zu Glied!  
 Auf! Wechselt Ring' und Hände!  
 Und hiermit Lied am Ende!“ —

## Auch ein Lied an den lieben Mond.

Ei! schönen guten Abend dort am Himmel!  
 Man freuet sich, Ihn noch fein wohl zu sehn.  
 Willkommen mir, vor allem Sterngewimmel!  
 Vor allem Sterngewimmel lieb und schön! —

Was lächelst du so bittlich her, mein Theurer?  
 Willst du vielleicht so was von Sing und Sang?  
 Ganz recht! Wofür auch wär' ich sonst der Leyerer,  
 Deß Saitenspiel bisher — so so! — noch klang?

Es wäre ja nicht halb mir zu verzeihen,  
 Das muß ich selbst treuherzig eingestehn,  
 Da alle Dichter dir ein Scherflein weihen,  
 Wollt' ich allein dich stumm vorüber gehn.

Auch bist du's werth, mein sanfter, holder, lieber...  
 Ich weiß nicht recht, wie ich dich nennen soll?  
 Mann oder Weib? — Schon lange war ich über  
 Und über deines warmen Lobes voll.

So wissen's denn die Jungen und die Alten,  
 Was immerdar auch meine Wenigkeit  
 Vom schönen lieben Monde hat gehalten,  
 Und halten wird in alle Ewigkeit!



Die Sonn' ist zwar die Königin der Erden.  
 Das sey hiermit höchst feierlich erklärt!  
 Ich wäre ja von ihr beglänzt zu werden,  
 Berneint' ich dies, nicht eine Stunde werth.

Wer aber kann, wann sie im Strahlenwagen  
 Einher an blauer Himmelsstraße zieht,  
 Die Glorie in seinem Aug' ertragen,  
 Die ihre königliche Stirn umglüht?

Du, lieber Mond, bist schwächer zwar und kleiner,  
 Ein Kleid, nur recht und schlecht, bekleidet dich;  
 Allein du bist so mehr, wie Unserer,  
 Und dieses ist gerade recht für mich.

Ich würde mich fürwahr nicht unterstehen,  
 Mit ihrer hochehrhabnen Majestät  
 So brüderlich und traulich umzugehen,  
 Wie man noch wohl mit dir sich untersteht.

Die Sonne mag uns tausend Segen schenken.  
 Das wissen wir, und danken's herzlich ihr.  
 Doch weiß sie auch es wieder einzutränken,  
 Und sengt und brennt oft desto baß dafür.

Du aber, aller Creaturen Freude,  
 Den jeder Mund so treu und froh begrüßt,  
 Bist immer gut, thust nimmer was zu Leide,  
 Kein Biedermann hat je durch dich gebüßt.



Wär' ohne sie die Welt nur hell und heiter,  
Und frör' es nur nicht lauter Eis und Stein,  
Und Wein und Korn und Obst gediehe weiter,  
Wer weiß? so ließ' ich Sonne Sonne seyn.

Dich ließ' ich mir in Ewigkeit nicht nehmen,  
Wosfern mein armes Nein was gelten kann.  
Ich würde bis zum Kranken mich zergrämen,  
Verlör' ich dich, du trauter Nachtkumpan!

Wen hätt' ich sonst, wann um die Zeit der Rosen,  
Zur Mitternacht mein Gang um's Dörschen irrt,  
Mit dem ich so viel Liebes könnte kosen,  
Als hin und her mit dir gekoset wird?

Wen hätt' ich sonst, wann überlange Nächte  
Entschlummern mich, du weißt wohl, was, nicht läßt,  
Dem ich es so vertrauen könnt' und möchte,  
Was für ein Weh mein krankes Herz zerpreßt?



### Mollys Werth.

Ach, könnt' ich Molly kaufen  
 Für Gold und Edelstein,  
 Mir sollten große Haufen  
 Für sie wie Kiesel seyn.  
 Man rühmt wohl viel vom Golde,  
 Was ich nicht leugnen kann,  
 Doch ohne sie, die Holde,  
 Wie hätt' ich Lust daran?

Ja, wenn ich Allgebieter  
 Von ganz Europa wär',  
 Ich gäb' Europens Güter  
 Für sie mit Freuden her;  
 Bedingte nur dies Eine  
 Für sie und mich noch aus:  
 Im kleinsten Fruchtbaum-Haine  
 Das kleinste Gärtnerhaus.

Mein liebes Leben enden  
 Darf nur der Herr der Welt.  
 Doch dürft' ich es verspenden  
 So wie mein Gut und Geld,  
 So gäb' ich gern, ich schwöre,  
 Für jeden Tag ein Jahr,  
 Da sie mein eigen wäre,  
 Mein eigen ganz und gar.

### An die kalten Vernünftler.

Ich habe was Liebes, das hab' ich zu lieb;  
 Was kann ich, was kann ich dafür?  
 Drum sind mir die kalten Vernünftler nicht hold;  
 Doch spinn' ich ja, leider! nicht Seide, noch Gold,  
 Ich spinne nur Herzeleid mir.

Auch mich hat was Liebes im Herzen zu lieb;  
 Was kann es für's liebende Herz?  
 Auch ihm sind die kalten Vernünftler nicht hold;  
 Doch spinnt es ja, leider! nicht Seide, noch Gold,  
 Es spinnt sich nur Elend und Schmerz.

Wir seufzen und sehnen, wir schwachten uns nach,  
 Wir sehnen und seufzen uns krank.  
 Die kalten Vernünftler verargen uns das;  
 Sie reden, sie thun uns bald dies und bald das,  
 Und schmieden uns Fessel und Zwang.

Wenn Ihr für die Leiden der Liebe was könnt,  
 Vernünftler, so gönnen wir's euch.  
 Wenn wir es nicht können, so irr' es euch nicht!  
 Wir können, ach leider! wir können es nicht,  
 Nicht für das Mogolische Reich!

Wir irren und quälen euch andre ja nicht;  
 Wir quälen ja uns nur allein.  
 Drum, kalte Vernünftler, wir bitten euch sehr,  
 Drum laßt uns gewähren, und quält uns nicht mehr;  
 O laßt uns gewähren allein!

Was dränget Ihr euch um die Kranken herum,  
 Und scheltet und schnarchet sie an?  
 Von Schelten und Schnarchen genesen sie nicht.  
 Man liebet ja Tugend, man übet ja Pflicht;  
 Doch Keiner thut mehr, als er kann.

Die Sonne, sie leuchtet; sie schattet, die Nacht;  
 Hinab will der Bach, nicht hinan;  
 Der Sommerwind trocknet; der Regen macht naß;  
 Das Feuer verbrennet. — Wie hindert Ihr das? —  
 O laßt es gewähren, wie's kann!

Es hungert den Hunger, es durstet den Durst;  
 Sie sterben, von Nahrung entfernt.  
 Naturgang wendet kein Aber und Wenn. —  
 O kalte Vernünftler, wie zwinget Ihr's denn,  
 Daß Liebe zu lieben verlernt?



## Fortunens Pranger.

Nieten? Nieten? Nichts, als fahle Nieten? —  
 Nun, so niete dich denn satt und matt!  
 Zur Vergeltung will ich dir auch bieten,  
 Was noch Keiner dir geboten hat.

Nicht mit Erbsen muß man nach dir schnellen,  
 Wie ein Lustigmacher etwa schnellt;  
 An den Pranger, und in Eisenschellen,  
 Sey, Fortuna, schimpflich ausgestellt! —

Rüftig, ihr Verwandten meiner Leyer,  
 Satyrbuben, auf! Verschont sie nicht!  
 Alle faulen Äpfel — puh! — und Eier  
 Werft der Bübinn in das Angesicht!

Denn sie ist, sie ist die Ehrenlose,  
 Die das ärgste Schandgesindel liebt,  
 Und nur selten ihrer Wohl lust Rose  
 Einem Biedermann zu kosten gibt.

Ha, der Frechen, die so unverholen  
 Mir nichts, dir nichts! falsche Münzen schlägt,  
 Und aus Lumpenkupfer die Pistolen,  
 Und aus Gold die Lumpenheller prägt!

O, wie manchem edlen Tugendsohne  
 Gönnte sie kaum seinen Bettelstab,  
 Sie, die dennoch Zepter, Reich und Krone  
 Oft dem tollsten Drang-Utang gab!

Mit dem Räuber zieht sie aus zum Raube;  
 Selbst dem Mörder führt sie oft den Stahl.  
 Wie sie rupft dem Habicht Lamm und Taube,  
 Rupft sie jenem Wais' und Witwe kahl.

Seht, wie sie beim Beutelschneider stehet,  
 Und dem Gauner, den der Würfel nährt,  
 Zum Gewinn die Schinderknochen drehet,  
 Und dem frommen Tropf die Taschen leert!

Wie sie dort den Mann von Treu' und Glauben  
 In der Heuchlerlarve fein beschneilt,  
 Und, ihm vollends Rock und Hemd zu rauben,  
 Nachts dem Diebe gar die Leiter hält!

Ha, mit Treue weiß sie umzuspringen,  
 Wie die Raze mit der armen Maus!  
 Wahrheit kann von ihr ein Liedchen singen,  
 Wahrheit, oft verjagt von Amt und Haus!

Doch den Auswurf von den ärgsten Schelmen  
 Lohnet sie, für seine Heuchelkunst,  
 Oft mit Sternen, oft mit Ritterhelmen,  
 Und mit Überschwang von Fürstengunst. —

Wird sie stets zum Tapfern sich gesellen,  
 Der für die gerechte Sache kriegt? —  
 Öfter haben Schurken und Rebellen,  
 Ohne Recht, durch ihre Hand gefiegt. —

Dennoch wird in kurzen alle Gnade  
 Ihren Buhlen oft zum Ungewinn;  
 Wie im Märchen der Scheherezade,  
 Von der geilen Zauberkönigin.

Labe hieß sie. Buhlerisch gewogen  
 War sie manchem jungen schönen Mann.  
 Doch, so bald sie satt der Lust gepflogen,  
 Spie sie, hui und pfui! sein Antlitz an.

Hui und pfui! ward er zum Ungeheuer,  
 Dessen Name ihre Zunge sprach.  
 Ihren Kigel stillte bald ein Neuer;  
 Aber immer traf ihn gleiche Schmach.

Eben so schon tausend Mal gehandelt  
 Hat die Bübinn, die wir ausgestellt.  
 Oft ihr liebster Liebling wird verwandelt  
 Durch die Zauberstäbchen „Ehr' und Geld.“

Ihro Hoch- Hochehr- und Wohlehrwürden  
 Schaffet sie zu Hämmeln, fett und dumm,  
 Blökend, wie die Brüder in den Hürden,  
 Öfters auch zu Stuzeböcken um.



Hast du dich nicht wohl in Acht genommen,  
 Wirfst du plötzlich in den Roth gestuzt,  
 Weil sie unversehns von hinten kommen,  
 Wirfst geknufft, zertrampelt und beschniugt.

Ihro Hoch- Hochwohl- und Wohlgeboren,  
 Wann sie sich an ihnen satt gepflegt,  
 Schenkt sie hohe Rüssel, oder Ohren,  
 Wie sie ein bekanntes Thierchen trägt.

Manche werden Pavian' und Luchse;  
 Manchen schafft sie um zum Krokodill.  
 Fürstenschranzen wandelt sie in Füchse  
 Und Chamäleone, wie sie will.

Ihro Gnaden, dero theure Frauen,  
 Gehen ebenfalls so leer nicht aus.  
 Diese führt, als stolz beschwänzte Pfauen,  
 Sie auf Ball' und Assembleen aus.

Selten, selten schonet sie der Krieger,  
 Denen sie mit Gunst zur Seite war,  
 Wandelt sie in blutversoffene Lieger,  
 Oft, behüt' uns Gott! in Teufel gar.

Die Gelahrten werden angebunden,  
 Wild in Bärgestalten, an ihr Pult.  
 Krittler bellen sich zu tollen Hunden,  
 Und ermüden Ohren und Geduld.



Philosophen werden umgeschaffen,  
 Sammt Ästhetikern, in Dunst und Wind;  
 Viel Poeten aber sind schon Affen,  
 Und die bleiben denn nur, was sie sind.

Fuselbrenner, Müller, Bäcker, Schlächter,  
 Brauer, Wirth, Kauf- und Handelsheerrn,  
 Pferdetauscher, Lieferer und Pächter  
 Wandelt sie in Büffel gar zu gern.

Manchem ihrer Söhne hegt die Meze  
 Einen Küffel, der nur frißt und säuft,  
 Zu zermühlen die erbuhlten Schätze,  
 Welche weiland Büffel aufgehäuft. —

Dennoch — ließe sie nur so sich gnügen  
 An so mancher schnöden Zauberthat! —  
 Aber ach! auch Köpfe läßt sie fliegen.  
 Manchen Liebling flocht sie schon auf's Rad.

Wie mit Rüben, so mit Menschenhälsen  
 Spielt sie. Den, dem sie die Hand kaum gab,  
 Ihn zu heben auf den Ehrenfelsen,  
 Stürzt sie rücklings wieder tief hinab.

Manchem Reichen, wann sie kaum gefüllet  
 Seinen Kasten, hoch bis an den Rand,  
 Hat sie hinterher den Strick getrillet,  
 Und ihn aufgeknußt durch eigne Hand.

Dieb' und Gauner, deren guter Engel  
Sie zu Schutz und Trutz gewesen war,  
Wandelt sie zuletzt in Galgenschwengel  
Und in Speise für die Rabenschaar. —

O der Bübinn! Über ihren Ränken  
Geh'n mir Sprache schier und Athem aus. —  
Dieser Litanei soll sie gedenken! —  
Satyrbuben, packt euch nun nach Haus!



**Prognosticon.**

Vor Feuersgluth, vor Wassersnoth  
Mag sicher fort der Erdball rücken.  
Wenn noch ein Untergang ihm droht,  
So wird er in Papier ersticken.



**Muttertändelei.**

Für meine Dorette.

Seht mir doch mein schönes Kind,  
 Mit den goldnen Böttelöckchen,  
 Blauen Augen, rothen Bäckchen!  
 Leutchen, habt Ihr auch so eins? —  
 Leutchen, nein, Ihr habet keins!

Seht mir doch mein süßes Kind!  
 Fetter, als ein fettes Schnecken,  
 Süßer, als ein Zuckerweckchen!  
 Leutchen, habt Ihr auch so eins? —  
 Leutchen, nein, Ihr habet keins!

Seht mir doch mein holdes Kind!  
 Nicht zu mürrisch, nicht zu wäblig!  
 Immer freundlich, immer fröhlich!  
 Leutchen, habt Ihr auch so eins? —  
 Leutchen, nein, Ihr habet keins!

Seht mir doch mein frommes Kind!  
 Keine bitterböse Sieben  
 Würd' ihr Mütterchen so lieben.  
 Leutchen, möchtet Ihr so eins? —  
 O, Ihr frigt gewiß nicht meins!

Komm' einmal ein Kaufmann her!  
Hundert tausend blanke Thaler,  
Alles Gold der Erde zahl' er!  
D, er frigt gewiß nicht meins! —  
Kauf' er sich wo anders eins!



**Auf einen literarischen Händelsucher.**

Ich? gegen ihn vom Leder ziehn?  
Dabei gewönn' er; ich verlöre!  
Denn meine Fuchtel adelt' ihn,  
Sie aber käm' um ihre Ehre.



## Der große Mann.

Es ist ein Ding, das mich verdreht,  
Wenn Schwindel oder Schmeichelgeist  
Gemeines Maß für großes preist.

Du, Geist der Wahrheit, sag' es an:  
Wer ist, wer ist ein großer Mann?  
Der Ruhmverschwendung Acht und Bann!

Der, dem die Gottheit Sinn beschert,  
Der Größe, Bild, Verhalt und Werth,  
Und aller Wesen Kraft ihn lehrt;

Deß weit umfassender Verstand,  
Wie einen Ball die hohle Hand,  
Ein ganzes Welt-System umspannt;

Der weiß, was Großes hie und da,  
Zu allen Zeiten, fern und nah,  
Und wo, und wann, und wie geschah;

Der Mann, der die Natur vertraut,  
Gleich wie ein Bräutigam die Braut,  
In ganzer Schönheit nackt schaut;

Und warm an ihres Busens Gluth,  
Vermögen stets und Heldenmuth  
Und Lieb' und Leben saugend, ruht;

Und nun, was je ein Erdenmann  
Für Menschenheil gekonnt und kann,  
Wosfern er will, desgleichen kann;

Dabei in seiner Zeit und Welt,  
Wo sein Beruf ihn hingestellt,  
Durch That der Kunst die Wage hält:

Der ist ein Mann, und der ist groß!  
Doch ringt sich aus der Menschheit Schooß  
Jahrhundert lang kaum Einer los.





## Untreue über Alles.

Ich lauschte mit Molly tief zwischen dem Korn,  
 Umduftet vom blühenden Hagebutt-Dorn.  
 Wir hatten's so heimlich, so still und bequem,  
 Und koseten traulich von Diesem und Dem.

Wir hatten's so heimlich, so still und bequem;  
 Kein Seelchen vernahm was von Diesem und Dem;  
 Fast achteten unser die Lüftchen nicht mehr:  
 Die spielten mit Blumen und Halmen umher.

Wir herzten, wir drückten, wie innig, wie warm!  
 Und wiegten uns, eia popeia! im Arm.  
 Wie Beeren zu Beeren an Trauben des Weins,  
 So reiheten wir Küsse zu Küssen in eins.

Und zwischen die Trauben von Küssen hin schlang  
 Sich, ähnlich den Reben, Gespräch und Gesang.  
 Kein Weinstock auf Erden verdienet den Ruf  
 Von diesem, den Liebe bei'm Hagedorn schuf.

„O Molly, so sprach ich, so sang ich zu ihr,  
 Lieb Liebchen, was küssest, was liebst du an mir?  
 Sprich, ist es nur Leibes- und Liebesgestalt?  
 Sprich! Oder das Herz, das im Busen mir wallt?“ —

„O Lieber, so sprach sie, so sang sie zu mir,  
 O Theurer, was sollt' ich nicht lieben an dir?  
 Bist süß mir an Leibes- und Liebesgestalt,  
 Doch theurer durch's Herz, das im Busen dir wallt.“ —

„Lieb Liebchen, was thätest du, hätte dir Noth  
 Das Eine für's Andre zu missen gedroht?  
 Sprich! Blicke mein liebendes Herz dein Gewinn?  
 Sprich! Gähst du für Treue das Übrige hin?“ —

Ein goldener Becher gibt lieblichen Schein;  
 Doch süßeres Labfal gewähret der Wein.  
 Ach, bliebe der labende Wein mein Gewinn,  
 So gäh' ich den goldnen Becher wohl hin.“ —

„O Molly, lieb Liebchen, wie wär' es bestellt,  
 Durchstrichen noch üppige Feen die Welt,  
 Die Schönste der Schönsten entbrennte zu mir,  
 Und legte mir Schlingen, und raubte mich dir;

Und führte mich auf ihr bezaubertes Schloß,  
 Und ließe nicht eher mich ledig und los,  
 Als bis ich in Liebe mich zu ihr gesellt;  
 Wie wär' es um deine Verzeihung bestellt?“ —

„Ach! Fragtest du vor der so schmäblichen That  
 Dein ängstlich bekümmertes Mädchen um Rath,  
 So rieth' ich: Bedenke mein Kleinod, mein Glück!  
 Komm nimmer mir, oder mit Treue zurück!“ —

„Wie, wenn sie nun spräche: Komm, buhle mit mir!  
 Sonst kostet's dir Jugend und Schönheit dafür.  
 Zum häßlichsten Zwerge verschafft dich mein Wort;  
 Dann schickt mit dem Korbauch dein Mädchen dich fort.“—

„O Lieber, das glaube der Trügerinn nicht!  
 Entstelle sie dich und dein holdes Gesicht!  
 Erfülle sie Alles, was Böses sie droht!  
 So hat es ja doch mit dem Korbe nicht Noth.“—

„Wie, wenn sie nun spräche: Komm, buhle mit mir!  
 Sonst werde zur Schlange dein Mädchen dafür!  
 O Molly, lieb Liebchen, was riethest du nun?  
 Was sollt'ich wohl wählen, was sollt'ich wohl thun?“—

„O Lieber, du stellst mich zu ängstlicher Wahl!  
 Leicht wäre mir zwar der Bezauberung Qual;  
 Doch jetzt bin ich süß dir, wie Honig und Wein;  
 Dann würd'ich ein Scheuel und Gräuel dir seyn.“—

„Doch setze: Du würdest kein Gräuel darum;  
 Ich trüge dich sorglich im Busen herum;  
 Da hörtest du immer, bei Nacht und bei Tag,  
 Für dich nur des Herzens entzückenden Schlag;

Und immer noch bliebe dein zärtlicher Kuß  
 Dem durstigen Munde des Himmels Genuß:  
 O Molly, lieb Liebchen, was riethest du nun?  
 Was sollt'ich wohl wählen, was sollt'ich wohl thun?“—

„O Lieber, o Süßer, dann weißt du die Wahl.  
Was hätt' ich für Sorge, was hätt' ich für Qual?  
Dann hülle mich lieber die Schlangenhaut ein,  
Als daß mir mein Trauter soll ungetreu seyn!“—

„Doch, wenn sie nun spräche: Komm, buhle mit mir!  
Sonst werde zur Rache des Todes dafür!  
O Molly, lieb Liebchen, das riethest du nun?  
Was sollt'ich wohl wählen, was sollt'ich wohl thun?“—

„Geliebter, du stellst mich zur schrecklichsten Wahl!  
Zur Rechten ist Jammer, zur Linken ist Qual.  
Bewahre mich Gott vor so ängstlicher Noth!  
Denn was ich auch wähle, so wähl' ich mir Tod.“

Doch — wenn er zur Rechten und Linken mir droht,  
So wähl' ich doch lieber den süßeren Tod.  
O Theurer, so stirb dann, und bleibe nur mein!  
Bald folget dir Molly, und holet dich ein.

Dann ist es geschehen, dann sind wir entflohn;  
Dann krönet die Treue unsterblicher Lohn.  
So stirb dann, o Süßer, und bleibe nur mein!  
Bald holet dein Mädchen im Himmel dich ein.“—

Wir schwiegen und drückten, wie innig, wie warm!  
Und wiegten uns, eia popeia! im Arm.  
Wie Beeren zu Beeren an Trauben des Weins,  
So reichten wir Küsse zu Küssen in eins.

Wir schwankten, berauscht von der Liebe Gefühl,  
Und küßten der herrlichen Trauben noch viel.  
Dann schwuren wir herzlich, bei Ja und bei Nein,  
Im Leben und Tode getreu uns zu seyn.



## Geweihtes Angebinde zu Luifens Geburtstage.

Kann denn nur der Vater Papst allein  
Schwerter, Kerzen, Amulet' und Ringe  
Für die Frommen feiner Kirche weihn,  
Daß kein Leid und Unheil an fie dringe? —

Freilich rühmt er fich mit stolzem Sinn  
Gottes höchften Priester auf der Erde;  
Aber ich, auch ich weiß, was ich bin,  
Weiß, daß ich ihm nimmer weichen werde.

Denn ich bin zu hoher Priesterschaft,  
Nicht, wie er, von Menschen auserkoren,  
Bin dazu empfangen und geboren,  
Und empor gesproßt durch Gottes Kraft!

Bin geweiht zum Priester des Apoll  
Mit des Gottes Kranz und goldnem Stabe!  
Seines Geistes bin ich froh und voll!  
Warum nicht auch frommer Wundergabe? —

Ja, ich bin's! So weih' ich betend dann  
Dieses Band mit Wunderkraft und Segen,  
Daß ich's an Luifens Busen legen,  
Und damit ihr Herz beglücken kann.

O ein Herz, des besten Glückes werth!  
Das ich nie zu rühmen mich bestrebe,  
Weil der schönste Name, den ich gebe,  
Doch dies Herz noch nicht genugsam ehrt —

Band, ich segne dich mit Freud' und Lust,  
Für das längste Leben, sonder Gramen;  
Diesen Segen sollst du in die Brust  
Meiner edeln Freundin reichlich strömen!

Freud' und Lust an ihrem braven Mann  
Ein Jahrhundert, oder nicht viel minder;  
Freud' und Lust an Allem ab und an,  
An und ab dem Kleeblatt holder Kinder;

Freud' und Lust, von keinem Harm vergällt,  
Sey durch dich ihr in die Brust gegossen,  
Freud' an Gottes ganzer weiter Welt,  
Mich, den Priester, auch mit eingeschlossen!





## Neu-Seeländisches Schlachtlied.

Halloh, ihr Gesellen, empor und hervor!  
 So stampfen, so tanzen die Wogen empor,  
 Hoch über das Riff hin, mit zorniger Macht;  
 So tanzen wir muthig zur blutigen Schlacht.

Zusammen! Zusammen! Zusammen heran,  
 Was rühren an Schenkeln und Armen sich kann!  
 Wie Wirbelwind schüttelt das Röhricht im Moor,  
 So schwenken wir Schlachtbeil' und Lanzen empor.

Scharf sind sie geweht, wie des Wasserhunds Zahn,  
 Zum Bohren und Spalten. Fleuch, Lanze, voran!  
 Fleuch sträcklich! Tief, tief in den Busen hinein!  
 Beil, spalt' und zerschellere Schädel und Bein!

Heut fordern wir Rache, heut bieten wir Mord;  
 Wir fordern, wir kommen, und halten das Wort.  
 Nichts kümmert den Sturm, der die Wälder zerbricht;  
 Wir fordern, wir kommen, und schonen euch nicht.

Heim bauen die Weiber und Kinder den Heerd;  
 Ein leckeres Fleischmahl ist heut uns beschert.  
 Schon wölkt sich dort hinter den Bergen der Rauch;  
 Schon knistert, schon lodert die Lohc vom Strauch.



Uns lüstert, uns hungert schon lange nach euch.  
Heim lauern die Hunde am spülenden Teich.  
Wir schmausen heut Abend euch jauchzend im Hain  
Rein auf, bis an's klingende, blanke Gebein.

Risch, rasch, ihr Gesellen, risch an überall!  
Bald niesen die Nasen vom röstenden Mahl.  
Die Lohe verlodert; der Ofen ist gluh!  
Halloha! Halloha! Werft zu nun! Haut zu!



## Des Pfarrers Tochter von Taubenhain.

Im Garten des Pfarrers von Taubenhain,  
Geht's irre bei Nacht in der Laube.  
Da flüstert und stöhnt's so ängstiglich;  
Da raffelt, da flattert und sträubet es sich,  
Wie gegen den Falken die Taube.

Es schleicht ein Flämmchen am Unfenteich,  
Das flimmert und flammert so traurig.  
Da ist ein Plätzchen, da wächst kein Gras;  
Das wird vom Thau und vom Regen nicht naß;  
Da wehn die Lüftchen so schaurig. —

Des Pfarrers Tochter von Taubenhain,  
War schuldlos, wie ein Täubchen.  
Das Mädel war jung, war lieblich und fein;  
Viel ritten der Freier nach Taubenhain,  
Und wünschten Rosetten zum Weibchen. —

Von drüben herüber, von drüben herab,  
Dort jenseit des Baches vom Hügel,  
Blinkt stattlich ein Schloß auf das Dörschen im Thal,  
Die Mauern, wie Silber, die Dächer, wie Stahl,  
Die Fenster, wie brennende Spiegel.

Da trieb es der Junker von Falkenstein,  
 In Hüll' und in Füll' und in Freude.  
 Dem Jüngferchen lacht' in die Augen das Schloß,  
 Ihm lacht' in das Herzchen der Junker zu Roß,  
 Im funkelnden Järgerschmeide. —

Er schrieb ihr ein Briefchen auf Seidenpapier,  
 Umrändelt mit goldenen Ranten.  
 Er schickt' ihr sein Bildniß, so lachend und hold,  
 Versteckt in ein Herzchen von Perlen und Gold;  
 Dabei war ein Ring mit Demanten. —

„Laß du sie nur reiten, und fahren, und gehn!  
 Laß du sie sich werben zu Schanden!  
 Rosettchen, dir ist wohl was Bessers beschert.  
 Ich achte des stattlichsten Ritters dich werth,  
 Beliehen mit Leuten und Landen.

Ich hab' ein gut Wörtchen zu kosen mit dir;  
 Das muß ich dir heimlich vertrauen.  
 Drauf hätt' ich gern heimlich erwünschten Bescheid.  
 Lieb Mädel, um Mitternacht bin ich nicht weit;  
 Sey wacker und laß dir nicht grauen!

Heut Mitternacht horch' auf den Wachtelgesang,  
 Im Weizenfeld hinter dem Garten.  
 Ein Nachtigallmännchen wird locken die Braut,  
 Mit lieblichem tief aufblotenden Laut;  
 Sey wacker und laß mich nicht warten!“ —

Er kam in Mantel und Kappe vermummt,  
 Er kam um die Mitternachtsstunde.  
 Er schlich, umgürtet mit Waffen und Wehr,  
 So leise, so lose, wie Nebel, einher,  
 Und stillte mit Brocken die Hunde.

Er schlug der Wachtel hell gellenden Schlag,  
 Im Weizenfeld hinter dem Garten.  
 Dann lockte das Nachtiqallmännchen die Braut,  
 Mit lieblichem tief aufblötenden Laut;  
 Und Rösschen, ach! — ließ ihn nicht warten. —

Er wußte sein Wörtchen so traulich und süß  
 In Ohr und Herz ihr zu girren! —  
 Ach, Liebender Glaube ist willig und zahm!  
 Er sparte kein Locken, die schüchterne Scham  
 Zu seinem Gelüste zu firren.

Er schwur sich bei Allem, was heilig und hehr,  
 Auf ewig zu ihrem Getreuen.  
 Und als sie sich sträubte, und als er sie zog,  
 Vermaß er sich theuer, vermaß er sich hoch:  
 „Lieb Mädel, es soll dich nicht reuen!“

Er zog sie zur Laube, so düster und still,  
 Von blühenden Bohnen umdüftet.  
 Da pocht' ihr das Herzchen; da schwoll ihr die Brust;  
 Da wurde vom glühenden Hauche der Lust  
 Die Unschuld zu Tode vergiftet. — — —

Bald, als auf duftendem Bohnenbeet  
 Die röthlichen Blumen verblühten,  
 Da wurde dem Mädel so übel und weh;  
 Da bleichten die rosichten Wangen zu Schnee;  
 Die funkelnden Augen verglühten.

Und als die Schote nun allgemach  
 Sich dehnt' in die Breit' und Länge;  
 Als Erdbeer' und Kirsche sich röthet' und schwellt;  
 Da wurde dem Mädel das Brüstchen zu voll,  
 Das seidene Röckchen zu enge.

Und als die Sichel zu Felde ging,  
 Hub's an sich zu regen und strecken.  
 Und als der Herbstwind über die Flur  
 Und über die Stoppel des Hafers fuhr,  
 Da konnte sie's nicht mehr verstecken.

Der Vater, ein harter und zorniger Mann,  
 Schalt laut die arme Rosette:  
 „Hast du dir erbuhlt für die Wiege das Kind,  
 So hebe dich mir aus den Augen geschwind,  
 Und schaff' auch den Mann dir in's Bette!“

Er schlang ihr fliegendes Haar um die Faust;  
 Er hieb sie mit knotigen Riemen.  
 Er hieb, das schallte so schrecklich und laut!  
 Er hieb ihr die samtene Lilienhaut  
 Voll schwellender blutiger Striemen.

Er stieß sie hinaus in der finstersten Nacht  
Bei eisigem Regen und Winden.

Sie klimmt' am dornigen Felsen empor,  
Und tappte sich fort, bis an Falkensteins Thor,  
Dem Liebsten ihr Leid zu verkünden. —

„O weh mir, daß du mich zur Mutter gemacht,  
Bevor du mich machtest zum Weibe!  
Sieh her! Sieh her! Mit Jammer und Hohn  
Trag' ich dafür nun den schmerzlichen Lohn  
An meinem zerschlagenen Leibe!“

Sie warf sich ihm bitterlich schluchzend an's Herz;  
Sie bat, sie beschwor ihn mit Zähren:  
„O mach' es nun gut, was du übel gemacht!  
Bist du es, der so mich in Schande gebracht,  
So bring' auch mich wieder zu Ehren!“ —

„Arm Närrchen, versetzt' er, das thut mir ja leid!  
Wir wollen's am Alten schon rächen.  
Erst gib dich zufrieden und harre bei mir!  
Ich will dich schon hegen und pflegen allhier.  
Dann wollen wir's ferner besprechen.“ —

„Ach, hier ist kein Säumen, kein Pflegen, noch Ruhn:  
Das bringt mich nicht wieder zu Ehren.  
Hast du einst treulich geschworen der Braut,  
So laß auch an Gottes Altare nun laut  
Vor Priester und Zeugen es hören!“ —

„So, Närrchen, so hab' ich es nimmer gemeint!  
 Wie kann ich zum Weibe dich nehmen?  
 Ich bin ja entsprossen aus adligem Blut.  
 Nur Gleiches zu Gleichem gefellet sich gut;  
 Sonst müßte mein Stamm sich ja schämen.

Lieb Närrchen, ich halte dir's, wie ich's gemeint;  
 Mein Liebchen sollst immerdar bleiben.  
 Und wenn dir mein wackerer Jäger gefällt,  
 So laß' ich's mir kosten ein gutes Stück Geld.  
 Dann können wir's ferner noch treiben.“ —

„Daß Gott dich! du schändlicher, hübischer Mann! —  
 Daß Gott dich zur Hölle verdamme! —  
 Entehr' ich als Gattinn dein adliges Blut,  
 Warum denn, o Bösewicht, war ich einst gut  
 Für deine unehrliche Flamme? —

So geh' denn und nimm dir ein adliges Weib! —  
 Das Blättchen soll schrecklich sich wenden!  
 Gott siehet und höret und richtet uns recht.  
 So müsse dereinst dein niedrigster Knecht  
 Das adlige Bette dir schänden!

Dann fühle, Verräther, dann fühle, wie's thut,  
 An Ehr' und an Glück zu verzweifeln!  
 Dann stoß' an die Mauer die schändliche Stirn,  
 Und jag' eine Kugel dir fluchend durch's Hirn!  
 Dann, Teufel, dann fahre zu Teufeln!“ —



Sie riß sich zusammen, sie raffte sich auf,  
 Sie rannte verzweifelnd von hinnen,  
 Mit blutigen Füßen, durch Distel und Dorn,  
 Durch Moor und Geröhricht, vor Jammer und Zorn  
 Zerrüttet an allen fünf Sinnen.

„Wohin nun, wohin, o barmherziger Gott,  
 Wohin nun auf Erden mich wenden?“ —  
 Sie rannte, verzweifelnd an Ehr' und an Glück,  
 Und kam in den Garten der Heimath zurück,  
 Ihr klägliches Leben zu enden.

Sie taumelt', an Händen und Füßen verflomt,  
 Sie kroch zur unseligen Laube;  
 Und jach durchzuckte sie Weh auf Weh,  
 Auf ärmlichem Lager, bestreuet mit Schnee,  
 Von Reifig und rasselndem Laube.

Es wand ihr ein Knäbchen sich weinend vom Schooß,  
 Bei wildem unsäglichen Schmerze.  
 Und als das Knäbchen geboren war,  
 Da riß sie die silberne Nadel vom Haar,  
 Und stieß sie dem Knaben in's Herze.

Erst, als sie vollendet die blutige That,  
 Mußt', ach! ihr Wahnsinn sich enden.  
 Kalt wehten Entsetzen und Graußen sie an. —  
 „O Jesu, mein Heiland, was hab' ich gethan?“  
 Sie wand sich das Bast von den Händen.



Sie fragte mit blutigen Nägeln ein Grab  
 Am schilfigen Unfengestade.  
 „Da ruh' du, mein Armes, da ruh' nun in Gott,  
 Geborgen auf immer vor Elend und Spott! —  
 Mich hacken die Raben vom Rade.“ — —

Das ist das Flämmchen am Unfenteich;  
 Das flimmert und flammert so traurig.  
 Das ist das Plätzchen, da wächst kein Gras;  
 Das wird vom Thau und vom Regen nicht naß!  
 Da wehen die Lüftchen so schaurig!

Hoch hinter dem Garten vom Rabenstein,  
 Hoch über dem Steine vom Rade  
 Blickt, hohl und düster, ein Schädel herab,  
 Das ist ihr Schädel, der blicket auf's Grab,  
 Drei Spannen lang an dem Gestade.

Allnächtlich herunter vom Rabenstein,  
 Allnächtlich herunter vom Rade  
 Huscht bleich und mollicht ein Schattengesicht,  
 Will löschen das Flämmchen, und kann es doch nicht,  
 Und wimmert am Unfengestade.



## Himmel und Erde.

In dem Himmel quillt die Fülle  
 Der vollkommenen Seligkeit.  
 Ich auch, wär' es Gottes Wille,  
 Tränke gern aus dieser Fülle  
 Labfal für der Erde Leid;

Für das Leid, das meiner Tage  
 Schöne Rosenfarbe bleicht,  
 Das ich tief im Busen trage,  
 Das ich Arzt und Priester klage,  
 Welches keinem Balsam weicht.

Längst sind über Thal und Hügel  
 Alle Freuden mir entflohn.  
 Lahm sind meiner Hoffnung Flügel.  
 Rauher Hindernisse Hügel  
 Sprechen selbst den Wünschen Hohn. —

Dennoch setzt' ich auch auf Erden  
 Gern noch fort den Pilgerstab.  
 Sollte Mollly mir nur werden,  
 Trüg' ich aller Welt Beschwerden  
 Noch den längsten Pfad hinab.



## An Molly.

O Molly, welcher Talisman  
 Hilft alle Herzen dir gewinnen?  
 Zwar kennen ihn die Huldgöttinnen,  
 Allein sie geben ihn nicht an.

Räm' uns Homer zurück in's Leben,  
 Und fühlte diesen Drang und Zug,  
 Er würd' ihn Schuld dem Gürtel geben,  
 Den Venus um den Busen trug.

Weißt du, was er davon gesungen?  
 Darcin war alle Zauberei  
 Der Liebe, Lächeln, Schmeichelei  
 Und sanfter Taubensinn verschlungen;

War Witz verwebt, von Güt' erzeugt,  
 Und, ah! das süße Huldgefose,  
 Das, gleich dem milden Öl der Rose,  
 Sogar des Weisen Herz beschleicht.

Nicht Jugendreiz, der bald verblühet,  
 Es ist die ewige Magie  
 Des Gürtels, den dir Venus lieh,  
 Der so die Herzen an sich ziehet!

Und noch im Herbst werden die  
Für dich, wie jetzt im Lenze, lodern,  
Und sehrend Lieb' um Liebe fodern;  
Denn Huldgöttinnen altern nie.



### Der fluge Held.

Tags vor der Schlacht geräth ein junger Held  
 In allerlei bedenkliche Bewegung;  
 Nimmt Dies und Das in ernste Überlegung,  
 Und bringt heraus: Dein Bißchen Löhnungsgeld  
 Und Lumpenruhm, mein guter König,  
 Reizt wahrlich Unseren wenig,  
 Daß er dafür im Mordgemegel fällt! —  
 Als er kaum fertig ist mit Grübeln,  
 Läuft er zum Chef: „Sie werden's nicht verübeln,  
 Daß ich, zu meinem bittersten Verdruß,  
 Gerade jetzt um Urlaub bitten muß.  
 Denn, ach! mein Vater liegt an Todesenden nieder,  
 So schreibt man mir; ich seh' ihn sonst nicht wieder;  
 Und ihn verlangt nach mir und meinem letzten Gruß;  
 O gönnen Sie mir seinen Abschiedsfuß!“ —

„Sehr wohl! versetzt der Chef, und lächelt vor sich nieder.  
 Reiß' hurtig ab, mein Sohn! Denn nach der Bibel muß  
 Dein Vater nach Gebühr von dir geehret werden,  
 Aufdaß dir's wohlgergeh', und du lang' leb'st auf Erden.“



### Der arme Dichter.

Ein Dichter, rund und feist bei Leibe,  
 Mit einem Antlitz, lang wie breit,  
 Und glänzend, wie des Vollmonds Scheibe,  
 Sprach einst von seiner Dürftigkeit,  
 Und schimpfte brav auf theure Zeit.

„Das thun Sie bloß zum Zeitvertreibe!  
 Rief Einer aus der Compagnie.  
 Denn dies Gedeihen an Ihrem werthen Leibe,  
 Und Ihr Gesicht, die schöne Vollmondscheibe,  
 Herr Kläger, zeugen wider Sie!“ —

„Das hat sich wohl! seufzt der Poet geduldig.  
 Doch, Gott gesegn' ihn! meinen Bauch —  
 Sanft strich er ihn — und diesen Vollmond auch  
 Bin ich dem Speisewirth noch schuldig.



**Der Edelmann und der Bauer.**

„Das schwör' ich dir bei meinem hohen Namen,  
Mein guter Claus, ich bin aus altem Samen!“—  
„Das ist nicht gut! erwiedert Claus,  
Oft artet alter Samen aus.“



### Mollys Abschied.

Lebe wohl, du Mann der Lust und Schmerzen!  
 Mann der Liebe, meines Lebens Stab!  
 Gott mit dir, Geliebter! Tief zu Herzen  
 Halle dir mein Segensruf hinab!

Zum Gedächtniß biet' ich dir, statt Goldes —  
 Was ist Gold und goldeswerther Tand? —  
 Biet' ich lieber, was dein Auge Goldes,  
 Was dein Herz an Molly Liebes fand.

Nimm, du süßer Schmeichler, von den Locken,  
 Die du oft zermühltest und verschobst,  
 Wann du über Flachs an Pallas Rocken,  
 Über Gold und Seide sie erhobst!

Vom Gesicht, der Mahlstatt deiner Küsse,  
 Nimm, so lang ich ferne von dir bin,  
 Halb zum mindesten im Schattenriffe  
 Für die Phantastie die Abschrift hin!

Meiner Augen Denkmal sey dies blaue  
 Kränzchen flehender Vergißmeinnicht,  
 Oft beträufelt von der Wehmuth Thäue,  
 Der hervor durch sie vom Herzen bricht!



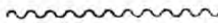
Diese Schleife, welche deinem Triebe  
Oft des Busens Heiligthum verschloß,  
Hegt die Kraft des Hauches meiner Liebe,  
Der hinein mit tausend Küssen floß.

Mann der Liebe! Mann der Lust und Schmerzen!  
Du, für den ich Alles that und litt,  
Nimm von Allem! Nimm von meinem Herzen —  
Doch — du nimmst ja selbst das Ganze mit!




## **Gänsegeschrei und Gänsefüele.**

Ihr dummer Gickack rettet' einst  
Rom's Capitolium;  
Doch ihre Füele stürzen nun  
Die sieben Hügel um.



### Die beiden Maler.

Zum Zeuxis prahlt' einst Agatharch, ein kleiner,  
Fingriger, behender Pinselmann:  
„So schnell, wie ich, malt wohl so leicht nicht Einer!“—  
„Und ich, hub Zeuxis ruhig an,  
Ich rühme mich, daß ich so langsam malen kann!“—  
Den Fingerfix nennt jetzt fast Keiner!  
Den Zeuxis noch fast Jedermann.



**Aufgegebene Liebeserklärung an  
Sophie, nach vorgeschriebenen  
Endreimen,**

am 21. Novbr. 1784.

Am Herzen, wie am Geist, längst dumpf, und stumpf,  
wie — Blei,  
Wähnt' ich — ein schlechtes Ziel! — vor Amors Pfeil  
mich — frei.  
Bekannt mit meinem Muth, an Leib und Seele — Frage,  
Frißt, dacht' ich, wie ich bin, mich weder Hund, noch —  
Rake.  
Ich würgt' an Vers und Reim, als steckt' im Hals  
ein — Pflöck,  
Und langsam schlich mein Wiß, wie Aarons Sünden—  
Bock.  
Da, Fieckchen, tratst du auf, an Kraft ein Lebens—  
Engel,  
Bewegtest zum Bimbam der Zunge tragen —  
Schwengel.  
Nun, däucht mir, komm' ich fast von neuen in den —  
Schuß.  
Ganz fraß vielleicht der Wurm mich nicht zur tau—  
ben — Nuß.

Ha! Tränktest du mich nun mit deiner Liebe —  
Sprudel,  
So lernt' ich dein Apport noch wie der jüngste —  
Budel.  
Dir spräng' ich über'n Stock, und tanzt' im bun-  
ten — Tract,  
Als Affchen, oder Bär, zum Polnschen Dudel- —  
Sack.

**Als Elise sich ohne Lebewohl  
entfernt hatte.**

Göttingen am 22. Nov. 1784. Morgens um 9 Uhr.

Frisch, Bürger, frisch zusammen dich genommen,  
Und rüstig vorwärts stets von hier  
Im Ocean der Zeiten fortgeschwommen! —  
Sie ist nicht fort, das glaube mir! —  
Steh' nicht so düster, so beklommen,  
Nicht so an Hoffnung, Muth und Lebenskraft ver-  
glommen!

Sie wird gewiß noch irgend wo zu dir,  
Du wirst gewiß noch irgend wo zu Ihr,  
Auf einem Freudenfest der Edeln und der Frommen,  
Wer weiß, an welcher Quelle, kommen.  
Im Engelston gebot Sie dir:  
„Steh' nicht so düster, so beklommen!“ —  
Sie ist nicht fort, das glaube mir!  
Denn — Abschied hat Sie nicht genommen.



### Prometheus.

Prometheus hatte kaum herab in Erdennacht  
 Den Quell des Lichts, der Wärm' und alles Lebens,  
 Das Feuer, vom Olymp gebracht;  
 Sieh, da verbrannte sich — denn Wären war ver-  
 gebens —

Manch dummes Jüngelchen die Faust aus Unbedacht.  
 Mein Gott! was für Geschrei erhuben  
 Nicht da so manches dummen Buben  
 Erzdummer Papa,  
 Erzdumme Mama,  
 Erzdumme Leibs- und Seelenamme!  
 Welch Gänsegeschwatter die Klerisei,  
 Welch Truthahnsgekoller die Polizei! —

Ist's weise, daß man dich verdamme,  
 Gebenedeite Gottesflamme,  
 Allfreie Deuk- und Druckerei?



## Schnick und Schnack.

Verbreite du vor Hack und Mack  
Den Duft der besten Thaten!  
Kaum wird Frau Schnick und kaum Herr Schnack  
Ihn merken und verrathen.

Mach' aber Einen schwachen Streich —  
Wer kann dem immer wehren? —  
Ganz heimlich! — O, so wirst du gleich  
Dein blaues Wunder hören!

Umsonst, umsonst bemühst du dich,  
Ihn halb nur zu verstecken.  
Vom Liebesmantel findet sich  
Kein Lappchen, ihn zu decken.

Begingst du ihn im Keller gleich,  
Tief in der Nacht der Erde,  
Hervor muß er, der matte Streich,  
Daß er beschnickschnack werde!

Du fragst umsonst: Wie hat das Pack  
Das Bißchen Streich erfahren? —  
Auch Klag' und Fluch auf Schnick und Schnack  
Kannst du gemächlich sparen.



Sie borgen dann die List vom Fuchs,  
Vom Spürhund ihre Nasen,  
Die glühen Augen von dem Luchs,  
Die Ohren von dem Hasen.

Und spüren und verschonen nie,  
Nicht Bruder, Schwester, Base.  
Wie Galgenrabben schwärmen sie  
Am liebsten nach dem Nase.



**Der dunkle Dichter.**

Sanct Eufrophron baut Scheppenstädt's Pallast,  
Doch keine Fenster drein.  
Abhelflich trägt das Licht sein Scholiast  
Im Sack hinein.



## Die Ruh.

Frau Magdalis weint' auf ihr letztes Stück Brot.  
 Sie konnt' es vor Kummer nicht essen.  
 Ach, Witwen bekümmert oft größere Noth,  
 Als glückliche Menschen ermessen.

„Wie tief ich auf immer geschlagen nun bin!  
 Was hab' ich, bist du erst verzehret?“ —  
 Denn, Jammer! ihr Eins und ihr Alles war hin,  
 Die Ruh, die bisher sie ernähret. —

Heim kamen mit lieblichem Schellengetön  
 Die andern, gesättigt in Fülle.  
 Vor Magdalis Pforte blieb keine mehr stehn,  
 Und rief ihr mit sanftem Gebrülle.

Wie Kindlein, welche der nährenden Brust  
 Der Mutter sich sollen entwöhnen,  
 So klagte sie Abend und Nacht den Verlust,  
 Und löschte ihr Lämpchen mit Thränen.

Sie sank auf ihr ärmliches Lager dahin,  
 In hoffnungslosem Verzagen,  
 Verwirrt und zerrüttet an jeglichem Sinn,  
 An jeglichem Gliede zerschlagen.

Doch stärkte kein Schlaf sie von Abend bis früh.  
 Schwer abgemüdet, im Schwall  
 Von ängstlichen Träumen, erschütterten sie  
 Die Schläge der Glockenuhr alle.

Früh that ihr des Hirtenhornes Getön  
 Ihr Elend von neuen zu wissen.  
 „O wehe! Nun hab' ich nichts aufzustehn!“ —  
 So schluchzte sie nieder in's Küssen.

Sonst weckte des Hornes Geschmetter ihr Herz,  
 Den Vater der Güte zu preisen.  
 Jetzt zürnet und hadert' entgegen ihr Schmerz  
 Dem Pfleger der Witwen und Waisen.

Und horch! Auf Ohr und auf Herz, wie ein Stein  
 Fiel's ihr, mit dröhnendem Schalle.  
 Ihr rieselt' ein Schauer durch Mark und Gebein:  
 Es dünkt' ihr wie Brüllen im Stalle.

„O Himmel! Verzeihe mir jegliche Schuld,  
 Und ahnde nicht meine Verbrechen!“  
 Sie wähnt', es erhebe sich Geistertumult,  
 Ihr sträfliches Bagen zu rächen,

Raum aber hatte vom schrecklichen Ton  
 Sich mählich der Nachhall verloren,  
 So drang ihr noch lauter und deutlicher schon  
 Das Brüllen vom Stalle zu Ohren.

„Barmherziger Himmel, erbarme dich mein,  
Und halte den Bösen in Banden!“  
Tief barg sie das Haupt in die Küssen hinein,  
Daß Hören und Sehen ihr schwanden.

Hier schlug ihr, indem sie im Schweiß zerquoll,  
Das bebende Herz, wie ein Hammer;  
Und drittes noch lauterer Brüllen erscholl,  
Als wär's vor dem Bett in der Kammer.

Nun sprang sie mit wildem Entsetzen heraus;  
Stieß auf die Laden der Zelle;  
Schon strahlte der Morgen; der Dämmerung Graus  
Wich seiner erfreulichen Helle.

Und als sie mit heiligem Kreuz sich versehn:  
„Gott helfe mir gnädiglich, Amen!“ —  
Da wagte sie's zitternd zum Stalle zu gehn,  
In Gottes allmächtigem Namen.

O Wunder! Hier kehrte die herrlichste Ruh,  
So glatt und so blank, wie ein Spiegel,  
Die Stirne mit silbernem Sternchen ihr zu.  
Vor Staunen entsank ihr der Kiegel.

Dort füllte die Krippe frisch dustender Klee,  
Und Heu den Stall, sie zu nähren;  
Hier leuchtet' ein Eimerchen, weiß, wie der Schnee,  
Die strotzenden Euter zu leeren.

Sie trug ein zierlich beschriebenes Blatt,  
 Um Stirn und Hörner gewunden:  
 „Zum Troste der guten Frau Magdalis hat  
 N. N. hierher mich gebunden.“

Gott hatt' es ihm gnädig verliehen, die Noth  
 Des Armen so wohl zu ermessen.  
 Gott hatt' ihm verliehen ein Stücklein Brot,  
 Das konnt' er allein nicht essen. —

Mir dünkt, ich wäre von Gott ersehnt,  
 Was gut und was schön ist, zu preisen:  
 Daher besing' ich, was gut ist und schön,  
 In schlicht einfältigen Weisen.

„So, schwur mir ein Maurer, so ist es geschehn!“  
 Allein er verbot mir den Namen.  
 Gott lass' es dem Edeln doch wohl ergehn!  
 Das bet' ich herzlich, Amen!



## Der Kaiser und der Abt.

Ich will euch erzählen ein Märchen, gar schnurrig:  
Es war 'mal ein Kaiser; der Kaiser war kurrig.  
Auch war 'mal ein Abt, ein gar stattlicher Herr;  
Nur Schade! sein Schäfer war klüger, als er.

Dem Kaiser ward's sauer in Hiß' und in Kälte:  
Oft schlief er bepanzert im Kriegesgezelte;  
Oft hatt' er kaum Wasser zu Schwarzbrot und Wurst;  
Und öfters noch litt er gar Hunger und Durst.

Das Pfäfflein, das wußte sich besser zu hegen,  
Und weidlich am Tisch und im Bette zu pflegen.  
Wie Vollmond glänzte sein feistes Gesicht.  
Drei Männer umspannten den Schmerbauch ihm nicht.

Drob suchte der Kaiser am Pfäfflein oft Hader.  
Einst ritt er, mit reißigem Kriegesgeschwader,  
In brennender Hitze des Sommers vorbei.  
Das Pfäfflein spazierte vor seiner Abtei.

„Ha, dachte der Kaiser, zur glücklichen Stunde!“  
Und grüßte das Pfäfflein mit höhnischem Munde:  
„Knecht Gottes, wie geht's dir? Mir dünkt wohl  
ganz recht,  
Das Beten und Fasten bekomme nicht schlecht.“

Doch dünkt mir daneben, euch plage viele Weile.  
Ihr dankt mir's wohl, wenn ich euch Arbeit ertheile.  
Man rühmet, Ihr wäret der pfffigste Mann,  
Ihr hörtet das Gräschen fast wachsen, sagt man.

So geb' ich denn euern zwei tüchtigen Backen  
Zur Kurzweil drei artige Nüsse zu knacken.  
Drei Monden von nun an bestimm' ich zur Zeit.  
Dann will ich auf diese drei Fragen Bescheid.

Zum ersten: Wann hoch ich, im fürstlichen Rathe,  
Zu Throne mich zeige im Kaiser-Ornate,  
Dann sollt Ihr mir sagen, ein treuer Wardein,  
Wie viel ich wohl werth bis zum Heller mag seyn?

Zum zweiten sollt Ihr mir berechnen und sagen:  
Wie bald ich zu Rosse die Welt mag umjagen?  
Um keine Minute zu wenig und viel!  
Ich weiß, der Bescheid darauf ist euch nur Spiel.

Zum dritten noch sollst du, o Preis der Prälaten,  
Auf's Härchen mir meine Gedanken errathen.  
Die will ich dann treulich bekennen; allein  
Es soll auch kein Titelchen Wahres dran seyn.

Und könnt Ihr mir diese drei Fragen nicht lösen,  
So seyd Ihr die längste Zeit Abt hier gewesen;  
So lass' ich euch führen zu Esel durch's Land,  
Verkehrt, statt des Zaumes den Schwanz in der  
Hand." —



Drauf trabte der Kaiser mit Lachen von binnen.  
 Das Pfäfflein zerriß und zerspliß sich mit Sinnen.  
 Kein armer Verbrecher fühlt mehr Schwulität,  
 Der vor hochnothpeinlichem Halsgericht steht.

Er schickte nach ein, zwei, drei, vier Un'verstäten,  
 Er fragte bei ein, zwei, drei, vier Facultäten,  
 Er zahlte Gebühren und Sporteln vollauf;  
 Doch löste kein Doctor die Fragen ihm auf.

Schnell wuchsen, bei herzlichem Zagen und Bochen,  
 Die Stunden zu Tagen, die Tage zu Wochen,  
 Die Wochen zu Monden, schon kam der Termin!  
 Ihm ward's vor den Augen bald gelb und bald grün.

Nun sucht' er, ein bleicher hohlwangiger Werther,  
 In Wäldern und Feldern die einsamsten Örter.  
 Da traf ihn, auf selten betretener Bahn,  
 Hans Bendix, sein Schäfer, am Felsenhang an.

„Herr Abt, sprach Hans Bendix, was mögt Ihr  
 euch grämen?

Ihr schwindet ja wahrlich dahin, wie ein Schemen.  
 Maria und Joseph! wie hozelt Ihr ein!  
 Mein Sixchen! es muß euch was angethan seyn.“ —

„Ach, guter Hans Bendix, so muß sich's wohl schicken.  
 Der Kaiser will gern mir am Zeuge was flicken,  
 Und hat mir drei Nüss' auf die Zähne gepackt,  
 Die schwerlich Beelzebub selber wohl knackt.

Zum ersten: Wann hoch er, im fürstlichen Rathe,  
 Zu Throne sich zeigt im Kaiser-Ornate,  
 Dann soll ich ihm sagen, ein treuer Gardein,  
 Wie viel er wohl werth bis zum Heller mag seyn?

Zum zweiten soll ich ihm berechnen und sagen:  
 Wie bald er zu Rosse die Welt mag umjagen?  
 Und keine Minute zu wenig und viel!  
 Er meint, der Bescheid darauf wäre nur Spiel.

Zum dritten, ich ärmster von allen Prälaten,  
 Soll ich ihm gar seine Gedanken errathen;  
 Die will er mir treulich bekennen; allein  
 Es soll auch kein Titelchen Wahres dran seyn.

Und kann ich ihm diese drei Fragen nicht lösen,  
 So bin ich die längste Zeit Abt hier gewesen;  
 So läßt er mich führen zu Esel durch's Land,  
 Verkehrt, statt des Jaumes den Schwanz in der Hand.“ —

„Nichts weiter? erwiedert Hans Bendix mit Lachen,  
 Herr, gebt euch zufrieden! das will ich schon machen.  
 Nur borgt mir eur Käppchen, eur Kreuzchen und Kleid;  
 So will ich schon geben den rechten Bescheid.“

Versteh' ich gleich nichts von Lateinischen Brocken,  
 So weiß ich den Hund doch vom Dfen zu locken.  
 Was ihr euch, Gelehrte, für Geld nicht erwerbt,  
 Das hab' ich von meiner Frau Mutter geerbt.“

Da sprang, wie ein Böcklein, der Abt vor Behagen.  
Mit Käppchen und Kreuzchen, mit Mantel und Kragen,  
Ward stattlich Hans Bendix zum Abte geschmückt,  
Und hurtig zum Kaiser nach Hofe geschickt.

Hier thronte der Kaiser im fürstlichen Rathe,  
Hoch prangt' er, mit Zepher und Kron', im Ornate:  
„Nun sagt mir, Herr Abt, als ein treuer Wardein,  
Wie viel ich igt werth bis zum Heller mag seyn?“—

„Für dreißig Reichsgulden ward Christus verschachert;  
Drum gäb' ich, so sehr Ihr auch pochet und prachert,  
Für euch keinen Deut mehr, als zwanzig und neun,  
Denn Einen müßt Ihr doch wohl minder werth sein.“—

„Hum! sagte der Kaiser, der Grund läßt sich hören,  
Und mag den durchlauchtigen Stolz wohl befehren.  
Nie hätt' ich, bei meiner hochfürstlichen Ehr'!  
Geglaubet, daß so spottwohlfeil ich wär'.

Nun aber sollst du mir berechnen und sagen:  
Wie bald ich zu Rosse die Welt mag umjagen?  
Um keine Minute zu wenig und viel!  
Ist dir der Bescheid darauf auch nur ein Spiel?“—

„Herr, wenn mit der Sonn Ihr früh sattelt und reitet,  
Und stets sie in einerlei Tempo begleitet,  
So setz' ich mein Kreuz und mein Käppchen daran,  
In zweimal zwölf Stunden ist Alles gethan.“—

„Ha, lachte der Kaiser, vortrefflicher Haber!  
Ihr füttert die Pferde mit Wenn und mit Aber.  
Der Mann, der das Wenn und das Aber erdacht,  
Hat sicher aus Häckerling Gold schon gemacht.

Nun aber zum dritten, nun nimm dich zusammen!  
Sonst muß ich dich dennoch zum Esel verdammen.  
Was denk' ich, das falsch ist? Das bringe heraus!  
Nur bleib' mir mit Wenn und mit Aber zu Haus!“—

„Ihr denkt, ich sey der Herr Abt von St. Gallen.“—  
„Ganz recht! Und das kann von der Wahrheit nicht  
fallen.“ —

„Sein Diener, Herr Kaiser! Euch trüget eur Sinn:  
Denn wißt, daß ich Bendix, sein Schäfer, nur bin!“—

„Was Henker! Du bist nicht der Abt von St. Gallen?  
Rief hurtig, als wär' er vom Himmel gefallen,  
Der Kaiser mit frohem Erstaunen darein;  
Wohlan denn, so sollst du von nun an es seyn!

Ich will dich belehnen mit Ring und mit Stabe.  
Dein Vorfahr besteige den Esel und trabe!  
Und lerne fortan erst quid Juris verstehn!  
Denn wenn man will ernten, so muß man auch säen.“—

„Mit Gunsten, Herr Kaiser! Das laßt nur hübsch bleiben!  
Ich kann ja nicht lesen, noch rechnen und schreiben;  
Auch weiß ich kein sterbendes Wörtchen Latein.  
Was Hanschen versäumt, holt Hans nicht mehr ein.“—

„Ach, guter Hans Bendix, das ist ja recht Schade!  
 Erbitte demnach dir ein' andere Gnade!  
 Sehr hat mich ergetzet dein lustiger Schwank;  
 Drum soll dich auch wieder ergehen mein Dank.“ —

„Herr Kaiser, groß hab' ich so eben nichts nöthig;  
 Doch seyð Ihr im Ernst mir zu Gnaden erbötig,  
 So will ich mir bitten, zum ehrlichen Lohn,  
 Für meinen hochwürdigen Herren Pardon.“ —

„Ha bravo! Du trägst, wie ich merke, Geselle,  
 Das Herz, wie den Kopf, auf der richtigsten Stelle.  
 Drum sey der Pardon ihm ihn Gnaden gewährt,  
 Und obenein dir ein Panis-Brief beschert:

Wir lassen dem Abt von St. Gallen entbieten;  
 Hans Bendix soll ihm nicht die Schafe mehr hüten.  
 Der Abt soll sein pflegen, nach unserm Gebot,  
 Umsonst, bis an seinen sanftseligen Tod.“



## Volfers Schwanenlied.

Sonst schlug die Lieb' aus mir so helle,  
 Wie eine Nachtigall am Quelle.  
 Nun hat sie meine Kunst geirrt,  
 Daß jeder Laut zum Seufzer wird.

O Liebe, wunderschönes Wesen,  
 Wovon die Kranken oft genesen,  
 Ja, Todte schier vom Grab' erstehn,  
 Mich drängest du, in's Grab zu gehn! —

Im Busen hegt' ich dich so lange,  
 Wie Jener die erstarrte Schlange.  
 Dem Busen, der ihr Leben bot,  
 Gab sie zum Lohne Schmerz und Tod.

Nun, süße Mörderinn des Lebens,  
 O Molly, laß nur nicht vergebens  
 Mein Flehn, mein letztes Flehen seyn,  
 Vergiß nicht, ach, vergiß nicht mein!

Auf meiner Gruft, wo ich verweise,  
 Will ich, daß sanftes Mitleid lese:  
 „Wie Volfer, liebt' und litt kein Mann;  
 Der Hoffnungslose starb daran.“



Fritz Stollberg, Harfner, der vor Allen  
Mir stets von Herzen wohlgefallen,  
Mann, der voll Gotteskraft und Geist  
So herzlich Tugend liebt, als preist!

Dir, Freund, vermach' ich Kranz und Leyer,  
Doch nur geweiht zu Mollys Feier.  
Der Name Molly sey verwebt  
In jedes Lied, das ihr entschwebt!

Es gilt der Herrlichsten von Allen,  
Die unter Gottes Sonne wallen,  
Die Volker, der verlorne Mann,  
Vom Schicksal nicht erseufzen kann.

Nun sey, o Gott, dem Armen gnädig!  
Laß aller Schuld ihn los und ledig!  
Laß nie in andern Flammen ihn,  
Als Flammen seiner Liebe glühn!



## Die Eine.

Sonett.

Nicht selten hüpfst, dem Finken gleich im Haine,  
 Der Flatterfuss mir fest vor's Angesicht:  
 „Warum, o Thor, warum ist denn nur Eine  
 Dein einziges, dein ewiges Gedicht?“

Ha! glaubst du denn, weil diese dir gebricht,  
 Daß Liebe dich mit Keiner mehr vereine?  
 Der Gram um sie besfort dein Augenlicht;  
 Und freilich glänzt durch diesen Flor dir Keine.

Die Welt ist groß, und in der großen Welt  
 Blühen schön und süß viel Mädchen noch und Frauen.  
 Du kannst dich ja in manches Herz noch bauen.“

Ach, Alles wahr! Vom Rhein an bis zum Belt  
 Blüht Reiz genug auf allen Deutschen Auen.  
 Was hilft es mir, dem Molly nur gefällt?





## Überall Molly und Liebe.

Sonett.

In die Nacht der Tannen oder Eichen,  
In der stummen Heimlichkeit Gebiet,  
Das der Lebensfrohe schauernd flieht,  
Such' ich oft der Ruhe nachzuschleichen.

Könnt' ich nur aus aller Wesen Reichen,  
Wo der Sinn noch etwas hört und sieht,  
Das den Müden an die Arbeit zieht,  
Bis hinein in's leere Nichts entweichen!

Denn so allgeheim ist kein Revier,  
Keine Klust ist irgend wo so öde,  
Daß nicht Liebe mich auch da besehde;

Daß die Allverfolgerinn mit mir  
Nicht von Molly und von Molly rede,  
Oder, wann sie schweiget — ich mit ihr.



**Täuschung.**

Sonett.

Um von ihr das Herz nur zu entwöhnen,  
 Der es sich zu stetem Grame weihet,  
 Forschet durch die ganze Wirklichkeit,  
 Ach, umsonst! mein Sinn nach allen Schönen.

Dann erschafft, bewegt durch langes Sehnen,  
 Phantasie aus Stoff, den Herzen leiht,  
 Ihm ein Bild voll Himmelslieblichkeit.  
 Diesem will es nun statt Molly fröhnen.

Brünstig wird das neue Bild geküßt;  
 Alle Huld wird froh ihm zugetheilet;  
 Herzen glaubt von Molly sich geheilet.

O des Wahns von allzu kurzer Frist!  
 Denn es zeigt sich, wenn Betrachtung weilet,  
 Daß das Bild leibhaftig — Molly ist.



## Für Sie mein Eins und Alles.

Sonett.

Nicht zum Fürsten hat mich das Geschick,  
Nicht zum Grafen, noch zum Herrn geboren,  
Und, fürwahr! nicht hellerswerth verloren  
Hat an mich das goldbeschwerte Glück.

Günstig, hat auch keines Bessers Blick  
Mich im Staat zu hoher Würd' erkoren.  
Alles stößt, wie gegen mich verschworen,  
Jeden Wunsch mir unerhört zurück.

Von der Wieg' an, bis zu meinem Grabe,  
Ist ein wohlbesungnes Lorberreis  
Meine Ehr' und meine ganze Habe.

Dennoch auch dies Eine, so ich weiß,  
Spendet' ich mit Lust zur Opfergabe,  
Wär', o Molly, dein Besitz der Preis.



## Die Unvergleichliche.

Sonett.

Welch Ideal aus Engelsphantase  
 Hat der Natur als Muster vorgeschwebet,  
 Als sie die Hüll' um einen Geist gewebet,  
 Den sie herab vom dritten Himmel lieh?

O Götterwerk! Mit welcher Harmonie  
 Hier Geist in Leib und Leib in Geist verschwebet!  
 An Allem, was hienieden Schönes lebet,  
 Vernahm mein Sinn so reinen Einklang nie.

Der, welchem noch der Adel ihrer Mienen,  
 Der Himmel nie in ihrem Aug' erschienen,  
 Entweihet vielleicht mein hohes Lied durch Scherz.

Der kannte nie der Liebe Lust und Schmerz,  
 Der nie erfuhr, wie süß ihr Athem fächelt,  
 Wie wundersüß die Lippe spricht und lächelt.



## Der verfezte Himmel.

Sonett.

Licht und Luft des Himmels zu erschauen,  
 Wo hinan des Frommen Wünsche schweben,  
 Muß dein Blick sich über dich erheben,  
 Wie des Betenden voll Gottvertrauen.

Unter dir ist Todesnacht und Grauen.  
 Würde dir ein Blick hinab gegeben,  
 So gewahrtest du mit Angst und Beben  
 Das Gebiet der Höl' und Satans Klauen.

Also spricht gemeiner Menschenglaube.  
 Aber wann aus meines Armes Wiege  
 Moll's Blick empor nach meinem schmachtet:

Weiß ich, daß im Auge meiner Taube  
 Aller Himmelsfestigkeit Genüge  
 Unter mir der trunkne Blick betrachtet.



## Naturrecht.

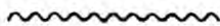
Sonett.

Von Blum' und Frucht, so die Natur erschafft,  
Darf ich zur Lust, wie zum Bedürfniß, pflücken.  
Ich darf getrost nach allem Schönen blicken,  
Und athmen darf ich jeder Würze Kraft.

Ich darf die Traub', ich darf der Biene Saft,  
Des Schafes Milch in meine Schale drücken.  
Mir frohnt der Stier; mir beut das Roß den Rücken;  
Der Seidenwurm spinnt Atlas mir und Taft.


Es darf das Lied der holden Nachtigallen  
Mich, hingestreckt auf Flaumen oder Moos,  
Wohl in den Schlaf, wohl aus dem Schlafe hallen.

Was wehrt es denn mir Menschenfagung, bloß  
Aus blödem Wahn, in Mollys Bonneschooß,  
Von Lieb' und Lust bezwungen, hinzufallen?



**An die Nymphe zu Weinberg.**

Preis, Nymphe, dir! Dein Kraftquell sieget oft,  
Wann Außengluth den derben Bau umlodert.  
Doch tröste Gott den Hausherrn, der noch hofft,  
Sobald der Kern in Schwell' und Ständer modert!



## Der wilde Jäger.

Der Wild- und Rheingraf stieß in's Horn:  
 „Halloh, halloh, zu Fuß und Roß!“  
 Sein Hengst erhob sich wiehernd vorn;  
 Laut rasselnd stürzt' ihm nach der Troß;  
 Laut klafft' und klafft' es, frei vom Koppel,  
 Durch Korn und Dorn, durch Heid' und Stoppel.

Vom Strahl der Sonntagsfrühe war  
 Des hohen Domes Kuppel blank.  
 Zum Hochamt ruste dumpf und klar  
 Der Glocken ernster Feierklang.  
 Fern tönten lieblich die Gesänge  
 Der andachtvollen Christenmenge.

Rischrasch quer über'n Kreuzweg ging's,  
 Mit Horridoh und Hussasa.  
 Sieh da! Sieh da, kam rechts und links  
 Ein Reiter hier, ein Reiter da!  
 Des Rechten Roß war Silbersblinken,  
 Ein Feuerfarbner trug den Linken.



Wer waren Reiter links und rechts?  
 Ich ahnd' es wohl, doch weiß ich's nicht.  
 Lichthehr erschien der Reiter rechts,  
 Mit mildem Frühlingsangesicht.  
 Graß, dunkelgelb der linke Ritter  
 Schoß Blitz vom Aug', wie Ungewitter.

„Willkommen hier, zu rechter Frist,  
 Willkommen zu der edeln Jagd!  
 Auf Erden und im Himmel ist  
 Kein Spiel, das lieblicher behagt.“ —  
 Er rief's, schlug laut sich an die Hüfte,  
 Und schwang den Hut hoch in die Lüfte.

„Schlecht stimmt deines Hornes Klang,  
 Sprach der zur Rechten, sanften Muths,  
 Zu Feierglock' und Chorgesang.  
 Kehr' um! Erjagst dir heut nichts Guts.  
 Laß dich den guten Engel warnen,  
 Und nicht vom Bösen dich umgarnen!“ —

„Jagt zu, jagt zu, mein edler Herr!  
 Ziel rasch der linke Ritter drein.  
 Was Glockenklang? Was Chorgeplärr?  
 Die Jagdlust mag euch baß erfreun!  
 Laßt mich, was fürstlich ist, euch lehren,  
 Und euch von Jenem nicht bethören!“ —

„Ha! Wohl gesprochen, linker Mann!  
 Du bist ein Held nach meinem Sinn.  
 Wer nicht des Weidwerks pflegen kann,  
 Der scher' an's Paternoster bin!  
 Mag's, frommer Narr, dich haß verdrießen  
 So will ich meine Lust doch büßen!“

Und hurre hurre, vorwärts ging's,  
 Feld ein und aus, Berg ab und an.  
 Stets ritten Reiter rechts und links  
 Zu beiden Seiten neben an.  
 Auf sprang ein weißer Hirsch von ferne,  
 Mit sechzehnackigem Gehörne.

Und lauter stieß der Graf in's Horn;  
 Und rascher flog zu Fuß und Roß;  
 Und sieh! bald hinten und bald vorn  
 Stürzt' Einer todt dahin vom Troß.  
 „Laß stürzen! Laß zur Hölle stürzen!  
 Das darf nicht Fürstenlust verwürzen.“

Das Bild duckt sich in's Ährenfeld,  
 Und hofft da sichern Aufenthalt.  
 Sieh da! Ein armer Landmann stellt  
 Sich dar in kläglicher Gestalt.  
 „Erbarmen, lieber Herr, Erbarmen!  
 Verschont den sauern Schweiß des Armen!“

Der rechte Ritter sprengt heran,  
 Und warnt den Grafen sanft und gut.  
 Doch baß hezt ihn der linke Mann  
 Zu schadenfrohem Frevelmuth.  
 Der Graf verschmäht des Rechten Warnen,  
 Und läßt vom Linken sich umgarnen.

„Hinweg! du Hund! schnaubt fürchterlich  
 Der Graf den armen Pflüger an.  
 Sonst hez' ich selbst, beim Teufel! dich.  
 Halloh, Gesellen, drauf und dran!  
 Zum Zeichen, daß ich wahr geschworen,  
 Knallt ihm die Peitschen um die Ohren!“

Gesagt, gethan! Der Wildgraf schwang  
 Sich über'n Hagen rasch voran,  
 Und hinterher, bei Knall und Klang,  
 Der Troß mit Hund und Roß und Mann;  
 Und Hund und Mann und Roß zerstampfte  
 Die Halmen, daß der Acker dampfte.

Vom nahen Lärm empor gescheucht,  
 Feld ein und aus, Berg ab und an  
 Gesprengt, verfolgt, doch unerreicht,  
 Greilt das Wild des Angers Plan;  
 Und mischt sich, da verschont zu werden,  
 Schlau mitten zwischen zahme Heerden.

Doch hin und her, durch Flur und Wald,  
 Und her und hin, durch Wald und Flur,  
 Verfolgen und erwittern bald  
 Die raschen Hunde seine Spur.  
 Der Hirt, voll Angst für seine Heerde,  
 Wirft vor dem Grafen sich zur Erde.

„Erbarmen, Herr, Erbarmen! Laßt  
 Mein armes stilles Vieh in Ruh’!  
 Bedenket, lieber Herr, hier graßt  
 So mancher armen Witwe Ruh.  
 Ihr Eins und Alles spart der Armen!  
 Erbarmen, lieber Herr, Erbarmen!“

Der rechte Ritter sprengt heran,  
 Und warnt den Grafen sanft und gut.  
 Doch baß heßt ihn der linke Mann  
 Zu schadenfrohem Frevelmuth.  
 Der Graf verschmäht des Rechten Warnen,  
 Und läßt vom Linken sich umgarnen.

„Berwegner Hund, der du mir wehrst!  
 Ha, daß du deiner besten Ruh  
 Selbst um- und angewachsen wärst,  
 Und jede Bettel noch dazu!  
 So sollt’ es baß mein Herz ergeßen,  
 Euch stracks in’s Himmelreich zu heßen.

Halloh, Gefellen, drauf und dran!  
 Ho! Doho! Huffafafa!" —  
 Und jeder Hund fiel wüthend an,  
 Was er zunächst vor sich ersah.  
 Bluttriefend sank der Hirt zur Erde,  
 Bluttriefend Stück für Stück die Heerde.

Dem Mordgefühl entrafft sich kaum  
 Das Wild mit immer schwächerem Lauf.  
 Mit Blut besprengt, bedeckt mit Schaum,  
 Nimmt jetzt des Waldes Nacht es auf.  
 Tief birgt sich's in des Waldes Mitte,  
 In eines Klausners Gotteshütte.

Risch ohne Rast mit Peitschenknall,  
 Mit Horridoh und Huffafa,  
 Und Kliff und Klaff und Hörnerschall,  
 Verfolgt's der wilde Schwarm auch da.  
 Entgegen tritt mit sanfter Bitte  
 Der fromme Klausner vor die Hütte.

„Laß ab, laß ab von dieser Spur!  
 Entweihe Gottes Freistatt nicht!  
 Zum Himmel ächzt die Creatur,  
 Und heischt von Gott dein Strafgericht.  
 Zum letzten Male laß dich warnen.  
 Sonst wird Verderben dich umgarnen!“

Der Rechte sprengt besorgt heran,  
 Und warnt den Grafen sanft und gut.  
 Doch baß heßt ihn der linke Mann  
 Zu schadenfrohem Frevelmuth.  
 Und wehe! Trotz des Rechten Warnen,  
 Läßt er vom Linken sich umgarnen!

„Verderben hin, Verderben her!  
 Das, ruft er, macht mir wenig Graus.  
 Und wenn's im dritten Himmel wär',  
 So acht' ich's keine Fledermaus.  
 Mag's Gott und dich, du Narr, verdrießen,  
 So will ich meine Lust doch büßen!“

Er schwingt die Peitsche, stößt in's Horn:  
 „Halloh, Gesellen, drauf und dran!“  
 Hui! schwinden Mann und Hütte vorn,  
 Und hinten schwinden Roß und Mann;  
 Und Knall und Schall und Jagdgebrülle  
 Verschlingt auf Ein Mal Todtenstille.

Erschrocken blickt der Graf umher;  
 Er stößt in's Horn, es tönet nicht;  
 Er ruft, und hört sich selbst nicht mehr;  
 Der Schwung der Peitsche fauset nicht;  
 Er spornt sein Roß in beide Seiten,  
 Und kann nicht vor- nicht rückwärts reiten.

Drauf wird es düster um ihn her,  
 Und immer düstrer, wie ein Grab.  
 Dumpf rauscht es, wie ein fernes Meer.  
 Hoch über seinem Haupt herab  
 Ruft furchtbar, mit Gewittergrimme,  
 Dies Urthel eine Donnerstimme:

„Du Büthrich, teuflischer Natur,  
 Frech gegen Gott und Mensch und Thier!  
 Das Ach und Weh der Creatur,  
 Und deine Missethat an ihr  
 Hat laut dich vor Gericht gefordert,  
 Wo hoch der Rache Fackel lodert.

Fleuch, Unhold, fleuch, und werde jetzt,  
 Von nun an bis in Ewigkeit,  
 Von Höll' und Teufel selbst gehezt!  
 Zum Schreck der Fürsten jeder Zeit,  
 Die, um verruchter Lust zu frohnen,  
 Nicht Schöpfer noch Geschöpf verschonen!

Ein schwefelgelber Wetterschein  
 Umzieht hierauf des Waldes Laub.  
 Angst rieselt ihm durch Mark und Bein;  
 Ihm wird so schwül, so dumpf und taub!  
 Entgegen weht ihm kaltes Grausen,  
 Dem Nacken folgt Gewittersausen,



Das Grausen weht, das Wetter faust,  
 Und aus der Erd' empor, huhu!  
 Fährt eine schwarze Riesensfaust;  
 Sie spannt sich auf, sie krallt sich zu;  
 Hui! will sie ihn beim Wirbel packen;  
 Hui! steht sein Angesicht im Nacken.

Es flimmt und flammt rund um ihn her,  
 Mit grüner, blauer, rother Gluth;  
 Es wallt um ihn ein Feuermeer;  
 Darinnen wimmelt Höllenbrut.  
 Sach fahren tausend Höllenhunde,  
 Laut angeheßt, empor vom Schlunde.

Er rafft sich auf durch Wald und Feld,  
 Und flieht, laut heulend Weh und Ach.  
 Doch durch die ganze weite Welt  
 Rauscht bellend ihm die Hölle nach,  
 Bei Tag tief durch der Erde Klüfte,  
 Um Mitternacht hoch durch die Lüfte.

Im Nacken bleibt sein Antlitz stehn,  
 So rasch die Flucht ihn vorwärts reißt.  
 Er muß die Ungeheuer sehn,  
 Laut angeheßt vom bösen Geist,  
 Muß sehn das Knirschen und das Zappen  
 Der Rachen, welche nach ihm schnappen. —



Das ist des wilden Heeres Jagd,  
Die bis zum jüngsten Tage währt,  
Und oft den Wüßling noch bei Nacht  
Zu Schreck und Graus vorüber fährt.  
Das könnte, müßt' er sonst nicht schweigen,  
Wohl manches Jägers Mund bezeugen.



## Das hohe Lied von der Einzigen,

in Geist und Herzen empfangen am Altare der  
Vermählung.

Se tu avessi ornamenti, quant' hai voglia,  
Potresti arditamente  
Uscir del bosco, e gir infra la gente.

PETRARCA.

Hört von meiner Auserwählten,  
Höret an mein schönstes Lied!  
Ha, ein Lied des Neubeseelten  
Von der süßen Anvermählten,  
Die ihm endlich Gott beschied!  
Wie aus hoffnungslosen Banden,  
Wie aus Nacht und Moderduft  
Einer tiefen Kerkergruft,  
Fühlt er froh sich auferstanden  
Zu des Frühlings Licht und Luft.

Diademe, Purpur-Zonen,  
Demant-Ringe hab' ich nicht:  
Hätte gleich, ihr voll lohnen,  
Schmuck, erkaufte für Millionen,  
Ein genügendes Gewicht.

Was ich habe, will ich geben.  
 Ihren Namen, den mein Lied  
 Lange zu verrathen mied,  
 Will ich in ein Licht erheben,  
 Welches keine Nacht umzieht.

Schweig', o Chor der Nachtigallen!  
 Mir nur lausche jedes Ohr!  
 Murmelbach, hör' auf zu wallen!  
 Winde, laßt die Flügel fallen,  
 Raffelt nicht durch Laub und Rohr!  
 Halt' in jedem Elemente,  
 Halt' in Garten, Hain und Flur  
 Jeden Laut, der irgend nur  
 Meine Feier stören könnte,  
 Halt' den Odem an, Natur!

Glorreich, wie des Äthers Bogen,  
 Weich gefiedert, wie der Schwan,  
 Auf des Wohllauts Silberwogen  
 Majestätisch fortgezogen,  
 Wall', o Lied, des Ruhmes Bahn!  
 Denn hinab bis zu den Tagen,  
 Die der letzte Hauch erlebt,  
 Der von Deutscher Lippe schwebt,  
 Sollst du deren Adel tragen.  
 Welche mich zum Gott erhebt.

Jubelvoll auch offenbaren  
 Sollst du dessen Göttermuth,  
 Der entrückt nun den Gefahren,  
 Wie Ulyß nach zwanzig Jahren,  
 In der Wünsche Heimath ruht.  
 Sturm und Woge sind entschlafen,  
 Die durch Zonen, kalt und feucht,  
 Dürr und glühend, ihn gescheucht.  
 Seines Wonnelandes Hafen  
 Hat der Dulder nun erreicht.

Seine Stärke war gesunken;  
 Lechzend hing die Zung' am Gaum;  
 Alles Öhl war ausgetrunken,  
 Und des Lebens letzter Funken  
 Glimmt' am dürren Dochte kaum.  
 Da zerriß die Wolkenhülle,  
 Wie durch Zauberwort und Schlag.  
 Heiter lacht' ein blauer Tag  
 Auf die schöne Segensfülle,  
 Welche duftend vor ihm lag.

Wonne weht vom Thal und Hügel,  
 Weht von Flur und Wiesenplan,  
 Weht vom glatten Wasserspiegel,  
 Wonne weht mit weichem Flügel  
 Des Piloten Wangen an;

Sonne, deren Vollgenusse  
 Kein tyrannisches Verbot  
 Hinterher mit Seelennoth,  
 Oder Sturm und Regengüsse  
 Strafender Gewitter droht.

Nah in diesem Lustgefilde,  
 Allen seinen Wünschen nah,  
 Waltet mit des Himmels Milde,  
 Nach der Gottheit Ebenbilde,  
 Adonid-Urania.  
 Froh hat sie ihn aufgenommen  
 In der Labungsregion,  
 Ihn, des Kummers müden Sohn,  
 Froh mit lieblichem Willkommen  
 In Aedons Flötenton.

Ach, in ihren Feenarmen  
 Nur zu ruhen, ohne Schuld;  
 An dem Busen zu erwärmen,  
 An dem Busen voll Erbarmen,  
 Voller Liebe, Treu' und Huld:  
 Das ist süßer, als der Kette,  
 Süßer, als der Geierpein  
 An Prometheus rauhem Stein,  
 Auf der Ruhe Flaumenbette  
 Durch ein Wort entrückt zu seyn.

Ist es wahr, was mir begegnet?  
 Oder Traum, der mich bethört,  
 Wie er oft den Armen segnet,  
 Und ihm goldne Berge regnet,  
 Die ein Hahnenruf zerstört?  
 Darf ich's glauben, daß die Eine,  
 Die sich selbst in mir vergißt,  
 Den Vermählungsfuß mir küßt?  
 Daß die Herrliche die Meine  
 Ganz vor Welt und Himmel ist?

Hohe Namen zu erkiesen,  
 Ziemt dir wohl, o Lautenspiel!  
 Nie wird die zu hoch gepriesen,  
 Die so herrlich sich erwiesen,  
 Herrlich ohne Maß und Ziel:  
 Daß sie, trotz dem Hohngeschreie,  
 Trotz der Hoffnung Untergang,  
 Gegen Sturm und Wogendrang  
 Mir gehalten Lieb' und Treue,  
 Mehr, als hundert Monden lang.

Und warum, warum gehalten?  
 Hatt' ich etwa Krösus' Thron,  
 Krösus' Schätze zu verwalten?  
 Prangt' ich unter Mannsgestalten  
 Herrlich, wie Latonens Sohn?

War ich Herzog großer Geister,  
 Strahlend in dem Kranz von Licht,  
 Den die Hand der Fama flicht?  
 War ich holder Künste Meister? —  
 Ach, das Alles war ich nicht!

Zwar — ich hätt' in Jünglingstagen,  
 Mit beglückter Liebe Kraft,  
 Lenkend meinen Kämpferwagen,  
 Hundert mit Gesang geschlagen,  
 Tausende mit Wissenschaft.  
 Doch des Herzens Loos, zu darben,  
 Und der Gram, der mich verzehrt,  
 Hatten Trieb und Kraft zerstört.  
 Meiner Palme Keime starben,  
 Eines mildern Lenzes werth.

Sie, mit aller Götter Gnaden  
 Hoch an Seel' und Leib geschmückt,  
 Schön und werth, Alcibiaden  
 Zur Umarmung einzuladen,  
 Hätt' ein Befrer leicht beglückt.  
 Sie vor ihren Schwestern allen  
 Hätte Hymens Huld umschwebt,  
 Und ein Leben ihr gewebt,  
 Wie es in Kronions Hallen  
 Hebe mit Alciden lebt.

Dennoch, ohne je zu wanken,  
 Wo auch Liebe sinken läßt,  
 Hielt sie an dem armen Kranken,  
 So mit Wünschen und Gedanken,  
 Wie mit ihren Armen fest.  
 Liebend, voller Kümmernisse,  
 Daß der Eumeniden Schaar,  
 Die um ihn gelagert war,  
 Nicht in Höllengluth ihn risse,  
 Bot sie sich zum Schirme dar. —

Macht in meiner Schuld, o Saiten,  
 Ihrer Tugend Adel kund!  
 Wahrheit knüpfe, des geweihten  
 Lautenschlägers Hand zu leiten,  
 Mit Gerechtigkeit den Bund!  
 Manche Tugend mag er missen;  
 Aber du, Gerechtigkeit,  
 Warst ihm heilig jederzeit,  
 Nein! Mit Willen und mit Wissen  
 Hat er nimmer dich entweiht.

Ruf' es laut aus voller Seele:  
 Schuldlos war ihr Herz und Blut!  
 Welches Ziel die Rüge wähle,  
 O, so trifft sie meine Fehle,  
 Fehle meiner Liebeswuth!



Geißle mich des Hartsinns Tadel!  
 Wölfe sich ob meiner Schuld  
 Selbst die Stirne milder Huld!  
 Büß' ich nur für ihren Adel,  
 O, so büß' ich mit Geduld.

Ach, sie strebte, sich zu schirmen,  
 Strebte — das ist Gott bewußt!  
 Doch was konnte sie den Stürmen  
 Meiner Lieb' entgegen thürmen,  
 Was den Flammen meiner Brust?  
 Nur in Plutons grausen Landen  
 Hätten mit der Brust von Erz,  
 Taub für Lust und taub für Schmerz,  
 Unholdinnen widerstanden:  
 Nicht der Holdinn weiches Herz.

Unglückssohn, warum entflammte  
 Deinen Busen solche Gluth?  
 Sprich, woher, woher sie flammte?  
 Welches Dämons Macht verdamnte,  
 Frevler, dich zu dieser Wuth? —  
 Eitle Frage! Nimm, Gesunder,  
 Nimm mein Herz und meinen Sinn  
 Ohne dieses Fieber hin!  
 Staune dann noch ob dem Wunder,  
 Wie ich dieser war und bin.

Nimm mein Auge hin und schaue,  
 Schau' in ihres Auges Licht!  
 Ah, das klare, Himmelblaue,  
 Das so heilig sein: Vertraue  
 Meinem Himmelsfinne! spricht.  
 Sieh die Blüthe dieser Wange!  
 Lust verheißend winke dir  
 Dieser Lippe Frucht, wie mir!  
 Und dein heißer Durst verlange  
 Nie gelabt zu seyn von ihr!

Sieh, o Blöder, auf und nieder,  
 Sieh mit meinem Sinn den Bau  
 Und den Einklang ihrer Glieder!  
 Wende dann das Auge wieder!  
 Sprich: Ich sah nur eine Frau!  
 Sieh das Leben und das Weben  
 Dieser Graziengestalt,  
 Sieh es ruhig an und falt!  
 Fühle nicht das Bonnebeben  
 Vor der Anmuth Allgewalt!

Hat die Milde der Gamönen  
 Gütig dir ein Ohr verliehn,  
 Aufgethan den Zaubertönen,  
 Die in's Freudenmeer des Schönen  
 Seelen aus den Busen ziehn:

O, so neig' es ihrer Stimme!  
 Und es ist um dich gethan;  
 Deine Seele faßt ein Wahn,  
 Daß sie in der Fluth verglimme,  
 Wie ein Funk' im Ocean.

Nähe dich dem Taumelkreise,  
 Wo ihr Liebesodem weht;  
 Wo ihr warmes Leben leise,  
 Nach Magnetenstromes Weise,  
 Dir an Leib und Seele geht;  
 Wo die letzten der Gedanken,  
 Wo in Ein Gefühl hinein  
 Sich verschmelzen Dein und Mein —  
 Ha, aus diesen Zauberschranken  
 Rette dich und bleibe dein! —

Doch — dein Auge blickt bedenklich;  
 Und ich ahnde, was es schilt.  
 Irdisch nennt es und vergänglich,  
 Was mit Lust so überschwenglich  
 Nur der Sinne Hunger stillt. —  
 Wohl! — Verachtend mag es schelten,  
 Was aus Erde sich erhebt,  
 Und zur Erde wieder strebt.  
 Nur der Himmelsgeist soll gelten,  
 Der den Erdenstoff belebt.

Ach, nur Ein, nur Ein Mal strahle  
 Ihn, der mich nicht fassen kann,  
 Wesen aus dem Göttersaale,  
 Nur von fern und Ein Mal strahle  
 Diesen kalten Tadler an! —  
 Lebensgeist, von Gott gehaucht,  
 Odem, Wärme, Licht zu Rath,  
 Kraft zu jeder Edelthat,  
 Selig, was in dich sich tauchet,  
 Frommer Wünsche Labebad!

Schmeichelfluth der Vorgefühle  
 Hoher Götterlust schon hier  
 Waltet oft, bei Frost und Schwüle,  
 Wie mit Wärme, so mit Kühle,  
 Lieblich um den Busen mir.  
 Fühlet wohl ein Gottesseher,  
 Wann sein Seelenaug' entzückt  
 In die bessern Welten blickt,  
 Fühlt er seinen Busen höher,  
 Unausprechlicher beglückt?

O, der Wahrheit, o, der Güte,  
 Rein wie Perlen, echt wie Gold!  
 O, der Sittenanmuth! Blüthe  
 Ze im weiblichen Gemüthe  
 Jeder Tugend Reiz so hold? —

Hinter sanfter Hügel Schirme,  
 Wo die Purpurbeere reift,  
 Und der Liebe Nektar träuft,  
 Hat kein Fittich böser Stürme  
 Dies Elysium bestreift.

Da vergiftet nichts die Lüfte,  
 Nichts den Sonnenschein und Thau,  
 Nichts die Blum' und ihre Düfte;  
 Da sind keine Mördergrüfte!  
 Da beschleicht kein Tod die Au';  
 Da berückt dich keine Schlange,  
 Zwischen Moos und Klee versteckt,  
 Da umschwirrt dich kein Insect,  
 Keins, das deiner Brust und Wange  
 Ruh' und Heiterkeit entneckt.

Alle deine Wünsche brechen  
 Ihre Früchte hier in Ruh';  
 Milch und Honig fließt in Bächen;  
 Töne, wie vom Himmel, sprechen  
 Labfal dir und Segen zu. —  
 Doch mein Lied fühlt sich verlassen  
 In so hoher Region;  
 Lange weigern sich ihm schon,  
 Das Unsägliche zu fassen,  
 Bild, Gedanke, Wort und Ton. —

Er, dem sie die Götter schufen  
 Zur Genossinn seiner Zeit,  
 Ist vor aller Welt berufen,  
 Zu erobern alle Stufen  
 Höchster Erdenfeligkeit.  
 Ihm gedeihn des Glückes Saaten;  
 Seinem Wunsch ist jedes Heil,  
 Ehre, Macht und Reichthum feil;  
 Denn zu tausend Wunderthaten  
 Wird Vermögen ihm zu Theil.

Durch den Balsam ihres Ruffes  
 Höhnt das Leben Sarg und Grab.  
 Stark im Segen des Genusses  
 Gibt's der Fluth des Zeitenflusses  
 Keine seiner Blüthen ab.  
 Rosicht hebt es sich und golden,  
 Wie des Morgens lichtet Haupt,  
 Seiner Jugend nie beraubt,  
 Aus dem Bette dieser Holden,  
 Mit verjüngtem Schmuck umlaubt.

Erd' und Himmel! Eine Solche  
 Sollt ich nicht mein eigen sehn?  
 Über Rattern weg und Wolche,  
 Mitten hin durch Pfeil' und Dolche  
 Konnt' ich stürmend nach ihr gehen.

Mit der Stimme der Empörung  
 Konnt' ich furchtbar: Sie ist mein!  
 Gegen alle Mächte schrein;  
 Tempel lieber der Zerstörung,  
 Eh' ich ihrer mißte, weihn. —

Ihrer Liebe Nektar missen,  
 Hieß in dürren Wüstenein,  
 Einsam mich verlassen wissen,  
 Und den Tod verschmachten müssen,  
 In des Durstes heißer Wein. —  
 Läßt die Sterbekraft sich dämpfen,  
 Wenn wir dann, so weit wir sehn,  
 Nur noch Einen Quell erspähn?  
 Gilt was anders, als erkämpfen,  
 Oder kämpfend untergehn?

Herr des Schicksals, deine Hände  
 Wandten meinen Untergang!  
 Nun hat alle Fehd' ein Ende.  
 Dich, o neue Sonnenwende,  
 Grüßet jubelnd mein Gesang!  
 Hymnen, den ich benedeie,  
 Der du mich der langen Last  
 Endlich nun entladen hast,  
 Habe Dank für deine Weihe!  
 Sey willkommen, Himmelsgast!

Sey willkommen, Fackelschwinger!  
 Sey begrüßt im Freuden-Chor,  
 Schuldversöhner, Grambezwinger!  
 Sey gesegnet, Wiederbringer  
 Aller Huld, die ich verlor! —  
 Ach, von Gott und Welt vergeben  
 Und vergessen werd' ich sehn  
 Alles, was nicht recht geschehn,  
 Wann im schönsten neuen Leben  
 Gott und Welt mich wandeln sehn.

Schände nun nicht mehr die Blume  
 Meiner Freuden, niedre Schmach!  
 Schleiche, bis zum Heiligthume  
 Frommer Unschuld, nicht dem Ruhme  
 Meiner Auserwählten nach!  
 Stirb nunmehr, verworfne Schlange!  
 Längst verheertest du genug!  
 Ihres Retters Adlerflug  
 Rauscht heran im Waffenklange  
 Dessen, der den Python schlug.

Schwing', o Lied, als Ehrenfahne  
 Deinen Fittich um ihr Haupt!  
 Und erstatt' auf lichtem Plane,  
 Was ihr mit dem Drachenzahne  
 Böbellästerung geraubt.



Spät, wann dies im Staubgewimmel  
 Längst des Unwerths Buße zahlt,  
 Strahl' in dies Panier gemahlt,  
 Adonide, wie am Himmel  
 Dort die Salmenjungfrau strahlt!

Erdentöchter, unbesungen,  
 Roher Faunen Spiel und Scherz,  
 Seht, mit solchen Huldigungen  
 Lohnt die theuern Opferungen  
 Des gerechten Sängers Herz!  
 Offenbar und groß auf Erden,  
 Hoch und hehr zu jeder Frist,  
 Wie die Sonn' am Himmel ist,  
 Heißt er's vor den Edeln werden,  
 Was ihm seine Holdinn ist. —

Lange hatt' ich mich gesehnet;  
 Lange hatt' ein stummer Drang  
 Meinen Busen ausgedehnet.  
 Endlich hast du sie gekrönet  
 Meine Sehnsucht, o Gesang! —  
 Ach! dies bange süße Drücken  
 Macht vielleicht ihr Segensstand  
 Nur der jungen Frau bekannt.  
 Trägt sie so nicht vom Entzücken  
 Der Vermählungsnacht das Pfand?

Ah, nun bist du mir geboren,  
 Schön, ein geistiger Adon!  
 Tanzet nun, in Lust verloren,  
 Ihr, der Liebe goldne Horen,  
 Tanzt um meinen schönsten Sohn!  
 Segnet ihn ihr Pierinnen!  
 Laß, o süße Melodie,  
 Laß ihn, Schwester Harmonie,  
 Jedes Ohr und Herz gewinnen,  
 Jede Götterphantasie!

Nimm, o Sohn, das Meisterstegel  
 Der Vollendung an die Stirn!  
 Ewig, meiner Seele Spiegel,  
 Ewig strahlen dir die Flügel,  
 Wie Uraniens Gestirn!  
 Schweb', o Liebling, nun hinnieder,  
 Schweb' in deiner Herrlichkeit  
 Stolz hinab den Strom der Zeit!  
 Keiner wird von nun an wieder  
 Deiner Töne Pomp geweiht.

**Aruspex und Professor.**

Wie ein Aruspex dem Collegen,  
Ohn' aufzulachen, einst entgegen  
Mit Ernst zu treten fähig war,  
Schien, Tullius, dir wunderbar.  
Ein größres Wunder fast wär's unter uns zu nennen,  
Wie's manche Professoren können.

**Verlust.**

Sonett.

Wonnelohn getreuer Huldigungen,  
Dem ich mehr, als hundert Monden lang,  
Tag und Nacht, wie gegen Sturm und Drang  
Der Pilot dem Hafen, nachgerungen!

Becher, allgenug für Götterzungen,  
Goldnes Kleinod, bis zum Überschwang  
Stündlich neu erfüllt mit Labetrank,  
O, wie bald hat dich das Grab verschlungen!

Nektarkelch, du warest süß genug,  
Einen Strom des Lebens zu versüßen,  
Sollt' er auch durch Weltenalter fließen.

Wehe mir! Seitdem du schwandest, trug  
Bitterkeit mir jeder Tag im Munde.  
Honig trägt nur meine Todesstunde.



## Trauerstille.

Sonett.

O, wie öde, sonder Freudenschall,  
 Schweigen nun Balläste mir, wie Hütten,  
 Flur und Hain, so munter einst durchschritten,  
 Und der Bonnesitz am Wasserfall!

Todeshauch verwehte deinen Hall,  
 Melodie der Liebesred' und Bitten,  
 Welche mir in Ohr und Seele glitten,  
 Wie der Flötenton der Nachtigall.

Leere Hoffnung! Nach der Abendröthe  
 Meines Lebens einst im Ulmenhain  
 Süß in Schlaf durch dich gelullt zu seyn!

Aber nun, o milde Liebesflöte,  
 Wecke mich bei'm letzten Morgenschein  
 Lieblich, statt der schmetternden Trompete.



## Auf die Morgenröthe.

Sonett.

Wann die goldne Frühe, neu geboren,  
Am Olymp mein matter Blick erschaut,  
Dann erblass' ich, wein' und seufze laut:  
Dort im Glanze wohnt, die ich verloren!

Grauer Tithon! Du empfängst Auroren  
Froh auf's neu', sobald der Abend thaut;  
Aber ich umarm' erst meine Braut  
An des Schattenlandes schwarzen Thoren.

Tithon! Deines Alters Dämmerung  
Mildert mit dem Strahl der Rosenstirne  
Deine Gattinn, ewig schön und jung;

Aber mir erloschen die Gestirne,  
Sank der Tag in öde Finsterniß,  
Als sich Nothly dieser Welt entriß.



## Liebe ohne Heimath.

Sonett.

Meine Liebe, lange, wie die Taube  
 Von dem Falken, hin und her geschenkt,  
 Wähte froh, sie hab' ihr Nest erreicht  
 In den Zweigen einer Götterlaube.

Armes Täubchen! Hart getäuschter Glaube!  
 Herbes Schicksal, dem kein andres gleicht!  
 Ihre Heimath, kaum dem Blick gezeigt,  
 Wurde schnell dem Wetterstrahl zum Raube.

Ach, nun irrt sie wieder hin und her!  
 Zwischen Erd' und Himmel schwebt die Arme,  
 Sonder Ziel für ihres Flugs Beschwer.

Denn ein Herz, das ihrer sich erbarme,  
 Wo sie noch einmal, wie einst, erwarme,  
 Schlägt für sie auf Erden nirgends mehr.



## Die Schatzgräber.

Ein Winzer, der am Tode lag,  
 Rief seine Kinder an und sprach:  
 „In unserm Weinberg liegt ein Schatz;  
 Grabt nur darnach!“ — „An welchem Platz?“  
 Schrie Alles laut den Vater an. —  
 „Grabt nur!“ . . O weh! da starb der Mann.

Raum war der Alte beigebracht,  
 So grub man nach aus Leibeskraft.  
 Mit Hacke, Karst und Spaten ward  
 Der Weinberg um und um gescharrt.  
 Da war kein Klotz, der ruhig blieb;  
 Man warf die Erde gar durch's Sieb,  
 Und zog die Harken kreuz und quer  
 Nach jedem Steinchen hin und her.  
 Allein da ward kein Schatz verspürt,  
 Und jeder hielt sich angeführt.

Doch kaum erschien das nächste Jahr,  
 So nahm man mit Erstaunen wahr,  
 Daß jede Rebe dreifach trug.  
 Da wurden erst die Söhne klug,  
 Und gruben nun Jahr ein Jahr aus  
 Des Schatzes immer mehr heraus.





**Trost.**

Wann dich die Lasterzunge sticht,  
So laß dir dies zum Troste sagen:  
Die schlechtesten Früchte sind es nicht,  
Woran die Wespen nagen.



**Gefang**  
 am heiligen Vorabend  
 des funfzigjährigen Jubelfestes der  
 Georgia Augusta.

Morgen, o festlicher Tag,  
 Morgen entschwebe  
 Herrlich und hehr der Nacht!  
 Komm in Titans Strahlenkranze,  
 Komm im blauen Äthermantel  
 In des Urlichts reinstem Glanze!  
 So entsteige der Grotte der Nacht!  
 Unter dem Meer!  
 So entschwebe dem Wogentanze  
 Herrlich und hehr,  
 Hehr und herrlich in Bräutigams Pracht!

Es harret dein,  
 Voll Lieb' und Lust,  
 Die hohe Jubelkönigin.  
 Vor bräutlichem Entzücken  
 Hüpfst ihr die Brust.  
 Sie harret dein,  
 Mit wonneglänzenden Wangen und Blicken,  
 Georgia Augusta harret dein!

Als sie vor funfzig ruhmbezahlten Jahren,  
 Ein schönes Kind,  
 Ein wunderschönes Götterkind,  
 Geboren war,  
 Da brachten sie in dieses Tempels Halle,  
 Vor Gottes Hochaltar,  
 Ihr großer Vater und die Hochberühmten alle,  
 Die ihrer Kindheit Pfleger waren,  
 Dem Segenspenden dar,  
 Und auf der Andacht Flügel schwang  
 Sich himmelan ihr flehender Gesang.

Herr, erfülle sie mit Weisheit,  
 Adle sie, o Herr, durch Schönheit,  
 Rüste sie mit Heldenstärke,  
 Für den großen Gang zum Ziele  
 Strahlender Vollkommenheit!

Denn der Geist gedeiht durch Weisheit,  
 Und das Herz gedeiht durch Schönheit.  
 Dieser Einklang rauscht in Stärke;  
 Dieser Adel führt zum Ziele  
 Dauernder Glückseligkeit.

Und als das Lied der frommen Schaar,  
 Das Lied der heißen Inbrunst,  
 Hinauf gesungen war,  
 Da wallte Gottes Flamme,  
 Sanft wallte von des Hebers Thron  
 Des herzlichen Gebetes Lohn,

Die Flamme, die noch nie verlösch,  
Des Segens Flamm' herab auf den Altar.

O Flamme, die vom Himmel sank,  
Entlodre hoch und weh umher!  
Umher, umher!  
Entzünde jedes Herz umher  
Zu heißem Dank!  
Dem Geber zu unaussprechlichem Dank!

Der königliche Herrscher auf dem Thron  
Von Albion  
Trat väterlich herzu, und gab  
Ihr reichlich mildes Öhl zur Nahrung.  
Wetteifernd trat herzu die Schaar  
Der Pfleger und der Priester am Altar,  
Der sie zu heiliger, zu ewiger Bewahrung  
Von Gott und König anbefohlen war,  
Und hütet' ihrer gegen jegliche Gefahr,  
Hinweg zu löschen, oder sich zu trüben:  
So gegen den wild stürmenden Orcan  
Des Krieges, als des Neides leise Pest.  
Gleich jener in der Besta Heiligthume,  
Erhielt getreue, rege Wachsamkeit  
Die heil'ge Lobe rein und schön  
Und hoch vom Anbeginn bis heut.

Himmelslohn euch, große Seelen,  
In der Ruhe Heiligthum!  
Ewig Heil euch, ewig Friede!

Hier auf Erden tön' im Liede  
Nun und immerdar eur Ruhm!

Erwärmt von Gottes Segensflamme wuchs,  
Münchhausen, du Unsterblicher,  
Wuchs deine Tochter schnell und hoch heran.  
Des Ruhmes starker Adlerfittich trug  
Laut rauschend ihren Namen  
Rund um den Erdball über Meer und Land;  
Und seiner edlern Völker Söhne kamen  
Bei tausenden zur Huldigung.  
Viel theilte sie von ihres Reichthums Fülle,  
Und viel von ihres Adels Hoheit,  
Viel Muth und Kraft zu Thaten —  
So war es in der Weihe ihr verliehn —  
Zum Heil der Völker mit.

Selig, selig, himmelselig  
Ist das hoherhabne Amt,  
Auszuspenden, gleich der Sonne  
Durch den großen Raum der Welten,  
In's Unendliche des Geistes  
Lebensnahrung, Licht und Kraft!

O, wie hoch und herrlich strahlet  
Des Triumphes Majestät,  
Wann der Held des Geistes Chaos  
Und des Chaos Ungeheuer,  
Brut der Barbarei, besteht,  
Und zum Rechte seines Adels  
Den gepreßten Geist erhöht!

Georgia Augusta, schön und stark,  
 Voll Lebensgeist und Mark,  
 Mit Athenäens Rüstung angethan,  
 Ging tadellos bis heut der Ehre Bahn,  
 Und stritt des Ruhmes Streit  
 Mit ungeschwächter rascher Tapferkeit.  
 Nun steht sie, lehnt sich ruhend auf den Speer,  
 Und darf, — das zeuge du, Gerechtigkeit! —  
 Getrost zurück auf ihre Thaten schaun.  
 Des Kampfes Richter nehmen mild und schmeichelnd  
 Nur zur Erholung ihr die Waffen ab,  
 Und kleiden sie in festliches Gewand,  
 Für ihren ersten Jubelfeiertag.

Triumph! Des Tages Ehrenköniginn  
 Erhebt ihr Haupt!  
 Sie trägt ihr hohes Götterhaupt,  
 Sie trägt's mit Laub und Blumen,  
 Laut rauschend,  
 Süß duftend,  
 Süß duftend mit lieblichen Blumen,  
 Laut rauschend mit Laube des Ruhms umlaubt!

Wer aber führt den schönen Sohn der Zeit  
 Wer führt herauf von Osten  
 Den hellen Ehrentag,  
 Den lauten Wonnebringer?  
 Wer führt der schönen Jubelbraut  
 Den Jubelbräutigam nun zu?  
 Wer weiht zur Unsterblichkeit sie ein? —

Wer sonst, als ihres großen Vaters Geist  
 Und ihrer heimgewallten Pfleger Geister,  
 Die jetzt, von Gott dazu ersehnt,  
 Ihr unsichtbare Lebenswächter sind?

Hebe dich himmelan, Weihegesang,  
 Hoch in die Heimath der seligen Schaar!  
 Zieh der großen Heimgewallten  
 Geister zum Feste der Tochter herab!

Schwebe herunter, wir rufen dich laut,  
 Schwebe vom Himmel, unsterbliche Schaar!  
 Freue dich der Ruhmbekränzten,  
 Hoch in der Blüthe der Schönheit und Kraft!

Führt, Ihr Verklärten, in Bräutigamspracht,  
 Führet den Freudenerwecker ihr zu!  
 Strömt auf ihre Kraft und Schönheit  
 Segen der ewigen Jugend herab! —

Merkt auf! Sie haben's vernommen,  
 Die schützenden Geister! Sie kommen!  
 Sie führen den glänzenden Bräutigam an!  
 Schon wehet der heilige Schauer voran.

Schaut auf! Die Himmlischen steigen,  
 Ein feierlich schwebender Reigen,  
 Ein tönender, Seelen entzückender Chor,  
 Auf purpurnen Wolken in Osten empor.

Schlagt hoch, ihr lodernden Flammen  
Der Herzen und Lieder! zusammen!  
Führt, Orgel und Pauke, mit festlichem Klang  
Entgegen des frohen Willkommens Gesang!



Faint musical notation and lyrics, likely a score for the poem above. The notation is mostly illegible due to fading, but appears to be a multi-staff arrangement with lyrics underneath.



**Ode der funfzigjährigen Jubelfeier  
der Georgia Augusta**

am 17. September 1787

gewidmet von mehreren zu Göttingen Studirenden.

Erhabenster, der du das All gestaltet,  
Zu deiner Herrlichkeit Ballast,  
Und in ein Lichtgewand, aus Finsterniß entfaltet,  
Dein Werk gekleidet hast!

Du hast im Raum, wo deine Sonne lodert,  
Um Ein Central-Ziel aller Kraft,  
Zu dem erhabnen Tanz die Sphären aufgefordert,  
Der nimmermehr erschläfft!

Es schwebt mit ihm, an Harmonien-Banden,  
Der hohe Welt-Choral dahin,  
Von dem Pythagoras und Newton viel verstanden,  
Und Keplers tiefer Sinn.

Im Geistesall, wo Form des Raums verschwindet,  
Wo dumpf der Sinn des Zeitstroms Fall  
Nur noch vernimmt, hast du weit größer dich verkündet,  
Als in dem Sinnenall.

Da lodern hoch, mit wunderbarem Glanze,  
 Die Sonnen Wahr und Gut und Schön,  
 Um die, — so willst du es, — sich in vereintem Tanze  
 Des Geistes Künste drehn.

Vereinigung ersehnen die drei Flammen  
 Durch wechselseigen Zug und Drang.  
 Auch hier rauscht die Musik der Sphären laut zusammen  
 In Einen Chorgesang;

Und rauscht fort, von Einem Strom gezogen,  
 Vom Strome der Vollkommenheit.  
 Ein Niagara stürzt er seine lichten Bogen  
 In's Meer der Seligkeit. —

Georgia, die auch Gesang und Reigen  
 Erhabner Geisteskünste führt,  
 Tritt heut vor deinen Thron, ihr Haupt vor dir  
 zu neigen,  
 Dem Anbetung gebührt.


Gefiel bisher dir höchstem Chorageten  
 Ihr Einklang mit dem großen Chor  
 Der Schöpfung, so vernimm, was ihre Söhne beten,  
 O Herr, mit mildem Ohr!

Gesegn' ihr heut im Jubelfeier-Kleide  
 Den Wunsch, den jede Brust ihr weicht,  
 Und bis zu Götterkraft den Lebenswein der Freude,  
 Den ihr Georg ihr heut!

Hoch aufgefrischt von dieses Tages Sonnen,  
Und deiner Segenskräfte voll,  
Erhalte sich ihr Schwung um die drei Geistessonnen,  
Um die sie schweben soll!

Nie müsse sie des Rhythmus Kunst verlernen,  
Die Glied an Glied in's Ganze fügt!  
So fliege sie den Flug mit ihren Folgesternen,  
Den alles Leben fliegt!

Und werde stets zum Ziele fortgezogen,  
Das nur der Gottgeweihte sieht,  
Wohin mit Oceans-Gewalt der Kräfte Bogen  
Die Kraft der Kräfte zieht!



**Mannstrog.**

So lang' ein edler Biedermann  
Mit einem Glied sein Brot verdienen kann,  
So lange schäm' er sich, nach Gnadenbrot zu hungern!  
Doch thut ihm endlich keins mehr gut,  
So hab' er Stolz genug und Muth,  
Sich aus der Welt hinaus zu hungern.



**Mittel gegen den Hochmuth der  
Großen.**

Viel Klagen hör' ich oft erheben  
Vom Hochmuth, den der Große übt.  
Der Großen Hochmuth wird sich geben,  
Wenn unsre Kriecherei sich gibt.



### An Amalie.

Auf ein Stammbuchs = Blatt.

Schön, wie du, o Goldinn, blüht der Garten,  
Den des Dichters Phantasie dir schafft.  
Sein als Gärtner treu und hold zu warten,  
Sehnet sich des Herzens ganze Kraft.

Hundert Wünsche, Kinder, all' entsprossen  
Diesem Herzen, schwärmen froh hinaus,  
Und durchziehn die Felder unverdrossen,  
Blumen auszuspähn zum Blumenstrauß.

Jeder Schönsten, so die Zeiten schenken,  
Jeder Blume reiner Lebenslust  
Spähn sie nach, zum holden Angedenken,  
Welches blüh' und duft' an deiner Brust.

Ist dies nur der kleinsten Kraft empfänglich,  
Die das Herz hinein zu segnen strebt,  
O, so weiß ich, daß es unvergänglich,  
Unvergänglich dir am Busen lebt;

Daß es blühen und duften wird so lange,  
Als dein süßer Athem drüber weht,  
Als noch Leben deiner Rosenwange,  
Deiner Purpurlippe Glanz erhöht;

Als dein blaues Auge dieses Blickes  
Allgewalt bei Himmelsmilde trägt,  
Und dein Herz — o welchem Sohn des Glückes? —  
Hier auf Erden Lieb' und Leben schlägt.

*[Faint, illegible handwritten text, possibly bleed-through from the reverse side of the page.]*

**Lied.**

Du mit dem Frühlingsangesichte,  
Du schönes blondes Himmelskind,  
An deiner Annuth Rosenlichte  
Sieht sich mein Auge noch halb blind!

Nach etwas durst' ich lang' im Stillen;  
Nach Einem Labefuß von dir.  
Den gib mir nur mit gutem Willen,  
Sonst nehm' ich rasch ihn selber mir!

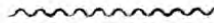
Und sollte dich der Raub verdrießen,  
So geb' ich gern den Augenblick,  
Die Schuld des Frevels abzubüßen,  
Ihn hundertfältig dir zurück.





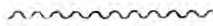
**Bullius.**

Was zwischen manchem wilden Haufen  
Sich Bullius, der Aldermann,  
An Hörnern endlich abgelaufen,  
Das läuft sein Weib ihm wieder an.



**Auf das Adeln der Gelehrten.**

Mit einem Adelsbrief muß nie der echte Sohn  
Minervens und Apolls begnadigt heißen sollen.  
Denn edel sind der Götter Söhne schon;  
Die muß kein Fürst erst adeln wollen!



### Gute Werke.

An Glauben und Vertraun, mein guter Musensohn  
Scheint's dir wohl nicht zu fehlen, wie ich merke.  
Doch wisse du, Apolls Religion  
Schenkt dir die Glaubenspflicht, und dringt auf  
gute Werke.



## Das Lied von Treue.

Wer gern treu eigen sein Liebchen hat,  
     Den necken Stadt  
 Und Hof mit gar mancherlei Sorgen.  
 Der Marschall von Holm, den das Necken verdroß,  
 Hielt flüchtig deswegen auf ländlichem Schloß  
 Seitweges sein Liebchen verborgen.

Der Marschall achtet' es nicht Beschwer,  
     Oft hin und her  
 Bei Nacht und bei Nebel zu jagen.  
 Er ritt, wann die Hähne das Morgenlied krähn,  
 Um wieder am Dienste des Hofes zu stehn,  
 Zur Stunde der hungernden Magen.

Der Marschall jagte voll Liebesdrang  
     Das Feld entlang,  
 Vom Hauche der Schatten befeuchtet.  
 „Hui! tummle dich, Senner. Versäume kein Nu!  
 Und bring' mich zum Nestchen der Wohlust und Ruh',  
 Gh' heller der Morgen uns leuchtet!“

Er sah sein Schloßchen bald nicht mehr fern,  
 Und wie den Stern  
 Des Morgens das Fensterglas flimmern.  
 „Geduld noch, o Sonne, du weckendes Licht,  
 Erwecke mein schlummerndes Liebchen noch nicht!  
 Hör' auf, ihr in's Fenster zu schimmern!“

Er kam zum schattenden Park am Schloß,  
 Und band sein Roß  
 An eine der duftenden Linden.  
 Er schlich zu dem heimlichen Pförtchen hinein,  
 Und wäht' im dämmernden Kämmerlein  
 Süß träumend sein Liebchen zu finden,

Doch als er leise vor's Bettchen kam,  
 O weh! da nahm  
 Der Schrecken ihm alle fünf Sinnen.  
 Die Kammer war öde, das Bett war kalt. —  
 „O wehe! Wer stahl mir mit Räubergewalt  
 So schändlich mein Kleinod von hinnen?“ —

Der Marschall stürmte mit raschem Lauf  
 Treppab, treppauf,  
 Und stürmte von Zimmer zu Zimmer.  
 Er rufte; kein Seelchen erwiederte drauf. —  
 Doch endlich ertönte tief unten herauf  
 Vom Kellergewölb' ein Gewimmer.

Das war des ehrlichen Schloßvogts Ton.  
 Aus Schuld entflohn  
 War alle sein falsches Gesinde.  
 „O Henne, wer hat dich herunter gezerrt?  
 Wer hat so vermessen hier ein dich gesperrt?  
 Wer? Sag' mir geschwinde, geschwinde!“ —

„O Herr, die schändlichste Frevelthat  
 Ist durch Berrath  
 Dem Junker vom Steine gelungen.  
 Er raubte das Fräulein bei sicherer Rub';  
 Und eure zwei wackeren Hunde dazu  
 Sind mit dem Berräther entsprungen.“

Das dröhnt dem Marschall durch Mark und Bein.  
 Wie Wetterschein  
 Entlodert sein Sarras der Scheide.  
 Vom Donner des Fluches erschallet das Schloß.  
 Er stürmet im Wirbel der Rache zu Roß,  
 Und sprengt hinaus auf die Heide.

Ein Streif im Thau durch Heid' und Wald  
 Berräth ihm bald,  
 Nach wannen die Flüchtling' entschwanden.  
 „Nun strecke, mein Senner, nun strecke dich aus,  
 Nur dies Mal, ein einzig Mal halt' nur noch aus,  
 Und laß mich nicht werden zu Schanden!“

Halloh! Als ging' es zur Welt hinaus,  
 Greif' aus, greif' aus!  
 Dies Letzte noch laß uns gelingen!  
 Dann sollst du für immer auf schwellender Streu,  
 Bei goldenem Hafer, bei duftendem Heu  
 Dein Leben in Ruhe verbringen."

Lang streckt der Senner sich aus und fleucht.  
 Den Nachtthau streicht  
 Die Sohle des Reiters vom Grase,  
 Der Stachel der Ferse, der Schrecken des Rufs  
 Verdoppeln den Donner-Galoppschlag des Hufs,  
 Verdoppeln die Stürme der Nase. —

Sieh da! Am Rande vom Horizont  
 Scheint hell besonnt  
 Ein Büschel vom Reiber zu schimmern,  
 Raum sprengt er den Rücken des Hügels hinan,  
 So springen ihn seine zwei Doggen an,  
 Mit freudigem Heulen und Wimmern.

„Berruchter Räuber, halt' an, halt' an,  
 Und steh' dem Mann,  
 An dem du Verdammniß erfrevelt!  
 Verschlänge doch stracks dich ihr glühender Schlund!  
 Und müßtest du ewig da flackern, o Hund,  
 Vom Zeh bis zum Wirbel beschwefelt!"

Der Herr vom Steine war in der Brust  
 Sich Muths bewußt,  
 Und Kraft in dem Arme von Eisen.  
 Er drehte den Nacken, er wandte sein Roß,  
 Die Brust, die die trotzigte Rede verdroß,  
 Dem wilden Verfolger zu weisen.

Der Herr vom Steine zog muthig blank,  
 Und rasselnd sprang  
 So Dieser, wie Jener, vom Pferde.  
 Wie Wetter erhebt sich der grimmigste Kampf.  
 Das Stampfen der Kämpfer zermalmet zu Dampf  
 Den Sand und die Schollen der Erde.

Sie hau'n und hauen mit Liegerwuth,  
 Bis Schweiß und Blut  
 Die Panzer und Helme bethauen.  
 Doch Keiner vermag, so gewaltig er ringt,  
 So hoch er das Schwert und so sausend er's schwingt,  
 Den Gegner zu Boden zu hauen.

Doch als wohl Beiden es allgemach  
 An Kraft gebracht,  
 Da leuchte der Junker vom Steine:  
 „Herr Marschall, gefiel' es, so möchten wir hier  
 Ein Weilchen erst ruhen, und trautet ihr mir,  
 So sprach' ich ein Wort, wie ich's meine.“



Der Marschall, senkend sein blankes Schwert,  
 Hält an und hört  
 Die Rede des Junkers vom Steine:  
 „Herr Marschall, was hau'n wir das Leder uns wund?  
 Weit besser bekäm' uns ein friedlicher Bund,  
 Der brächt' uns auf Ein Mal in's Reine.

Wir hau'n, als hacten wir Fleisch zur Bank,  
 Und keinen Dank  
 Hat doch wohl der blutige Sieger.  
 Laßt wählen das Fräulein nach eigenem Sinn;  
 Und wen sie erwählet, der nehme sie hin!  
 Bei'm Himmel, das ist ja viel klüger!“

Das stand dem Marschall nicht übel an.  
 „Ich bin der Mann —  
 So dacht' er bei sich — den sie wählet.  
 Wann hab' ich nicht Liebes gethan und gesagt?  
 Wann hat's ihr an Allem, was Frauen behagt,  
 So lang' ich ihr diene, gefehlet?

Ach, wähnt er zärtlich, sie läßt mich nie!  
 Zu tief hat sie  
 Den Becher der Liebe gekostet!“ —  
 O Männer der Treue, jezt warn' ich euch laut:  
 Zu fest nicht auf's Biedermanns-Wörtchen gebaut,  
 Daß ältere Liebe nicht rostet!

Das Weib zu Rosse vernahm sehr gern  
 Den Bund von fern,  
 Und wählte vor Freuden nicht lange.  
 Kaum hatten die Kämpfer sich zu ihr gewandt,  
 So gab sie dem Junker vom Steine die Hand.  
 O pfui! die verräthrische Schlange! —

O pfui! Wie zog sie mit leichtem Sinn  
 Dahin, dahin,  
 Von keinem Gewissen beschämet!  
 Versteinert blieb Holm an der Stelle zurück,  
 Mit bebenden Lippen, mit starrendem Blick,  
 Als hätt' ihn der Donner gelähmet.

Allmählich taumelt' er matt und blaß  
 Dahin in's Gras,  
 Zu seinen geliebten zwei Hunden.  
 Die alten Gefährten, von treuerem Sinn,  
 Umschnoberten traulich ihm Lippen und Sinn,  
 Und leckten das Blut von den Wunden.

Das bracht' in seinen umflorten Blick  
 Den Tag zurück,  
 Und Lebensgefühl in die Glieder.  
 In Thränen verschlich sich allmählig sein Schmerz.  
 Er drückte die guten Getreuen an's Herz,  
 Wie leibliche liebende Brüder.

Gestärkt am Herzen durch Hundetreu',  
 Erstand er neu  
 Und wacker, von binnen zu reiten.  
 Raum hatt' er den Fuß in den Bügel gesetzt,  
 Und vorwärts die Doggen zu Felde gehegt,  
 So hört' er sich rufen von weiten.

Und steh! auf seinem beschäumten Roß,  
 Schier athemlos,  
 Greilt' ihn der Junker vom Steine.  
 „Herr Marschall, ein Weilchen nur haltet noch an!  
 Wir haben der Sache kein Gnügen gethan;  
 Ein Umstand ist noch nicht in's Reine.

Die Dame, der ich mich eigen gab,  
 Läßt nimmer ab!  
 Nach euern zwei Hunden zu streben.  
 Sie legt mir auch diese zu fordern zur Pflicht.  
 Drum muß ich, gewährt Ihr in Güte sie nicht,  
 Drob kämpfen auf Tod und auf Leben.“ —

Der Marschall rühret nicht an sein Schwert,  
 Steht kalt und hört  
 Die Muthung des Junkers vom Steine.  
 „Herr Junker, was hau'n wir das Leder uns wund?  
 Weit besser bekommt uns ein friedlicher Bund,  
 Der bringt uns auf Ein Mal in's Reine.

Wir hau'n, als hadten wir Fleisch zur Bank,  
Und keinen Dank  
Hat doch wohl der blutige Sieger.  
Laßt wählen die Röhler nach eigenem Sinn;  
Und wen sie erwählen, der nehme sie hin!  
Bei'm Himmel! das ist ja viel klüger."

Der Herr vom Steine verschmerzt den Stich,  
Und wähnt in sich:  
Es soll mir wohl dennoch gelingen!  
Er locket, er schnalzet mit Zung' und mit Hand,  
Und hoffet, bei Schnalzen und Locken sein Band  
Bequem um die Hälse zu schlingen.

Er schnalzet und klopfet wohl sanft auf's Knie,  
Lockt freundlich sie  
Durch alle gefälligen Töne.  
Er weist vergebens sein Zuckerbrot vor.  
Sie weichen, und springen am Marschall empor,  
Und weisen dem Junker die Zähne.



## Prolog

zu Sprickmanns Eulalia auf einem Privat-Theater.

Darf, Edle, die Ihr hier versammelt seyd,  
 Darf auch des Schauspiels Muse den Krystall,  
 Worin sie Alles, was vom Anbeginn  
 Der Erde unter Sonn' und Mond geschah,  
 Lebendig darstellt, darf die Muse wohl  
 Den Zauberspiegel, düstrer Szenen voll,  
 Euch vor das Antlitz halten, daß vor Schreck  
 Die Knie' euch wanken, daß von bitterm Schmerz  
 Die Busen schwellen, und von Thränen euch  
 Die Augen übergehn? — Ergehtet Ihr  
 Nicht lieber euch am lächerlichen Tand  
 Der Thorheit? Oder an dem heitern Glück,  
 Womit am Schluß des drolligen Romans  
 Die Lieb' ein leicht genecktes Paar belohnt? —

Vielleicht! Vielleicht behagt' es euch auch wohl,  
 Ein schönes, keusches, liebetreues Weib,  
 Umlagert von der schnöden Wohlust Brut,  
 In einen sauern Kampf verstrickt zu sehn.  
 Ihr nähmet Theil an ihrer Angst und Noth:  
 Ihr zittertet und weinet bald mit ihr;  
 Bald zöget Ihr, mit rascherem Odemzug,  
 Den Muth zu überwinden mit ihr ein.

Doch müßt' auch dann am Ende Heil und Sieg  
 Die Brut zerschmettern, und den Kranz,  
 Den schönen Kranz um ihre Scheitel ziehn,  
 Woran ihr Recht bewährte Tugend hat;  
 Doch müßt' auch dann des Friedens sanfte Ruh'  
 Die Wunden heilen, die der Kampf ihr schlug;  
 Und nicht das arme, keusche, treue Weib  
 Ihr Heil, — o Gott, ihr eines letztes Heil! —  
 Gezwungen seyn zu suchen — in der Gruft! —

Wohl ist's ein edles herrliches Gefühl,  
 Das solche Wunsch' in euern Herzen zeugt.  
 Allein auf Erden kämpft nicht immerdar  
 Die Tugend, wie der Edle wünscht. Ach! oft  
 Ist nichts Geringers, als das Leben selbst,  
 Das Lösegeld für den erhabnen Sieg.  
 Der Lorberzweig, nach dem sie blutend rang,  
 Flieht sich zur Todtenkron' auf ihren Sarg. —

Doch dann auch mag's euch frommen, diesen Kampf,  
 Den blutigen, den Todeskampf zu sehn;  
 Zu sehen, wie von allen Seiten her  
 Die Büberei mit Regen sie umstellt;  
 Zu sehn wie nirgends eine Freistatt ihr,  
 Als unter ihr das Grab nur, offen steht;  
 Und ach! zu sehn, wie sie hinunter stürzt,  
 Und ihre Himmelsperle mit sich nimmt. —  
 Mag das Entsetzen doch euch dann bei'm Haar  
 Ergreifen und zerschütteln. Mag doch Schmerz  
 Durch eure Busen fahren, wie ein Schwert!

Und mögen eure Augen doch in Fluth,  
In heißer Thränenfluth des Mitleids glühn! —  
Wird's euch doch frommen zur Bewunderung,  
Zu hoher heiliger Bewunderung,  
Der Heldinn, welche Blut für Tugend gab.  
Gedeihn wird's euch vielleicht zu gleichem Muth;  
Zu Zorn und Abscheu gegen Bubenstück  
Und Tyrannei. Zur Weisheit muß es euch  
Gedeihen, daß der Tugend Kranz nicht stets  
Auf Erden blüht. Zur Warnung, daß Ihr nie  
Euch gegen Den empören sollt, der tief  
In des geheimen Heiligthumes Nacht  
Die richterliche Wage hält, und oft  
Der Tugend Schmerz, und oft dem Laster Lust,  
Zwar unbegreiflich, aber doch gerecht  
Und weise, in den Schooß herunter wägt.



An  
die blinde Virtuofinn Mademoifelle  
Paradies.

Dein Schickfal werde nicht gefcholten!  
Zwar raubt's dir Phoebus goldnen Strahl,  
Doch hat dir diefen taufend Mal  
Sein goldnes Saitenspiel vergolten.





## An die Bienen.

Wollt ihr wissen, holde Bienen,  
 Die ihr süße Beute liebt,  
 Wo es mehr, als hier im Grünen,  
 Honigreiche Blumen gibt?  
 Statt die tausend auszunippen,  
 Die euch Florens Milde beut,  
 Saugt aus Amaryllis Lippen  
 Aller tausend Süßigkeit.

Florens schöne Kinder rätthet  
 Nur der Frühlingssonne Licht;  
 Amaryllis Blumen tödtet  
 Auch der strenge Winter nicht.  
 Kurze Labung nur gewähret,  
 Was die Tochter Florens beut;  
 Aber kein Genuß verzehret  
 Amaryllis Süßigkeit.

Eins, nur Eins sey euch geklaget!  
 Eh' ihr auf dies Purpurroth  
 Eure seidnen Flügel waget,  
 Hört, ihr Lieben, was euch droht!  
 Ach, ein heißer Ruß hat neulich  
 Die Gefahr mir kund gemacht.  
 Nehmt die Flügel, warn' ich treulich,  
 Ja vor dieser Gluth in Acht!



An F. M.,  
als sie nach London ging.

Könnst' auf väterlichen Auen  
Ein verkümmertes Poet,  
Könnst' er dir ein Hüttchen bauen,  
Wie es vor dem Geist ihm steht;

In der Hütt' ein frohes Stübchen,  
Groß genug für Weib und Mann,  
Und zwei Mädchen, oder Bübchen,  
Die Gott leicht bescheeren kann,

In der Stub' ein Speisetischchen,  
Täglich bietend Wein und Brot,  
Auch wohl Brätchen, oder Fischchen,  
Unversalzt durch Schuldennoth;

Neben an zur Gartenseite  
Ein vertrautes Kämmerlein,  
Drin ein Bett, an Läng' und Breite  
Für ein Pärchen nicht zu klein,


Wo du gern hinein dich bettest,  
Wo du ruhest, weich und warm,  
Mit dem Mann, den du gern hättest,  
Fest verschlungen Arm in Arm;

Könnte das, mein gutes Mädchen,  
Ein verarmter Leyermann,  
Der nur auf dies Spinnfädchen  
Wunschkorallen reihen kann:

Heut noch brächt' er froh den Schlüssel,  
Dir zu Stub' und Kämmerlein,  
Führte dich zu Krug und Schüssel,  
Spräche: „Bleib, denn dies ist dein!“

„Bleib! würd' er in's Ohr dir raunen;  
Hier ist gut und besser seyn,  
Als sich mit des Hofes Launen  
Zu St. James herum kastein.“ —

Aber ach! durch Sturm und Regen  
Muß er fort dich wandern sehn;  
Nichts kann er, als Gottes Segen  
Zum Begleiter dir erflehn.



An August Wilhelm Schlegel.

Sonett.

Kraft der Laute, die ich rühmlich schlug,  
Kraft der Zweige, die mein Haupt umwinden,  
Darf ich dir ein hohes Wort verkünden,  
Das ich längst in meinem Busen trug.

Junger Aar! dein königlicher Flug  
Wird den Druck der Wolken überwinden,  
Wird die Bahn zum Sonnentempel finden,  
Oder Phöbus Wort in mir ist Lug.

Schön und laut ist deines Fittichs Tönen,  
Wie das Erz, das zu Dodona klang,  
Und sein Schweben leicht, wie Sphärengang.

Dich zum Dienst des Sonnengotts zu krönen,  
Hielt' ich nicht den eignen Kranz zu werth;  
Doch — dir ist ein besserer beschert.



### Das Blümchen Wunderhold.

Es blüht ein Blümchen irgend wo  
In einem stillen Thal,  
Das schmeichelt Aug' und Herz so froh,  
Wie Abendsonnen-Strahl;  
Das ist viel köstlicher, als Gold,  
Als Perl' und Diamant.  
Drum wird es „Blümchen Wunderhold“  
Mit gutem Fug genannt.

Wohl fänge ich ein langes Lied  
Von meines Blümchens Kraft,  
Wie es am Leib' und am Gemüth  
So hohe Wunder schafft.  
Was kein geheimes Elixir  
Dir sonst gewähren kann,  
Das leistet, traun! mein Blümchen dir.  
Man sah' es ihm nicht an.

Wer Wunderhold im Busen hegt,  
 Wird wie ein Engel schön.  
 Das hab' ich, inniglich bewegt,  
 An Mann und Weib' geseh'n.  
 An Mann und Weib, alt oder jung,  
 Zieht's, wie ein Talisman,  
 Der schönsten Seelen Huldigung  
 Unwiderstehlich an.

Auf steifem Hals ein Strohgerhaupt,  
 Das über alle Höhn  
 Weit, weit hinaus zu ragen glaubt,  
 Läßt doch gewiß nicht schön.  
 Wenn irgend nun ein Rang, wenn Gold  
 Zu steif den Hals dir gab,  
 So schmeidigt ihn mein Wunderhold,  
 Und biegt dein Haupt herab.

Es webet über dein Gesicht  
 Der Anmuth Rosenflor;  
 Und zieht des Auges grellem Licht  
 Die Wimper mildernd vor.  
 Es theilt der Flöte weichen Klang  
 Des Schreiers Kehle mit,  
 Und wandelt in Zephyrengang  
 Des Stürmers Poltertritt.

Der Laute gleicht des Menschen Herz,  
 Zu Sang und Klang gebaut,  
 Doch spielen sie oft Lust und Schmerz  
 Zu stürmisch und zu laut:  
 Der Schmerz, wann Ehre, Macht und Gold  
 Vor deinen Wünschen fliehn,  
 Und Lust, wann sie in deinen Sold  
 Mit Siegeskränzen ziehn.

O, wie dann Wunderhold das Herz  
 So mild' und lieblich stimmt!  
 Wie allgefällig Ernst und Scherz  
 In seinem Zauber schwimmt!  
 Wie man alsdann nichts thut und spricht,  
 Drob Jemand zürnen kann!  
 Das macht, man trotzt und stroket nicht,  
 Und drängt sich nicht voran.

O, wie man dann so wohlgemuth,  
 So friedlich lebt und webt!  
 Wie um das Lager, wo man ruht!  
 Der Schlaf so segnend schwebt!  
 Denn Wunderhold hält Alles fern,  
 Was giftig beißt und sticht;  
 Und stäch' ein Molch auch noch so gern,  
 So kann und kann er nicht.


Ich sing', o Lieber, glaub' es mir,  
 Nichts aus der Fabelwelt,  
 Wenn gleich ein solches Wunder dir  
 Fast hart zu glauben fällt.  
 Mein Lied ist nur ein Widerschein  
 Der Himmelslieblichkeit,  
 Die Wunderhold auf Groß und Klein  
 In Thun und Wesen streut.

Ach! hättest du nur die gekannt,  
 Die einst mein Kleinod war —  
 Der Tod entriß sie meiner Hand  
 Hart hinter'm Traualtar. —  
 Dann würdest du es ganz verstehn,  
 Was Wunderhold vermag,  
 Und in das Licht der Wahrheit sehn,  
 Wie in den hellen Tag.

Wohl hundert Mal verdankt' ich ihr  
 Des Blümchens Segensflor.  
 Sanft schob sie's in den Busen mir  
 Zurück, wann ich's verlor.  
 Jetzt rafft ein Geist der Ungeduld  
 Es oft mir aus der Brust.  
 Erst wann ich büße meine Schuld,  
 Bereu' ich den Verlust.



O, was des Blümchens Wunderkraft  
Am Leib' und am Gemüth  
Ihr, meiner Holdinn, einst verschafft,  
Fast nicht das längste Lied! —  
Weil's mehr, als Seide, Perl' und Gold,  
Der Schönheit Zier verleiht,  
So nenn' ich's „Blümchen Wunderhold.“  
Sonst heißt's — Bescheidenheit.



**Graf Walter.**

Nach dem Alt-Englischen.

Graf Walter rief am Marstallsthor:  
 „Knapp, schwemm' und kämm' mein Roß!“  
 Da trat ihn an die schönste Maid,  
 Die je ein Graf genoß.

„Gott grüße dich, Graf Walter, schön!  
 Sieh her, sieh meinen Schurz!  
 Mein goldner Gurt war sonst so lang,  
 Nun ist er mir zu kurz.

Mein Leib trägt deiner Liebe Frucht.  
 Sie pocht, sie will nicht ruh'n.  
 Mein seidnes Röckchen, sonst so weit,  
 Zu eng' ist mir es nun.“ —

„O Maid, gehört mir, wie du sagst,  
 Gehört das Kindlein mein,  
 So soll all all mein rothes Gold  
 Dafür dein eigen seyn.

O Maid, gehört mir, wie du schwörst,  
 Gehört das Kindlein mein,  
 So soll mein Land und Leut' und Burg  
 Dein und des Kindleins seyn.“ —

„O Graf, was ist für Lieb' und Treu'  
 All all dein rothes Gold?  
 All all dein Land und Leut' und Burg  
 Ist mir ein schnöder Sold.

Ein Liebesblick aus deinem Aug',  
 So himmelblau und hold,  
 Gilt mir, und wär' es noch so viel,  
 Für all dein rothes Gold.

Ein Liebeskuß von deinem Mund,  
 So purpurroth und süß,  
 Gilt mir für Land und Leut' und Burg,  
 Und wär's ein Paradies.“ —

„O Maid, früh morgen trab' ich weit  
 Zu Gast nach Weissenstein,  
 Und mit mir muß die schönste Maid,  
 Wohl auf, wohl ab am Rhein.“ —

„Trabst du zu Gast nach Weissenstein,  
 So weit schon morgen früh,  
 So laß, o Graf, mich mit dir gehn,  
 Es ist mir kleine Müh'.

Bin ich schon nicht die schönste Maid,  
 Wohl auf, wohl ab am Rhein;  
 So kleid' ich mich in Bubentracht,  
 Dein Leibbursch dort zu seyn.“ —

„O Maid, willst du mein Leibbursch seyn,  
 Und heißen Er, statt Sie,  
 So kürz' dein seidnes Röcklein dir  
 Halb zollbreit über'm Knie.

So kürz' dein goldnes Härlein dir  
 Halb zollbreit über'm Aug'!  
 Dann magst du wohl mein Leibbursch seyn;  
 Denn also ist es Brauch.“ —

Beiher lief sie den ganzen Tag,  
 Beiher im Sonnenstrahl;  
 Doch sprach er nie so hold ein Wort:  
 Nun, Liebchen, reit' einmal!

Sie lief durch Heid- und Pfriemenkraut,  
 Lief barfuß neben an;  
 Doch sprach er nie so hold ein Wort:  
 O Liebchen, schub' dich an! —

„Gemach, gemach, du trauter Graf!  
 Was jagst du so geschwind?  
 Ach, meinen armen, armen Leib  
 Zersprengt mir sonst dein Kind.“ —

„Ho, Maid, siehst du das Wasser dort,  
 Dem Brück' und Steg gebricht?“ —  
 „O Gott, Graf Walter, schone mein!  
 Denn schwimmen kann ich nicht.“

Er kam zum Strand, er setzt' hinein,  
 Hinein bis an das Kinn. —  
 „Nun steh' mir Gott im Himmel bei!  
 Sonst ist dein Kind dahin.“ —

Sie rudert wohl mit Arm und Bein,  
 Hält hoch empor ihr Kinn.  
 Graf Waltern pochte hoch das Herz;  
 Doch folgt' er seinem Sinn.

Und als er über'm Wasser war,  
 Rief er sie an sein Knie:  
 „Komm her, o Maid, und sieh, was dort,  
 Was fern dort funkelt, sieh!“

Siehst du wohl funkeln dort ein Schloß,  
 Im Abendstrahl, wie Gold?  
 Zwölf schöne Jungfrau'n spielen dort.  
 Die Schönste ist mir hold.

Siehst du wohl funkeln dort das Schloß,  
 Aus weißem Stein erbaut?  
 Zwölf schöne Jungfrau'n tanzen dort.  
 Die Schönst' ist meine Braut.“ —

„Wohl funkeln seh' ich dort ein Schloß,  
 Im Abendstrahl, wie Gold.  
 Gott segne, Gott behüte dich,  
 Sammt deinem Liebchen hold!“

Wohl funkeln seh' ich dort das Schloß,  
 Aus weißem Stein erbaut.  
 Gott segne, Gott behüte dich,  
 Sammt deiner schönen Braut!“ —

Sie kamen wohl zum blanken Schloß,  
 Wie Gold im Abendstrahl,  
 Zum Schloß, erbaut aus weißem Stein,  
 Mit stattlichem Portal.

Sie sahn wohl die zwölf Jungfraun schön;  
 Sie spielten lustig Ball.  
 Die zwölf Mal schöner war, als sie,  
 Zog still ihr Roß zu Stall.

Sie sahn wohl die zwölf Jungfraun schön;  
 Sie tanzten froh um's Schloß.  
 Die zwölf Mal schöner war, als sie,  
 Zog still zur Weid' ihr Roß.

Des Grafen Schwester wundersvoll,  
 Gar wundersvoll sprach sie:  
 „Ha, Welch ein Leibbursch! Nein, so schön  
 War nie ein Leibbursch! Nie!

Ha, schöner, als ein Leibbursch je  
 Des höchsten Herrn gepflegt!  
 Nur daß sein Leib, zu voll und rund,  
 So hoch den Gürtel trägt.

Mir dünkt', wie meiner Mutter Kind,  
 Lieb' ich ihn zart und rein.  
 Dürft' ich, so räumt' ich wohl zu Nacht  
 Gemach und Bett ihm ein." —

„Dem Bürschchen, rief Herr Walter stolz,  
 Das lief durch Roth und Moor,  
 Ziemt nicht der Herrinn Schlafgemach,  
 Ihr Bett nicht von Drapd'or.

Ein Bürschchen, das den ganzen Tag,  
 Durch Roth lief und durch Moor,  
 Speist wohl sein Nachtbrot von der Faust,  
 Und sinkt am Herd' auf's Ohr." —

Nach Bespermahl und Grätias  
 Ging Jedermann zur Ruh'.  
 Da rief Graf Walter: „Hier, mein Bursch!  
 Was ich dir sag', das thu!

Hinab, geh flugs hinab zur Stadt,  
 Geh alle Gassen durch!  
 Die schönste Maid, die du ersehst,  
 Bescheide flugs zur Burg!

Die schönste Maid, die du ersehst,  
 All säuberlich und nett,  
 Von Fuß zu Haupt, von Haupt zu Fuß,  
 Die wirb mir für mein Bett!" —

Und flugs ging sie hinab zur Stadt,  
 Ging alle Gassen durch.  
 Die schönste Maid, die sie ersah,  
 Beschied sie flugs zur Burg.

Die schönste Maid, die sie ersah,  
 All säuberlich und nett,  
 Von Fuß zu Haupt, von Haupt zu Fuß,  
 Die warb sie ihm für's Bett. —

„Nun laß, o Graf, am Bettfuß nur  
 Mich ruhn bis an den Tag!  
 Im ganzen Schloß ist sonst kein Platz,  
 Woselbst ich rasten mag.“ —

Auf seinen Wink am Bettfuß sauf  
 Die schönste Maid dahin,  
 Und ruhte bis zum Morgenrau  
 Mit stillem frommen Sinn. —

„Halloh! Halloh! Es tönet bald  
 Des Hirten Dorfschalmel.  
 Auf, fauler Leibbursch! Gib dem Roß,  
 Gib Hafer ihm und Heu!

Bursch, goldnen Hafer gib dem Roß,  
 Und frisches grünes Heu!  
 Damit es rasch und wohlgemuth,  
 Mich heimzutragen, sey.“ —



Sie sank wohl an die Kripp' im Stall;  
 Ihr Leib war ihr so schwer.  
 Sie krümmte sich auf rauhem Stroh,  
 Und wimmert', o wie sehr!

Da fuhr die alte Gräfinn auf,  
 Erweckt vom Klageschall:  
 „Auf, auf, Sohn Walter, auf und steh!  
 Was ächzt in deinem Stall?

In deinem Stalle haust ein Geist,  
 Und stöhnt in Nacht und Wind.  
 Es stöbnet, als gebäre dort  
 Ein Weiblein jetzt ihr Kind.“ —

Hui! sprang Graf Walter auf und griff  
 Zum Haken an der Wand,  
 Und warf um seinen weißen Leib  
 Das seidne Nachtgewand.

Und als er vor die Stallthür trat,  
 Lauscht' er gar still davor.  
 Das Ach und Weh der schönsten Maid  
 Schlug kläglich an sein Ohr.

Sie sang: „Susu, lullul, mein Kind!  
 Mich jammert deine Noth!  
 Susu, lullul, susu, lieb, lieb!  
 O weine dich nicht todt!

Sammt deinem Vater schreibe Gott  
Dich in sein Segensbuch!  
Werd' ihm und dir ein Purpurkleid,  
Und mir ein Leichentuch!" —

„O nun, o nun, süß süße Maid,  
Süß süße Maid, halt' ein!  
Mein Busen ist ja nicht von Eis  
Und nicht von Marmelstein.

O nun, o nun, süß süße Maid,  
Süß süße Maid, halt' ein!  
Es soll ja Tauf' und Hochzeit nun,  
In Einer Stunde sein.“ —



## Vorgefühl der Gesundheit.

An Heinrich Christian Voie.

Täuschet ihr mit euerm Wechsellanze,  
 Du, o Wunsch, und du, o Hoffnung, mich?  
 Oder naht im Purpurnelken-Kranze  
 Frohen Trittes die Gesundheit sich?  
 Will sie von dem Dämon mich erlösen,  
 Welcher meine Kraft gefangen nahm?  
 Soll ich wiederum zu Dem genesen,  
 Der ich der Natur vom Busen kam?

Laß mich dir mein Vorgefühl verkünden,  
 Voie, alter, trauter Herzensfreund!  
 Woniglich wirst du es mit empfinden,  
 Wann der Dulder fessellos erscheint;  
 Wann er mit der angeborenen Stärke  
 Jugendlich Apollons Bogen spannt,  
 Oder rüstig zu Athenens Werke  
 Unter der Ägide sich ermannt.


Ha, dein Freund, einst mehr, als halb verloren  
 Red' verhöhnt von schnödem Übermuth,  
 War zum lahmen Schwächling nicht geboren;  
 Ihn durchfloß kein träges feiges Blut.  
 Das bezeugen ihm des Pindus Würden,  
 Die er in der Ohnmacht noch erwarb,  
 Und die Kraft, die unter allen Bürden  
 Nicht in zwanzig Jahren ganz erstarb.

Heil ihm! Leichter fühlt er schon die Glieder;  
 Und den Genius, der in ihm strebt,  
 Schüttelt freier, stärker das Gefieder,  
 Das dem schweren Nebel ihn enthebt.  
 Erde, dich, mit allen deinen Bergen,  
 Allem lastenden Metall darin,  
 Allen Riesen drauf und allen Zwergen,  
 Haucht er bald, wie Flaum, vor sich dahin.

Edle Rache heut er dann der Schande,  
 Die er über sein Verschulden trug,  
 Seit der Hypochonder dumpfe Bande  
 Um die rein gestimmten Nerven schlug,  
 Wann es heller um der Wahrheit Seher,  
 Wärmer um der Schönheit Pfleger tagt,  
 Und er glorreich eines Hauptes höher,  
 Als zehntausend Alltagsmenschen ragt.

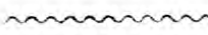
Mag es Riese dann und Drache wagen,  
Gegen ihn zum Kampf heran zu gehn!  
Mag das Glück ihn auf den Armen tragen,  
Oder er auf eignen Füßen stehn!  
Neu gerüstet mit den Götterwaffen,  
Die er mit gestähltem Arme führt,  
Wird er sich nach Heldenrecht verschaffen,  
Was sein Wunsch bedarf und ihm gebührt. —

Herr des Lebens, willst du mich erhalten,  
O, so gib nur Eins, — Gesundheit mir!  
Dankend will ich dir die Hände falten,  
Aber bitten weiter nichts von dir.  
Rühn durch Klippen, Strudel, Ungeheuer  
Lenk' ich, allgenugsam mir, alsdann  
Auf des Lebens Ocean mein Steuer.  
Selbst sein Gott ist ein gesunder Mann!



## Die Esel und die Nachtigallen.

Es gibt der Esel, welche wollen,  
Daß Nachtigallen hin und her  
Des Müllers Säcke tragen sollen.  
Ob recht? fällt mir zu sagen schwer.  
Das weiß ich: Nachtigallen wollen  
Nicht, daß die Esel singen sollen.



## An den Apollo.

Zur Vermählung meines Freundes, des Herrn Doctor  
Althof, mit der Demoiselle Ruchel.

Am 17. Mai 1789.

Gott der goldnen Leyer, gib, daß heut  
Meiner Brust ein schönes Lied entschalle,  
Das durch Wahrheit und durch Herzlichkeit  
Deinen edeln Enkeln wohlgefalle!  
Alles, was uns deine Gottheit gab,  
Hat ein Recht an unsern Guldigungen;  
Und der Menschenhelfer Askulap  
Ist aus deiner Vaterkraft entsprungen.

Du vertrautest ihm die Wissenschaft,  
Die dein hoher, heller Geist erfunden,  
Aller irdischen Naturen Kraft  
Zu dem Heil der Menschen auszufunden.  
Deine hoch gebenedeite Kunst  
Ward den Hippokraten und Galenen.  
Diese achtet deiner Musen Gunst  
Werth, vor tausend Wissern, zu bekrönen.

Wohlgerüstet geißelt ihre Hand  
 Unfers Leibes Furien von dannen.  
 Darum sind sie auch mit uns verwandt,  
 Deren Lieder Seelengeier bannen.  
 Unter Allen, die vom Anbeginn  
 Sich zu deinem Götterstamm bekannten,  
 Blicken wir mit brüderlichem Sinn  
 Ehrend auf die edeln Mitverwandten.

Sie auch, großer Ahnherr, sind noch nicht  
 Von uns abgefallen und entartet.  
 Plunderweisheit hat ihr Angesicht  
 Nicht also beruht und lang bebartet,  
 So sie nicht des reinern Sinns beraubt,  
 So noch nicht entwöhnt von deinem Schönen,  
 Daß sie dünkeltast dein goldnes Haupt,  
 Deine glatten Jugendreize höhnen.

Ihrer Besten viele lockten gern  
 Selbst aus deinen Saiten süße Klänge.  
 Herzlich strahlt, ein großer schöner Stern,  
 Haller, durch unsterbliche Gesänge.  
 O, ich könnt' ein langes Feierlied  
 Von den größten deiner Enkel singen,  
 Die mit Flammeneifer sich bemüht,  
 Deines Kranzes Ehren zu erringen.



Tausend nannte leicht noch mein Gesang,  
 Tausend derer, so die Leyer ehrten,  
 Und auf ihren segensreichen Klang  
 Mit des Herzens stummer Wonne hörten.  
 Drum erleuchtet sie auch die Vernunft;  
 Darum adelt sie auch deine Gnade:  
 Süßer träuft in keiner Bärtlerzunft  
 Lipp' und Kiel vom Honigseim der Gnade.

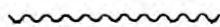
Einer aber bliebe nicht mit Recht  
 Heut in deines Sängers Brust verschlossen.  
 Einen Mann, aus Askulaps Geschlecht,  
 So zur Ehre, wie zum Glück entsprossen,  
 Einen derer, welche hoch und kühn  
 Zu des Harfners Freuden sich bekennen,  
 Diesen Einen, Vater, laß mich ihn  
 Laut aus meines Herzens Fülle nennen.

Daß du mild' ihn segnest, nenn' ich dir  
 Meines Althof lieben, theuern Namen.  
 Dieser rühmt sich brüderlich mit mir,  
 Geisterfürst, aus deinem Göttersamen.  
 Mir entgegen wallt sein Bruderherz,  
 Mir im Trauer- wie im Freudenkleide.  
 Balsam gießt er oft mir in den Schmerz,  
 Würze streuet er in meine Freude.

Sieh, der Freundliche bekränzet heut  
 Mit der Liebe Myrte seine Haare.  
 Wunsch und Ahndung hoher Seligkeit  
 Tanzen vor ihm hin zum Weih-Altare.  
 Ihn begleitet eine süße Braut,  
 Die sein Herz vor Allen auserkoren.  
 Ihre stummsten Blicke sagen laut,  
 Er, nur er, sey ihr auch angeboren.

Liebe, Treu' und holde Sittlichkeit  
 Gehn als Führerinnen ihr zur Seite.  
 Alle Tugenden der Häuslichkeit  
 Geben seiner Trauten das Geleite.  
 Frommer Wille nimmt voran den Flug;  
 Ihn begleitet Kraft mit vollem Köcher.  
 Gott und Göttinn aus dem ganzen Zug  
 Zeigen blinkend ihm der Freude Becher. —

Hymen, Phöbus, stammet auch von dir.  
 Auf! Gebiete deinem schönsten Sohne,  
 Daß er diesen wackern Bruder mir  
 Mit der Fülle seines Segens lohne!  
 Ihn, der, wie ein Held mit Schwert und Speer,  
 Tausend Erdenleiden niederstreitet!  
 Wer verdient der Freude Becher mehr,  
 Als der Mann, der Andern ihn bereitet?



## An Madame B., geb. M.

Sehn, geliebte Freundin, und wiedersehen das  
 Werthe

Auf der verworrenen Bahn, welche das Leben  
 durchkreuzt,

Das sind Blüthen des Glücks, die jedem Waller  
 nicht blühen.

Dennoch welken sie auch, ähnlich den Blüthen  
 des Mais.

Lieblieh haben sie dir und mir drei Tage geduftet;  
 Morgen fallen sie welf ab von der werdenden  
 Frucht.

Wiedererinnerung heißt die Frucht, die ihnen entkeimet,  
 Säuerlich Anfangs noch, süßer in Reise dereinst.  
 Reich', o Phantaste, die Frucht dem durstenden Herzen  
 Auf der ermüdenden Bahn, welche das Leben  
 durchkreuzt,

Reiche sie reif und süß im Weidenkörbchen, durchflochten  
 Mit Vergißmeinnicht, kummervetlächelnd ihm dar!



### Hummelied.

Die Buben sind den Hummeln gleich:  
 Ihr Mägdlein mögt euch hüten!  
 Sie schwärmen durch des Lenzes Reich,  
 Um Blumen und um Blüthen.  
 Sie irren her, sie schwirren hin,  
 Mit Sehnen und mit Stöhnen,  
 Und können ihren Leckerfynn  
 Des Honigs nicht entwöhnen.

Die Unschuld ist dem Honig gleich.  
 Die Hummeln nah'n sich leise.  
 Ihr Honigblümlein, hütet euch  
 Vor ihrer losen Weise!  
 Sie tippen hie, sie nippen da,  
 Erst mit den Saugerspitzen,  
 Bis sie, so schnell sich spricht ein Ja,  
 Im Honigkelche sitzen.

Die Mägdlein sind den Blumen gleich,  
 In ihren Frühlingstagen.  
 Sie blühen gesunder, wenn sie reich  
 Des Honigs Fülle tragen,  
 Zertummelt da, zerhummelt hie,  
 Wird jede krank sich fühlen.  
 Drum, süße Blümlein, laßt euch nie  
 Den Honigkelch zerwühlen!



## Der Entfernten.

### 1. Sonett.

D, wie soll ich Kunde zu ihr bringen,  
 Kunde dieser ruhelosen Pein,  
 Von der Holden so getrennt zu seyn,  
 Da Gefahren lauernd mich umringen?

Hüll' ich, der Entfernten sie zu singen,  
 In den Flor der Heimlichkeit mich ein:  
 Ach! so achtet sie wohl schwerlich mein;  
 Und vergebens muß mein Lied verklingen.

Doch getrost! Zerriß nicht, als sie schied,  
 Laut ihr Schwur die Pause stummer Schmerzen:  
 „Mann, du wohnest ewig mir im Herzen!“ —

Diesem Herzen brauchest du, o Lied,  
 Des Verhüllten Namen nicht zu nennen:  
 An der Stimme wird es ihn erkennen.



**Der Entfernten.**

2. Sonett.

Du, mein Heil, mein Leben, meine Seele!  
Süßes Wesen, von des Himmels Macht  
Darum, dünkt mir, nur hervorgebracht,  
Daß dich Liebe ganz mir anvermahle!

Welcher meiner todeswerthen Fehle  
Bannte mich in diesen Slavenschacht,  
Wo ich fern von dir, in öder Nacht,  
Ohne Licht und Wärme mich zerquäle?

O, warum entbehret mein Gesicht  
Jenen Strahl aus deinem Himmelsauge,  
Den ich dürstig nur im Geiste sauge?

Und die Lippe, welche singt und spricht,  
Daß ich kaum ihr nachzulassen taue,  
O, warum erquickt sie mich denn nicht?



## Die Aspiranten und der Dichter.

### Die Aspiranten.

Du Göttlicher, wie geht es zu,  
Daß deine Lieder so behagen?  
Wir quälen uns zu ganzen Tagen,  
Zu ganzen Nächten, sonder Ruh';  
Wir setzen Vers für Vers wie du,  
Und wenn wir gute Leute fragen,  
So ist kein Schimpf auf uns zu sagen:  
Und dennoch wollen unsre Schub'  
Uns nicht wie dich zum Ruhme tragen.  
O Mann, wir müssen dich drum fragen,  
Denn du nur kannst uns lehren, du!

### Der Dichter.

Weht's euch der Genius nicht zu;  
So weiß ich's wahrlich nicht zu sagen.



### Zeit Ehrenwort.

Zeit Ehrenwort ging an den Beeten  
 In seinem Garten, Hand am Kinn,  
 Betrachtend her, betrachtend hin.  
 Auf Ein Mal rief er ganz betreten:  
 „Boß sapperment! Wo kommen von den Beeten  
 Die Schoten mir und Wurzeln hin?  
 Das geht nicht zu mit rechten Dingen.  
 Dieb über Dieb! Ei, wenn wir dich doch fingen!“

Den nächsten Abend stellt er sich  
 In's Lambertsnuß-Gebüsch zur Lauer.  
 Und, steh! bald naht mit leisem Schlich,  
 Durch einen Spalt der Gartenmauer,  
 Die Nachbarinn Rosette sich;  
 Ein Weib, so jung, so schön und säuberlich,  
 Daß selbst der leckerste der Prasser  
 Es schmausen möcht' aus Salz und Wasser.

„Ei, ei! — rief Meister Ehrenwort,  
 Als er bei'm Fittich sie erwischte,  
 Und innen wurde, was er fischte,



Wobei ein Tröpfchen Huld sofort  
 Sich unter seine Galle mischte —  
 Ei, ei! Woher an diesem Ort?  
 Wie? Schämt sie sich denn nicht, Rosette? —  
 Wenn ich nicht Mitleid mit ihr hätte,  
 So — hätt' ich wohl ein Zuchthaus dort,  
 Und drin zur Züchtigung ein Bette,  
 Worauf ich sie — mit Einem Wort,  
 Worauf ich so dich wurzeln wollte,  
 Daß dir das Auglein brechen sollte.  
 Für dies Mal laß' ich noch dich fort.  
 Doch hüte dich, vernaschtes Mäuschen!  
 Sonst — siehst du dort das Gartenhäuschen?...  
 Ein Wort, ein Mann! Ein Mann, ein Wort!"

Ob vor der That, ob vor dem Häuschen,  
 Das weiß ich nicht, kurz, sehr verschämt,  
 An Jung' und Lippe halb gelähmt,  
 Enttrippelt das ertappte Mäuschen.  
 Bei Ehrenwort bleibt da, und grämt  
 Sich hinter drein, daß er sich so bezähmt,  
 Und nicht schon heut den Straf-Act unternommen;  
 Denn morgen wird sie schwerlich wieder kommen.

„Ei, nimmermehr wird das geschehn!“ —  
 So? Meint Ihr das? Wir wollen sehn! —  
 Bei Ehrenwort, den nächsten Abend  
 Mehr an Erinnerung, als Hoffnung, sich erlabend,  
 Denkt: Wozu hilft das Wachestehn?  
 Und will schon aus dem Garten gehn:

Sieh da, kommt wieder, wie gepiffen,  
Das Mäuschen an, und — wird ergriffen.

„Ein Wort, ein Mann! Ein Mann, ein Wort!“  
Ruft Veit mit fest entschlossener Stimme;  
Und trotz Gewinde, trotz Gefrümme,  
Geht's marsch! in's kleine Zuchthaus fort.  
Hier wird ihr Veit, das könnt Ihr denken,  
Den Zuchtwillkommen nicht mehr schenken.


Wer hätt' es nicht wie Veit gemacht?  
Allein wer hätt' auch wohl gedacht,  
Rosette würde gehn und klagen:  
„Veit Ehrenwort hat jene Nacht  
Mich — mit Gewalt . . in Schimpf gebracht.“ —  
„Wie kam denn das? hör' ich hier fragen.  
Um! Erst sich liefern, dann doch klagen!“  
Ei nun! Man hatte nicht bedacht,  
Veit würde jetzt in wenig Tagen,  
Wie er auch that, den Spaß der Nacht  
Vor aller Welt zu Markte tragen.

„Das hat auch Veit nicht gut gemacht!  
Hör' ich die Rechtsgelahrten sagen.  
Wenn's nach der Carolina geht,  
Und nicht Stuprata für ihn fleht,  
So kostet's Veiten Kopf und Kragen.“ —

Wir wollen sehn! — Bei gutem Muth  
Weiß Veit den ganzen Fall so gut

Den Herren Richtern aufzuklären,  
Weiß bündig stets, durch Schluß auf Schluß,  
So seine Unschuld zu bewähren,  
Daß Frau Rosette schweigen muß.  
„Und Veit?“ — Kommt los mit allen Ehren.

Hilf Himmel, welch ein Gaudium! —  
Allein die Nachbarinnen alle  
Greiferten sich ob dem Falle,  
Und stahlen — weiß nicht recht, warum?  
Ob angereizt von böser Galle?  
Ob von dem Speck der Mausfalle? —  
Kurz, stahlen Nacht für Nacht den ganzen  
Garten leer,  
Und Veit behielt kein Hälmchen mehr.



### Elise an Bürger.

O Bürger, Bürger, edler Mann,  
 Der Lieder singt, wie Keiner kann,  
 Vom Rhein an bis zum Best,  
 Vergebens berg' ich das Gefühl,  
 Das mir bei deinem Harfenspiel  
 Den Busen schwellt!

Mein Auge sah von dir sonst nichts,  
 Als nur die Abschrift des Gesichts,  
 Und dennoch — lieb' ich dich!  
 Denn deine Seele, fromm und gut,  
 Und deiner Lieder Kraft und Muth  
 Entzückten mich.

So füllt' im ganzen Musenhain  
 Von allen Sängern, groß und klein,  
 Noch Keiner mir die Brust.  
 Sie wogt' empor, wie Fluth der See;  
 Es kämpften stürmend Lust und Weh,  
 Und Weh und Lust.

An Bonnen, wie an Thränen reich,  
 Tief ich, wie oft: O, Herzen gleich  
 Und küssen möcht' ich dich! —  
 So wechselte, wie dein Gesang,  
 In mir der Hochgeföhle Drang,  
 Dem Alles wich.

O Bürger, Bürger, süßer Mann,  
 Der Ohr und Herz bezaubern kann  
 Mit Schmeichelwort und Sinn,  
 Mein Loblied ehrt dich freilich nicht;  
 Doch höre: was mein Herz dir spricht,  
 Und wer ich bin!

In Schwaben blüht am Neckarstrand  
 Ein schönes segenreiches Land,  
 Das mich an's Licht gebar;  
 Ein Land, worin seit grauer Zeit  
 Die alte deutsche Redlichkeit  
 Zu Hause war.

Da wuchs ich wohlbehalten auf,  
 Und meines reinen Lebens Lauf  
 Maß zwanzig Mal das Jahr.  
 Zum Grabe sank mein Vater früh —  
 Raum ließ mir noch der Himmel die,  
 Die mich gebar.

Schon wandend an des Grabes Rand,  
 Ergriff sie des Erbarmers Hand,  
 Und gab sie mir zurück,  
 Sie bildete mit weiser Müh',  
 Was Gutes mir Natur verlieh,  
 Zu meinem Glück.


Bei heiterm Geist, bei frohem Muth  
 Ward mir ein Herz, das fromm und gut  
 Vor Gott zu seyn begehrt.  
 Nur edler Liebe huldigt's frei,  
 Und was es liebt, das liebt es treu,  
 Und hält es werth.

Mein Leib — er zeigt vielleicht dem Blick  
 Kein Stümper- und kein Meisterstück  
 Der bildenden Natur.  
 Ich bin nicht arm, und bin nicht reich;  
 Mein Stand hält, meinen Gütern gleich,  
 Die Mittelspur.

Die bin ich, die! Und — liebe dich!  
 Im schönen Stuttgart find'st du mich,  
 Du trauer Witwersmann!  
 Umschlänge wohl nach langem Harm  
 Ein liebevolles Weib dein Arm,  
 So komm heran!

Denn träten tausend Freier her,  
Und böten Säcke Goldes schwer,  
Und du beehrtest mein:  
Dir weigert' ich nicht Herz und Hand;  
Selbst um mein liebes Vaterland  
Tauscht' ich dich ein.

Steht Schwaben-Lieb' und Treu' dir an,  
So komm, Geliebter, komm heran,  
Und wirb — o, wirb um mich! —  
Nimm oder nimm mich nicht, so ist  
Und bleibt mein Lied zu jeder Frist:  
Dich lieb' ich, dich!



**An Elise.**

Über die Umarbeitung des voranstehenden Liedes.

Dein neues Lied, mehr gnügt es Geist und Ohr  
Als das, wodurch ich einst mein Herz an dich verlor,  
Und meine Kunst — sie lächelt diesen Tönen;  
Doch meine Liebe lächelt jenen.  
Sprich, welches Lächeln ziehst du vor?





## An Elise.

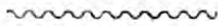
Was singt mir dort aus Myrtenhecken,  
 Im Ton der liebevollen Braut?  
 Mein Herz vernimmt mit süßem Schreden  
 Den unerhörten Schmeichellaut.  
 O Stimme, willst du mich nur necken,  
 Und lachend den Betrug entdecken,  
 Sobald das eitle Herz dir traut?

Es singt: Ich bin ein Schwabenmädchen;  
 Und wirbt um mich gar unbesehn.  
 O, Ihr Poeten und Poetchen,  
 Wem ist ein Gleiches noch geschehn?  
 Das ist fürwahr das schönste Fädchen,  
 So mir auf goldnem Spinnerädchen  
 Die Parzen in mein Leben drehn!

O Schwabenmädchen, lieblich schallen  
 Zwar deine Töne mir in's Ohr;  
 Doch auch dem Auge zu gefallen,  
 Tritt nun aus deiner Nacht hervor!  
 Denn ach! die Liebesgötter wallen  
 Zu meinem Herzen, wie zu allen,  
 Durch's Auge lieber, als durch's Ohr.

Und zeigt, die Sehnsucht zu erfreuen,  
Die Ferne mir dich selbst nicht klar,  
So mache deine Schmeicheleien  
Durch dieser Bitt' Erfüllung wahr:  
Laß, ohn' ein Mißgeschick zu scheuen,  
Dich von der Wahrheit conterfeien,  
Und stelle ganz dein Bild mir dar!

Du sollst nicht hoch in Schönheit prangen;  
Denn ich bin selbst nicht jung und schön.  
Das aber darf ich wohl verlangen:  
Mein Auge muß mit Lust dich sehn.  
Auf! Zwingt kein Fehl dich, zu erbangen,  
So nimm am Tage mich gefangen!  
Und dann — was seyn soll, muß geschehn.




## Gebet der Weihe.

Göttinn des Dichtergesangs und der edleren Rede  
 der Menschen,  
 Herrliche, die mein Volk nie jener Tempel gewürdigt,  
 Welche den höhern Geist des Griechen, des Römers,  
 des Briten  
 Und des Galliers, Zeit und Raum durchstrahlend,  
 verkünden,  
 Siehe, wir Wenigen baun, von deinem Odem begeistert,  
 Rührend das goldene Spiel, das Thebens Mauern  
 erbaut hat,  
 Aber bewaffnet auch mit dem Schwert und dem Bo-  
 gen Apollons,  
 Beides, zu locken die Edeln und fern zu verscheuchen  
 den Böbel,  
 Göttinn, wir baun dir ein Haus, zwar klein, wie  
 ein Hüttchen des Weinbergs,  
 Dennoch nur dir allein und deinem Dienste geheiligt.  
 Denn uns enget den Raum das Gewühl der Wechs-  
 ler und Krämer  
 Und der Rärner, die uns aus jeglicher Zone der  
 Erde  
 Struppigen Plunders viel zukarren, der uns nicht  
 Noth thut;



Endlich mit Milde den Greis, wie der Strahl der  
herbstlichen Sonne  
Die entladene Rebe, noch hegst und pflegst und  
erwärmest,  
Walterinn, die du warst und bist mit dem Bessern,  
und seyn wirst,  
Seh uns Wenigen hold, und gib uns Kraft und  
Gedeihen!



**Todtenopfer den Manen**  
**Johann David Michaelis**

dargebracht von seinen Verehrern,

im August 1791.

Matter Schwermuth Klagen und Thränen  
 Ziemen nicht zum Todtenopfer Denen,  
 Deren Lob durch Raum und Zeit erschallt.  
 Die sind Spende nur dem Erdensohne,  
 Dessen Name mit dem letzten Tone  
 Seiner Sterbeglocke schon verhallt.

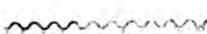
Jene Starcken aus dem schwachen Haufen,  
 Wann sie glorreich ihre Bahn durchlaufen,  
 In der Kraft, die ihnen Gott verlieh,  
 Sinken bei dem Klange hoher Lieder  
 In die Kühlung der Cypresse nieder;  
 Um sie weinet nicht die Elegie.

Denn die Geister hoher Weisen schweben  
 Nicht, in Nacht sich hüllend, aus dem Leben  
 In die Wohnung der Vergessenheit.  
 Ihre Weisheit waltet fort hier oben;  
 Ihrer Weisheit Götterwerke loben  
 Die Entschwebten bis in Ewigkeit.

Schmerz entpreßt vor Hades Thor den Schaaren  
Derer, welchen sie einst theuer waren,  
Keinen trostbegehrenden Gesang.  
Nur der Hochverehrung süße Schauer.  
Füllen ihre Herzen, statt der Trauer;  
Ihre Lippen strömen Preis und Dank.

Preis und Dank für ehrenwerthe Thaten;  
Preis und Dank für das, was sie gerathen,  
Was sie wohl geordnet, wohl bestellt;  
Für die Fackel, die sie hoch gehalten,  
Die des Irrthums Chaos zu Gestalten  
Wandelloser Wahrheit aufgehell.

Stets in diesem Lichte fortzuwandeln,  
Stets darin zu lehren und zu handeln,  
Schwört zum Dank die andachtsvolle Schaar. —  
Dir auch, Michaelis, großer Lehrer,  
Bringen feiernd deine Hochverhrer  
Dieses höh're Todtenopfer dar.



**Kampfgesetz.**

Gleich sey der Streit,  
Den man uns beut!  
Schwert gegen Schwert vom Leder;  
Doch Feder gegen Feder!





### Die Brüderschaft.

Er führt als Bruder im Apoll  
Sich selber bei mir ein.  
Ich will's in jedem Gotte wohl,  
Nur nicht in diesem seyn!



## Der Vogel Urfelbst, seine Recensenten und der Genius.

Eine Fabel in Burcard Waldis Manier.

Ein Vogel ganz besondrer Art,  
Der sich mit keinem andern paart,  
Und, weil er immer einsam kreist,  
Original, deutsch: Urfelbst, heißt,  
War Liebling eines Genius,  
Und hörte dennoch mit Verdruß:  
„Das Flügelpaar, mit welchem ihn  
Der hohe Genius beliehn,  
Trag' ihn zwar ziemlich hoch und weit  
Mit seiner Kraft durch Raum und Zeit;  
Allein der Flug sey doch nicht schön  
Zu hören, oder anzusehn.“

So rief aus Trojas Schutt und Graus  
Ein kranker Uhu erst heraus.  
Nach rief es flugs ein Papagei  
In einer neuen Bücherei,  
Wo auf der Grazien Altar  
Der Schwäger eingekäfigt war.  
Bald gackten's auch den ganzen Tag  
Die Hühner und die Gänse nach.  
So ward ein Wort St. Klopstocks wahr,  
Das Wort: Nachahmer hier sogar!

Da flog der Urselfst hin, und bat  
 Des Uhus Majestät um Rath:  
 „Herr, gib dich näher zu verstehn,  
 Wie flieg' ich dir zu Dank recht schön?“ —  
 Der Uhu zog die Stirne kraus,  
 Und sann — und sann den Rath heraus:  
 „Behaget gleich auf jeder Flur  
 Dein Flug dem Sohne der Natur:  
 So frommt doch diese Gunst dir nichts  
 Vor der Gewalt des Kunstgerichts.  
 Das Püppchen der Convention  
 Rümpft stets sein Näschen drob mit Hohn.  
 Denn eingeschnürte Schul-Cultur  
 Hast gliederfreie Weltnatur.  
 Drum mußt du, wenn ich rathen soll,  
 Der Reglerinn zum Opferzoll  
 Erst manchen Schwungkiel dir entziehn,  
 Womit Naturgeist dich beliehn.“ —  
 Der Urselfst säumt' es nicht zu thun,  
 Und fragte gläubig: „Herr, was nun?“ —  
 „Es fliegt im dritten Himmelsaal  
 Ein Vogel Namens: I d e a l.  
 Mit dessen Federn rüste dich,  
 Sonst fliegst du ewig schlecht für mich.  
 Noch thatst du keinen Flügelschlag,  
 Der tadellos passiren mag.  
 Versagt bleibt drum auf mein Geheiß  
 Dir der Vollendung Paradeis.“ —  
 Da sprach der Urselfst ängstiglich:  
 „Gestrenger Herr, belehre mich,

Wie steigt man in den Himmelsaal,  
 Und hascht den Vogel Ideal?  
 Mir dünkt, das ist doch nicht so leicht,  
 Als man nur blind in's Blaue zeigt.“ —  
 Hierauf der Uhu spöttiglich:  
 „Herr Ignorant, belehr' er sich;  
 Zur Seite fliegt der Ideal  
 Dem Wunder-Pbönig der Moral.  
 Wie dieser strahlt in Heiligkeit,  
 So jener in Vollkommenheit.  
 Und wär' unendlich auch die Kluft  
 Von unsrer bis in ihre Luft:  
 So wird doch stets hinauf gezeigt;  
 Und wer nicht ihre Höh' erreicht,  
 Dem blasen wir den Todtenmarsch.“ —  
 „Mit Gunst! Ist dies nicht allzu barsch? —  
 Schlecht wird's hiernach, muß ich gestehn,  
 Dem Tauber, wie dem Adler gehn,  
 Die man doch in der Unterwelt  
 Für ehrenwerthe Vögel hält.  
 Nach dir ist diesseits jener Kluft  
 Der Tauber Schurf', der Adler Schuft,  
 Biegt man das Rohr zu stark, so bricht's;  
 Und wer zu viel will, der will — nichts.“ —  
 Jetzt wollte schon der Urselbst fort;  
 Doch wandt' er sich: „Nur noch ein Wort,  
 Erhabner Kauz! Vermuthlich hast  
 Du Federn von dem Himmelsgast.  
 Wie bliesest du wohl sonst so barsch  
 Mir und auch dir den Todtenmarsch!

Gib mir von deiner Portion,  
 Und nimm dafür mein Gotteslohn!  
 Hiernächst so komm auch selbst heraus  
 Aus Trojas altem Schutt und Graus;  
 Und zeig' im Fluge dich einmal  
 Nach Art des Vogels Ideal!  
 Denn sieh, als du bei guter Laun'  
 Einst über deinen Dornenzaun  
 Der Göttinn Freude nach dich schwangst,  
 Da wurde mir doch etwas angst." —  
 Jetzt rief der Uhu ärgerlich:  
 „Herr Naseweis, belehr' er sich!  
 Obgleich mein Aug' ihn nimmer sah,  
 So ist der Ideal doch da.  
 Ja, wär' er auch ein Popanz nur  
 Von metaphysischer Natur,  
 Der durch's Transcendental-Reich streift,  
 Wo man nicht sieht, nicht hört, nicht greift:  
 So schreit man dennoch: Schau', o schau'! —  
 Dem Andern dunster's dann doch blau;  
 Und blauer Empyreums-Dunst  
 Ist meist der Schönheitsregler Kunst.  
 Sothanem Dunst, Herr Naseweis,  
 Geb' ich dich, wie mich selber, Preis.  
 Denn stumpelt gleich mein eigener Flug  
 Um Trojas Trümmer tief genug,  
 So lass' ich doch im Fehngericht  
 Von meines Urtheils Strenge nicht.  
 Ich habe Recht, Recht, Recht, Recht, Recht!  
 Halt's Maul vor mir, du loser Knecht!" —

Der Urselbst, der nun Unrath rath,  
 Sprach: „Hätt' ich meine Kiele noch!“  
 Verlor von nun an nicht ein Wort,  
 Und zog mit mattern Schwingen fort.

Noch gläubig, flog er hin, und bat  
 Den Papagei um guten Rath:  
 „Schön Papelpapchen, laß mich sehn,  
 Wie flieg' ich dir zu Dank recht schön?“ —  
 Und grazios, in seinem Ring  
 Sich schaukelnd, sprach das bunte Ding:  
 „Da unter mir auf dem Altar  
 Nimmst du viel Gänseblümchen wahr,  
 Die ich im Ausland weit und breit  
 Einst aufgezapft und hier gestreut.  
 Ich trug dafür zum hohen Lohn  
 Dies goldne Gitterhaus davon,  
 Wo, wer die Bücherei besteigt,  
 Schön mit mir thut, mir Zucker reicht,  
 Und mir das glatte Köpfschen kraut,  
 Das niedlich durch die Stäbchen schaut.  
 Herr Urselbst, willst du gut allhier  
 Dich stehn, wie ich, so folge mir!  
 Reiß dir die deutschen Federn aus,  
 Und füll' mit Blümlein, bunt und fraus,  
 Die leeren Lücken wieder an,  
 So wird aus dir ein ganzer Mann!“ —  
 Der Urselbst, allzu glaubensvoll,  
 Sah nicht gleich ein: der Rath sey toll;

Und that, o weh! nach Papchens Wort.  
Noch lahmmer ging der Flug nun fort.


Jetzt zog der Urfelbst hin, und bat  
Das Gick- und Gackgeschlecht um Rath.  
Laut rief das Gick- und Gackgeschlecht:  
„Bis hieher thatst du zwar ganz recht;  
Doch unsers Beifalls dich zu freun,  
Mußt du wie Unserer seyn.  
Dies ganz zu werden, rathen wir,  
Zieh jeden Genialkiel dir  
Bis auf den letzten Stumpf heraus,  
Und bleib hier hübsch mit uns zu Haus!  
Man muß nichts Eignes wollen seyn.  
So machen wir es, Groß und Klein.  
Du siehst, wir watscheln Tag für Tag  
Hof auf Hof ab einander nach,  
Und schnattern unser Lied dabei  
Stets in bekannter Melodei.  
Wenn man nun gleich nicht hoch und weit  
Uns fliegen sieht durch Raum und Zeit,  
So fällt dafür in unserm Lauf  
Auch der Kritik kein Anstoß auf.  
Drum meint der Uhu selbst im Ernst,  
Gut sey es, daß du von uns lernst.“ —  
Der Urfelbst, taub von dem Geschrei,  
Besann sich nicht, was gut ihm sey.  
Er riß sich Kiel bei Kiel heraus,  
Und ach! mit seinem Flug war's aus.



Nun kam ob dem, was er gethan,  
 Der Reue Bitterkeit ihm an,  
 Und tief erseufzend vor Verdruß,  
 Fleht' er empor zum Genius.  
 Allein der hohe Schuttpatron  
 Schalt hoch herab in ernstem Ton:  
 „D Thor, also geschieht dir Recht!  
 Was achtest du auf jeden Knecht  
 Der Meinung, die, im Thurm versteckt,  
 Ein kranker Uhu ausgeheckt? —  
 So geht's, so geht's, wenn mein Client  
 Vor alle Regelbuden rennt.  
 Meinst du, daß ich, ich, dein Apoll,  
 Den Flug vom Regler lernen soll?  
 Der Regler — so beschied sich deß  
 Schon summus Aristoteles —  
 Der Regler zeichne meinen Flug,  
 Wie eine Tanz-Tour, in sein Buch;  
 Nur lehr' er keinen Genius,  
 Wie er die Flügel schlagen muß! —  
 Für dies Mal will ich dir verzeihn,  
 Und neue Flügel dir verleihn.  
 Doch fliegst dem Gick- und Gackgeschlecht  
 Du künftig abermals nicht recht,  
 Und achtest sein, und wendest dich  
 Im Zweifel nicht allein an mich,  
 Der ganz allein, was frommt und ehrt,  
 Trotz allem Kritikfakel lehrt:  
 So lähm' ich dir auf immerdar  
 Den Flug, der sonst dein Volksruhm war.



Du sollst in Tiefen und auf Höh'n  
Natur nicht mehr dein achten seh'n.  
Verscheucht aus ihrem Heiligthum,  
Sperr' ich dich ganz sammt deinem Ruhm,  
Wie jenen faden Papagei,  
Dort in die neue Bücherei  
Der schönen Wissenschaften ein,  
Dich deines Lebens da zu freun,  
Wo dich dein Volk nicht sieht und hört,  
Noch dich Vergessnen nennt und ehrt.



## Über eine Dichterregel des Horaz.

Non satis est pulchra esse poëmata; dulcia sunt,  
Et quocunque volent, animum auditoris agunt.

(A. P. 99. 100).

„Schön seyn, reichet nicht hin; auch würzig müsse  
das Lied seyn,

Und des Hörers Gemüth locken, wohin es nur will!“  
Dieses Geheimniß der Kunst verrieth ein unsterblicher  
Meister.

Jedem gelang auch das Lied, der das Geheimniß  
ergriff.

Aber seit gestern verstehn die Krämer scholastischer  
Schönheit

Jene besiegende Kunst besser, als Stümper Horaz.  
Lecke, so will man, die Form nur schönlich; ihr wäß-  
richter Inhalt

Mache nicht wohl und nicht weh, schmecke nicht sauer  
noch süß! —

Deinem Genius Dank, daß er, o grübelnder Schiller,  
Nicht das Regelgebäu, das du erbauet, bewohnt!  
Traun! wir hätten alsdann an dir, statt Fülle des  
Reichthums,

Die uns nährt und erquickt, einen gar lustigen Schatz.

## Unterschied.

Schüchtern trete der Künstler vor die Kritik und das Publicum, aber nicht die Kritik vor den Künstler, wenn es nicht einer ist, der ihr Gesetzbuch erweitert.

Schiller.

Der Kunst-Kritik bin ich, wie der Religion,  
Zu dieser Reverenz erbötig.  
Nur ist nicht eben dieser Ton  
Vor ihren schlechten Pfaffen nöthig.



**Heloise an Abelard.**

Frei nach Popen.

Hier im Schauer tiefer Todtenstille,  
 Wo die Himmelstochter Andacht wohnt,  
 Und Melancholie in schwarzer Hülle  
 Sinnig mit gesenktem Haupte thront,  
 Was will hier entflammter Triebe Hader  
 In der gottgeweihten Jungfrau Brust?  
 Warum glüht ihr noch in jeder Ader  
 Rückerinnerung entflohner Lust? —  
 Immer noch zu Liebe hingerissen,  
 Immer noch durch dich, mein Abelard,  
 Muß ich den geliebten Namen küssen,  
 Welcher mir so unvergeßlich ward.

Heurer Unglücksname, werde nimmer  
 Von verstummter Lippe mehr gehört!  
 Birg dich da in's Dunkel, wo noch immer  
 Liebe gegen Andacht sich empört!  
 Schreib' ihn nicht! — Doch ach! was hilft mein Wehren? —  
 Rasche Hand, du schriebst ihn ja schon hin! —  
 Löscht ihn wieder aus, ihr, meine Zähren,  
 Und entsündigt die Verrätherinn! —  
 Ah! die Arme, die vor Schuld erbanget,  
 Schluchzt und weint umsonst, umsonst ihr Ach:  
 Was gebieterisch das Herz verlangt,  
 Schreibt die Hand nur allzu willig nach.

Mitleidslose Mauern, zwischen denen  
 Sich die Buße langsam selbst entseelt!  
 Harte Quadern, oft benezt von Thränen,  
 Und von wunden Knieen ausgehöhlt!  
 Felsengrotten, tief in Dorn verborgen!  
 Heilgenblenden, wo die ganze Nacht  
 Christus Braut mit ihren frommen Sorgen  
 Zu Gebeten und Gesängen wacht!  
 Bilder selbst, die ihr bei uns so kläglich  
 Weinen lernt! Mit euch in Harmonie,  
 Ward ich kalt zwar, stumm und unbeweglich,  
 Doch zu Stein vergaß ich noch mich nie.  
 Nimmer herrscht da unumschränkt der Himmel,  
 Wo sich Abelard nicht bannen läßt.  
 Stets geneigt zu Aufruhr und Getümmel,  
 Hält Natur des Herzens Hälfte fest.  
 Weder Fasten, mit Gebet vereinet,  
 Noch die Thränen, welche Nacht und Tag  
 Lange Jahre schon mein Auge weinet,  
 Hemmen seines Pulses wilden Schlag.

Raum entfalt' ich deinen Brief mit Beben,  
 So durchbohrt das Herz mir, wie ein Schwert,  
 Jener Name, traurig meinem Leben,  
 Dennoch ewig meiner Seele werth;  
 Jener Name, meines Friedens Klippe,  
 Abgestorbner Freude Monument,  
 Den der Büsserinn verblühte Lippe  
 Nimmer ohne Thrän' und Seufzer nennt. —  
 Auch den meinen heb' ich, zu erblicken;

Überall ziehn Kränkung oder Schmach,  
 Überall des Schicksals böse Lücken  
 Ihm, wie Schatten ihren Körpern, nach.  
 Meine Seufzer finden keine Weile;  
 Eine Zähre drängt die andre fort;  
 Denn ein Schwert, ein Schwert ist jede Zeile,  
 Und ein Stachel ist ein jedes Wort.  
 Schnell aus freier goldner Frühlingshelle,  
 Wo mich warmer Liebeshauch umgab,  
 Schlang mein Leben eine Klosterzelle,  
 Kalt und düster, wie die Gruft, hinab.  
 Hier verlosch die Lohne meiner Triebe  
 Vor des finstern Kirchenwahnes Hauch;  
 Und die besten, Ehrbegier und Liebe,  
 Hier zerflossen sie in eiteln Rauch.

Dennoch schreib', Geliebter meiner Seele,  
 Schreib' mir Alles, Alles ohne Scheu,  
 Daß mein Schmerz dem deinen sich vermähle,  
 Daß ich deiner Seufzer Echo sey!  
 Diese Nacht entzogen ja der Armen  
 Ihr Geschick und ihre Feinde nie.  
 Könnte wohl, entneigter dem Erbarmen,  
 Abelard ihr mehr entziehen, als sie?  
 Noch sind sie mein eigen, diese Zähren;  
 Wozu spart' ich sonst die Zähren noch?  
 Wollt' ich sie der Liebe nicht gewähren,  
 So entpreßte sie mir Buße doch.  
 Meiner matten Augen letzte Kräfte  
 Sehnen sich von nun an, spät und früh,

Nach dem Einen seligen Geschäfte:  
Lesen nur und weinen wollen sie.

Theile denn dein Weh mit meinem Herzen!  
Weigre mir sie nicht, die bittere Lust! —  
Theilen? — O, zu wenig! — Deine Schmerzen  
Alle, alle schütt' in meine Brust! —  
Traun, ein Gott war's, welcher Schrift und Siegel  
Für ein armes Liebespaar erfand;  
Für das Mädchen hinter Schloß und Riegel,  
Für den Jüngling, weit von ihr verbannt.  
Briefe leben, athmen warm, und sagen  
Muthig, was das bange Herz gebeut.  
Was die Lippen kaum zu stammeln wagen,  
Das gesteh'n sie ohne Schüchternheit.  
Daß im Gram sich Herz an Herz erhole,  
Herz von Herz getrennt durch Land und Meer,  
Tragen sie vom Indus bis zum Pole  
Dienstbar auch den Seufzer hin und her.

Mann, du weißt, wie schuldlos ich entbrannte,  
Als, besorgt vor jungfräulicher Scham,  
Deine Liebe, die sich Freundschaft nannte,  
Leise mich zu überflügeln kam.  
Nicht als Einen von der Erde Söhnen,  
Nein, als Ersten aus der Engel Schaar,  
Als das Urbild des Unendlichschönen  
Stellte dich die Phantastie mir dar.  
Süßes Lächeln, daß der Sieg nicht fehle,  
Milderte des Glanzes Flammenspiel,



Der nun schmeichelnd mir in Aug' und Seele,  
 Wie ein Tag des Paradieses, fiel.  
 Arglos blickt' ich in die sanfte Klarheit,  
 Arglos lauschte dir mein offnes Ohr;  
 Doppelt wahr kam jedes Wort der Wahrheit  
 Mir auf deiner Honiglippe vor.  
 Wer die Lehre solcher Lippen höret,  
 O, der glaubt, von jedem Zweifel frei!  
 Nur zu bald ward ich durch sie belehret,  
 Daß die Liebe keine Sünde sey.  
 Wiederkehrend aus des Himmels Höhen  
 In der Erdenwonnen Region,  
 Wünscht' ich keinen Gott in Dem zu sehen,  
 Den ich liebt' als holden Erdensohn.  
 Wirr' und dämmernd, wie ein Traumgewimmel,  
 Schwebte fern der Engel Lust mir vor;  
 Und ich gönnte Heiligen den Himmel,  
 Den ich gern um Abelard verlor.

O, wie oft, zur Slaverei der Ehe  
 Durch den Spruch gestrenger Zucht verdammt,  
 Rief ich über jede Satzung Wehe,  
 Welche nicht von freier Liebe stammt.  
 Freie Liebe hebet vor den Schlingen  
 Kesselnder Verträge scheu zurück.  
 Schnell entfaltet sie die leichten Schwingen,  
 Und entflieht im ersten Augenblick.  
 Immer folge der vermählten Dame  
 Reichthum, Pomp und hoher Ehrenstand;  
 Sehr und unbescholten sey ihr Name:



Gegen Liebe, welch ein leerer Tand!  
 Den Betrognen, die der heil'gen Liebe  
 Nicht um ihretwillen nur sich weih'n,  
 Haucht sie rächend ungestüme Triebe  
 Zur verdienten Seelenmarter ein.  
 Werfe sich der ganzen Welt Gebieter  
 Huldigend zu meinen Füßen hin:  
 Stolz verschmäh' ich ihn und alle Güter,  
 Wenn ich nur des Liebsten Holdinn bin.

Fällt dir sonst ein Name, mich zu zieren,  
 Freier, süßer noch, als Holdinn, ein:  
 O, so laß, Geliebter, mich ihn führen,  
 Laß mich dir, was er bedeutet, seyn!  
 Welch ein selig Loos, wann Seel' und Seele  
 Sich einander zieh'n durch eigne Kraft,  
 Und, nur folgsam der Natur Befehle,  
 Liebe Freiheit, Freiheit Liebe schafft!  
 Allbestehend immer, allbesessen  
 Labet Eins am Andern sich alsdann.  
 Keine der Begierden darbt vergessen,  
 Die sich nicht in Fülle weiden kann.  
 Der Gedank' erahndet den Gedanken,  
 Ehe noch die Lipp' ihn offenbart;  
 Raum entschlüpft der Wunsch des Herzens Schranken,  
 Als sich schon Erfüllung mit ihm paart.  
 Bild der Seligkeit! Wenn auch hienieden  
 Keine Welterfahrung sonst dir glich:  
 Uns war deine Wirklichkeit beschieden;  
 Selig waren Abelard und ich. —

Weh mir! Welch ein Wechsel jener Scenen!  
 Was für Gräuel plötzlich mir so nah! —  
 Horch des Hochgeliebten Todesstöhnen!  
 Nackt, gebunden, blutend liegt er da!  
 Ha, wo war ich mit der Retterstimme?  
 Mit der hohen dolchbewehrten Hand? —  
 Ach! ich hätte des Verfolgers grimme  
 Frevelthat vielleicht noch abgewandt.  
 „Halt', Barbar, mit der entblößten Schneide,  
 Halt' mit dem verruchten Vorsatz ein!  
 Rügst du Schuld, so tragen wir sie Beide,  
 Beider müß' also die Strafe seyn!“ —  
 Ach, ich kann nicht mehr! — Von Scham befangen  
 Und von Wuth, erstickt in mir das Wort.  
 Redet, Fluth der Augen, Gluth der Wangen,  
 Redet ihr statt meiner Lippe fort! —

Kannst du, Theurer, kannst du ihn vergessen,  
 Jenen feierlichen Trauertag,  
 Jenen Altar, zu den Füßen dessen  
 Jegliches von uns ein Opfer lag,  
 Jene Thränen, da so hoch und theuer  
 Warme Jugend sich der Welt entschwur,  
 Jenen Kuß, geweiht dem keuschen Schleier,  
 Aber ach! von kalter Lippe nur?  
 Rund umher erbebte Gottes Tempel;  
 Jede Kerze sank in Dämmerung;  
 Staunend sah der Himmel dies Exempel  
 Unbegreiflicher Eroberung.  
 Als wir drauf zum Hochaltare gingen,

O, wie schlug das volle Herz in mir;  
 Heloisens Aug' und Seele hingen  
 Nicht am Kreuze, hingen nur an dir.  
 Liebe, statt der Gnade, deine Liebe  
 War das Herzgeschrei der Schwärmerinn.  
 Ach! Wenn diese nicht ihr übrig bliebe,  
 So wär' Alles, Alles für siehin.  
 Komm denn, Liebster, komm mit Blick und Stimme!  
 Lindre mir den wilden Seelenschmerz!  
 Stimm' und Blick entzogst du ja dem Grimme  
 Deines Schicksals für mein armes Herz.  
 Laß mein Haupt an deinem Busen lauschen!  
 Laß, indem dein Arm mich fest umschließt,  
 In dem süßen Gifte mich berauschen,  
 Welches dir von Aug' und Lippe fließt!  
 Komm, o komm, du meines Lebens Leben!  
 Alle meine Wünsche rufen dich.  
 Gib mir Alles, was du noch kannst geben;  
 Und was nicht — erträumen laß es mich! —  
 Himmel, nein! Genuß, wie dieser, werde  
 Selbst durch deine Hülfe mir zum Spott!  
 Zeige mir den Himmel statt der Erde!  
 Abelard verschwinde mir vor Gott!

Komm und hilf! — Ach, mindestens bedenke,  
 Was der guten Heerde noch gebührt,  
 Die du zwischen Wald und Felsenbänke  
 Hier auf neue Weide hergeführt!  
 Du hast diese Freistatt aufgerichtet,  
 Der so manches zarte Lämmchen schon

Sich vor Wolf und Lieger zugeflüchtet,  
 Welche draußen seiner Unschuld droh'n.  
 Deiner Großmuth Gaben nur bedecket,  
 Statt erschlichenen Gutes, dieses Dach.  
 Ihrem väterlichen Erbe strecket  
 Keine Waise hier die Hände nach.  
 Hier belud das sterbende Verbrechen,  
 Zagend vor dem nahen Strafgericht,  
 Den erzürnten Himmel zu bestechen,  
 Den Altar mit Gold und Silber nicht.  
 Diese schlichten, ungeschmückten Hallen,  
 Die bescheidne Frömmigkeit erhob,  
 Tönen nicht von Ach und Weh, erschallen  
 Ganz allein von ihres Schöpfers Lob.  
 In dies Haus, vom Lärm der Welt geschieden,  
 In den Dom, von Ephen grün bedach't,  
 Rund umkränzt mit schlanken Pyramiden,  
 Und in seiner hohen Wölbung Nacht,  
 Wo hinein durch schmale trübe Fenster,  
 Wie ein stilles hehres Mondenlicht  
 In der Wanderstunde der Gespenster,  
 Selbst der sonnenhellste Mittag bricht,  
 Strömte Wonne sonst aus deinen Blicken,  
 Und schuf hohen lichten Tag umher;  
 Doch von jenem himmlischen Entzücken  
 Strahlt kein Auge, glüht kein Antlitz mehr.  
 Trübe Blicke, blaß gehärmte Wangen,  
 Schlaffe Häupter rund umher gesteh'n  
 Ohne Worte täglich das Verlangen,  
 Ihren Hirten wieder hier zu seh'n.

O, so komm denn! Heitre das Betrübte!  
 Komm, mein Vater, Bruder, Gatte, Freund!  
 Tochter, Schwester, Gattinn und Geliebte,  
 Alles, Alles, fleht in mir vereint. —

Nicht des Felsen Stirn im Fichtenfranze,  
 Die sich rauschend in die Wolken hebt,  
 Noch des Hügels Rücken, der vom Tanze  
 Froher Lämmerheerden lebt und webt;  
 Nicht der Waldstrom, der vom hohen Gletscher  
 Donnernd über Felsenstufen fällt;  
 Noch der Grottenquell, der mit Geplätscher  
 Tag und Nacht das Echo wach erhält;  
 Nicht des Frühlings Winde, welche säuselnd  
 Durch das Laub der Wiesenpappel weh'n,  
 Noch des Teiches Wellen, die sich fräuselnd  
 Um den Flügelschlag des Schwanes dreh'n;  
 Nichts von allem Großen, allem Schönen  
 Spricht ein Trostwort meinem Kummer zu;  
 Nicht mit ihren besten Wiegentönen  
 Lullt Natur den Wütherich zur Ruh'.  
 Wie im Kreuzgang über Leichensteinen,  
 So schwebt überall Melancholie.  
 Über Gärten, Wiesen, Feldern, Hainen,  
 Über Thal und Hügel schwebet sie.  
 Ächzend deckt sie mit dem Trauerflore  
 Alle Schimmer, alle Farben zu.  
 Weh thut jeder Frohlaut ihrem Ohre;  
 Todtenstille heischt sie nur und Ruh'.  
 Tief stimmt sie herab die höchsten Töne,

Tief herab der Glock' und Orgel Klang,  
Tief und bis zu dumpfem Grabgestöhne  
Silberhellen Feld- und Waldgesang.

Dennoch muß ich hier nun ewig weilen,  
Ewig zwischen Gott und dir mein Herz  
Peinlich in der bangen Öde theilen.  
Nur der Tod bricht endlich meinen Schmerz.  
Und auch dann zerfällt mein Staub hier, zwischen  
Ausgelöschter Herzen Aschenrest;  
Bis ihn, frei zum deinen ihn zu mischen,  
Die Natur den Winden überläßt.

Ha! Verworfenne, die so hoch vermessen  
An der Hand den Brautring Gottes trägt,  
Doch im Herzen, gott- und ehrvergessen,  
Eines Mannes Bild und Liebe hegt! —  
Hilf mir, Himmel, wider meine Fehle! —  
Doch — was preßte diesen Ruf mir aus?  
Hauchte Frömmigkeit aus tiefer Seele,  
Oder stieß Verzweiflung ihn heraus?  
Hier noch, wo ihr Haupt in dichten Schleier  
Kalte Keuschheit birgt, noch hier sogar  
Finden für ihr scheltenswerthes Feuer  
Lieb' und Wohl lust Tempel und Altar.  
Büßen sollt' ich zwischen diesen Mauern;  
Doch vergebens winket mir die Pflicht.  
Den Geliebten kann ich wohl betrauern,  
Aber das Vergehn der Liebe nicht.  
Immer blick' ich's an, und immer lodert



Hoch das Herz bei seinem Anblick mir;  
 Raum bereut es alte Lust, so fodert  
 Neue schon die sträfliche Begier.  
 Bald erheb' ich himmelan die Hände,  
 Und beweine laut, was ich verbrach;  
 Bald, wann ich nach dir die Seele wende,  
 Sprech' ich aller Unschuld Hohn und Schmach.  
 Von dem Schweren, was die Liebe lernet,  
 Bleibt vergessen stets die schwerste Kunst.  
 Wenn sie das Vergehn auch von sich fernet,  
 So begleitet's doch ihr Blick mit Gunst.  
 Hast das Weib die Sünde wohl von Herzen,  
 Das von Herzen so den Sünder liebt?  
 Weiß ich, ob mir Buße diese Schmerzen,  
 Oder Liebe sie zu fühlen gibt? —  
 Hartes Werk, die Leidenschaft zu dämpfen,  
 Für ein Herz, so hoch wie meins, entbrannt!  
 O, wie oft muß Haß mit Liebe kämpfen,  
 Eh' der Friede Lärm und Aufruhr bannt!  
 O, wie oft wird nicht das Herz indessen  
 Hoffen, zagen, wünschen, streben, ruh'n,  
 Schmachten und verschmäh'n — nur nicht vergessen! —  
 Alles sonst erliden, Alles thun!  
 Doch, wann sein der Himmel sich bemeistert,  
 Dann — ha! wie es dann nicht bloß gerührt,  
 Nein! entzückt; belebt nicht, nein! begeistert  
 Sein erhabnes Heldenwerk vollführt! —  
 Komm! o komm, und hilf den Kampf mir wagen!  
 Hilf besiegen die Natur in mir!  
 Hilf mir, meiner Liebe, hilf entsagen

Meinem Leben, meinem Selbst — und dir!  
 Eile, mein Geliebter, und vermähle  
 Deine Braut mit Gott! Denn Gott allein  
 Kann nach Abelard von ihrer Seele  
 Letzter, einziger Gebieter seyn.

O wie selig, selig unermessen  
 Ist der reinen Gottverlobten Loos!  
 Weltvergessend, und von Welt vergessen,  
 Bettet sie sich in der Ruhe Schooß.  
 Kein Gebet von ihr bleibt unerhöret,  
 Weil sie stets in Gottgenügsamkeit  
 Jeden eiteln Erdenwunsch sich wehret.  
 Fleiß und Muße theilen ihre Zeit.  
 Sie kann schlafen, wachen, lächeln, weinen,  
 Beten, singen, wie es ihr gefällt.  
 Friedlich müssen Triebe sich vereinen,  
 Die der Geist im Gleichgewicht erhält.  
 Was sie weint, das weinet sie mit Wonne;  
 Was sie seufzt, das wehet himmelan.  
 Gleich dem Strahl der milden Abendsonne,  
 Lacht der Gnade holdes Licht sie an.  
 Engel, im Geleite goldner Träume,  
 Schweben säuselnd über ihrer Ruh';  
 Engel, sanft bewegend Edens Bäume,  
 Fächeln ihr der Blüthen Düste zu.  
 Sie zur Braut sich zärtlich zu bedingen,  
 Reich den Ring der Bräutigam ihr dar.  
 Weiße Jungfrau, Hand in Hand, umschlingen  
 Unter Brautgesängen den Altar.



Aufgelöst vom Klange zarter Saiten,  
 Mild umschimmert von des Himmels Strahl,  
 Wähnt sie, wie ein Bächlein, hinzugleiten  
 In das ewig helle Bonnetthal.

Ha! In solche Paradiesgefilde  
 Träumt sich meine irre Seele nie.  
 Ehrenlose, sträfliche Gebilde,  
 Reger Wohlust Brut, umschwärmen sie.  
 Wann in Nächten, darben an Genüge,  
 Phantasie ersetzt, was Wuth geraubt,  
 Das Gewissen schläft, und ohne Rüge  
 Schnöder Üppigkeit ihr Spiel erlaubt:  
 Dann entschlüpft sie ihren Schranken, stürzt  
 Wonnedurstend sich an deine Brust,  
 Und die Mitgespielin, Sünde, würzet  
 Höher, feuriger den Kelch der Lust.  
 Höllengeister, die bei Tage schliefen,  
 Spornen rascher der Begierde Lauf;  
 Rühren bis in seine tiefsten Tiefen  
 Jeden Quell der Lieb' und Wohlust auf.  
 Ha! Dann blick' und lechz' ich mit Entzücken  
 Jede Blume deiner Schönheit an,  
 Und umfette rund bis in den Rücken  
 Mit den Armen den erträumten Mann.  
 Ich erwach'; — aus Arm, aus Aug' und Ohre  
 Schlüpft das Traumbild, liebeleer wie du.  
 Schnell verzischt es, gleich dem Meteore;  
 Seinen Schimmer deckt der Nachtfloz zu.  
 Weit erstreck' ich dann die leeren Arme;

Rasch verfolgt es mein erwachter Blick;  
 Laut ruf' ich ihm nach in wildem Harne:  
 Doch umsonst! Es kehrt mir nicht zurück.  
 Schmachkend sinkt des müden Hauptes Schwere  
 Rückwärts auf den Pfuhl zu neuem Traum:  
 „Komm zurück, du holder Laumel! Gähre  
 Wieder auf, du süßer Nektarschaum!“ —  
 Nichts! — Mir dünkt, nun wandern wir zusammen  
 Durch die Schauer öder Wüstenei,  
 Und bejammern, daß von unsern Flammen  
 Nirgends, nirgends mehr Erlösung sey.  
 Abgemattet von des Tages Schwüle,  
 Von der Wanderung durch Dorn und Moor,  
 Suchen wir und finden keine Rühle.  
 Schwere Dämpfe steigen grau empor,  
 Und benehmen unserm müden Gange,  
 Gleich den Dünsten einer Todtengruft,  
 Zwischen fürchterlichem Überhange  
 Hoher Felsenmassen, Licht und Luft.  
 Jach erhebst du dich von meiner Seite,  
 Schwebest bis zur Wolkendeck' empor,  
 Winkst mir zu aus der erhabnen Weite,  
 Und verbirgst dich in der Dämmerung Flor.  
 Donnerklang und Sturm- und Stromgebrause  
 Schreckt mich wach; doch werd' ich deß nicht froh;  
 Denn ich find' in meiner öden Klause  
 Alles Elend, dem ich kaum entfloh.

Anders hat zu deinem Lebenstheile  
 Gütig strenge das Geschick gewählt,

Und das Herz dir gegen alle Pfeile,  
 So des Schmerzes, wie der Lust, gestählt.  
 Seinen gleichen sanften Schlag beflügelt  
 Nie ein rasches, wild entflammtes Blut.  
 Deines Geistes stille Großmacht zügelt  
 Die Begier, und wehrt der Überfluth.  
 Ruhiger lag nicht in seinen Tiefen,  
 Als noch angefesselt der Orcan  
 Und die Kräfte der Bewegung schliefen,  
 Ruhiger lag nicht der Ocean;  
 Sanfter schlummert aus der Welt Getümmel  
 Nicht der Gottversöhnte sich in's Grab;  
 Milder leuchtet nicht der offne Himmel  
 Zu sein halb gebrochenes Aug' herab.

Sey mir denn, sey nochmals her entboten!  
 Denn was fürchtest du mein Angesicht?  
 Komm, o Abelard! denn unter Todten  
 Zündet ja der Liebe Fackel nicht.  
 Kalt versagt Natur dich süßem Scherze;  
 Gott verdammt, was heiße Liebe schwärmt.  
 Ach! Sie lodert gleich der Todtenkerze,  
 Die kein Leben in die Urne wärmt.

Was für herzentweihende Gebilde  
 Stellen sich mir allenthalben dar!  
 Ich mag betend wandeln im Gefilde,  
 Ich mag knieend beten am Altar.  
 Unter meiner Sehnsucht Hauch verdunkelt  
 Und verzehrt mein Morgenlämpchen sich;

Hell an jeder Betkralle funkelt  
 Eine Thräne, hingeweint für dich;  
 Allenthalben stiehlt mit leisem Gange  
 Zwischen Gott und mich dein Bild sich hin;  
 Dich vernimmt in jedem Chorgesange  
 Das getäuschte Ohr der Schwärmerinn.  
 Wann vom Altar bis zum Tempelbogen  
 Blau die süße Weihrauchwolke schwebt,  
 Und sich, steigend mit den Orgelwogen,  
 Himmelan die fromme Seel' erhebt:  
 Dann zerstört auf Ein Mal der Gedanken  
 Flüchtigster an dich des Festes Glanz;  
 Alles seh' ich durch einander wanken,  
 Priester, Kerze, -Rauchfaß und Monstranz;  
 Fühle tief in einem Feuermeere  
 Meine Seele brennend untergehn,  
 Während des in Flammen die Altäre  
 Und umher die Engel zitternd stehn. —

Jetzt, da ich der Neue Dolch empfinde,  
 Da aus mir die Tugend wieder weint,  
 Da ich betend mich im Staube winde,  
 Da mein Herz ein Gnadenstrahl bescheint,  
 Jetzt komm an, dein Herrenrecht zu pflegen!  
 Schwinge deines Reizes Zauberstab!  
 Setze dich des Himmels Macht entgegen!  
 Streit' ihm muthig deine Slavinn ab!  
 Komm! Ein süßer Blick von dir vernichte  
 Jeden Wunsch der Frömmigkeit in mir!  
 Tritt zu Boden meiner Buße Früchte!

Alle Macht der Gnade weiche dir!  
 Übereile meine Segensstunde,  
 Reiß mich, schon nahe meinem Glück,  
 Reiß, mit dem Höllegeist im Bunde,  
 Noch aus Gottes Armen mich zurück! —

Nein, entfleuch! O fleuch zur fernsten Ferne!  
 Laß, wie Pol und Pol, uns nimmer nah!  
 Steige Berg auf Berg bis an die Sterne,  
 Rolle zwischen uns ein Ocean!  
 Komm nicht, schreib' nicht, denk' mein nicht, und trage  
 Nun und nimmer wieder Leid um mich!  
 Jeden Schwur erlass' ich dir; entsage  
 Jeder Rückerinnerung an dich.  
 Fleuch, verwirf, und hasse Heloisen! —  
 Aber du, ihr einst so wonnevoll,  
 Sey hiermit zum letzten Mal gepriesen,  
 Holdes Bild! Und nun — leb' ewig wohl! —  
 Gehre Gnade! Göttlich schöne Tugend!  
 Segenvolle Weltvergessenheit!  
 Hoffnung, Himmelskind im Schmuck der Jugend!  
 Glaube, Spender hoher Seligkeit!  
 Sprecht nun, all' ihr hoch willkommenen Gäste,  
 Freundlich meiner offenen Seele zu!  
 Schenket zu dem nahen Jubelfeste  
 Meinem Feierabend sanfte Ruh'! —

Sieh, o sieh hier an des Todes Schwelle  
 Heloisen trauernd ausgestreckt,  
 Wo ihr Leib vielleicht die Ruhestelle

Einer gleichen Dulderrinn bedeckt!  
 Mehr als Lust ist, was mit sanftem Schauer  
 Oft sie anweht, leise sie umstöhnt;  
 Mehr als Echo, was von jener Mauer  
 Murmelnd ihre Klagen wiedertönt.  
 Wach, gleich wie ihr Blick das düstergelbe,  
 Matte Kerzenlicht, so wach vernahm  
 Jüngst ihr Ohr den Ruf, der vom Gewölbe  
 Hohl und dumpf heraufgewandelt kam:  
 „Komm, so sagt' es, oder schien's zu sagen,  
 Komm von hinnen, arme Schwester, komm!  
 Hier ist Ziel und Ruhestatt der Klagen.  
 Die dich ruft, war schwach, wie du, und fromm!  
 Bormals bebte, weinte, seufzte, flehte,  
 Litt sie, ach! um Liebe, gleich wie du.  
 Gott vernahm der frommen Angst Gebete,  
 Und geheiligt ging sie ein zur Ruh'.  
 Ah, wie sanft und süß ist hier der Schlummer!  
 Wie so still ist Alles rund umher!  
 Ausgewimmert hat allhier der Kummer,  
 Und die Liebe seufzt und weint nicht mehr.  
 Höllenangst ob ihrer Menschheit Schwächen  
 Folgt hierher der frommen Einfalt nicht;  
 Menschenhärte darf den Fehl nicht rächen,  
 Dem ein milder Gott Verzeihung spricht.“

Ha, ich komm', ich komme! Seht mich fertig,  
 Eure Rosenlauben zu beziehen!  
 Seyd mit Himmelspalmen mein gewärtig,  
 Und mit ewig blühendem Jasmin!



Mich verlangt in Ruhe da zu weilen,  
 Wo die reinen milden Lüfte wehn,  
 Wo der Liebe Flammenwunden heilen,  
 Und in Lust die Schmerzen übergehn. —  
 Jetzt komm, mein Abelard, und leiste  
 Liebreich mir die letzte Trauerpflicht!  
 Ebne sanft dem müden Pilgergeiste  
 Seinen Übergang aus Nacht in Licht!  
 Sieh das Brechen meiner trüben Augen,  
 Sieh das Beben meiner Lippen an!  
 Neige dich, den letzten Hauch zu saugen,  
 Und im Fluge meinen Geist zu fahn! —  
 Nein, ach nein! — Im heiligen Talare,  
 Still erbebend, wie der Espe Blatt,  
 Mit geweihter Kerze vom Altare  
 Nahe dich zu meiner Lagerstatt!  
 Folge meinem irren Augensterne  
 Mit dem Kreuz, und reich' es mir zum Ruß!  
 So auf Ein Mal lehre mich, und lerne  
 Du von mir auch, wie man sterben muß! —  
 Ah! Nun magst du, tief im Schaun versunken,  
 Schuldlos vor der einst so Theuern stehn;  
 Magst verglüh'n des Auges letzten Funken,  
 Und verblüh'n der Wange Rosen sehn!  
 Stehn, bis keiner ihrer Lebensgeister,  
 Selbst der kleinste sich nicht weiter regt,  
 Bis ihr Herz für seinen großen Meister,  
 Seinen Abelard auch nicht mehr schlägt. —  
 Tod, o Tod, du Redner ohne Gleichen  
 Vor dem Liebenden, der sonst nichts hört,

Wie erschütternd, selbst durch stumme Zeichen,  
Predigst du, was ihn für Staub bethört! —

Wann nun auch die schönste der Gestalten,  
Die mein Blick so lüstern oft umirrt,  
Unter Lebensmüh' und Zeit veralten,  
Und erschlafft zusammen sinken wird:  
Dann verwandle sich in Hochentzücken  
Alle deine Herzbekommenheit!

Weit vor deinen aufgeklärten Blicken  
Öffne sich des Himmels Herrlichkeit!  
Eine lichte Wolke steige nieder,  
Und, umringt von froher Engel Chor,  
Schwebe bei dem Klange süßer Lieder  
Deine Seel' in's Paradies empor!  
Ruf' ihr dort der Heiligen und Frommen  
Ganze Schaar, die sich entgegen drängt,  
So voll Liebe, so voll Lust willkommen,  
Als dich Heloisens Arm umfängt!

Beider Asche decke nun Ein Hügel,  
Beider Namen werd' Ein Stein geweiht!  
Glorreich trage deines Ruhmes Flügel  
Meine Liebe zur Unsterblichkeit!  
Fügt sich's dann in später Nachwelt Tagen,  
Wann am Herzen mir kein Wurm mehr frißt,  
Und von meinen Seufzern, meinen Klagen  
Längst der letzte Hauch verschollen ist,  
Daß ein Ungefähr nach seiner Weise  
Für ein trautes Paar den Plan erdenkt,



Und die Schritte seiner Pilgerreise  
 Nach dem stillen Paraclete lenkt:  
 O, so tret' es wehmuthsvoll und schweigend  
 An den alten grauen Marmelstein!  
 Haupt zu Haupte sanft hinüber neigend,  
 Schlürf' es Eins des Andern Thränen ein!  
 Aufgeschüttert von des Mitleids Triebe  
 Hinterlass' es betend unser Grab:  
 „Segn' uns Gott mit einer frohern Liebe,  
 Als das Schicksal diesen Armen gab!“

In der Feierstunde, wann der Ehre  
 Lautes Hosanna hier ertönt,  
 Oder wann ihr banges Miserere  
 Knieend eine Schaar von Büßern stöhnt;  
 Mitten dann im Pomp der Hekatombe  
 Frommer Seufzer, die gen Himmel wehn,  
 Müsse noch auf unsre Katakombe  
 Seitwärts manches Auge niedersehn!  
 Selbst der Andacht müß' in höchster Sphäre  
 Ein Gedanke noch an uns entfliehn,  
 Und, die ihn begleiten wird, die Zähre  
 Werde gern im Himmel ihr verziehn!

Wenn das Glück nicht meinen Nachruhm neidet,  
 So erhebt ein Sänger sich vielleicht,  
 Der an einer Seelenwunde leidet,  
 Die der meinigen an Tiefe gleicht;  
 Der umsonst, umsonst durch lange Jahre  
 Seiner Hochgeliebten nachgeweint,

Bis ihn noch mit ihr — doch vor der Bahre! —  
Das Geschick minutenlang vereint;  
Der nun unter Klagemelodien,  
Fern von treuer Gegenliebe Ruß,  
Schmachtend in das Land der Phantasteen  
Seine liebsten Wünsche senden muß:  
Dieser mach' in preislichem Gedichte,  
Wohl gestimmt dazu an Herz und Mund,  
Unfre thränenlockende Geschichte,  
Meinem Schatten noch zum Labsal, kund!  
Bei dem Liede mein- und seiner Schmerzen  
Werde jedes Hörers Brust erregt!  
Denn nur der bewege leicht die Herzen,  
Welchem selbst ein Herz im Busen schlägt.



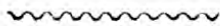
### Sinnenliebe.

Ein Honigvöglein, weich und zart,  
Ist leichte Sinnenliebe.  
Von Schmetterlings- und Bienenart  
Sind ihre Nahrungstriebe.

Nur für den Lenz hat die Natur  
Dies Flatterkind geboren.  
Im Lenz lebt und webt sie nur,  
Gehegt, gepflegt von Floren.

Raum dürftest du im Sommer ihr  
Das Leben noch erhalten.  
Doch unter'n Händen wird sie dir  
Gewiß im Herbst erkalten.

Autumnus volles Segenshorn  
Wirst du umsonst ihr bieten.  
Es nähret sie, statt Wein und Korn,  
Nur Duft und Thau der Blüthen.



## Die Tode.

Für Tugend, Menschenrecht und Menschenfreiheit  
sterben,  
Ist höchst erhabner Muth, ist Welterlöser-Tod;  
Denn nur die göttlichsten der Heldenmenschen färben  
Dafür den Panzerrock mit ihrem Herzblut roth.

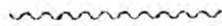
Am höchsten ragt an ihm die große Todesweibe  
Für sein verwandtes Volk, sein Vaterland hinan.  
Drei hundert Sparter ziehn in dieser Heldenreihe  
Durch's Thor der Ewigkeit den Übrigen voran.

So groß ist auch der Tod für einen guten Fürsten,  
Mit Zepter, Wag' und Schwert in tugendhafter Hand.  
Wohl mag der Edeln Muth nach solchem Tode dürsten:  
Denn es ist Tod zugleich für Volk und Vaterland.

Der Tod für Freund und Kind, und für die süße Holde  
Ist, wenn nicht immer groß, doch rührend stets und schön.  
Denn es ist Todesgang, den, nicht erkauf't mit Golde,  
Im Drange des Gefühls nur edle Menschen gehn.

Für blanke Majestät, und weiter nichts, verbluten,  
Wer das für groß, für schön und rührend hält, der irrt.  
Denn das ist Hundemuth, der eingeweitscht mit Ruthen  
Und eingefüttert mit des Hofmahls Brocken wird.

Sich für Tyrannen gar hinab zur Hölle balgen,  
Das ist ein Tod, der nur der Hölle wohl gefällt.  
Wo solch ein Held erliegt, da werde Rad und Galgen  
Für Straßenräuber und für Mörder aufgestellt!



## Straflied.

bei'm schlechten Kriegsanfange der Gallier.

Wer nicht für Freiheit sterben kann,  
Der ist der Kette werth.  
Ihn peitsche Pfaff' und Edelmann  
Um seinen eignen Herd!

O Franzen, eure Rednerei  
Ist mir ein Gräuel nun.  
Nicht prahlen, daß man tapfer sey,  
Nein, tapfer muß man thun.

Zwar wissen wir, um Blut erkaufst  
Der Sieg sich immer nicht;  
Doch daß ihr wie Gefindel lauft,  
Drob zürnt mein Strafgedicht.

Ha, glaubt ihr, daß man feigen Sinn  
Durch Liegerthaten birgt?  
Schmach euch, die ihr den Feldherrn hin,  
Hin den Gefangnen würgt!

Wie war mein freies Herz entbrannt,  
Getäuscht durch Adelschein,  
Selbst gegen Hermanns Vaterland  
Irrtäus euch zu seyn!

Nun wend' ich meines Liedes Pfeil,  
Von Unmuth rasch beschwingt;  
Und rufe Jedem Sieg und Heil,  
Der euch die Fessel bringt.

Wer nicht für Freiheit sterben kann,  
Der ist der Kette werth.  
Ihn peitsche Pfaff' und Edelmann  
Um seinen eignen Herd!



**Unmuth.**

Der Genfer hole sie, die schönen Seifenblasen  
Von euerm Freiheitsmuth und seiner Riesenkraft,  
Wenn Beides schon im ersten Kampf erschläfft!  
Mit Fäusten schlägt den Feind, und nicht mit Redner-  
Phrasen!





### Vorschlag zur Güte.

Ihr Schwärmer für die Monarchie,  
Für Aristo- und für Demokratie,  
Ihr tollen Schwärmer, laßt euch raten,  
Und werdet alle — Logokraten!



## Die Bitte.

O Schwester, merk' auf diese Kunde:  
 Erscheint dir je ein junger Hirt,  
 Der lieb sogleich dem Herzen wird,  
 Und immer lieber jede Stunde:  
 Den lass' ich nicht, ich schwör' es dir;  
 Du aber laß den Lieben mir!

Rührt, ohn' ein Wörtchen laut zu sagen,  
 Sein stummer Blick schon jedes Herz;  
 Und darf bei seinem holden Scherz  
 Die Unschuld selbst zu lächeln wagen:  
 Den lass' ich nicht, ich schwör' es dir;  
 Du aber laß den Holden mir!

Schweigt seiner Laute Philomele,  
 Hört sie ihr zu im Pappelbaum;  
 Umschwebet dich ein Bonnetraum  
 Bei'm süßen Klange seiner Achse:  
 Den lass' ich nie, ich schwör' es dir;  
 Du aber laß den Süßen mir!

Wosern aus eines Schäfers Hürde  
 Dem armen Mann auf's erste Wort:  
 „O, hätt' ich doch das Lämmchen dort!“  
 Das Lämmchen sammt der Mutter würde:  
 Den lass' ich nie, ich schwör' es dir!  
 O laß, o laß den Guten mir!



**Reiz und Schönheit.**

Bei des stillen Reizes Mangel  
Zieht kein schönes Angesicht:  
Denn der Bissen sonder Angel  
Lockt wohl, aber fängt doch nicht.



**Heute mir, morgen dir.**

Ein Junker, der nach Junkersbrauch  
Dem Kutscher Rubbart Hörner setzte,  
Und weidlich lachend, daß der Bauch  
Ihm bebte, sich darob ergetzte,  
Bernahm aus einem nahen Strauch,  
Wo Rubbart saß, den das verhöhnte:  
„Sohn, hüte dich! — So lacht' ich auch,  
Als deiner Mutter Mann ich frönte.“



## Lied.

Mein frommes Mädchen ängstigt sich,  
Wann ich zu viel verlange.  
Die Angst der Armen macht, daß ich  
Von Herzen mit erbaue.

Schweht unversucht alsdann vor mir  
Der Wohlust süßer Angel,  
So härt sie sich noch ärger schier,  
Und wähnet Liebesmangel.

So, hier und dort gebracht in Drang,  
Ersticken unsre Freuden.  
O Liebe, löse diesen Zwang  
An Einem von uns Beiden!

Gib, daß sie mich an Herz und Sinn  
Zum Heiligen belehre;  
Wo nicht, daß sie als Sünderinn  
Des Sünders Wunsch erhöere!



## Der wohlgefünnte Liebhaber.

In Nebelduft und Nacht versank  
 Das Dörfchen und die Flur.  
 Kein Steruchen war mehr blink und blank,  
 Als Liebchens Auglein nur.  
 Da tappt' ich still mich hin zu ihr;  
 Warf Küß' an's Fensterlein.  
 Sie webt' im Hemdchen an die Thür,  
 Und ließ mich still hinein.

Husch! sie voran; husch! ich ihr nach,  
 Wie leichter Frühlingswest,  
 Hinauf zur Kammer unter'm Dach,  
 Hinein in's warme Nest. —  
 „Rück' hin! Rück' hin!“ — „Ei, schönen Dank!“ —  
 „O ja! O ja!“ — „Nein, nein!“ —  
 Mit Bitten halb, und halb mit Zank  
 Schob ich mich doch hinein.

„Hinaus, rief Liebchen schnell, hinaus!  
 Hinaus auf's Schämeltret!  
 Ich ließ dich Schelm wohl in das Haus,  
 Allein nicht in mein Bett.“ —

„O Bett, rief ich, du Freudenthal,  
 Du Grab der Sehnsuchtspein!  
 Bewahrt' auch Eisen dich und Stahl,  
 So müßt' ich doch hinein.“

Drauf küßt' ich sie, von heißer Lust  
 Durch Mark und Bein entbrannt,  
 Auf Stirn, auf Auge, Mund und Brust,  
 Und hielt sie fest umspannt. —


„Ach, Schelmchen, nichts zu arg gemacht,  
 Damit wir nichts bereu'n!  
 Du sollst auch wieder morgen Nacht,  
 Und alle Nacht herein.“ — —

Doch ach! noch war kein Monat voll,  
 Da merkte Liebchen klar,  
 Daß unter ihrem Herzchen wohl  
 Nicht Alles richtig war.

„O weh, du hast es arg gemacht!  
 Nun droht mir Schmach und Pein.  
 Ach, hätt' ich nie erlebt die Nacht,  
 Da ich dich ließ herein!“ —

Das Mädchen seiner Lieb' und Lust  
In Angst und Pein zu sehn,  
Ist von der ärgsten Heidenbrust  
Wohl schwerlich auszustehn.  
Wer A gesagt, der sag' auch B,  
C, D dann hinterdrein,  
Und buchstabire bis in E—h'  
Sich treu und brav hinein.

Ich nahm getrost, so wie sie war,  
Mein Liebchen an die Hand,  
Und gab ihr vor dem Traualtar  
Der Weiber Ehrenstand.  
Raum war der Fehl gebenedeit,  
So schwanden Angst und Pein;  
Und — wohl mir! — sie hat's nie bereut,  
Daß sie mich ließ hinein.





## Die Erscheinung.

Sonett.

Staunend bis zum Gruß der Morgenhoren  
Lag ich, und erwog den freien Schwur,  
Welchen mir ein Kind der Unnatur  
Beispiellos gebrochen, wie geschworen.

Da erschien, begleitet von Auroren,  
Die empor im Rosenwagen fuhr,  
Jene Tochter heiliger Natur,  
Ah! zu kurzer Borne mir geboren.

Weinend, wie zur Sühne, hub ich an:  
„Wahn, ich fände dich, o Engel, wieder,  
Zog in's Netz der Heuchelei mich nieder.“ —

„Wisse nun, o lieber blinder Mann,  
Sagte sie mit holdem Flötentone,  
Daß ich nirgends als im Himmel wohne!“



✓ **An das Herz.**

Sonett.

Lange schon in manchem Sturm und Drange  
Wandeln meine Füße durch die Welt.  
Bald den Lebensmüden beigesellt,  
Ruh' ich aus von meinem Pilgergange.

Leise sinkend faltet sich die Wange;  
Jede meiner Blüten welkt und fällt.  
Herz, ich muß dich fragen: Was erhält  
Dich in Kraft und Fülle noch so lange?

Trotz der Zeit Despoten-Allgewalt,  
Fährst du fort, wie in des Lenzes Tagen,  
Liebend wie die Nachtigall, zu schlagen.

Aber ach! Aurora hört es kalt,  
Was ihr Lithons Lippen Goldes sagen. —  
Herz, ich wollte, du auch würdest alt!



## Die Königin von Golkonde.

Nach Boufflers Prose.

Ich überlasse mich, o Feder, deinen Grillen.  
 Mein Genius hat sonst wohl dich regiert;  
 Heut sey von dir mein Genius geführt.  
 Gebiete deinem Herrn! Er fügt sich deinem Willen.

Bekanntlich wandt' einst eben so  
 Schach Riar sich an Dinarzaden;  
 An seinen Bock der Riese Mousineau;  
 Und Beid empfahlen sich durch Märchen sehr zu Gnaden.  
 Auf, mache mich mit einem Dito froh!  
 Des Zwanges will ich dich bei deinem Spiel entladen.  
 Ich schätze zwar der edlen Feile Fleiß;  
 Doch wird ein Höckerchen nicht meiner Lust gleich schaden.  
 Nur sage mir hübsch, was ich noch nicht weiß.

Dem Leser, sollt' er ja nach deinem Machwerk sehen,  
 Dem Leser, wer er sey, Mann sey er, oder Weib,  
 Gibt man im Vorbericht ganz trocken zu verstehen,  
 Auf sein Vergnügen sey dein Werk nicht abgesehen;  
 Es gelte hier nur meinen Zeitvertreib.  
 Die Leser sind umringt von Freunden, von Scharmanten,  
 Die Leserrinnen von Amanten.  
 Doch meine Benigheit entweilt kein Mädchenpiel;  
 So thu' es denn ein Gänsekiel.



Umsonst! Da war kein Reiter mehr.  
 Ich überließ hierauf das Weitre meinen Hunden,  
 Und, wie mein Klepper, endlich laß,  
 Stieg ich herab; wir wälzten uns in's Gras;  
 Das Klepperchen fing an zu grasen;  
 Und ich entschlief auf einem weichen Rasen.

Der Hunger weckte mich; ich aß,  
 Bedacht auf neue Jägerthaten,  
 Ein Stückchen Brot und kalten Rebhuhn-Braten.  
 Das holde Plätzchen, wo ich saß,  
 War ein geheimes Thal, gebildet von zwei Höhen,  
 Befränzt mit Birken und mit Schlehen.  
 Durch eine Lücke stellte sich,  
 An eines Hügels sanftem Hange,  
 Ein Dörfchen dar. Von diesem trennte mich,  
 Weit ausgedehnt in's Breite, wie in's Länge,  
 Ein anmuthsvoller Landesstrich,  
 Bedeckt mit Gärten und mit Saaten,  
 Die freundlich meinen Blick, sie zu bemerken, baten.

Die Luft war rein, der Himmel blau;  
 Die Bächlein flossen still und heiter;  
 Es glänzten Blumen, Gras und Kräuter  
 Noch von Aurorens Perlenthau.  
 Die Sonne, kaum ein wenig weiter,  
 Als durch ein Viertel ihrer Bahn,  
 Ließ auch auf schattenlosem Plan  
 Ihr Strahlenlicht, gemildert von Zephyren,  
 Die lebende Natur nur noch zur Wohlust spüren. —

Wo find denn nun die Freunde der Natur,  
 Die einen Frühlingstag, ein Paradies zu sehen,  
 Und Sinn und Herz daran zu laben recht verstehen?  
 Denn ihretwegen mahl' ich nur.  
 Mich selber reizte diese Scene  
 Weit weniger, als eine Bauerschöne,  
 In weißem Wamms und Rock; ein allerliebstes Ding,  
 Das muntern Schrittes dort, mit einem blanken Topfe  
 Voll frischer Milch auf seinem Kopfe,  
 Vermuthlich seinen Weg zum nächsten Städtchen ging.  
 „Ach, falle nicht! — war plötzlich mein Gedanke,  
 Als sie, bestimmt durch ihren Pfad,  
 Die allzu schmale Brückenplanke,  
 Quer über einen Bach betrat; —  
 Und wenn du mußt, so falle lieber,  
 Wann du erst unversehrt herüber  
 Und hier auf meinem Rasen bist,  
 Der trockner und auch weicher ist.“  
 Der Schritt gelang. Bald sah ich mit Entzücken,  
 Daß sie den Weg nach meiner Gegend nahm.  
 Je näher sie heran geschritten kam,  
 Je näher schien sie mir an's Herz zu rücken.  
 Unkundig deß, was mir geschehn,  
 Sprang ich empor, entgegen ihr zu gehn;  
 Und immer reizender erschien sie meinen Blicken.  
 So zart, so wohlgebaut, so frisch, so rosenschön  
 Hat Zeus auf Erden nichts, im Himmel nichts gesehn.  
 Um ein Gespräch mit ihr nach Würden zu beginnen,  
 Wußt' ich sogleich auf nichts mich zu besinnen.  
 So voll das Herz mir war, so leer fühlt' ich den Kopf.



Jen's glich dem Trunkenbold, und dieser war ein Tropf;  
 Und Beide wissen nicht besonders viel zu sagen.  
 In's Mittel trat da noch Freund Magen;  
 Doch adressirte der sich nur an ihren Topf,  
 Und bat, ihm einen Trunk daraus nicht abzuschlagen.  
 Sie bot ihn mir mit einer Anmuth dar,  
 Der sie allein nur fähig war.  
 Dann fuhr ich fort, sie noch mit zwei, drei Fragen  
 Nach Namen, Alter, Dorf, und solcherlei, zu plagen;  
 Und jedes Wort, das ich darauf vernahm,  
 War werth, daß es aus ihrem Munde kam.

Sie war vom nächsten Dorf; ihr Name hieß Mline.  
 „Ach! sprach ich liebe süße Line,  
 Ich möchte wohl dein Bruder seyn!“ —  
 Nicht dies gerade wollt' ich sagen. —  
 „Und ihre Schwester ich!“ fiel sie mit Wohlbehagen  
 Voll allerliebster Unschuld drein. —  
 „Doch lieb' ich dich, bei meiner Ehre,  
 Nicht weniger, als ob ich's wirklich wäre!“  
 Erwiedert' ich, indem ich sie umschlang.  
 Mlinchen setzte sich zur Wehre,  
 Und als sie mir entgegen rang,  
 Fiel ach! ihr Topf; — die Milch floß auf die Erde.  
 Welch Mißgeschick! — Sie weinte bitterlich;  
 Riß dann, mit zürnender Geberde,  
 Voll Ungestüm, aus meinen Armen sich;  
 Rafft' ihren Topf auf von der Erde,  
 Und wollte fliehn. „Ach, wär' ich erst zu Haus!“  
 Rief sie voll Angst; glitt auf der Milchstraß' aus,

Und fiel, so lang sie war, zu Boden auf den Rücken.  
 Ich slog, ihr beizustehn; doch wollte mir's nicht glücken.  
 Denn einer stärkern Macht, als ich,  
 Gelang es bald, sogar auch mich  
 In ihren Fall mit zu verstricken. —  
 Man weiß, ich zählte sechzehn Jahr,  
 Und funfzehn Jahre war Aline.  
 Dies Alter und dies Plätzchen war  
 Das rechte, wo am liebsten seine Mine  
 Der Gott der Liebe springen läßt. —  
 Aline trübte zwar durch Thränen erst sein Fest;  
 Bald aber wich der Schmerz der Wonne,  
 Und lieblich durch's Gewölk der Thränen brach die  
 Sonne. —

Die Zeit, die still für uns in ihrem Laufe stand,  
 War dennoch, wie sich endlich fand,  
 Für andre Wesen fortgelaufen.  
 Die Sonne sank hinab bis an des Himmels Rand.  
 Die Abendglocke rief in Haufen  
 Die Menschen und das Vieh zu Hütt' und Stall zurück.  
 „Ach! sagte mit erschrocknem Blick  
 Aline, nun ist's Zeit, nach Hause mich zu tragen;  
 Die Mutter möchte mich sonst schelten, oder schlagen.“  
 Ich selbst noch voll Respect für meine Frau Mama,  
 Trat auch dem ihrigen deswegen nicht zu nah',  
 „Hin, fuhr sie fort, sind meine Milch und Ehre;  
 Doch Ibrethalb verschmerz' ich den Verlust.“ —  
 „D, geh mit deiner Milch! Als ob nicht deine Brust,  
 Erwiedert' ich, so weiß wie diese wäre!



Im übrigen ist ja die Lust  
 Unendlich süßer, als die Ehre.“ —  
 Als ich ihr drauf mein Bißchen Barschaft gab,  
 Und einen goldnen Ring, zum Denkmahl dieser Stunde,  
 Versprach sie mir mit Hand und Munde,  
 Ihn zu bewahren bis an's Grab.  
 Betrübt, so bald verlassen uns zu müssen,  
 Gebrach es uns an tiefen Seufzern nicht;  
 Und Angesicht von Angesicht  
 Schied, feucht von Thränen und von Küffen.  
 Ich schwang mich wieder auf mein Roß;  
 Verfolgte mit dem Blick noch lange meine Schöne;  
 Dann sagt' ich Lebewohl der anmuthsvollen Scene,  
 Wo ich zum ersten Mal der Liebe Glück genoß;  
 Und voll Verdruß in Herz und Miene,  
 Daß ich kein Bauer war im Dörfchen meiner Line,  
 Ritt ich zurück auf meines Vaters Schloß.

Ich hatte mir zwar selbst das Wort gegeben,  
 Auf keine andre Jagd in meinem ganzen Leben,  
 Als auf die Freudenjagd in Linens Thal zu gehn;  
 Und allenthalben sonst in Feld- und Waldgehagen,  
 Der reizenden Aline wegen,  
 Das Wild mit Gnaden anzusehn:  
 Doch alle diese schönen Plane,  
 Schon ausgeführt in meines Herzens Wahne,  
 Verschwanden wie ein Morgentraum.  
 Denn abgestiegen war ich kaum,  
 So kam ein Postillon mit Briefen,  
 Die meinen Vater nach Paris,

Ach! schon am nächsten Morgen, riefen.  
Denkt, wie mir wurde, da es hieß,  
Ich müßte mit! — Mit jammervoller Miene  
Schluchzt' ich: „Ade, Mama!“ und dacht': „Ade, Aline!—

Auch Stahl zernagt die Zeit; wie also könnte dann  
Der Liebe zarter Stoff vor ihrem Zahn bestehen?  
Untröstbar reißt' ich ab, mit meinen Herzenswehen;  
Doch wohlgetröstet kam ich an.

Je mehr ich von Alinechen mich entfernte,  
Je mehr entfernte sich Alinechen auch von mir.  
Die Lust an Allem, was ich hier  
In meiner neuen Welt zuerst erfuhr und lernte,  
Besiegte die Erinnerung der Lust,  
Die ich verlor; und meiner jungen Brust  
Entstahlen zwei hochwohlgeborne Diebe,  
Die Löffelei und Ehrsucht, bald die Liebe.  
Auf kriegerischer Bahn strebt' ich nach Ehr' und Glück.  
Mein Arm erschot mir durch sechs saure Züge  
Zwar nicht an Lohn, doch Wunden volle Gnüge.  
Dann kehrt' ich nach Paris zurück,  
Um dort mit besserem Glück für Minnelohn den Schönen,  
Als Königen für ihren Dank zu fröhnen.

Einft, nach vollbrachter Oper, fand  
Ich mich von ungefähr bei einer hübschen Dame,  
Die ihres Wagens wartend stand.  
Auf einmal machte die auf mich die Aufmerksame,  
Und fragte: „Kennen Sie mich nicht?“ —  
„Verzeihen Sie, Madam, nie sah ich Ihr Gesicht.“ —

„Nie?—Ei! Betrachten Sie mich doch einmal genauer.“—  
 „Dies, schöne Dame, wird zwar wahrlich mir nicht sauer;  
 Doch, was ich Schönes auch in meinem Leben sah,  
 So kam doch nie etwas dem, was ich sehe, nah.“—  
 „Nun, weil denn mein Gesicht nichts in Erinnerung bringet,  
 So will ich sehn, ob's nicht der Hand gelinget.“—  
 Hier zog sie ihren Handschuh ab,  
 Und zeigte mir den Ring, den ich Aline gab.  
 „Aline, Aline!“ wollt' ich sagen;  
 Doch vor Erstaunen starb das Wort  
 Im Munde mir. Indessen kam ihr Wagen.  
 Wir stiegen ein, und rollten fort.

Hier kam es nun zu Fragen über Fragen;  
 Und folgenden Bericht vernahm mein Ohr:  
 „Bermuthlich haben Sie des Milchtopfs nicht vergessen;  
 Viel weniger noch alles Dessen,  
 Was ich mit meinem Topf verlor.  
 Nicht Sie, mein Herr, nicht ich bedachten,  
 Was wir an jenem Tage machten;  
 Doch ward es mir bald offenbar,  
 Daß es ein — kleiner Junker war.  
 Auch meine Mutter ward es innen;  
 Und jagte kurz und gut das Töchterchen von hinnen.  
 Kein Bitten half mir aus der Noth. Ich ging,  
 Als ein verwaistes armes Mädchen,  
 Und bettelte mich bis in's nächste Städtchen,  
 Wo eine alte Frau mich mütterlich empfing.  
 Der Menschenfreundlichkeit zum Ruhme,  
 Erklärte die sich bald zu meiner guten Ruhme.

Sie hegt' und pflegte mich; sie puzte mich heraus;  
 Und nahm, wohin sie ging, das Nichtchen mit sich aus.  
 Die Kennerschaft fing an nach mir zu sehen,  
 Beehrte bald mit Zuspruch unser Haus,  
 Und Tantchen gab mir gütigst zu verstehen,  
 Ja hübsch mit Höflichkeit den Gästen vorzugehen.  
 Gehorsam richtet' ich der Tante Willen aus.  
 Der Pastor Loci kam zuerst in unser Haus,  
 Und auch am öftersten; drum mußte wohl vor Allen  
 Ihr kleiner Sohn auf seine Rechnung fallen.  
 Er machte nach der Zeit ein schmuckes Chorfind draus.  
 Doch Tante, die auf unser Glück zu sinnen  
 Auch selbst im Glück nicht unterließ,  
 fand bald, wie sie mir klar bewies,  
 In einer großen Stadt sey mehr noch zu gewinnen,  
 Und führte mich von dannen nach Paris.  
 Hier ging ich durch verschiedene Hände,  
 Und meinen Reiz besaß am Ende  
 Ein alter wackrer Präsident.  
 Nun weiß, wer diese Herren kennt,  
 Daß, wenn sie noch so hoch in Themis Tempel stehen,  
 Sie doch an Amors Hof vielleicht am letzten gehen.  
 Von meinem Ehrenmann blieb, wann er blank und bar,  
 Entstaatsperrückt, enthalskrauft, ausgewindelt  
 Aus seinem großen Amts-Talar,  
 Kurz, wann er ganz von dem, was nicht er selber war,  
 Vom Haupt bis auf den Fuß entschindelt,  
 Vor mir erschien, blieb, sag' ich, blank und bar  
 So wenig, daß es kaum der Rede würdig war.  
 Doch liebte mich dies Wenige nicht wenig,





Marquise Castelmont fürs werthe Publicum;  
 Doch blieb die Frau von Castelmont darum  
 Nicht minder noch für dich Aline.“ —

„Und nun für wen, sprach ich zu ihr,  
 Für wen hat wohl dein Herz am zärtlichsten ge-  
 schlagen?“ —

„Das kannst du, böser Mann, noch fragen?  
 Versetzte sie mit sanftem Schlage mir.  
 Ich war Natur und Einfalt, als ich dir  
 Mich schenkte, wenn ich gleich mir droh das Haar zerraupte.  
 Das blieb ich nicht, als ich an Andre mich verkaufte.  
 Nicht mehr so jugendfrisch und schön,  
 Mußt' ich mein Bißchen Reiz durch fremden Schmuß  
 erhöh'n,

Und Tag für Tag die Kunst des Wohlgefallens üben.  
 Wie hätt' ich da noch können lieben?

Die Künstelei wird stets das Ziel  
 Der reizenden Natur verrücken.

Das Roth, womit wir unsre Wangen schmücken,  
 Zerstört das holde Farbenspiel,

Durch welches wir zum ersten Mal entzücken;  
 Und Lügen der Empfindsamkeit ersticken

Das herzliche Naturgefühl.

Nur Ein Mal, und nur dir, hat sich mein Herz versprochen;  
 Und hab' ich gleich in kurzer Zeit

So leicht, als Eine kann, die Treue dir gebrochen,

So darf ich doch auf Herzbeständigkeit

So sehr, als irgend Eine, pochen.

Gewichen ist aus meiner Phantasie

Dein zaubervolles Bildniß nie.  
 Den Kelch der Lust, auch von den schönsten Rittern  
 Mir dargereicht, pflegt' es mir zu verbittern.  
 Doch muß ich allerdings gestehn,  
 Bisweilen mocht' es auch die Süßigkeit erhöh'n."

Und nun begann, vor innigem Entzücken  
 So unverhofft beisammen uns zu sehn,  
 Ein solches feuriges Umarmen, Herzen, Drücken  
 Und Küssen hin und her, als wär' es nie geschehn.  
 Wir langten an bei ihr; ich blieb zum Abendessen;  
 Und weil der Herr Marquis heut nicht zu Hause kam,  
 So hielt ich aus, bis Alles Abschied nahm;  
 Und blieb die Nacht — wo? läßt sich leicht ermessen. —  
 Der Liebesgott verschmäht die Gold- und Seidenpracht  
 Des Schlafgemachs, des Bettes der Marquise;  
 Er fühlt sich nur auf blumenreicher Wiese,  
 Und in des Hains geheimer Schattennacht,  
 Auf weichem Moos, in seinem Paradiese.  
 Mein Herz erfuhr's, denn darin nur bestand  
 Mein ganzes Glück, daß ich mich hinter der Gardine  
 Mit einer hübschen Frau befand;  
 Allein sie hieß und war nicht mehr Aline.

Ihr Liebenden, ist euch am Vollgenuß  
 Der Liebe, mindestens der Wohl lust was gelegen,  
 So suchet ja ihn nicht auf meinen Wegen,  
 Wo man nur stets im Fluge nippen muß.  
 Mit Briefen vom Minister gilt kein Säumen;  
 Da muß man zur Armee zurück.

Dies unmeidbare Mißgeschick  
 Entrüttelte mich meinen Bonneträumen. —  
 Wie lange wird der Lug und Trug  
 Des Prahlens Ruhm uns so viel zarte Freuden,  
 Wie lange noch der Ruhe Glück verleiden?  
 Wie lange wird der Held des Krieges Fluch  
 Mehr, als der Liebe Segen ehren? —  
 Jedoch auf dieser Weisheit Lehren  
 Hatt' ich in jener Zeit von Herzen wenig Acht.  
 Denn, wenn man Hauptmann ist, so ist man drauf bedacht,  
 Vielmehr Major, als Philosoph zu werden;  
 Und trotz den strengen Amtsgeberden  
 Des ersten Matadors im Staatsrath und am Hof,  
 Wird man viel leichter auch Major, als Philosoph.  
 Es fing daher kaum an zu tagen,  
 So warf ich mich, am Herzen leicht und frei,  
 In meinen angeschirrten Wagen,  
 Und ließ zu neuer Plackerei  
 Mich aus dem Schooß der Frau Marquise tragen. —

Nachdem ich funfzehn volle Jahr  
 Von Haus und Hof entfernt gewesen war,  
 Und trotz der Tapferkeit, mit welcher ich gestritten,  
 So manchen Tort, als Hieb und Schuß erlitten,  
 Mußt' ich, als General für unsre Colonien,  
 Mich nach Ostindien ein wenig noch bemühn.  
 Im Meer und im Roman mit Sturm sich zu befassen,  
 Sey jedem Robinson von Herzen überlassen.  
 Ich kam, so gut man immer kann,  
 Ganz sonder Ungemach auf meinem Posten an.



Bei seinem Topf voll Reis, bei seinem Wasserkrüge  
 Saß Alles, als ich kam, in Ruh' und Harmonie;  
 Und meine Fahrt sah einer Lustpartie  
 Weit ähnlicher, als einem Kriegeszuge.  
 Weil ich nun nichts zu fechten vor mir fand,  
 So fing's mich an nach Reisen zu verlangen.  
 Gedacht, gethan. Ich strich von Land zu Land,  
 Und blieb zuletzt im Reich Golkonde hangen,  
 Das vor ganz Asien in höchster Blüthe stand.  
 Beglückt durch eine Frau, die hier das Zepter führte,  
 War alles Volk; weil Schönheit und Verstand,  
 Die des Monarchen Herz, und der sein Reich regierte.  
 Nicht nur des Staats Schatullen waren voll;  
 Voll waren überall auch die der Untersassen.  
 Der Bauer ackerte nur für sein eignes Wohl.  
 Wie selten das! — Die Herren bei den Rassen  
 Erhuben fremdes Geld nicht für ihr eignes Wohl.  
 Wie noch weit seltner das! — Durch stattliche Gebäude  
 Nahm jede Stadt den Sinn der Schönheit ein.  
 So Herz als Auge fand am Volksgewimmel Weide.  
 Des Städters Angesicht enstrahlten Stolz und Freude,  
 Bewohner seiner Stadt zu seyn.  
 Den Landmann hielt die Freiheit warm und trocken,  
 Und gab ihm stets genug in seinen Napf zu brocken.  
 Zufrieden mit dem Glück, das ihm sein Stand verhieß,  
 Und auf die Ehre stolz, die Pflug und Spinnerocken  
 Die Weisheit dieses Staats erwies,  
 Ließ er sich seiner Flur durch kein Phantom entlocken.  
 Die Großen hielt der Zauberblick  
 Der schönen Königin mit Lust am Hof zurück.

Denn sie verstand die Kunst, die Treue zu belohnen,  
 Und doch dabei den Schatz des Staates zu verschonen;  
 Die holde Kunst, die stets ihr Ziel erreicht,  
 Und die, wie mir als Dilettanten dünkt,  
 Zu selten nur die Königinnen üben,  
 Weil sie den Königen vielleicht  
 Nicht allerdings zu herzlichem Belieben  
 Gereichen mag, wenn sie Notiz beschleicht.  
 Den unsern hatte sie zum Glück noch nie erreicht.  
 Ich kam an diesen Hof, und ward daselbst empfangen,  
 So gut, als immer nur ein Fremdling mag verlangen.  
 Erst hatt' ich öffentlich bei'm Könige Gehör;  
 Dann bei der Königin, die ihren Schleier senkte.  
 Darob verwundert' ich nun freilich mich gar sehr;  
 Denn nach dem Attestat, so das Gerücht ihr schenkte,  
 Erwartet' ich hier keinen Schleier mehr.  
 Indessen muß ich doch zu ihrem Ruhme sagen,  
 Daß sie mich sonst mit aller Huld empfing.  
 Ich hatte weiter nichts zu klagen,  
 Als daß der Schleier mir des Anblicks Lust verdarb,  
 Wonach ich in der That fast vor Begierde starb.  
 Denn daß sie schöner wär', als alle Huldgöttinnen,  
 Hatt' ich von Jedermann gehört.  
 Zudem ist auch, was großen Königinnen  
 Die gütige Natur beschert,  
 Der Neugier doppelt merkwürdlich. —

Raum bin ich wieder heim, und glaube mich mein eigen,  
 So kommt ein Junker an, gesandt zu dem Behuf,  
 Mir morgen früh den schönen Park zu zeigen,

Den nach höchst eignem Plan die Königin erschuf.  
 Das nehm' ich dankbar an. Wir stehen  
 Schon mit der Sonne munter auf,  
 Und nehmen Anfangs unsern Lauf,  
 Durch ein Gewinde von Aleen,  
 In eine Art von dicht verwachsnem Hain,  
 Wo Pomeranzenbäum', Akazien und Myrten  
 Mit Frucht und Blüthenduft im Schatten uns bewirthen,  
 An einen Baum in diesem Hain  
 Steht ein gesatteltes, gezäumtes Pferd gebunden.  
 Mein Führer springt hinauf, stößt in ein Silberhorn,  
 Das ihm am Halse hängt, gibt seinem Roß den Sporn,  
 Und ist in wenigen Secunden  
 Aus meinem Aug' und meinem Ohr verschwunden.  
 Glossirend über diesen Sprung,  
 Und ziemlich voll Bewunderung,  
 Daß man allhier die Fremden, statt spazieren,  
 Am Narrenseil nur irre sucht zu führen,  
 Verfolg' ich meinen Weg bis an des Wäldchens Rand.  
 Auf Ein Mal wird die Gegend mir bekannt;  
 Und seh! nach kurzem Weiterwandern,  
 Liegt eine Landschaft vor mir da,  
 Die der, wo ich zuerst Alineen sah,  
 So ähnlich ist, als kaum Ein Ei dem andern.  
 Bis auf das Kleinste zeigen sich  
 Dasselbe Thal, dieselben Höhen,  
 Befränzt mit Birken und mit Schlehen.  
 Es läßt dieselbe Lücke mich  
 Denselben Flur- und Gartenstrich,  
 Und weiter hin dasselbe sehen.

Auch fehlt, wie sich versteht, nicht  
 Der Pfad, der Bach, die schmale Brückenplanke.  
 Nur Eins, das Mädchen noch gebricht.  
 Raum aber wünscht dies mein Gedanke,  
 So tritt auch das daher. Es trägt denselben Topf,  
 Vermuthlich auch voll Milch, auf seinem Kopf;  
 Und ist an Kleidung, Wuchs, Gestalt und Gang und  
 Miene,

Von Haupt zu Fuß bis auf ein Haar — Mline.

„Ist das ein Traum? Ist es Bezauberung?  
 Ist's Wirklichkeit? Sind's leere Schattenbilder?“  
 Rief ich mit Ungestüm in wilder  
 Betäubender Bewunderung. —  
 „Kein Zauber, sagte sie, kein Traum hat dich betrogen,  
 Kein leerer Schatten hat von mir  
 Dir Wirklichkeit nur vorgelogen;  
 Sie leibt und lebt; Mline steht vor dir.  
 Ihr Aug' und Herz verrieth dich gestern ihr.  
 Sie wünscht', in der Gestalt von dir erkannt zu werden,  
 Worin sie dir zum ersten Mal gefiel,  
 Und überraschte dich daher mit diesem Spiel.  
 Sie kommt, in deinem Arm von ihren Kronbeschwerden  
 Sich auszuruhn; und setzt auf ihren Kopf,  
 Anstatt der Krone, jenen Topf,  
 Stets unvergeßlich ihr auf Erden.  
 Durch dich nur fühlt die arme Milcherinn  
 Sich glücklicher, als jede Königin.“ —

Mein Herz vergaß die Königin im Grünen;  
 Ich sah und hörte nur Mlinen.

Wir waren Beide ganz allein,  
 Bedroht von keinem Freudenräuber.  
 Auch Königinnen sind bekannter Maßen Weiber;  
 Wie sollt' es nicht die von Golkonde seyn?  
 Ich fühlte mich am Leib und am Gemüthe  
 In meiner ersten Jugendzeit,  
 Und unterhielt daher die Königin noch heut',  
 Als ob die Königin noch, wie Aline, blühte;  
 Weil einer Königin, wie man gewöhnlich glaubt,  
 Auch selbst das Alter nie der Jugend Blüthe raubt.

Nachdem wir so das Fest des Wiedersehns gefeiert,  
 Und kräftiglich durch Wort und That  
 Den ersten Liebesbund erneuert,  
 Ließ sie sich ihren Hof-Ornat  
 Durch eine traute Jofe bringen,  
 Die auf ihr Zeichen schnell aus nahem Buschwerk trat.  
 Sie entalinte sich; und unbefangen gingen  
 Wir auf das Schloß zurück. Des ganzen Hofes Staat  
 Erschien vor ihr in glänzender Parade;  
 Und Jedermann ward durch die Huld und Gnade,  
 Womit sie ihm entgegen kam, entzückt.  
 Der hier ward angeredt; der dort ward angeblickt;  
 Und angelächelt wurden Alle;  
 Kurz, wie ein schönes Weib auf ihrem Ehrenballe,  
 Schien sie die Liebshaft Jedermanns; allein  
 Ganz Niemand's Königin zu seyn.  
 Nach aufgehobnem Mittagsmahle,  
 Das alle Welt mit ihr genoß,  
 Entzog sie sich mit mir dem Troß



Nach einem abgelegnen Saale.  
 Hier saß ich traulich neben ihr;  
 Und, meiner Neubegier zu steuern,  
 Gab sie getreu in Ruce mir  
 Den zweiten Tom von ihren Abenteuern.

„Raum warest du drei Monat aus Paris,  
 So zwang ein Ehrepunct, der sich nicht schlichten ließ,  
 Den Herrn von Castelmont zum higigsten Duelle,  
 Und leider! blieb er auf der Stelle.  
 Mir tief gebeugten Witwe blieb  
 Kein andrer Trost für diesen Senseshieb,  
 Als vierzig tausend Thaler jährlich,  
 Die Herr von Castelmont mir sicher hinterließ.  
 Um halb so viel noch drüber, wie es hieß,  
 Stand's in Sicilien beinah etwas gefährlich,  
 Wosern ich nicht ohn' allen Zeitverlust,  
 Zur Wendung der fatalen Krise,  
 Mich selbst an Ort und Stelle wiese;  
 Auch diente zur Erleichterung der Brust,  
 Behauptete mein Arzt, die Reise der Marquise.  
 So schiff't' ich denn mit vieler Lust  
 Mich ein, um nach Palermo abzufahren.  
 Doch ein conträrer Wind, der scharf aus Norden blies,  
 Verschlug uns von der Fahrt, und stieß  
 Uns an die Küste der Barbaren,  
 Wo der conträrste der Corsaren  
 Sich weit conträrer noch bewies.  
 Das Schiff mit Mann und Maus, und mit der  
 Frau Marquise,

Wie sich von selbst versteht, ward der Corsaren Priese.  
 Der Capitän, ein Türk, verfuhr mit Jedermann  
 Von unserm Schiff so grausam und so feindlich,  
 Allein mit mir so gütig und so freundlich,  
 Als immer nur ein Türk verfahren kann.  
 Nachdem er Algier erst begrüßet,  
 Verschleppt' er mich nach Alexandrien.  
 Sans Rime et sans Raison ward er daselbst  
 gespießet;

Mich aber bot man feil, nebst allem Seinigen.  
 Ein Handelsmann aus Indien  
 Erstand als Slavinn mich zu ungeheuern Preise,  
 Und brachte mich, nach ziemlich langer Reise,  
 Hierher. Ich lernte bald durch seinen Unterricht  
 Des Landes Sprache, Sitt' und Weise.  
 Nur die Geduld zur Knechtschaft lernt' ich nicht;  
 So leicht ich auch mich unter Armuth beugte.  
 So bald daher Gelegenheit sich zeigte,  
 Hielt ich die Flucht für Menschenrecht und Pflicht.  
 Auf einer Jagd nach schönen Landestöchtern,  
 Ziel ich von ungefähr des Königs Haremswächtern  
 Durch meine Schönheit in's Gesicht.  
 Man griff mich auf; dem Freiheitsinn zum Possen,  
 Ward ich noch vor der Nacht in das Serail verschlossen.—  
 Kaum aber war der nächste Tag erwacht,  
 So sank der ganze Hof mir demuthsvoll zu Füßen,  
 Als Lieblingsfultaninn mich schuldigst zu begrüßen,  
 Wozu der König mich in der verwichnen Nacht  
 Durch sein: *Cartel est notre Plaisir*, gemacht.  
 Mein schönster Stern fing an nun aufzuglänzen.

So wie die Leidenschaft des Königs alle Gränzen,  
 So überschritt sie meine Macht.  
 Gollkonde beugte bald sich vor dem Zepher nieder,  
 Das ich so fertig schwang. Es hatte nichts dawider,  
 Zur Allbeherrscherinn das fremde Weib erhöh'n,  
 Und seinen König selbst, voran nur, knien zu sehn.  
 Allmächtig durch Gebot, durch Beispiel oder Bitte,  
 Vernichtet' ich und schuf nach Willkühr jede Sitte.  
 In meiner großen Königsburg  
 Ließ ich mir nie das kleine Dorf entfallen,  
 Wo unverwehrt ich funfzehn Jahr hindurch  
 Das Blümlein Unschuld trug. Vor allen  
 Schwebt noch das Thal, wo ich's an dich verlor,  
 Der Phantasie mit seinen Reizen vor.  
 Um mir das Bild noch voller zu beleben,  
 Sucht' ich mit Unverdrossenheit  
 Zu einer zweiten Wirklichkeit  
 Das holde Urselbst zu erheben.  
 Ich legt' im Park das kleine Dörfchen an,  
 Um mein Geburtsdorf nachzuahmen;  
 Und gab ihm dessen theuern Namen;  
 Und sah darin stets Jedermann  
 Für meinen Freund und Unverwandten an.  
 Ich bin in jenen kleinen Hütten  
 Mehr als in meinem Schloß, zu Haus;  
 Ich füge mich in ihre Sitten;  
 Ich statte jedes Mädchen aus;  
 Die Alten lad' ich oft zu Tische,  
 Damit ihr Anblick immerdar  
 An mein geliebtes Älternpaar



Die Anerinnerung, stets heilig mir, erfrische.  
 Von keiner Jagd wird hier der Halm zerknickt,  
 Das Gräschen wird nur von den Zephyrtänzen  
 Der frohen Jugend leicht gedrückt,  
 Und jedes Blümchen nur zu Kränzen  
 Von jungen Liebenden gepflückt.  
 Nie soll, so lang' ich bin, auf meinen Lieblingsstellen  
 Die Art der Ulmen eine fällen,  
 Die ich nachahmend ließ erziehn,  
 Um jene mir lebendig darzustellen,  
 Die Schatten unsrer Luft verliehn.  
 Bei'm Purpur und bei'm Hermeline  
 Ruht noch das schlichte Hirtenkleid  
 Der weiland dürstigen Uline,  
 Und weckt im Glanz der Herrlichkeit  
 Die Anerinnerung der alten Dunkelheit.  
 Beständig wird's in ihr die Achtung nähren  
 Für jenen ersten Stand, worin  
 Sie achtungswerther war, als jetzt die Königin.  
 Es wird sie überall den Stand der Menschheit ehren,  
 Und besser, als ein Buch, die Kunst zu herrschen  
 lehren."

O welch ein Phönix seltner Art,  
 So eine Fürstinn von Golkonde!  
 Was unter dieser Roberonde  
 Nicht alles sich zusammen paart!  
 Die beste Königin, der beste Herr und König,  
 Das beste Weib, der beste Philosoph,  
 Und — alles das noch viel zu wenig!

Die beste — Lustpartie am Hof.  
 Ach! Raum erprobt' ich dies seit vierzehn Bonnetagen,  
 So überraschte mich mit ihr  
 Der Kronenträger selbst in seinem Schlaf-Lofter,  
 Und zwang mich meinen Kopf und Kragen  
 Aus seinem schönen Staats-Revier  
 Durch's Kammerfenster wegzutragen. —  
 Ich kehrte drauf nach Frankreich bald zurück;  
 Und erntete dort ungeheures Glück  
 Und Unglück; beiderlei sehr unverdienter Weise.  
 Verarmt und hoffnungslos, verwünschend mein Geschick,  
 Macht' ich mich wieder fort auf eine lange Reise,  
 Und strich seitdem von Land zu Land,  
 Bis ich euch hier in dieser Wüste fand.  
 Wenn ich mein Mißgeschick hier endlich noch verwinde,  
 So ist es, weil ich auf Ein Mal  
 In diesem stillen Palmenthal  
 So Einsamkeit, als auch in euch Gesellschaft finde. —

Bei diesen letzten Versen quält  
 Der Leser sich vielleicht mit peinlichem Gesichte.  
 Er dachte wohl, ich hätte die Geschichte,  
 Die er hier las, für ihn erzählt.  
 Doch weiß er denn nicht mehr, was schon im Vorberichte  
 Mit dürren Worten für ihn steht?  
 Verzeih' er denn, wenn der Poet  
 Bis hierher sich an ein Persönchen wandte,  
 Das seinen Lebenslauf von ihm zu hören brannte,  
 Und welches er von selbst wohl nimmermehr erräth;  
 Kurz, an ein altes Weib, mit grauem Haar und Runzeln,

In Binsenstoff gehüllt, das schon seit manchem Jahr  
 Bewohnerin des Thals, worin ich ankam, war.  
 Daß ihr das Ding gefiel, verrieth ihr öftres Schmunzeln;  
 Wiewohl es manchen guten Schlag  
 Von Lesern sehr gelangweilt haben mag.  
 Als ich zu Ende war, sprach meine kleine Alte:  
 „Wißt Ihr, was ich von dem Hiftörchen halte?“ —  
 „Nun, liebes Mütterchen?“ — „Das Beste, daß  
     Ihr's wißt,  
 Ist, daß es so hübsch wahr in jedem Wörtchen ist.“ —  
 „Ei, Mütterchen, wer hat euch das verbürget?  
 Ihr wißt, daß Einen nicht gleich jede Lüge würet;  
 Vielleicht erlog ich Alles Wort für Wort.“ —  
 „Das weiß ich besser, Herr, fuhr sie mit Lächeln fort;  
 Ihr habt den Nagel voll auf seinen Kopf getroffen.“ —  
 „Ei, Mütterchen, ich will nicht hoffen,  
 Daß Ihr Euch gar mit schwarzer Kunst befaßt.“ —  
 „O ganz und gar nicht, lieber Gast!  
 Allein die Eigenschaft von einem kleinen Ringe  
 Verbürget mir die Wahrheit dieser Dinge.“ —  
 „Hoho, das wär' ein Ring, wie keiner noch sich fand,  
 Als der vom Salomo, der alle Geister bannt.“ —  
 „Kennt, sagte sie mit schlaunen Lächelmienen,  
 Kennt Ihr auch wohl das Ringlein von Aminen?“ —  
 „O Himmel! rief ich aus, Ihr seyd es abermal?  
 Sprecht, welcher Kobold trieb Euch in dies öde Thal?“ —  
 „Der Kobold, sagte sie, läßt sich nicht schwer errathen.  
 Es war der Zorn von meinem Herrn Gemahl.  
 Natürlich, daß ich mich nach jenen schönen Thaten,  
 So gut wie Ihr, durch's Fensterloch empfahl.

Ihr seyd jedoch des Kobolds Prinzipal:  
 Ihr gabt, ihr nahmet mir Goltondens Königskrone;  
 Ihr führtet mich, der Observanz zum Hohne,  
 Vom Hirtenthal hinauf zum Gold- und Marmorsaal,  
 Und wiederum von da herab zum Thal,  
 Das ich seitdem in aller Ruh' bewohne." —

„O Himmel, rief ich aus, wie alt muß ich nicht seyn!  
 Denn eben jezo fällt mir ein,  
 Daß ich ein volles Jahr mehr als Aline zähle;  
 Allein, bei meiner armen Seele!  
 Raum kann man älter noch, als deine Runzeln seyn.“ —  
 „Was kümmert, sprach sie augenblicklich  
 Mit ehrenfestem Ton, uns die Berrunzelung?  
 Wir waren weiland schön und jung;  
 Jetzt laß uns weise seyn und glücklich!  
 Wir haben in der Wohlust Zeit,  
 Statt zu genießen, nur verschwendet.  
 Sie ist dahin! Die Freundschaft aber spendet  
 Uns ihre Güter auch noch heut;  
 Nun hübsch genossen, statt bereut!  
 Nur flüchtige Minuten währet  
 Der Wohlust Honigsüßigkeit;  
 Allein der Freundschaft Segen nähret  
 Das Herz durch alle Lebenszeit.  
 Ein Tröpfchen Thau hast du in jener,  
 In dieser einen Diamant.  
 Und funkelt dieser gleich nicht schöner,  
 So weicht doch schon dem Hauche jener;  
 Dem Stahl thut dieser Widerstand.

Der Eine borget seine Helle  
 Von einem fremden Strahle bloß,  
 Der Andre trägt an dessen Stelle  
 Sein Urlicht in selbsteignem Schooß,  
 Und funkelt auch in dunkler Zelle.  
 Die Wohlthat ist des Glücks Verschwenderinn ;  
 Die Freundschaft dient ihm treu, als Hausverwal-  
 terinn.“ —


Drauf führte sie mich ohne Säumen  
 Entgegen einem Berg-Prospect,  
 Mit Mandel- und mit Feigenbäumen  
 Und Kokospalmen reich bedeckt.  
 Durch tausendfach gekrümmte Pfade  
 Herunter hüpfend, macht ein Bach  
 Durch seine murmelnde Kaskade  
 Das Echo gegenüber wach.  
 Vor einer Grott' am Fuß des Hügels  
 Empfang den Gast ein Silbersee,  
 Und zog das Bild der anmuthsvollen Höh'  
 In die Unendlichkeit der Tiefe seines Spiegels.  
 „Sieh an, sprach sie, ob dieses dir genügt?  
 Umrauscht vom nahen Fruchtbaum-Haine,  
 Ruht meine Wohnung, und — die deine,  
 Wenn sich dein Wunsch bescheiden fügt.  
 Geringer Pflege deiner Hände  
 Bedarf der edle Boden hier,  
 Daß er den reichsten Segen dir  
 Zum Lohne deiner Mühe spende.  
 Zum Trunke, wie zum Bade, winkt



Dir ein so frisches reines Wasser,  
 Als in Paris dem reichsten Brasser  
 Nicht in krystallner Flasche blinkt.  
 Von jenem Gipfel, dort im Blauen  
 Des unbewölkten Äthers, kann  
 Dein Blick die Fluren und die Auen  
 Von mehr als Einem Reich auf Ein Mal überschauen.  
 Versuch' es, Freund, und steig' hinan!  
 Du athmest dort für die Beschwerde  
 Des reinsten Äthers Labsal ein.  
 Du wirst entfernter von der Erde,  
 Und näher Gottes Himmel seyn.  
 Betrachte dort, was in den Irrgewinden  
 Der Erde du verloren hast,  
 Und sage mir alsdann gefaßt:  
 Ob du es noch willst wiederfinden." —

Bewundernd sie, verachtend mich,  
 Warf ich mich vor der Lehrerin zur Erde.  
 Wie durch ein schöpferisches: Werde!  
 Schnell umgestimmt, empfand mein Wesen sich;  
 Und jede drückende Beschwerde  
 Der unzufriednen Wünsche wich.  
 Mein Herz empfand für sie mehr, als es je empfunden.  
 Die seligsten von meinen Lebensstunden  
 Sind, inniglich vereint mir ihr,  
 Seit dieser Herzbekehrung mir,  
 Vom Vorurtheil der Welt und Leidenschaft entbunden,  
 Im Schooß der Einsamkeit und Freundschaft hin-  
 geschwunden.

Sie stärkte mich an Fuß und Hand,  
So wie an Herz und an Verstand;  
Und im Gefühl der neuen Kräfte  
Erregten Fuß, Hand, Geist und Herz  
Sich auch am mühenden Geschäfte,  
Als wär' es lauter Spiel und Scherz.  
Den ganzen Tag sucht' ich mein Glück vergebens;  
Ich fand es erst am Abend meines Lebens.



### Sinnesänderung.

Ich war wohl Jungfer Eigensinn,  
 Durch Güte kaum zu zähmen;  
 Und sträubte mich oft her und hin,  
 Zu geben und zu nehmen.  
 Der Himmel weiß es, wie es kam,  
 Daß ich so ungern gab und nahm.

Da kam ein junger Flaumenbart,  
 Voll Anmuth und voll Leben.  
 Der wußte mit der besten Art  
 Zu nehmen und zu geben.  
 Da weiß der Himmel, wie es kam,  
 Daß ich so willig gab und nahm.


Ich merkte, wo er ging und stand,  
 Auf jeden seiner Winke.  
 Ergriff er meine rechte Hand,  
 So bot ich auch die Linke.  
 Der Himmel weiß es, wie es kam,  
 Daß ich so willig gab und nahm.

Zum Nußgesträuch mit ihm entwich  
 Ich der Gespielen Schwarme.  
 Ich gab ihm in die Arme mich,  
 Und nahm ihn in die Arme.  
 Der Himmel weiß es, wie es kam,  
 Daß ich so willig gab und nahm.



Wir ließen, tauschend Kuß um Kuß,  
Auf weiches Moos uns nieder.  
Ich gab den Kern von meiner Nuß,  
Nahm den von seiner wieder.  
Der Himmel weiß es, wie es kam,  
Daß ich so willig gab und nahm.

Da hörten wir durch Laub und Gras  
Die Mutter rufend kommen.  
Wohl hätt' ich sonst, wer weiß noch was,  
Gegeben und genommen.  
Der Himmel weiß es, wie es kam,  
Daß ich so willig gab und nahm.



### Freiheit.

Freiheit wünschest du dir, und klagst alltäglich und  
zürnest,

Daß dir Freiheit fehlt, über Despoten-Gewalt? —  
Lern' entbehren, o Freund! Beut Troß dem Schmerz  
und dem Tode!

Und kein Gott des Olymps fühlet sich freier, als du. —  
Aber noch fragt dein Blick: Wie lern' ich die schwerste  
der Künste,

Wie den erhabenen Troß gegen den Schmerz und  
den Tod? —


Wirb bei der Mutter Vernunft um Tugend, die gött-  
liche Tochter.

Wirb! — Und dein ist die Kunst, dein der erhabene  
Troß.



**Entschuldigung.**

Ja, Betty, ja ich that den Schwur,  
Mit Lieb' an deinem Reiz zu halten;  
Doch ungerechter Weise nur  
Machst du zum Meineid mein Erkalten.  
Stets ehrenfest hat sich mein Schwur,  
Dein Reiz nur hat sich nicht gehalten.



### Problem.

Liebewandender Mann, und liebefundiges Weib,  
 sprich:

Welche von zweierlei Pein dünket die peinlichste dir?  
 Die, wann du inniglich liebst, allein nicht wieder  
 geliebt wirst,

Und das Andre nicht hehlt, daß es vergelten nicht  
 kann?

Oder, wann inniglich du geliebt wirst, ohne daß du  
 liebst,

Und du hehlen es mußt, daß du vergelten nicht  
 kannst?

Ach! dort juckt dir das Herz; doch fehlt die reibende  
 Hand dir.

Aber hier reibet sie dich, wo es dir leider! nicht juckt.  
 Beides, Beides ist peinlich, und kaum dem Feinde  
 zu gönnen;

Aber von beiderlei Eins halt' ich am peinlichsten doch.  
 Dort ermannt und erhebt doch immer das rüstige  
 Herz sich,


Schwingt sich in Phantasus Reich, suchet und findet  
 oft Trost.

Aber in Ohnmacht liegt's hier auf der Wirklichkeit Boden,  
 Und muß halten der Pein, welcher kein Schwung  
 es entzieht.



### Entsagung der Politik.

Ade, Frau Politik! Sie mag sich fürbaß trolen:  
Die Schrift=Censur ist heut zu Tage scharf.  
Was mancher Edle will, scheint er oft nicht zu sollen;  
Dagegen, was er schreiben soll und darf,  
Kann doch ein Edler oft nicht wollen.



**Unter zwei Übeln lieber das kleinste.**

Ich schelte nicht das Titellaufen.  
Es würde für denselben Preis  
Das Amt der Dummkopf leicht erlaufen,  
Der jetzt sich zu bescheiden weiß.



**An Meinhard.**

Stell' auf dein Kunstwerk, fest und gut,  
Für's weise Publicum, mein Lieber!  
Und fürchte nie die Kollerwuth  
Von meinem Recensenten = Fieber.



**Mittel wider die Agyptnie.**

Die ganze Nacht hab' ich kein Auge zugethan.  
Sieg Ursula am Sonntagsmorgen an.  
Nun will ich in die Predigt gehen,  
Und Wunders halber sehen,  
Ob ich nicht da ein wenig nicken kann.





**Räthsel.**

Berfertigt ist's vor langer Zeit;  
Doch mehrentheils gemacht erst heut.  
Höchst schätzbar ist es seinem Herrn;  
Und dennoch hütet's Niemand gern.



### Feldjäger-Lied.

Mit Hörnerschall und Lustgesang,  
 Als ging' es froh zur Jagd,  
 So ziehn wir Jäger wohlgemuth,  
 Wann's Noth dem Vaterlande thut,  
 Hinaus in's Feld der Schlacht.

Gewöhnt sind wir von Jugend auf  
 An Feld- und Waldbeschwer.  
 Wir klimmen Berg und Fels empor,  
 Und waten tief durch Sumpf und Moor,  
 Durch Schilf und Dorn einher.

Nicht Sturm und Regen achten wir,  
 Nicht Hagel, Reif und Schnee.  
 In Hitz' und Frost, bei Tag und Nacht,  
 Sind wir bereit zu Marsch und Wacht,  
 Als gölt' es Hirsch und Reh.

Wir brauchen nicht zu unserm Mahl  
 Erst Pfanne, Topf und Kost.  
 Im Hungersfall ein Bissen Brot,  
 Ein Labeschluck in Durstesnoth,  
 Genügen uns zur Kost.

Wo wackre Jäger Helfer sind,  
 Da ist es wohl bestellt.  
 Denn Kunst erhöht uns Kraft und Muth;  
 Wir zielen scharf, wir treffen gut;  
 Und was wir treffen, fällt.

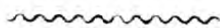
Und färbet gleich auch unser Blut  
 Das Feld des Krieges roth:  
 So wandelt Furcht uns doch nicht an;  
 Denn nimmer scheut ein braver Mann,  
 Für's Vaterland den Tod.

Erliegt doch rechts, erliegt doch links  
 So mancher tapf're Held!  
 Die Guten wandeln Hand in Hand  
 Frohlockend in ein Lebensland,  
 Wo Niemand weiter fällt.

Doch trifft denn stets des Feindes Blei?  
 Verlezt denn stets sein Schwert? —  
 Ha! Ofter führt das Waffenglück  
 Uns aus dem Mordgefecht zurück,  
 Gesund und unversehrt.

Dann feiern wir ein Heldenfest  
 Bei Bischof, Punsch und Wein.  
 Zu Freudentänzen laden wir  
 Um's aufgepflanzte Siegs-Panier  
 Die schönsten Schönen ein.

Und jeder Jäger preist den Tag,  
 Als er in's Schlachtfeld zog.  
 Bei Hörnerschall und Becherklang  
 Erhöhet laut der Chorgesang:  
 „Wer brav ist, lebe hoch!“

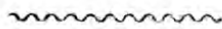


**V a r i a n t e n .**



## Varianten

der Ausgabe vom Jahre 1789.



### S. 1. Die Nachtfeier der Venus.

#### 1. Vorgesang.

Morgen liebe, was auch nimmer  
Noch geliebet hat zuvor!  
Was geliebt hat längst und immer,  
Lieb' auch morgen nach wie vor!

Unter frohen Melodien  
Ist der junge Lenz erwacht.  
Seht, wie Stirn und Wang' ihm glühen,  
Wie sein helles Auge lacht!  
Über Saat und Kräuterrasen,  
Hain und Garten schwebet er.  
Sanfte Schmeichellüftchen blasen  
Wohlgerüche vor ihm her.  
Segenvolle Wolken streuen  
Warme Tropfen auf die Flur,  
Labsal, Nahrung und Gedeihen  
Jedem Kinde der Natur.

Morgen liebe, was auch nimmer  
 Noch geliebet hat zuvor!  
 Was geliebt hat längst und immer,  
 Lieb' auch morgen nach wie vor!

Lieb' und Gegenliebe paaret  
 Dieses Gottes Freundlichkeit,  
 Und sein Süßestes versparet  
 Jedes Thier auf diese Zeit.  
 Wann das Laub ihr Nest umschattet,  
 Paaren alle Vögel sich.  
 Was da lebet, das begattet  
 Um die Zeit der Blüthe sich.

Morgen liebe, was auch nimmer  
 Noch geliebet hat zuvor!  
 Was geliebt hat längst und immer,  
 Lieb' auch morgen nach wie vor!

Bonneseliger und röther  
 Bricht uns dieser Morgen an,  
 Als der Bräutliche, da Äther  
 Mutter Tellus liebgewann;  
 Da ihr Schooß vom Himmelsgatten  
 Floren und den Lenz empfing,  
 Und des ersten Haines Schatten  
 Um die Neugeborenen hing.

Morgen liebe, was auch nimmer  
 Noch geliebet hat zuvor!

Was geliebt hat längst und immer,  
 Lieb' auch morgen nach wie vor!

Als der erste Frühling blühte,  
 Wand, erzeugt aus Kronus Blut,  
 Wand sich Venus Aphrodite,  
 Bei gelinder Bogenfluth,  
 Wunderlieblich aus des grauen  
 Oceans geheimen Schooß,  
 Angestaunet von den blauen  
 Wasserungeheuern, los.

Morgen liebe, was auch nimmer  
 Noch geliebet hat zuvor!  
 Was geliebt hat längst und immer,  
 Lieb' auch morgen nach wie vor!

## 2. Weibgesang.

Stimmt, zu Aphroditens Feier,  
 Stimmt ihn an den Weibgesang!  
 Töne drein, gewölbte Leyer!  
 Hall' am Felsen, Wiederklang!  
 Morgen ziehen ihre Tauben  
 Sie herab in unsern Hain;  
 Morgen unter Myrtenlaubem,  
 Ladet sie zu Tänzen ein;  
 Morgen winkt vom hohen Throne  
 Uns ihr goldner Richterstab,  
 Und sie spricht, zu Straf' und Lohne  
 Gütevolles Recht herab.



Morgen liebe, was auch nimmer  
 Noch geliebet hat zuvor!  
 Was geliebt hat längst und immer  
 Lieb' auch morgen nach wie vor

Eilt, den Thron ihr zu erheben!  
 Früh vollbringet ihr Gebot!  
 Flora soll ihn überweben,  
 Golden, blau und purpurroth.  
 Spend', o Flora, jede Blume,  
 Die im bunten Enna lacht!  
 Flora, zu der Holden Ruhme,  
 Spende deine ganze Pracht!

Morgen liebe, was auch nimmer  
 Noch geliebet hat zuvor!  
 Was geliebt hat längst und immer,  
 Lieb' auch morgen nach wie vor!

Sie wird thronen; wir Geweihte  
 Werden tief ihr huldigen.  
 Amor thronet ihr zur Seite,  
 Sammt den holden Grazien.  
 Alle Nymphen sind geladen.  
 Nymphen aus Gefild' und Hain,  
 Dreaden und Najaden  
 Werden hier versammelt seyn.  
 Alle sind herbei gerufen,  
 Vor der Göttinn Angesicht;  
 Alle sitzen auf den Stufen  
 Mit zu ihrem Throngericht.

Morgen liebe, was auch nimmer  
 Noch geliebet hat zuvor!  
 Was geliebt hat längst und immer,  
 Lieb' auch morgen nach wie vor!

Schon durchwallt die frohen Haine,  
 Die berufne Nymphenschaar.  
 Amor flattert mit; doch keine  
 Naht sich ihm und der Gefahr. —  
 Nymphen, die sein Köcher schreckte,  
 Wißt ihr nicht, was ihm geschehn,  
 Daß er heut die Waffen streckte,  
 Daß er heut muß wehrlos gehn? —  
 Unverbrüchliche Gesetze  
 Wollen, daß sein Bogen heut  
 Keiner Nymphe Brust verlege. —  
 Aber, Nymphen, scheut, o scheut  
 Ihn auch nackt! Er überlistet,  
 Er verlegt euch Mädchen doch!  
 Denn den Waffenlosen rüstet  
 Seine ganze Schönheit noch.

Morgen liebe, was auch nimmer  
 Noch geliebet hat zuvor!  
 Was geliebt hat längst und immer,  
 Lieb' auch morgen nach wie vor!

Nymphen, rein wie du an Sitte,  
 Sendet, keusche Delia,  
 Sendet dir mit sanfter Bitte  
 Venus Amathusia!

Morgen triefe dies Gesträuche  
 Von des Wildes Blute nicht!  
 Deines Hornes Klang verscheuche  
 Dieses Hains Gefieder nicht!  
 Selber wäre sie erschienen,  
 Selber hätte sie gefleht,  
 Doch sie scheute deiner Mienen,  
 Deines Ernstes Majestät.  
 Weich' aus unserm Feierhaine!  
 Venus Amathusta  
 Walte Morgen hier alleine!  
 Weich', o keusche Delia!

Morgen liebe, was auch nimmer  
 Noch geliebet hat zuvor!  
 Was geliebt hat längst und immer,  
 Lieb' auch morgen nach wie vor!

Dich auch lüd' in diese Haine  
 Traulich unsre Göttinn ein,  
 Ziemt' es dir, o Keusche, Keine,  
 Unserer Lust so nah' zu seyn.  
 Ha! Du solltest Jubel hören!  
 Hören Sang und Zymbelklang!  
 Solltest uns in Taumelhören  
 Schwärmen sehn drei Nächte lang;  
 Solltest bald in Wirbelreigen  
 Uns um rasche Nymphen drehn,  
 Bald, zu Paaren unter Zweigen,  
 Süßer Ruhe pflegen sehn.

Auch der Held, der fern am Indus,  
 Vom berühmten Bardel tritt,  
 Ceres und der Gott vom Bindus  
 Freu'n sich unsrer Freuden mit.

Morgen liebe, was auch nimmer  
 Noch geliebet hat zuvor!  
 Was geliebt hat längst und immer,  
 Lieb' auch morgen nach wie vor!

### 3. Lobgesang.

Heller glänzt Aurorens Schleier.  
 Auf! Beginnt den Lobgesang!  
 Töne drein, geweihte Leyer!  
 Hall' am Felsen, Wiederklang!  
 Aphroditens Hauch durchdringet,  
 Bis zur Gränze der Natur,  
 Wo die letzte Sphäre klinget,  
 Alle Pulse der Natur.  
 Sie befruchtet Land und Meere,  
 Sie das weite Luftrevier.  
 Wie sie zeuge, wie gebäre,  
 Weiß die Kreatur von ihr.

Morgen liebe, was auch nimmer  
 Noch geliebet hat zuvor!  
 Was geliebt hat längst und immer,  
 Lieb' auch morgen nach wie vor!

Wie mit Perl' und Edelsteine,  
 Schmückt sie bräutlich unsre Welt;  
 Streuet Blüthen auf die Haine,  
 Blumen über Wief' und Feld.  
 Sie enthüllt die Anemonen,  
 Schließt den goldnen Krokus auf;  
 Setzt die azurnen Kronen  
 Prangenden Cyanen auf.  
 Den Päonien entfaltet  
 Sie das purpurne Gewand;  
 Wie der Mädchen Busen, spaltet  
 Junge Rosen ihre Hand.  
 Ichor ihrer Dornenwunde,  
 Färbt' einst ihren Silberschein,  
 Und ein Hauch aus ihrem Munde  
 Strömte Wohlgeruch hinein.

Morgen liebe, was auch nimmer  
 Noch geliebet hat zuvor!  
 Was geliebt hat längst und immer,  
 Lieb' auch morgen nach wie vor!

Liebe segnet die Gefilde,  
 Und beseliget den Hain;  
 Liebe flößt dem rauhen Wilde  
 Wonnigliche Regung ein.  
 Gatten um die Gatten hüpfen  
 Rüstig durch den Wiesengrund.  
 Aphroditens Hände knüpfen  
 Ihren süßen Liebesbund.

Alte Sage bringt zu Ohren:  
 Daß sie auf der Hirtenflur  
 Selber einst den Sohn geboren,  
 Den Beherrscher der Natur

Morgen liebe, was auch nimmer  
 Noch geliebet hat zuvor!  
 Was geliebt hat längst und immer,  
 Lieb' auch morgen nach wie vor!

Sie entriß Anchisens Laren  
 Dem entflamten Iliön,  
 Und aus tausend Meergefahren  
 Den verfolgten biedern Sohn.  
 Sie schlug um die Hand Aeneas  
 Und Laviniens ihr Band,  
 Und die keusche Zone Rheens  
 Löste sie durch Mavors Hand.  
 Sie vermählte Romuls Diener,  
 Halb durch List und halb durch Macht,  
 Mit den Töchtern der Sabiner.  
 Aus der Saat der ersten Nacht  
 Keimten großer Thaten Thäter,  
 Wunder für der Nachwelt Ohr,  
 Und die edeln weisen Väter  
 Ihres Vaterlands empor.

Morgen liebe, was auch nimmer  
 Noch geliebet hat zuvor!  
 Was geliebt hat längst und immer,  
 Lieb' auch morgen nach wie vor!

Schall', o Maigesang, erschalle!  
 Töne, Cypris Hochgesang!  
 Hört ihr? Singen ihr nicht alle  
 Fluren, alle Wälder Dank?  
 Von dem Ager tönt das laute  
 Lustgebrüll der Heerden ihr.  
 Aus Gesträuche, Gras und Kraute  
 Summt sein Lied das Würmchen ihr.  
 Ihr nur schnattert das Gefieder  
 Von den Teichen Dank empor;  
 Und der edlern Vögel Lieder  
 Sind ein Opfer ihrem Ohr.  
 Horcht! Es wirbelt Philomele  
 Tief aus Pappelweiden drein.  
 Liebe seufzet ihre Kehle;  
 O wie könnt' es Klage seyn?  
 Nicht um Lereus Grausamkeiten  
 Wimmert Prognens Schwester mehr.  
 Soll ich nicht ihr Lied begleiten?  
 Stimmet mich kein Frühling mehr?  
 Ha, erwachte nicht im Lenze  
 Meine Brust zu Lieb' und Sang,  
 So entwelkten mir die Kränze,  
 Die um's Haupt mir Phöbus schlang.  
 Phöbus Huld müßt' ich entbehren;  
 Stimm' und Laute nahm' er mir:  
 Säng' ich, Mai, nicht dir zu Ehren,  
 Nicht zu Ehren, Liebe, dir.  
 Darum werde, wann die Schwalbe  
 Singend ihre Wohnung baut,

Werd', o Sang, gleichwie die Schwalbe,  
Nach der Winterstille laut!

Morgen liebe, was auch nimmer  
Noch geliebet hat zuvor!  
Was geliebt hat längst und immer,  
Lieb' auch morgen nach wie vor!

---

S. 13. Lust am Liebchen.

2. Strophe. Ihm scheint seiner Seligkeit  
Kein Preis auf Erden gleich.  
Selbst arm bis auf den letzten Deut,  
Dünkt er sich Krösusreich.
4. Str. Hui! ist sein Wort zu Strom und Wind,  
Wer macht aus euch sich was?  
Nichts mehr, als wehen kann der Wind,  
Und Regen macht nur naß.

Hier folgt die gegenwärtig fehlende Strophe.

Gram, Sorg' und Grillen sind ihm Spott;  
Er fühlt sich frei und froh.  
Und kräht, vergnügt in seinem Gott,  
In dulci Jubilo.

---



## S. 18. Adeline.

1. Str. Seh' ich, bei des Tempels Harmonieen,  
Ihr Gesicht von Seelenandacht glühen,  
Ach! so wähnt mein hochgetäuschter Blick,  
Eine Himmelsbraut in ihr zu schauen.
3. Str. 3. 4. Ach! so himmlisch dünke sie stets Allen!

## S. 20. Huldigungslied.

1. Str. 3. 3. Oder nur ein bißchen schöner.
2. Str. 3. 1. Denn von einem hübschen Knaben.
7. Str. Fehlen sollt' es nie an Schaaren  
Holder Spiele, dir zur Lust,  
Nie an Blumen zu den Haaren,  
Nie an Blumen vor die Brust.
17. Str. Liebchen, rühret dich die Weise  
Dieses Liedes? Hörest du? —  
Ach! die Ahndung lispelt leise  
Meiner bangen Seele zu:

Daß ein wenig Schein der Wangen  
Mächtiger an Zauberei,  
Als das innige Verlangen  
Einer guten Seele sey.

20. Str. Leicht begnügen sich die Sinnen  
 An der Schönheit Lüncherei,  
 Unbekümmert, ob darinnen  
 Wahrheit oder Lüge sey.

Und wie oft gewann die Lüge  
 Ihr betrügerisches Spiel,  
 Wann den Sinnen nur zur Gnüge  
 Ihre Larve wohlgestiel.

Bunt, wie Regenbogendünste,  
 Aber eitel auch, wie die,  
 Hat sie hundert Zauberkünste;  
 Und mit diesen täuscht sie.

Sie hat Seufzer, sie hat Zähren,  
 Wörtchen, wie man gern sie hört,  
 Eide selber kann sie schwören,  
 Wie sie Treu' und Wahrheit schwört.

Ach! sie wird, um dich zu rühren,  
 Toben, wie Verzweiflung.  
 Eide werden dich verführen,  
 Eide falscher Huldigung. —

---

S. 25. Das harte Mädchen.

1. Str. 3. 2. Einst meine Tag' entschlüpfen.

3. Str. 3. 3. Und ob von mir ein Thränchen je.

## S. 28. An den Traumgott.

Du Schwärmer um die Ruhebetten  
 Von Moos und Flaum,  
 O Brüderchen der Amoretten,  
 Geliebter Traum!  
 Wo fandest du, sie nachzubilden,  
 Den Stoff so fein? —  
 In überirdischen Gefilden  
 Gewiß allein!

Zu freundlich nur für Adelinen  
 War dies ihr Bild.  
 Wann wäre sie mir selbst erschienen  
 So sanft, so mild? —  
 Verkündigst du wohl noch mir Armen  
 Barmherzigkeit? —  
 Nein! Nein! sie fühlet kein Erbarmen  
 In Ewigkeit!

O Traumgott, ist es ja dein Wille  
 Mir wohlzuthun,  
 So wandle deine schöne Hülle,  
 Und kleide nun  
 Dich in ein Wesen, wie das meine.  
 Von Gram verzehrt,  
 Und wie ein Leidender erscheine,  
 Der Trost begehrt.

Den Schatten laß mein Bildniß gleichen,  
 Die still bei Nacht  
 Durch Hallen und um Gräber schleichen.  
 In Trauertracht,  
 Mit hagrer Wang' und einer Miene,  
 Die Gnade fleht,  
 Tritt hin zu dieser Adeline,  
 Die mich verschmäht;

Und neige dich mit leisen Tönen  
 Bis an ihr Ohr;  
 Zähl' ihr die Seufzer und die Thränen  
 Der Liebe vor;  
 Und bring' in Aufruhr ihr Gewissen!  
 Ihr Schlaf entflieh'!  
 Und schluchzend unter Zährengüssen  
 Erwache sie!

---

### S. 30. An die Hoffnung.

1. Str. Wohlthätigste der Feen!  
 Du mit dem weichen Sinn,  
 Vom Himmel ausersehen,  
 Zur Menschentösterinn!  
 Schön, wie die Morgenstunde,  
 Mit rosichem Gesicht,  
 Und mit dem Purpurmunde,  
 Der Honigrede spricht!

11. Str. 3. 5. Dem Kummer hingegeben,  
 Brach mir bereits der Blick;  
 Du locktest mich in's Leben  
 Mit Schmeicheley zurück.

14. Str. 3. 4. Dir aus dem Auge sieht.

S. 35. Bacchus. In der alten Ausgabe:  
 Herr Bacchus.

Herr Bacchus ist ein braver Mann,  
 Das kann ich euch versichern;  
 Mehr, als Apoll, der Leyer mann,  
 Mit seinen Notenbüchern.

Des Armen ganzer Reichthum ist  
 Der Klingklang seiner Leyer,  
 Von der er prahlet, wie ihr wißt,  
 Sie sey entseßlich theuer.

Doch borgt ihm auf sein Instrument  
 Kein Kluger einen Heller.  
 Denn frohere Musik ertönt  
 Aus Vater Evans Keller.

Obgleich Apollo sich voran  
 Mit seiner Dichtkunst blähet:  
 So ist doch Bacchus auch ein Mann,  
 Der seinen Vers verstehet.

Wie mag am waldigen Parnasß  
 Wohl sein Diskant gefallen?  
 Hier sollte Bacchus Kantorbasß  
 Fürwahr weit besser schallen.

Auf, laßt uns ihn für den Apoll  
 Zum Dichtergott erbitten!  
 Denn er ist gar vortrefflich wohl  
 Bei großen Herrn gelitten.

Apoll muß tief gebückt und krumm  
 In Fürstensäle schleichen,  
 Allein mit Bacchus gehn sie um,  
 Als wie mit ihres Gleichen.

Dann wollen wir auf den Parnasß,  
 Vor allen andern Dingen,  
 Das große Heidelberger Faß  
 Voll Nierensteiner bringen.

Statt Lorbeerbäume wollen wir  
 Dort Rebenstöcke pflanzen,  
 Und rings um volle Tonnen, schier  
 Wie die Bacchanten tanzen.

Man lebte so nach altem Brauch  
 Bisher dort allzunüchtern.  
 Drum blieben die neun Jungfern auch  
 Von je und je so schüchtern.

Ha! zapften sie sich ihren Trank  
 Aus Bacchus Nektartonnen,  
 Sie jagten Blödigkeit und Zwang  
 In's Kloster zu den Nonnen.

Fürwahr! sie ließen nicht mit Müß'  
 Zur kleinsten Gunst sich zwingen,  
 Und ungerufen würden sie  
 Uns in die Arme springen.

S. 45. Lieb' und Lob der Schönen.  
 Früher: Der Liebesdichter\*).

Ich will das Herz mein Leben lang  
 Der Lieb' und Schönheit weihen,  
 Und meinen leichten Volksgesang  
 Der Liebe Schmeicheleien.

Denn wahrlich keines Lobes Ton,  
 In aller Welt, gewähret  
 Dem Sänger einen süßern Lohn,  
 Als wenn er Schönheit ehret.

Wohlan, o Laute, werde dann  
 Der Schönen, die gesellig  
 Und freundlich ist, und danken kann,  
 Durch Lied und Lob gefällig!

\*) „Der Minnesinger“ in der ersten Ausgabe  
 der Gedichte vom Jahre 1778.

Dein Schmeicheln mildert die Natur.  
 Schon lassen Schäferinnen  
 Sich hie und da auf deutscher Flur,  
 Durch Lieb und Lob gewinnen.

Du sollst noch manche Sommernacht,  
 Vor stillen Schäferhütten,  
 Das Mädchen, welches lauschend wacht,  
 Von mir zu träumen bitten.

Mir danket dann ihr Morgengruß,  
 Ihr liebevolles Nicken,  
 Ihr wonniglicher, warmer Kuß,  
 Ihr sanftes Händedrücken.

Erwerben werd' ich reiches Gut  
 An kleinen Herzenspfändern;  
 Und prangen wird mein Stab und Hut  
 Mit Rosen und mit Bändern.

Bei Spiel und Tanze werden mir  
 Die Schönsten immer winken 2c. 2c.

---

S. 48. An Agathe.

12.Str.3.3. Welche dich, vom Zwang' entbunden,  
 Zu der Freiheit wird erhöhn!

---



S. 51. Danklied.

8. Str. 3. 3. Wer ist, der an dem Firmament.

14. Str. Daß meines Geistes Auge hell  
 Der Dinge Wirrwarr, leicht und schnell,  
 Wie nicht ein jeder Erdenmann,  
 Durchspähen und entwickeln kann.

S. 54. Winterlied.

2. Str. 3. 3. Ich weiß ein holdes Angesicht,  
 Worauf ihr alle blüht.

3. Str. Was kummert mich die Nachtigall,  
 Im aufgeblühten Hain?  
 Mein Liebchen trillert hundertmal  
 So süß und silberrein;  
 Ihr Athem ist, wie Frühlingsluft,  
 Erfüllt mit Spazinthendust.

Boll für den Mund, und würzereich,  
 Und allerfrischend ist,  
 Der purpurrothen Erdbeer' gleich,  
 Der Kuß, den sie mir küßt. —  
 O Mai, was frag' ich viel nach dir?  
 Der Frühling lebt und webt in ihr.

## S. 72. Minnesold.

4. Str. 3. 1. Nimmer, nimmermehr hienieden  
 Fänd' ich süßeren Genieß.  
 5. Str. 3. 2. Aller Freuden Fünftelsaft.  
 6. Str. 3. 5. Stürb' ich nicht für Ehr' und Gold.

## S. 76. Die beiden Liebenden.

2. Str. 3. 3. Dagegen klingt viel reizender  
 Ein kurzer schäferlicher Name.  
 8. Str. 3. 3. Fast nimmer müde läßt es sich.  
 11. Str. 3. 7. Hinweg aus aller Gotteswelt.  
 16. Str. 3. 1. Ein schlauer Blick wird hingefandt.

## S. 113. Abendphantasie eines Liebenden.

1. Str. 3. 7. Schläft meine Herzens-Adonide.  
 3. Str. 3. 5. Darunter mischt sich ein Gestöhne,  
 Das Wollust ihr vom Busen löst.  
 Wie Bienensang und Schilfgetöne,  
 Wann Abendwind dazwischen bläst.  
 4. Str. 3. 4. Auf ihrem wonnigen Gesicht.

## S. 116. Gegenliebe.

Wüßt' ich, wüßt' ich, daß du mich  
 Lieb und werth ein bißchen hieltest,  
 Und von dem, was ich für dich,  
 Nur ein Hunderttheilchen fühltest;

Daß dein Dank hübsch meinem Gruß'  
 Halben Wegs entgegen käme,  
 Und dein Mund den Wechselfuß  
 Gerne gäb' und wiedernähme:

Dann, o Himmel, außer sich,  
 Würde ganz mein Herz zerlodern!  
 Leib und Leben könnt' ich dich  
 Nicht vergebens lassen fodern! —

Gegengunst erhöht Gunst,  
 Liebe nährt Gegenliebe,  
 Und entflammt zur Feuersbrunst,  
 Was ein Aschenfünkchen bliebe.

## S. 123. Das neue Leben.

2. Str. Mein erheitertes Gesicht  
 Siehet Paradiese blühen.  
 Welche Töne! Hör' ich nicht  
 Aller Himmel Melodien?  
 O, wie süß erfüllt die Luft  
 Edens Amaranthenduft!

Weingott, bist du mir so nah,  
 Mir so nah bei jedem Mahle?  
 Füllst du mit Ambrosia  
 Und mit Nektar jede Schaale?  
 Geber der Ambrosia  
 Und des Nektars, mir so nah?

---

S. 126. Trautel.

1. Str. 3. 3. Bin immer um und neben ihr.  
           3. 8. Wohl Tag für Tag zwölf Stunden.
3. Str. Ich, Trautel, bin wohl recht für dich,  
 Und du für mich geboren.  
 O Trautel, ohne dich und mich,  
 Sind ich und du verloren. —  
 Wann einst des Todes Sense flirrt,  
 Und mähet mich von hinnen,  
 Ach! lieber, lieber Gott! Was wird  
 Mein Trautel doch beginnen?
- 

S. 127. Spinnerlied.

3. Str. 3. 3. In und außen blank und rein.
4. Str. 3. 3. In und außen blank und rein.
-

## S. 131. Ständchen.

1. Str. Trallyrum larum höre mich!  
 Trallyrum larum leyer!  
 Trallyrum larum das bin ich,  
 Schön Liebchen, dein Getreuer!  
 Schluß auf den hellen Sonnenschein,  
 In deinen zwei Guckäugelein!
2. Str. 3. 3. Es leuchtet längst kein Lämpchen mehr  
 Durch stiller Hütten Fenster.  
 Nichts wachet mehr, was schlafen kann,  
 Als ich, und Uhr, und Wetterhahn.
3. Str. 3. 3. Wohl bei der Henne ruht vergnügt  
 Der Hahn auf seiner Latte;  
 Der Sperling unterm Dache sitzt  
 Bei der geliebten Sie anigt.
4. Str. 3. 2. Daß ich zu dir mich füge?  
 3. 6. Mich meiner Herzgeliebten zu?
5. Str. 3. 6. Ach, Trautchen, bleib mir nur getreu!
6. Str. Nun lyrum larum gute Nacht!  
 Gott mag dein Herz bewahren! —  
 Was Gott bewahrt ist wohl bewacht. —  
 Daß wir kein Leid erfahren.  
 Ade! Schluß wieder zu den Schein,  
 In deinen zwei Guckäugelein!
-

S. 161. Die Holde, die ich meine.

Sonst: Das Mädel, das ich meine.

O, was in tausend Liebespracht  
 Das Mädel, das ich meine, lacht!  
 Nun sing, o Lied, und sag mir an!  
 Wer hat das Wunder aufgethan:  
 Daß so in tausend Liebespracht  
 Das Mädel, das ich meine, lacht?

Wer hat, wie Paradieseswelt,  
 Des Mädels blaues Aug' erhellt? —  
 Der liebe Gott! der hat's gethan,  
 Der's Firmament erleuchten kann;  
 Der hat, wie Paradieseswelt,  
 Des Mädels blaues Aug' erhellt.

Wer hat das Roth auf Weiß gemahlt,  
 Das von des Mädels Wange strahlt? —  
 Der liebe Gott! der hat's gethan,  
 Der Pfirsichblütthe mahlen kann;  
 Der hat das Roth auf Weiß gemahlt,  
 Das von des Mädels Wange strahlt.

Wer schuf des Mädels Purpurmund  
 So würzig, süß, und lieb und rund? —  
 Der liebe Gott! der hat's gethan,  
 Der Kelf' und Erdbeer' würzen kann;  
 Der schuf des Mädels Purpurmund  
 So würzig, süß, und lieb und rund.

Wer ließ vom Nacken, blond und schön,  
 Des Mädels seidne Locken wehn? —  
 Der liebe Gott! der gute Geist!  
 Der goldne Saaten reifen heißt;  
 Der ließ vom Nacken, blond und schön,  
 Des Mädels seidne Locken wehn.

Wer gab, zu Liebesred' und Sang,  
 Dem Mäd'el holder Stimme Klang? —  
 Der liebe, liebe Gott that dies,  
 Der Nachtigallen flöten hieß;  
 Der gab, zu Liebesred' und Sang,  
 Dem Mäd'el holder Stimme Klang.

Wer hat, zur Fülle süßer Lust,  
 Gewölbt des Mädels weiße Brust?  
 Der liebe Gott hat's auch gethan,  
 Der stolz die Schwäne kleiden kann;  
 Der hat, zur Fülle süßer Lust,  
 Gewölbt des Mädels weiße Brust.

Durch welches Bildners Hände ward  
 Des Mädels Wuchs so schlank und zart? —  
 Das hat die Meisterhand gethan,  
 Die alle Schönheit bilden kann;  
 Durch Gott, den höchsten Bildner, ward  
 Des Mädels Wuchs so schlank und zart.

Wer blies, so lichterhell, schön und rein,  
 Die fromme Seel' dem Mädel ein? —  
 Wer anders hat's als er gethan,  
 Der Seraphim erschaffen kann;  
 Der blies so lichterhell, schön und rein  
 Die Engelseel' dem Mädel ein. —

Lob sey, o Bildner, deiner Kunst!  
 Und hoher Dank für deine Gunst!  
 Daß du dein Abbild ausstaffirt,  
 Mit allem, was die Schöpfung ziert.  
 Lob sei, o Bildner, deiner Kunst!  
 Und hoher Dank für deine Gunst!

Doch ach! für wen auf Erden lacht  
 Das Mädel so in Liebespracht? —  
 O Gott! bei deinem Sonnenschein!  
 Bald möcht' ich nie geboren seyn,  
 Wenn nie in solcher Liebespracht  
 Das Mädel mir auf Erden lacht.

---

6. 164. Der Liebekranke. Ehemals:  
 Schwanenlied.

1. Str. Mir thut's so weh im Herzen!  
 Ich bin so matt und krank!  
 Ich schlafe nicht vor Schmerzen;  
 Mag Speise nicht und Trank;



Seh' alles sich entfärben,  
 Was schönes mir geblüht.  
 Ach, Liebchen, will nur sterben!  
 Dies ist mein Schwanenlied.

2. Str. Du wärst mir zwar ein Becher,  
 Von Heilungslabsal voll. —  
 Nur — daß ich armer Lecher  
 Nicht ganz ihn trinken soll!  
 Ihn, welcher so viel Süßes,  
 So tausend Süßes hat! —  
 Doch — hätt' ich des Genießes,  
 Nie hätt' ich dennoch satt 2c.
- 

S. 165. Die Umarmung.

4. Str. Dann, von feines Fürsten Mahle,  
 Nicht von feines Gartens Frucht,  
 Noch des Nebengottes Schaale,  
 Würde dann mein Gaum versucht.
12. Str. 3. 2. Nicht vom Argwohn mehr gestört,  
 Glücklicher bei Heloisen.
- 

S. 181. Die Elemente.

6. Str. Drei Bräutigamen hat, als Braut,  
 Gott seine Erde angetraut.

Wann Luft und Wasser sie umarmt,  
Und von der Sonn' ihr Schooß erwarmt,  
Dann wird ihr Schooß, zu allen Stunden,  
Von Kindern jeder Art entbunden.

7. Str. 3. 1. All' ihre Kindlein hegt und pflegt  
Sie, an ihr liebend Herz gelegt.

S. 185. Elegie.

Als Molly sich losreißen wollte.

18. Str. 3. 2. Ob es gleich mich niedermürgt.  
3. 4. Ihrer schönen Seele bürgt.

S. 207. Des Schäfers Liebeswerbung.

1. Str. 3. 1. Komm, biß mein Liebchen, biß mein  
Weib!

2. Str. 3. 2. Rund um die Heerden weiden sehn.

5. Str. 3. 2. Den Balsam blühender Natur;  
Bald, um die dünnbebuschten Höhn.

6. Str. 3. 3. Ist Liebchen müde, bett' ich's gleich  
Auf Moos und Thymiänchen weich.

Zwischen Str. 6 und 7. finden sich in der alten Ausgabe noch folgende zwei Strophen:

Ein Wamms, verbrämt mit Schwanenfell,  
 Mit Knöpfen von Krystallen hell,  
 Ein Röckchen weiß, aus zarter Woll',  
 Aus Lämmchenwoll' es tragen soll.

Und hüpfen soll's in Saffian,  
 Mit goldnen Spänglein auf dem Spann,  
 Und weißen Strümpfchen, fein gestrickt,  
 Mit Blumenzwickeln ausgeschmückt.

---

S. 218. Zechlied.

1. Str. 3. 5. Nach der letzten Öhlung soll  
 Hefen noch mich färben.
2. Str. 3. 7. Wer gut schmiert, der fährt auch gut.
7. Str. 3. 3. Nach der letzten Öhlung soll  
 Hefen noch mich färben.

---

S. 221. Liebeszauber.

1. Str. 3. 4. Gib mir Rede, wenn ich frage!
2. Str. 3. 3. Wang' und Mund sind süße Feigen;  
 Ach! vom Busen laß mich schweigen.
3. Str. 3. 4. Wer wird dich allein nur krönen?
4. Str. 3. 4. Dich auf Schönheit 'rauszufodern.

6. Str. 3. 2. Aber, Liebchen, laß es 'mal  
Hunderttausend Schönen wagen.

---

S. 224. Männerkeuschheit.

1. Str. 3. 1. Wer nie in schöner Wollust Schooß  
Die Fülle der Gesundheit goß.

16. Str. 3. 2. Sie blüht und duften um ihn her,  
Sie wachsen auf, ein Fiedernwald.

17. Str. 3. 3. Der nie in schöner Wollust Schooß  
Die Fülle der Gesundheit goß.

---

S. 243. Molly's Werth.

Ach, könnt' ich Molly kaufen  
Für Gold und Edelstein,  
Und hätte große Haufen;  
Die sollten mich nicht reu'n.  
Zwar wühlt sich's hübsch im Golde;  
Wohl dem, der wühlen kann! —  
Doch ohne sie, die Holde,  
Was hätt' ich frohes dran?

Ja, wenn ich der Regente  
Von ganz Europa wär',  
Und Molly kaufen könnte;  
So gäb' ich Alles her.

Vor Städten, Schlössern, Thronen,  
Und mancher fetten Flur,  
Wählt' ich mit ihr zu wohnen,  
Ein Gartenhüttchen nur.

---

§. 244. An die kalten Vernünftler.

Sonst: An die Menschengesichter.

1. Str. 3. 3. Drum sind mir die Menschengesichter  
nicht hold.
  2. Str. 3. 2. Was kann es, was kann es für's Herz?  
Auch ihm sind die Menschengesichter nicht hold.
  4. Str. 3. 2. Gesichter, so gönnen wir's euch.
  8. Str. 3. 4. O Menschengesichter, wie zwinget  
ihr's denn.
- 

§. 288. Untreue über Alles.

2. Str. 3. 3. Kein Lüftchen belauscht' uns von  
hinten und vorn;  
Die spielten mit Kornblum' und Klappros'  
im Korn.
-

## S. 275. Himmel und Erde.

1. Str. 3. 2. Heiß ersehnter Seligkeit.
  2. Str. Für den Barm, der meiner Tage  
Rosenblüthe giftig sticht;  
Dessen Schmerz ich in mir trage,  
Den ich Arzt und Priester klage:  
Aber ach! das hilft mir nicht.
- 

## S. 276. An Molly. Früher: An Adoniden.

1. Str. O Adonide, welche Kraft  
Zwingt alle Herzen, dir zu schlagen?  
Die Guldgöttinnen könnten's sagen;  
Verriethen sie die Wissenschaft.
  3. Str. 3. 4. Und linder Zephyrsinn verschlungen.
  4. Str. 3. 1. Wer Wiß verwebet, froh und leicht,  
Und ach! das süße Guldgeföse,  
Das, wie ein mildes Öhl der Rose,  
Sogar des Weisen Herz beschleicht.
- 

## S. 303. Volker's Schwänenlied.

3. Str. 3. 2. Wie Jener die verflomte Schlange.
-

## S. 305. Die Eine.

Sonett.

1. Str. 3. 3. Warum, warum bist du denn so auf  
 Eine,  
 Auf Eine nur bei Tag und Nacht erpicht?

---

## S. 306. Überall Molly und Liebe.

Sonett.

In der Nacht der Tannen oder Eichen,  
 Die das Kind der Freude schauernd flieht,  
 Such' ich oft, von Kummer abgemüht,  
 Aus der Welt Geräffel wegzuschleichen.

Könnt' ich nur, wie allem Meinesgleichen,  
 Auch sogar der Bildniß, die mich steht,  
 Und den Sinn zu neuer Arbeit zieht,  
 Bis in's Nichts hinein zur Ruh' entweichen!

Dennoch ist so heimlich kein Revier,  
 Ist auch nicht ein Felsenspalt so öde,  
 Daß mich nicht, wie überall, auch hier

Liebe, die Bersolgerinn, befehde;  
 Daß nicht ich mit ihr von Molly rede,  
 Oder sie, die Schwägerinn, mit mir.

---

## S. 323. Das hohe Lied von der Einzigen.

2. Str. Zepher, Diademe, Thronen,  
 Gold und Silber hab' ich nicht:  
 Hätten auch, ihr voll zu lohnen,  
 Silber, Gold und Perlenkronen  
 Ein genügendes Gewicht.  
 Was ich habe, will ich geben.  
 Ihrem Namen, den mein Lied  
 Schüchtern sonst zu nennen mied,  
 Will ich schaffen Glanz und Leben  
 Durch mein höchstes Feierlied.
4. Str. 3. 6. Denn bis zu den letzten Tagen,  
 Die der kleinste Hauch erlebt,  
 Der von Deutscher Lippe schwebt,  
 Sollst du deren Namen tragen,  
 Welche mich zum Gott erhebt.
5. Str. 3. 1. Ja, zum himmelfrohen Gotte,  
 Der nun, frei und wohlgemuth  
 Vor des Tadel's Ernst und Spotte,  
 Wie in seiner Göttinn Grotte  
 Nach dem Sturm Odysseus, ruht!
7. Str. 3. 6. Ihr Gefieder, nicht mit Aschen  
 Trauriger Vergangenheit  
 Für die Schmähsucht mehr bestreut,  
 Glänzet rein und hell gewaschen,  
 Wie des Schwanes Silberkleid.



8. Str. In dem Paradiesgefilde,  
 Wie fein Aug' es nimmer sah,  
 Waltet mit des Himmels Milde,  
 Nach der Gottheit Ebenbilde,  
 Adonid-Urania.  
 Froh hat sie ihn aufgenommen,  
 Hat erquickt mit süßem Lohn  
 Ihn, des Kummers müden Sohn.  
 „Nun, o lieber Mann, willkommen!“  
 Sang ihr Filomelenton.
9. Str. 3. 6. Das ist mehr, als von der Kette,  
 Aus der Folterkammer Pein,  
 Oder von dem Rabenstein  
 In der Wollust Flaumenbette  
 Durch ein Wort entrückt zu seyn! —
12. Str. 3. 1. Und warum, warum gehalten?  
 Konnt' ich, wie der Großsultan,  
 Über Millionen schalten?  
 War ich unter Mannsgestalten  
 Ein Apoll des Vatican?
3. 7. Prangend in dem Kranz von Licht.
14. Str. 3. 6. Hymen hätte zur Belohnung  
 Sie im Freuden-Chor umschwebt.
15. Str. 3. 1. Dennoch, ohne je zu wanken,  
 Kä'm' ihr ganzes Heil auch um,

Schlangen ihrer Liebe Ranken  
 Um den hingewelkten Kranken  
 Unablöslich sich herum.  
 Schmelzend im Bekümmernisse,  
 Daß der Eumeniden Schaar zc.

18. Str. 3. 6. Ha, nicht linder Weste Blasen  
 Wehte mich zu Lieb' und Lust!  
 Nein, es war des Sturmes Rasen!  
 Flamme, Steine zu verglasen  
 Heiß genug, entfuhr der Brust!  
 Nur in Plutons grausen Landen  
 Hätten, eisern in der Pflicht,  
 Welche keine Noth zerbricht,  
 Unholdinnen widerstanden  
 Doch die zarte Holdinn nicht! —

20. Str. 3. 6. Sieh die Pfirsichzier der Wange,  
 Sieh nur halb, wie auf der Flucht  
 Dieser Lippe Kirschenfrucht,  
 Ach, und werde von dem Orange  
 Deines Durstes nicht versucht!

22. Str. 3. 4. Die in Leid- und Freudenthränen.

23. Str. 3. 6. Arm und Arm dann um einander!  
 An einander Brust und Brust!  
 Wenn du dann in heißer Lust —  
 Ha, du bist ein Salamander,  
 Wenn du nicht zerlodern mußt! —

24. Str. Steig, empor vom Erdenhale,  
 Was auch Florens Hand es kränzt!  
 Sonne dich, o Lied, im Strahle,  
 Der herab vom Sternensaale  
 Diesen Frühling überglänzt!  
 Siehe, wie des Maies Wonne,  
 So verarmt Autumnus Horn;  
 Wir verschwelgen Most und Korn:  
 Aber nie versiegt die Sonne,  
 Gottes goldner Segensborn.
25. Str. Ohne Wandel durch die Jahre,  
 Durch den Wechsel aller Zeit,  
 Leuchtet hoch das reine, klare  
 Geistig-Schöne, Gute, Wahre  
 Dieser Seel' in Ewigkeit.  
 Lebensgeist, von Gott gehaucht,  
 Odem, Wärme, Licht zu Rath,  
 Kraft zu jeder Edelthat,  
 Selig, wer in dich sich tauchet,  
 Du der Seelen Labebad!
28. Str. 3. 9. So das Lächeln von der Wange,  
 Aus der Brust den Frieden neckt.
33. Str. Singt mir nicht das Lied von Andern  
 Andre sind für mich nicht da:  
 Sollt' ich auch, gleich Alexandern,  
 Durch die Welt erobernd wandern,  
 West und Osthin, fern und nah.

Andre füllen Andrer Herzen;  
 Andre reizen Andrer Sinn.  
 Wann ich erst ein Andrer bin,  
 Dann sind Andrer Lust und Schmerzen  
 Mir Verlust auch und Gewinn.

Hier folgt die in der neuen Bearbeitung fehlende  
 Strophe.

Läßt, so ganz nach allen Fernen,  
 So von Allem abgetrennt,  
 Was die Sehnsucht möchte kornen,  
 Schwebend zwischen Meer und Sternen,  
 Von des Durstes Gluth verbrennt,  
 Läßt die Strebekraft sich dämpfen,  
 Wenn wir dann, so weit wir sehn,  
 Eine Labung nur erspähn?  
 Gilt was anders, als erkämpfen,  
 Oder kämpfend untergehn? —

Schlußstr. 3. 3. Ewig strahlen dir die Flügel,  
 Meines Geistes helle Spiegel,  
 Wie der Liebe Nachtgestirn!

S. 347. Gesang am heiligen Vor-  
 abend des funfzigjährigen Jubelfestes  
 der Georgia Augusta.

3. 62. Von Gott und König anvertrauet war.

## S. 359. An Amalie.

Auf ein Stammbuchs-Blatt.

2. Str. 3. 1. Hundert Wünsche, ächte Leibesprossen  
Dieses Gärtners, schwärmen froh hinaus.
- 

## S. 378. An die Bienen.

2. Str. 3. 5. Jener ausgeleerte Fülle  
Wird nicht wieder angefüllt:  
Aber nie verstopft die Fülle,  
Die aus diesem Kelche quillt.
- 

## S. 379. An F. M.

als sie nach London ging.

3. Str. 3. 1. In der Stub' ein nährend Tischchen.
- 

## S. 381. An August Wilhelm Schlegel.

Sonett.

3. 11. Leicht und stark dein Aufflug sonder Zwang.
- 

## S. 382. Das Blümchen Wunderhold.

4. Str. 3. 1. Auf steifem Hals ein Strogerhaupt,  
Deß Wangen hoch sich blähn,  
Deß Nase nur nach Äther schnaubt,  
Läßt doch gewiß nicht schön.
-

## Varianten

aus der Handschrift des Dichters.

(Die folgende Variantensammlung veranstaltete Herr Reinhard aus demjenigen Exemplare der Gedichte vom Jahre 1789, welches Bürger zum Behufe einer neuen Ausgabe mit Verbesserungen und Zusätzen versehen hatte. Die durch gesperrte Schriften gedruckten Lesarten sind solche, über deren Aufnahme oder Verwerfung der Dichter selbst noch nicht entschieden hatte.)

### S. 1. Die Nachtfeier der Venus.

#### I. Vorgesang.

Der Rehrreim.

Zeile 1. Morgen liebe sich und paare,  
 Was noch nimmer liebte, sich!  
 Was schon liebte lange Jahre,  
 Lieb' und paar' auch morgen sich!

Morgen liebe, morgen paare  
 Neue Lieb' und Liebe sich!  
 Lieb' und Liebe langer Jahre  
 Lieb' und paare morgen sich!

Morgen liebe, morgen paare  
Junge Lust und Liebe sich!  
Lust und Liebe langer Jahre  
Lieb' und paare morgen sich!

Morgen liebe, morgen paare  
Neugeborne Liebe sich!  
Auch die Liebe langer Jahre  
Lieb' und paare morgen sich!

Morgen rege, morgen paare  
Junge Lust und Liebe sich!  
Lust und Liebe langer Jahre  
| Reg' und paare morgen sich!  
| Reg' und paar' auch morgen sich!

Morgen müsse junge Liebe  
Sich der jungen Liebe weihn!  
Auch die Kraft bejahrter Triebe  
Müsse morgen sich erneun!

Morgen liebe, morgen gatte,  
Was noch nimmer liebte, sich!  
Was schon längst geliebet hatte,  
Lieb' und gatte morgen sich!

Morgen fühle Lust und Liebe,  
Was von Liebe nie gewußt!  
Was gewußt schon hat von Liebe,  
Fühle morgen Lieb' und Lust!



Morgen fühle Lust und Liebe  
 Jede liebeleere Brust!  
 Und auch jede Brust voll Triebe  
 Fühle morgen Lieb' und Lust!

3. 2. Süßer Liebe Lust verschwor!  
 Was sich süßer Liebe freute,  
 Liebe morgen, wie zuvor!

Noch der Liebe Lust verschwor!  
 Was sich längst (schon) der Liebe freute,  
 Liebe morgen, wie zuvor!

Stets der Liebe Lust verschwor!  
 Was sich stets der Liebe freute,  
 Liebe morgen, wie zuvor!

Nie der Liebe Treue schwor!  
 Was sich treu der Liebe weihte,  
 Liebe morgen, wie zuvor!

Nie der Liebe sich verschwor!  
 Was den Schwur der Liebe weihte,  
 Liebe morgen, wie zuvor!

{ Nie die Liebe noch erfor!  
 } Noch die Liebe nie erfor!  
 Was der Liebe je sich freute,  
 Liebe morgen, wie zuvor!



Nie der Liebe Dienst erkor!  
 { Was der Liebe Dienst sich weihte,  
 { Was der Liebe Dienst erfreute,  
 Liebe morgen, wie zuvor!

3. 1. Morgen Liebe, was noch heute  
 Liebeleer den Tag verlor!  
 Was den Tag der Liebe weihte,  
 Liebe morgen, wie zuvor!

3. 2. Nie sein Liebes (Holdes) sich erkor!  
 Was sein Liebes (Holdes) längst erfreute,  
 Liebe morgen, wie zuvor!

Nie der Liebe Lust erkor!  
 Was der Liebe je sich freute,  
 Liebe morgen, wie zuvor!

Lieb' und Lust des Lebens floh!  
 Was sich längst der Liebe freute,  
 Lieb' und leb' auch morgen froh!

Lieb' und frohes Leben floh!  
 Was sich längst der Liebe freute,  
 Lieb' und leb' auch morgen froh!

Noch der Liebe Freuden floh!  
 Was sich schon der Liebe freute,

Sey auch noch der Liebe froh!  
 Sey der Liebe wieder froh!  
 Sey der Liebe morgen froh!  
 Sey der Lieb' auch morgen froh!  
 Liebe morgen wieder (eben) so!

Deine Lust, o Liebe, flob!  
 Was sich dein, o Liebe, freute,  
 Was, o Liebe, dein sich freute,  
 Liebe sich auch morgen froh!

3. 1. Morgen liebe sich, was heute  
 Morgen liebe froh, was heute  
 Noch der Liebe Freuden flob!  
 Was die Liebe heut erfreute,  
 Liebe sich auch morgen froh!  
 Liebe noch auch morgen froh!  
 Liebe morgen wieder froh!

3. 2. Nie der Liebe Lust vernahm!  
 Was der Liebe je sich freute,  
 Liebe morgen sonder Gram!

Noch die Liebe nie entzückt!  
 Was die Liebe je (hoch) erfreute,  
 Liebe morgen neu (hoch) beglückt!

Nie an Liebe Lust gewann!  
 Was an Liebe je sich freute  
 Liebe morgen und fortan!  
 Liebe morgen froh voran!

Nie an Liebe Lust empfand!  
 Was der Liebe je sich freute,  
 Liebe morgen neu entbrannt!

{ Nie der Liebe Lust durchdrang!  
 { Nie der Liebe Wonne trank!  
 Was der Liebe je sich freute,  
 Liebe morgen sonder Bank!

Scheu der Liebe sich entrang!  
 Was sich nie der Liebe scheute,  
 Liebe morgen sonder Bank!

3. 1. Morgen liebe, wen bis heute  
 Nie der Liebe Glück erfreut!  
 Wen der Liebe Glück erfreute,  
 Fühle morgen es erneut!

Morgen liebe, was sich heute  
 Keiner Liebe noch gefreut!  
 { Was der Liebe längst sich freute,  
 { Was sich längst der Liebe freute  
 Liebe morgen noch, wie heut!

1. Abschn. 3. 3. Seht, wie von den Phantasieen  
 Süßer (hoher) Lust u. s. w.

Ah, (Seht,) wie süß den Phantasieen

3. 5. Golden über Thal und Höhen,  
Blau und golden schwebet er.  
Seine Lebensboten wehen  
Wohlgefühle vor ihm her.

3. 8. Seiner Boten vor ihm her.

2. 2. 3. 3. Seines Lebens Nektar sparet  
Alles auf die Blüthenzeit.

Ihres Nektars Fülle } sparet  
Ihre Nektarschale }

3. 6. Und in Wassern Leben hegt,

3. 8. Hoch zu Lieb' und Lust erregt.

Zur Umarmung aufgereg.

Tief im Innern aufgereg.

3. 9. Wann die Knospe blüht und } schattet,  
Wann die offne Knospe }  
Füllt nur Brautgesang das Ohr.  
Was da lebet, das begattet  
Sich im Duft } der Primelflor.  
Um die Zeit }

Selbst die Liebe, die erfaltet,

Die erstorben war, entglüht,

{ Wann die Knospe sich entfaltet,

{ Liebe nur und Liebe waltet,

Wann die junge Primel blüht.

Selbst der Busen, der erkaltet,  
Der erstorben schien, entglüht,

Was am Herzen fast erkaltet,  
Fast erstorben war, entglüht,

3. A. 3. 1. Heller, gold- und rosenröther

3. 5. Da sie von dem hohen Gatten

3. 7. Und des ersten Haines Schatten

4. A. 3. 1. Zur Erhöhung jener Scene.

Zur Vollendung jener Scene.

3. 3. Venus Anadyomene  
Ihre tausend Reize los.

---

## II. Weibgesang.

1. A. 3. 5. Morgen ziehen ihre Tauben  
Sie herab in unsern Hain,  
Und zum Tanz in Myrtenlaubem  
Ladet sie uns morgen ein;

3. 6. Her in unserm Myrtenhain;  
Und sie ladet unter Lauben  
Uns zu Feiertänzen ein.

Prangend her in unsern Hain;  
 Und die höchste seiner Lauben  
 Wird ihr Feiertempel seyn.

3. 9. Vom erhabnen }  
 Hell vom hohen } Throne blinket  
 Hell }  
 Uns } ihr goldner Richterstab,  
 Und ihr holdes Auge winket  
 Gütevolles Recht herab.

3. 10. Und erhebt den Richterstab.

2. A. 3. 2. Froh vollbringt ihr Machtgebot!  
 Flora soll ihn überweben  
 Golden, blau und purpurroth.  
 Spend', o Flora, jede Blume,  
 Die in Feld und Garten lacht,  
 Spende zu der Holden Ruhme.

3. A. 3. 1. Neben Aphroditen waltet  
 Sammt den Grazien ihr Sohn.  
 Festlich, Hand in Hand gefaltet,  
 Nah'n wir uns dem Götterthron.

3. 9. Alle sind herbei gerufen,  
 Vor der Göttinn Angesicht,  
 Mit zu sitzen auf den Stufen  
 Zu dem hohen }  
 Zum erhabnen } Throngericht.

4. 2. 3. 1. Schon durchwaßt die (frohen) lauten Haine  
 Schwesterlich der } Nymphen Schaar.  
 Früh erwachter }  
 Amor flattert mit, und (doch) Keine  
 { Zaget heute vor Gefahr. —  
 { Ahndet heut' von ihm Gefahr. —  
 { Traut der nahen Herzgefahr. —

3. 2. Tanzend alle Nymphen ziehn!

3. 6. Wißt ihr nicht, was ihm geschah,  
 Daß er heut die } Waffen streckte?  
 Daß er seine }  
 Seht doch, wehrlos (friedlich) geht er da!"

Merkt ihr nicht, was Amor that?  
 Daß er Wehr und Waffen streckte,  
 Daß er friedlich zu euch trat?

3. 9. „Aphroditens Festgesetze  
 Wollen, daß sein Bogen heut  
 Keiner Nymphe Brust verlege,  
 Wann sie noch so nah' sich beut.“ —  
 „Daß ihr nicht so kühn euch brüstet,  
 Gute Nymphen, warn' ich doch:  
 Selbst (Auch) (Seht,) den Waffenlosen rüstet.

„Er gehorcht den Festgesetzen:  
 Strenge ward es ihm versagt,  
 Eine Nymphe zu verletzen,  
 Die sich heute näher wagt.“ —

„Euch, die Ihr zu kühn euch brüstet!  
Euch, ihr Nymphen, warn' ich doch.

„Er gehorcht dem Festgesetze,  
Welches streng' ihm untersagt,  
Daß er eine Brust verlege,  
Wenn sie noch so nah' sich wagt.“ —

„Euch, die Ihr zu kühn euch brüstet,  
Euch, o Nymphen, warn' ich doch.  
Auch u. s. w.

„Er gehorcht dem Festgesetze:  
Daß sein Bogen unverflagt  
Keiner Nymphe Brust verlege,  
Die sich heut ihm näher wagt.“ —

3. 11. Daß er keine Brust verlege,  
Die sich ihm entgegen beut.“ —  
Aber, was zu kühn sich brüstet,  
{ Das, o (ihr) Nymphen, warn' ich doch.  
{ Hüte sich vor Amorn doch.

3. 12. Welches hier ihm Blöße beut.  
Aber Alles, was sich brüstet,  
Warnen wir, o Nymphen, doch.

5. A. 3. 2. Gehre, keusche Delia,

3. 5. Morgen, Jägerinn, beslecke  
Nicht den Busch mit Blut und Mord!  
Deines Hornes Drohung schrecke  
Keinen Hainbewohner fort!



3. 13. Weiße mit Aurora's Scheine!

3. 15. Walte morgen hier im Haine!

Walte dann allein im Haine!

6. 2. 3. 1. Zu dem Fest, das wir begonnen,  
Lüde sie auch dich mit ein,  
Ziemt' es dir nur, unsern Wonnen,  
Keine Jungfrau, dich zu weih'n.

Dich auch, statt ihr Fest zu meiden,  
Bäte sie ihr Gast zu seyn,  
Ziemt' es dir nur, unsern Freuden,  
Keine Jungfrau, dich zu weih'n.

3. 3. Ziemt' es dir nur, } unsern Scherzen,  
Ziemte dir es, }  
Ziemt' es dir, der Liebe Scherzen,

3. 5. Freut' es (dich) nur, von (muntern) Jubel-  
Chören,  
Freut' es dich, drei Nächte lang

3. 6. Drei vergnügte Nächte lang

3. 10. Uns um rasche Nymphen drehn,  
Und zu Paaren unter Zweigen

3. 13. Auch der Held, der fern am Indus  
 Vom bezähmten Bardel stritt,  
 Ceres, und der Gott vom Bindus  
 Feiern unsre Nächte mit.

Auch (Sieh,) den Helden, u. s. w.

3. 16. Lud die holde Göttinn mit.

### III. Lobgesang.

1. A. 3. 9. } Sie belebt das Allverlangen  
 Nährt ewig das Verlangen  
 } Ewig nährt er das Verlangen  
 Jener wunderbaren Kraft,  
 Die durch Zeugen und Empfangen

2. A. 3. 1. Wie mit Diamant und Perle  
 Schmückt sie bräutlich unsre Welt,  
 Ziirt mit Blüthen Lind' } und Erle,  
 Sie versilbert Weid' }  
 Und mit Blumen }  
 Sie vergoldet } Wief' und Feld.

Wie mit Diamantgeschmeide  
 Ziirt sie bräutlich unsre Welt,  
 Streuet Blüthen auf die Heide,  
 Blumen über Wief' und Feld.

Wie die Braut zu Hymens Feste  
 Schmückt sie köstlich die Natur,  
 Festet an des Baumes Äste,  
 Demantstrauß und Perlenschnur.  
 Sie verlieh den Schmuck der Äste,  
 Sie Juwel' und Perle nur.

Wie die Braut zu Hymens Feste  
 Schmückt sie reich die Lenznatur.

Bräutlich, wie zu Hymens Feste  
 Schmückt sie Garten, Hain und Flur.  
 Wechselnd ziert des Baumes Äste,  
 Perlen- und Rubinenschnur.

Wie die Braut zu Hymens Feste  
 3. 5. Thal und Hügel heißt die Milde  
 Reich in Gold und Silber blühn;  
 Hoch das Lein- und Mohngefilde  
 In Azur und Purpur glühn.

3. 10. Sie Karziff' und Amaranth;

Sie der Tulpe Prunkgewand;  
 Doch am lieblichsten gestaltet

3. 13. Ichor ihrer Dornenwunde  
 Röthet' einst dein Silberblatt;  
 Wir verdanken's ihrem Munde,  
 Daß gewürzt sein Hauch dich hat.  
 War's nicht Hauch aus ihrem Munde,  
 Was dich so durchwürzet hat?

Sanft an ihrer Dornenwunde  
 Röthet einst dein Silber sich.  
 Hauch aus Aphroditens Munde,  
 Holde Blume, würzte dich.

An der Göttinn Dornenwunde  
 Färbte sanft dein Silber sich.  
 Hauch aus ihrem (Cypris) süßen Munde,  
 Holde Blume, würzte dich.

Ihrer zarten Dornenwunde  
 { Dankest du dein sanftes Roth;  
 Ihre zarte } Dornenwunde  
 { Ihres Fingers }  
 Tuschte (Färbte) sanft dein Silber roth.  
 Hauch aus ihrem süßen Munde  
 { War zu deinem Dufte noth.  
 { War, dich süß zu würzen, noth.  
 { War zu Wohlgeruch dir noth.  
 { War zu deiner Würze noth.

3. 11. 3. 1. Segnend waltet im Gesilde,  
 Segnend waltet Lieb' im Hain,

Allem, was nur im Gesilde,  
 Was nur Odem zieht im Hain,

3. 6. Und es läßt der Mutterschooß  
 Ohne Schmerz im Myrtenschatten  
 Aphroditens Segen los.

3. 12. Einst den schönen Sohn gebar.

4. U. J. 1. Sie entriß Anchisens Laren  
 Ilions Vertilgungsgluth,  
 Und des Oceans Gefahren,  
 Aufgeregt von Junons Wuth.

J. 2. Als sie Trojens Gluth umsing;

J. 4. Was der Flamme Grimm entging.

Was der Flammennoth (Flammen-  
 nacht) entging.

J. 5. Sie verlieh dem biedern Sohne  
 Neues Glück durch Weib und Land.

J. 16. Sproßten all' aus ihr empor.

5. U. J. 1. Schall', o Maigesang, erschalle!  
 Schalle, Cypris Hochgesang!

J. 9. Lärmend ruft ihr das Gefieder  
 Von dem Weiher Dank empor;

Lärmend rufet das Gefieder

J. 11. Und die Sänger edler Lieder  
 Singen Wohl laut (in ihr) ihr in's  
 Ohr.

J. 14. Tief aus Pappelweiden drein;

Tief im stillen Pappelhain.

3. 15. Liebe flötet ihre Rehle;  
 6. 2. 3. 7. So entfielen mir die Kränze,  
 3. 13. Wann daher im grünen Hage  
 Auf daher, so bald im Hage  
 3. 15. Wird', o Lied, bei Nacht, wie Tage,
- 

§. 13. Lust am Liebchen.

4. Stanze. 3. 1. Qui singet er, wer macht aus Wind,  
 3. 3. Nur wehn, nichts weiter-kann der Wind,
- 

§. 18. Adeline.

3. St. 3. 4. Dünkte sie doch so erhaben Allen;  
 Dünkte sie so hehr doch immer Allen;
- 

§. 20. Huldigungslied.

20. St. 3. 1. Leicht genüget es den Sinnen  
 An des Reizes Lüncherei;  
 Sie erforschen nicht ob drinnen
-

## S. 30. An die Hoffnung.

1. St. 3. 5. Du Bild der Morgenstunde  
Mit Rosenangesicht,  
Der (Du) Peitho mit dem Munde,

## S. 34. Bacchus.

1. St. 3. 1. { Herr Bacchus über dir, Apoll!  
                  { Gepriesen sey sein Name!  
                  { Hoch leb' und höher, als Apoll,  
                  { Herr Bacchus und sein Name!  
Denn was gewinnt der Arme wohl  
Mit allem Lorbeerkrone?
2. St. 3. 1. Um seinen steilen Helikon
3. St. 3. 1. Sein zinsenloses Capital  
Steckt ganz in Kranz und Leyer.  
Von dieser prahlt er manches Mal,  
Sie sey entsetzlich theuer.
4. St. 3. 1. Doch borgt ihm auf das Lumpending  
Kein Kluger einen Heller.  
Wer lobt sich nicht ein Klinglingling  
Dafür in Bacchus Keller?
5. St. 3. 1. Und ob Apoll sich gleich voran  
Mit seiner Dichtkunst blähet,  
So ist doch Bacchus auch ein Mann,  
Der seinen Vers versteht.



6. St. 3. 1. Wie mag am waldigen Parnasß  
 Sein Kammerton gefallen?  
 Hier sollte Bacchus Zuchhei haß  
 In Midas Ohren schallen.

7. St. 3. 1. Auf, laßt uns ihn für den Apoll  
 Zum Dichtergott erbitten!  
 Denn nimmer war ein Gott so wohl  
 Bei großen Herrn gelitten.

Apoll muß tief gebückt und krumm  
 In ihre Säle schleichen;  
 Allein mit Bacchus gehn sie um,  
 Als wie mit ihres Gleichen.

Auf, Brüder, dankt Apöllen ab!  
 Laßt uns dem Bacchus weihen!  
 Wir werden unter'm Thyrsusstab  
 Weit stattlicher gedeihen.

8. St. 3. 1. Vertilgt des Pindus Lorbeerhain,  
 Und pflanzt für Jung' und Lippe!  
 Das Heidelberger Faß voll Wein  
 Sey unsre Aganippe!

---

## S. 45. Lieb' und Lob der Schönen.

1. St. 3. 2. Der Liebe treulich weihen,  
 Und meinen leichten Volksgesang  
 Der Liebe Schmeicheleien.



3. 4. An gleichen Ton gewöhnen.

2. St. 3. 1. Denn wahrlich keines Lobes Ton,  
Auch nicht der schönste, bringet  
Dem Säng' er einen süßern Lohn,  
Als wenn er Liebe singet.

Denn mancher Künstler hat es schon  
Zu hoher Lust erprobet,  
Nichts bringt ihm einen süßern Lohn,

4. St. 3. 1. Wohl an, o Laute, werde dann  
Dem Liebchen, das gesellig  
Und freundlich ist, und danken kann,  
Durch Lied und Lob gefällig!

6. St. 3. 1. Erwerben werd' ich reiches Gut  
An kleinen holden Pfändern;  
Und prangen wird mein Stab und Hut  
Mit Rosen und mit Bändern.

7. St. 3. 1. Bei'm Spiel, bei'm Tanze u. s. w.

8. St. 3. 1. Ich werde mit Gesang und Spiel  
Von einer Flur zur andern,  
Geliebt, geehrt bis an mein Ziel  
Im Dienst der Schönen wandern.

3. 3. Wird' ich mit meinem Lautenspiel,

---

S. 51. Danklied.

14. St. 3. 1. Daß meines Geistes Auge hell  
 Durchspähn die Dinge, leicht und schnell,  
 Wie nicht ein jeder Erdenmann,  
 Auch ihr Gewirr' entwickeln kann;

3. 4. Vom Wahren Falsches }  
 Den Trug der Wahrheit } sondern kann.

S. 54. Winterlied.

2. St. 3. 3. Ein Frühlingsbeet ist ihr Gesicht,  
 Worauf euch Hebe zieht.

3. St. 3. 1. Mein Ohr vermisset ohne Qual  
 Die Nachtigall im Hain,  
 Denn Lilla trillert u. s. w.

Dein Lied entbehr' ich ohne Qual,  
 O Nachtigall im Hain.  
 Denn Molly u. s. w.

Was kummert mich der Lenz-Choral  
 Im Nachtigallenhain?

4. St. 3. 1. Wann ihre Lippen mich begabt,  
 O welch u. s. w.

## S. 72. Minnesold.

4. St. 3. 1. Nimmer, nimmermehr hienieden  
 Labt ein Wohlgenuß so süß.

Nichts ist süßer mehr hienieden,  
 Was des Stammpaars Fall uns ließ.

---

## S. 116. Gegenliebe.

1. St. 3. 1. Wüßt' ich, wüßt' ich, daß du mich  
 Lieb und werth ein wenig hieltest,  
 Und von meiner Gluth für dich  
 Nur die leise Wärme fühltest;

Goldes Mädchen, wenn du mich  
 Lieb und werth ein wenig hieltest,  
 Und von meiner Gunst für dich  
 Nur ein Hunderttheilchen fühltest;

2. St. 3. 1. Wenn voll Achtsamkeit dein Dank  
 Meiner Liebe Gruß belauschte;  
 Und dein Mund aus Herzensdrang  
 Kuß um Kuß mit mir vertauschte:

3. St. 3. 2. Ihr Entzücken nicht mehr fassen;  
 Gut und Blut könnt' ich mit Lust,  
 { Dir zu Liebe strömen lassen.  
 { Gut und Blut für dich verprassen.

3. 3. Gut und Blut für dich, mit Lust.  
Könnst' ich Leib und Leben lassen.
- 

S. 123. Das neue Leben.

2. St. 3. 1. Aus Glastum empor  
Steigen Wonnephantasten.  
Hell und klar vernimmt mein Ohr  
Seiner Ehre Melodien.  
O wie süß erfüllt die Luft  
Seiner Blumen Balsamduft.
- 

S. 131. Ständchen.

1. St. 3. 1. Mit Lied und Leyer grüß' ich dich  
Gib Acht auf Lied und Leyer!  
Des Grusses Leyermann bin ich,  
Schön Liebchen, dein Getreuer!  
Schleuß auf den hellen Sonnenschein  
In deinen blauen Auglein!
2. St. 3. 5. Schon lange schlief es süß und fest,  
Was Lieb' und Sehnsucht schlafen läßt
4. St. 3. 6. Mich meinem liebsten Liebchen zu?
5. St. Diese Stanze war zur Umänderung, vielleicht  
zur Verwerfung ausgezeichnet.

6. Str 3.2. Gott wolle dich bewahren! —

3.4. Und wird kein Leid erfahren.

S. 161. Die Holde, die ich meine.

Eine andere Handschrift hat durchaus Mädchen,  
statt Mädel und Holde.

S. 162. Der Liebefranke.

1. St. 3.6. Was Schönes mir geblüht.

Ach, Liebchen, bis zum Sterben  
Hab' ich mich abgemüht.

3. 7. Ach nichts, als nur zu sterben,  
Nichts, Molln, wünsch' ich mehr.

2. St. 3.1. Wohl wäre, } mich zu laben,  
Zwar wüßt' ich, }

Ein (Den) Kelch, der mir behagt;

Doch seinen Nektar haben

Die Götter mir versagt.

Den heißen Durst zu stillen,

Fleh' ich vergebens sie.

Doch, — tränk' ich auch nach Willen,

Satt tränk' ich dennoch nie.

Zwar du bist, mich zu laben,  
 Zwar wärst du, mich zu laben,  
 Zwar könnte wohl mich laben,

3. 3. Doch seine Fülle haben  
 Die Götter mir versagt  
 Den heißen Durst zu stillen,  
 Fleh' ich vergebens sie.  
 Und — tränk' ich auch nach Willen,

3. 7. Ja, tränk' ich u. s. w.

---

### §. 165. Die Umarmung.

4. St. 3. 3. Und sogar u. s. w.

5. St. 3. 3. Fluch vermachet sey jedem Erben,  
 Fluch verkündigt sey dem Erben,  
 Fluch vermachen wir dem Erben,

---

### §. 207. Des Schäfers Liebeswerbung.

2. St. 3. 2. Umher die Heerden weiden sehn,

Die jetzt ausgeworfene 8. Stanze in der Ausgabe vom  
 Jahre 1789 war anfänglich so verändert:

Und hüpfen soll's in Saffian,  
 Mit goldnen Spänglein, angethan  
 Mit weißen Strümpfchen, fein gestrickt,  
 Mit Blumenwickeln ausgeschmückt.

S. 221. Liebeszauber.

2. St. 3. 3. Dieser Mund und diese Wangen.

S. 243. Molly's Werth.

1. St. 3. 4. Für sie zu groß nicht seyn.

3. 5. Zwar rühmt man viel vom Golde,

2. St. 3. 1. Ja, wenn ich auch Gebieter.

Von ganz Europa wär',

Ich gäbe wohl die Güter

Von ganz Europa her.

Anfänglich war die alte Lesart dieser Stanze so verändert:

Ja, wenn ich der Regente

Von ganz Europa wär',

Und sie erkaufen könnte,

Ich gäb' Europa her.

3. 5. Bedingte mir nur Eines  
 Für sie und mich noch aus,  
 Ein Gärtchen und ein kleines  
 Bequemes Gartenhaus.
- 

S. 276. An Molly.

1. St. 3. 2. Mag alle Herzen dir gewinnen?  
 Zwar wissen es die Guldgöttinnen,  
 Allein sie sagen's Niemand an.
- 

S. 305. Die Eine.

- B. 3. Warum, warum ist Eine nur und Eine  
 Bei Tag und Nacht dein ewiges  
 Gedicht?  
 Dein einziges, dein ewiges Gedicht?
- 

S. 306. Überall Molly und Liebe.

- B. 9. Aber so geheim ist kein Revier,  
 Nirgends ist ein Fessenspalt so öde,  
 Daß nicht Liebe mich auch hier befehde;
-



6. 323. Das hohe Lied u. s. w.

1. St. 3. 6. Wie aus tiefer Ohnmacht Banden,  
 Wie aus langer dumpfer Nacht,  
 Mit Beklommenheit durchwacht,  
 Fühlt er froh sich auferstanden  
 Zu des Tages Licht und Pracht.

Wie aus hoffnungslosen Banden  
 In des Kerkers dumpfer Nacht,  
 Wie aus tiefem Slavenschacht,  
 Fühlt er froh sich auferstanden  
 Zu des Frühlings Licht und Pracht.

3. 7. { Wie aus dumpfer Kerker Nacht,  
 } Oder aus Potosis Schacht,  
 { Wie aus tiefem Slavenschacht,  
 } Wie aus dumpfer Todesnacht,  
 Fühlt er froh sich auferstanden  
 Zu des Tages Licht und Pracht.

4. St. 3. 7. Welche nur ein Hauch erlebt,

3. 9. Sollst du deren Ehre tragen,

5. St. 3. 1. Triumphirend offenbaren  
 Sollst du auch des Mannes Muth,  
 Der entnommen den Gefahren,

Im Triumph auch offenbaren

3. 5. Zwischen Lieb' und Treue ruht.  
 In des Wunsches Heimath ruht.  
 Bei dem besten Weibe ruht.
6. St. 3. 9. Auf des Landes Segensfülle,
7. St. 3. 8. Einst mit Herzensangst (Seelenangst)  
 und Noth,  
 Noch mit Sturm und Regengüsse  
 Schwarzer Ungewitter droht
8. St. 3. 9. O wie feliges Willkommen  
 Welch ein feliges Willkommen
9. St. 3. 9. In des Schlummergottes Bette
12. St. 3. 2. Kommt' ich, wie von Bagdad's Thron,  
 Über Millionen schalten?  
 Hatt' ich; ihrer Huld zum Lohn,  
 Millionen vorzuhalten?
3. 5. Wie Latonens schöner Sohn?
14. St. 3. 6. In der Freude Rosenstrahle  
 Hätte Hymen sie umschwebt,  
 Und ein Leben ihr gewebt,  
 Wie es in Kronions Saale

3. 7. Hätte Hymens Gunst umschwebt,  
 15. St. 3. 2. Gölt' es auch des Wohlseyns Rest,  
 3. 4. Mit der Fülle der Gedanken,  
 3. 6. Liebend, voll Bekümmernisse,  
 18. St. 3. 7. Hätten, eisern in der Pflicht,  
 Welche { keine Stärke } bricht,  
       { kein Bedrängniß }  
 Unholdinnen widerstanden;  
 Doch die zarte Holdinn nicht! —
- Hätten, eisern, keiner Lust,  
 Keines Schmerzens sich bewusst,  
 Unholdinnen widerstanden;  
 Nicht der zarten Holdinn Brust.
3. 10. Nicht der Holdinn zartes Herz.  
 20. St. 3. 9. Und erliege nicht dem Drange,  
 Der gewaltigen Begier!  
 21. St. 3. 2. Sieh mit offnem Sinn u. s. w.  
 22. St. 3. 4. Die auf Bächen süßer Thränen  
 Die bei zartem Wonnestöhnen  
 Die der Menschheit besten Söhnen  
 Aus der Brust die Seelen ziehn.

3. 9. Daß sie in der Luft verglimme,

23. St. 3. 7. Wo in Ein Gefühl allein

24. St. \*) 3. 4. Was, obwohl so überschwenglich,  
Doch der Sinne Durst nur stillt.

3. 5. Alle meine Sinne füllt.

Meinen ganzen Sinn erfüllt.

Aller Sinne Triebe stillt.

---

\*) Diese Stanze ist ganz neu hinzu gekommen. Anfangs sollte sie zwischen die 23. und 24. der Ausgabe vom Jahre 1789 blos eingeschoben werden. Nachher wurden die 24. und die Hälfte der 25. Stanze in jener ersten Ausgabe völlig verworfen, nachdem sie schon auf folgende Art verändert waren:

24. St. 3. 1. Blick empor vom Erdenhale,  
Was auch Florens Hand es kränzt!  
Sonne dich mit mir im Strahle,  
Der herab vom Götterjaale  
Diesen Frühling überglänzt!  
Wahr, es welkt des Lenzes Wonne,  
Es (Bald) verarmt Autumnus Horn,  
Wir verschwelgen Most und Korn;  
Aber nie verfliegt die Sonne,  
Gottes goldner Segensborn.

25. St. 3. 1. Wie die Sonne durch die Jahre,  
Durch den Wechsel aller Zeit,  
reuchtet das Unwandelbare,  
Göttlichschöne, Gute, Wahre  
Dieser Seel' in Ewigkeit.

3. 7. Alles, was von Erd' entsteht,  
 Und zur Erde wieder geht!  
 Nur das Himmlische soll gelten,  
 { Das zur Gottheit sie erhöht.  
 { Das die Erdenhüll' umfährt.

25. St. 3. 10. Heißer Wünsche u. s. w.

32. St. Zwischen dieser und der 33. ist eine Stanze,  
 die sich in der ersten Ausgabe befand, wegge-  
 fallen. Sie war anfänglich also verbessert:

Singt mir nicht das Lied von Andern!  
 Andre sind für mich nicht da,  
 Sollt' ich auch, gleich Alexandern,  
 Durch die Welt erobernd wandern,  
 West und Ost hin, fern und nah.  
 Andre ziehen andre Herzen  
 Unerklärbar nach sich hin.  
 Wenn ich erst wie Andre bin,  
 Dann sind ihre Lust und Schmerzen  
 Lust und Schmerz auch meinem Sinn.

37. St. 3. 3. Und erstatt' auf offnem Plane,

41. St. 3. 4. Ewig strahlen deine Flügel,

---

S. 381. An August Wilhelm Schlegel.

B. 11. Leicht und fest dein Flug, wie  
 Sphären gang.

Und sein Schweben wie Planetengang.

---

S. 382. Das Blümchen Wunderhold.  
4. St. 3. 3. Gar weit hinaus zu reichen glaubt,

---

S. 417. An Elise.

5. St. 3. 2. Ich bin ja selbst nicht jung und schön.

---

S. 437. Heloise an Abelard.

B. 43. In der Einsamkeit mein u. s. w.

B. 185. (Poetische Blumenlese für das Jahr 1793.)

Kannst du noch dir in die Seele rufen  
Jenen feierlichen Trauertag,  
Als gestreckt auf des Altares Stufen  
Jegliches von uns ein Opfer lag?  
Als bei tausend Thränen hoch und theuer  
Warme Jugend sich der Welt entschwur? —  
Dennoch, ach! empfing der Weibeschleier  
Seinen Kuß von kalter Lippe nur.

Kannst du jemals, kannst du ihn vergessen

B. 189. Jene Thränen, da sich hoch und  
theuer  
Warme Jugend laut der Welt ent-  
schwur,

---

S. 505. Sinnesänderung.

2. St. 3. 2. (Poetische Blumenlese für das Jahr 1794.)

Schön, wie der Gott der Reben.

---

## Anmerkungen \*).

S. 207. Des Schäfers Liebeswerbung.

Alte Ausgabe. Komm, biß mein Liebchen, biß  
mein Weib!

Neue A. Komm, sey mein Liebchen, sey  
mein Weib!

Wozu hier die veraltete Form? Wird das mindeste dadurch gewonnen? Ich sehe nichts. Für nichts und wieder nichts veraltete Ausdrücke hervor holen, ist und bleibt immer ein Fehler.

A. A. Rund um die Heerden weiden sehn.

N. A. Die Heerden um uns weiden sehn.

In der Verbesserung hat der Vers mehr logische Vollständigkeit und Klarheit. In der alten Lesart fehlte rund um uns her. Der neue Vers hat auch einen leichtern Gang. Der Sylbenzwang in rund, das lang seyn sollte, und kurz gebraucht worden, ist vermieden.

---

\*) Aus der Handschrift.



U. U. Den Balsam blühender Natur.

N. U. Den Duft der blühenden Natur.

Vom Balsam, als einer Flüssigkeit, kann man ohne nähere Bestimmung nicht sagen, daß man ihn athme. Man könnte dies nur von seinem Duft sagen. — Blühender Natur heißt einer blühenden Natur. Man sieht, daß hier der bestimmte Artikel stehen mußte.

U. L. Ist Liebchen müde, bett' ich's gleich  
Auf Moos und Thymiänchen weich.

N. L. Ich bett' es, kommt ein Schlaf ihm an,  
Auf weiches Moos und Thymian.

Das Thymiänchen hatte etwas Läppisches. Der ganze Bau der beiden Verse trug das Gepräge kindischer Unvollkommenheit.

Die beiden folgenden Strophen:

Ein Wamms, verbrämt mit Schwanenfell,  
Mit Knöpfen von Krystallen hell,  
Ein Röckchen weiß, aus zarter Woll',  
Aus Lämmchenwoll' es tragen soll.

Und hüpfen soll's in Saffian,  
Mit goldnen Spänglein auf dem Spann,  
Und weißen Strümpfchen, fein gestriekt,  
Mit Blumenzwickeln ausgeschmückt.

traf eben derselbe Vorwurf. Der ganze Apparat darin gehört, däucht mir, nicht in die poetische Schäferwelt. Sie blieben daher wohl besser weg.



## S. 218. Zechlied.

A. L. Nach der letzten Öhlung soll  
Hefen noch mich färben.

N. L. Mit mir soll der letzte Rest  
In der Gruft verderben.

Man sieht, daß ich diejenigen nicht habe ärgern wollen, denen die letzte Öhlung etwas Heiliges ist.

Der Muthwille des Künstlers hat zwar hier nicht so wohl mit dem Pinsel, als mit dem Finger gemalt. Allein wenn man auch mit dem Finger malt, so muß man ihn wenigstens in Farben, nicht aber in gemeinen Straßenkoth tauchen! Die alte Leseart:

Wer gut schmiert, der fährt auch gut,

ist, dünkt mir, ein solcher Klecks gemeinen widrigen Straßenkoths. Daher lieber:

Nimmer fehle Speis' und Trank.

Die gefüllte Wampe, u. s. w. könnte man vielleicht auch dafür halten. Allein sie läßt sich nicht füglich wegschaffen, ohne mehr zu verderben als zu verbessern.

## S. 221. Liebeszauber.

Ist eines meiner wahrsten und besten Lieder, im lebendigsten Tone. In keinem andern herrscht so viel Darstellungskraft. Einer, der sich auf Ton

nicht versteht, möchte mir das Mädel (statt Mädchen oder Dirnchen) tadeln. Er ist nicht des Anhörens werth. Denn er ist ein Schulfuchs, der bloß Worte sieht, aber nicht fühlt.

A. L. Gib mir Rede, wann ich frage!

N. L. Gib Bescheid auf meine Frage!

Die neue Leseart hat mehr Leichtigkeit, Ungezwungenheit und Klarheit. Die alte ist ohne Noth etwas fremd und sonderbar.

A. L. Wang' und Mund sind süße Feigen;

Ach! vom Busen laß mich schweigen!

Die Feigen qualificiren sich nicht ganz zu einem edeln poetischenBilde; und die Erwähnung des Busens auf diese Art hat etwas zu Üppiges, das fast über die sittliche Delicateffe hinüber schweift. Artiger, dem Tone des Ganzen angemessener ist die

N. L. Stirn und Näschen, Mund und Wangen

Dürfen wohl ihr Lob verlangen.

A. L. Wer wird dich allein nur krönen?

N. L. Wer wird dich vor Allen krönen?

Vor Allen ist richtiger in Beziehung auf die Schönen, unter welchen eine Kaiserinn gekrönt werden soll.

A. L. Viel fehlt noch zur Kaiserinn!

N. L. Viel noch fehlt zur Kaiserinn!

In der neuen Leseart ist die Quantität richtiger.

Fehlt durfte nicht kurz, und noch nicht lang seyn.

A. L. Dich auf Schönheit 'raus zu fodern.

N. L. Dich vor's Bettgericht zu fodern.

Der Ausdruck, auf Schönheit heraus fodern, ist zwar schon gemeine, aber doch wohl noch nicht unedle Sprechart. Die Verstümmelung des 'raus für heraus aber scheint ihn doch über die Grenzlinie des Edeln hinüber zu reißen. Der neue Vers hat bei eben der Popularität dennoch Neuheit und Würde.

A. L. Aber, Liebchen, laß es 'mal  
Hundert tausend Schönen wagen.

N. L. Aber, Liebchen, laß einmal,  
Laß es Hunderttausend wagen.

Der neue Ausdruck ist grammatisch richtiger, edler, und wegen der Wiederholung des laß lebendiger. Die Schönen konnte der Verstand hier füglich entbehren.

---

### S. 224. Männerkeuschheit.

A. L. Wer nie in schnöder Wohlust Schooß  
Die Fülle der Gesundheit goß.

N. L. Wem Wohlust nie den Nacken bog,  
Und der Gesundheit Mark entsog.

Nicht zu gedenken, daß die Reime Schooß und goß so unrichtig und mißklingend waren, als möglich, so hätte den Kritikern, die Manches ohne alle Noth

undelicat gefunden haben, wohl die Unfeinheit der Nebenideen auffallen sollen, welche das Gießen der Fülle der Gesundheit in den Schooß der Wohlust nothwendig erwecken muß.

A. L. Sie blühen und duften um ihn her.

N. L. Sie blühen gesund und schön umher.

Sich bei dem Blühen der Blumen auch noch ihr Dufte mit vorzustellen, ist zwar sehr natürlich, und hat nichts Anstößiges. Allein wenn man von dem tropischen Gegenstande wieder auf den eigentlichen, nämlich die Kinder, hinüber gleitet, so möchten die duftenden Kinder eine Nebenidee erwecken, die Alles verdirbt.

---

### S. 243. Mollys Werth.

A. L. Und hätte große Haufen,  
Die sollten mich nicht reu'n.

N. L. Mir sollten große Haufen  
Für sie wie Kiesel seyn.

Die neue Lesart hat mehr Energie im Gedanken, mehr Leichtigkeit im Ausdruck, mehr Richtigkeit im Reim.

A. L. Zwar wühlt sich's hübsch im Golde;  
Wohl dem, der wühlen kann.

N. L. Man rühmt wohl viel vom Golde,  
Was ich nicht leugnen kann.

Der alten Lesart fehlte es an dem gehörigen Adel in der Gestimmung sowohl, als im Ausdruck. Sie fiel fast in's Scurrilische. Die neue hat mehr Anstand und Würde.

A. L. Was hätt' ich Frohes dran?

N. L. Wie hätt' ich Lust daran?

Die alte Lesart klang etwas seltsam. Die neue ist natürlicher, mithin, glaub' ich, auch gefälliger.

A. L. Ja, wenn ich der Regente  
Von ganz Europa wär',  
Und Molly kaufen könnte,  
So gäb' ich Alles her.

N. L. Ja, wenn ich Allgebieter  
Von ganz Europa wär',  
Ich gäb' Europens Güter  
Für sie mit Freuden her.

Die alte Lesart war gemein, matt. Regente sagen die gemeinen Leute für Regent. Gedanke und Ausdruck von Molly kaufen war ja schon da gewesen. So gäb' ich Alles her, man kann sich nicht matter und gemeiner ausdrücken.

Alle diese Vorwürfe treffen die neue Lesart nicht, wiewohl ich wünschte, daß der Reim in Gebieter und Güter reiner seyn möchte. Er gehört indessen unter die verzeihlichen Reime.

N. L. Vor Städten, Schlössern, Thronen,  
 Und mancher fetten Flur,  
 Wählt' ich mit ihr zu wohnen,  
 Ein Gartenhüttchen nur.

Die Thronen hatte der Reim herbei gezogen. Das Wort *Thronen* stimmt freilich zum Wort *wohnen*; aber die Begriffe passen nicht zusammen. Man bewohnt die Thronen nicht. In wählt' ich ist auch ein Sylbenzwang.

N. L. Bedingte nur dies Eine  
 Für sie und mich noch aus:  
 Im kleinsten Fruchtbaumhaine  
 Das kleinste Gärtnerhaus.

So hat der Gedanke mehr Wichtigkeit, Klarheit. Das Bild in den beiden letzten Versen hat Anmuth. Und der Ausdruck hat Leichtigkeit und Wohlklang.

S. 244. An die kalten Vernünftler.

Sonst hieß es: An die Menschengesichter. Einige Kunststrichter, die mehr den Buchstaben, als den Geist anzusehen verstehen, hatten diesen Ausdruck in Anspruch genommen. Da ich, ohne sonderlich den Geist aufzuopfern, den Ausdruck ändern konnte, so dachte ich, du willst ihnen zu Willen seyn. Und so muß man gegen die Unmündigen und Schwachen immer verfahren. Viele geschmackvolle Männer und Weiber fanden in den Menschengesichtern nichts Anstößiges, sondern fanden den Ausdruck dem verach-



tenden Unwillen sehr angemessen. Aber was hilft das Alles gegen die ästhetischen Buchstabenmänner! Sollten gedachte Männer außer jenem Ausdruck das ganze Lied haben verwerfen wollen, so muß ich ihnen sagen, daß ich, wie viele Andere, dasselbe für gut halte. Und Autorität gegen Autorität gerechnet, ist die meinige wohl wenigstens eben so viel werth, als die ihrige. Ein Dichter der mehrere gute Lieder hervorgebracht hat, kann dazu unmöglich, wie die blinde Taube zur Erbse, durch ein glückliches Ungesähr gekommen seyn. Er muß einen guten Griff haben, ein gutes Lied sowohl hervorzubringen, als zu beurtheilen. So lange sich die Herren Anonymi nicht auf ähnliche Art legitimiren, so lange gilt meine Autorität wohl gar noch etwas mehr, als die ihrige. Interesse und Eigenliebe können mich nicht verblenden, und mein Urtheil verfälschen. Denn nicht etwa eins, sondern zehn und zwanzig meiner Lieder aufzugeben, wenn sie wirklich nichts werth sind, ist mir wahrlich ein sehr Geringes. Ich behalte immer noch so viel übrig, um nicht mit Unehren vor Welt und Nachwelt zu erscheinen. Ich nehme mich also des Liedes nicht um meinetsondern um feinetwillen an, weil es gut ist, und wenn es auch ein Chinese gemacht hätte. Man wird diesen Ton vielleicht feck und anmaßend finden; allein ich will nun feck und anmaßend seyn. Und warum sollte ichs nicht gegen Solche seyn, die es gegen mich sind, und mit welchen ich wohl noch fertig zu werden hoffe?













